

Botschafter des Heils in Christo 1853



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.477.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Der Botschafter	6
Die beiden Wege	8
Jesus und Petrus	10
Die Liebe des Christus	14
Halte im Gedächtnis	17
Die Wiederkunft des Herrn	20
Aus dem innern Lebensgang eines Gläubigen	23
Versammelt als "Brüder" zum Gottesdienst	30
Allerlei Erfahrungen	33
Der Mensch außer Christus	34
Nur Heil in Christus!	37
Seid um nichts besorgt	41
Der Friede mit Gott	44
Jerusalem und der Mensch der Sünde	47
Denn es ist kein Unterschied	57
Gott, der eindringlich Bittende	61
Gedanken zu 1. Samuel 14	63
Wacht, steht fest im Glauben	67
Der Vater und der verlorene Sohn	72

Ein Brief von einer gläubigen Schwester	82
Das Ziel Gottes	84
Der Glaube ist eine Gnade des Heilandes	85
Christus ist des Gesetzes Ende	87
Der Weg zum Gericht	88
Über die Leiden des Christus	90
Ihr seid gestorben	96
Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott	98
Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird	100
Gedanken zu Apostelgeschichte 26,29	102
Über den Gottesdienst – Teil 1/3	108
Gedanken über das Heil in Christus	114
Worauf hoffst du?	117
Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus	119
Vater, verherrliche deinen Namen!	121
Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht	123
Über den Gottesdienst – Teil 2/3	128
Gedanken über Epheser 1	133
Die himmlische Berufung des Christen	138
Korrespondenz	142
Es nahten aber zu Jesus	144
Gedanken zu 2. Korinther 5,17	150
Gedanken über Johannes 17	153
Über den Gottesdienst – Teil 3/3	160

Der Ratschluss Gottes in Bezug auf die Vereinigung der Heiligen auf der Erde	168
Über die Zucht	169
Der Pharisäer und die Sünderin	181
Korrespondenz	190
Denn ihr habt Ausharren nötig	194
Rechtfertigung und Heiligung	197
Die Schule Gottes (1. Samuel 17)	204
Gedanken zu Hebräer 9,27.28	213
Fortschritt des Bösen auf der Erde	224
Bibelstellenverzeichnis	228

Der Botschafter

„Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat: Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,17–21).

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Das ist die gute Botschaft, die seit über 1 800 Jahren durch alle Lande zieht; das ist das liebevolle Evangelium, das seit der Zeit der Apostel von unzähligen Lippen verkündigt wird. „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Das war die frohe Kunde, die den zitternden Sünder aufrichtete, den Gottlosen gerecht sprach, das Verlorene wieder brachte und den Gefangenen erlöste. Sie war ein köstlicher Balsam für den, der sich vergebens abmühte, dem gerechten Gott durch seine Werke wohl zu gefallen, sobald er sie in Wahrheit annahm. Diese gute Botschaft stieß aber auch auf unzählbare teilnahmslose und gleichgültige Herzen, die sich nicht an ihr erfreuten und ihre heilende und tröstende Kraft nicht erfuhren. Sie drang unter die Völker, aber der größte Teil stieß sie von sich, ärgerte sich daran oder verachtete und verspottete sie. Die Botschafter wurden verhöhnt, und sie, die alles verließen, um den fluchbeladenen Sündern dies frohe Evangelium von der Gnade und der Versöhnung zu verkündigen, wurden meistens verfolgt und getötet. Der Satan, der seit jener Zeit, als er sich in Gestalt einer Schlange dem ersten Menschenpaare nahte, sie durch Betrug der Sünde verführte und alle Kreatur unter den Fluch brachte und sich untertän machte, hasst diese Botschaft. Sie offenbart sein Reich der Lüge und der Bosheit, überwindet ihn und nimmt ihm den oft so sicher erschienenen Raub. Was Wunder, wenn die Kinder dieser Welt, die Kinder des Unglaubens, in welchen er sein Werk hat, das Wort von der Versöhnung ebenso hassen und von sich stoßen.

Und dennoch hat die Botschaft: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ noch kein Ende, wenn sie auch immer wieder dieselbe Erfahrung machen muss. Solange diese Gnadenzeit dauert, zieht sie noch immer durch alle Lande und ruft laut: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“, versöhnen durch den Tod Seines eingeborenen Sohnes, durch das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt trägt. Auch zu dir ist sie gedrungen lieber Leser; auch dir ist das Evangelium nicht fremd geblieben. Wäre es das, so tritt diese Botschaft heute in deine Hütte mit dem Gruß: „Lass dich mit Gott versöhnen!“ Wie aber hast du sie aufgenommen, oder wie nimmst du sie jetzt auf? War sie dir je eine Freudenbotschaft, als du unter der Last der Sünde und unter dem Fluch des Gesetzes seufztest, oder ist sie es dir heute? Hast du schon deinen verlorenen Zustand erkannt und wurde dies Evangelium dir Licht und Trost und deine einzige Hoffnung? Oder bist du mit den vielen Tausenden der Welt gleichgültig geblieben, oder hast dich gar an ihr geärgert und sie geschmäht? „Heute, wenn du seine Stimme hörst, verhärte dein Herz nicht“ (vgl. Ps 95,7.8). Noch gilt die Botschaft: „Lass dich mit Gott versöhnen!“

Kein anderes Evangelium will auch dieser Botschafter in recht viele Hütten und zu vielen Herzen tragen. Soweit seine Wanderschaft reicht, will er mit der dringenden und herzlichen Bitte kommen: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“

Es wird seine Lust und Freude sein, Jesus Christus einem Jeden vor die Augen zu malen und hinzuweisen auf Ihn als das Lamm Gottes am Kreuzestamm für unsere Sünden; auf Ihn als König und Hohepriester zur Rechten des Vaters. Soweit er selbst aus der Quelle des göttlichen Wortes, das ihm allein Regel und Richtschnur sein und bleiben soll, zu schöpfen und in das Werk der Erlösung durch Jesus Christus einzudringen vermag, wird er es seinen Lesern mitteilen und anpreisen. Er wird es aber für eine große Ungerechtigkeit halten, die Lauterkeit des Evangeliums, die freie Gnade in Jesus Christus, die reiche Segensfülle seines Kreuzestodes und die Kraft seiner Auferstehung, wie es leider in der heutigen Zeit so vielfach geschieht, durch krankhafte und unchristliche Erfahrungen zu schwächen, durch selbstgemachte Systeme zu verstümmeln oder durch Menschensatzungen zu vermengen und zu verdrehen. Er wird ernstlich in die sichere Welt hineinrufen: „Kehrt um! Lasst auch ihr euch versöhnen mit Gott!“ Er wird den, durch die Macht der Sünde und des Gesetzes mit Fluch Nieder gebeugten freundlich aufrichten mit den Worten: „Glaube nur! Lass dich mit Gott versöhnen!“ Die Handschrift, die so gegen uns war, ist ausgetilgt; sie ist aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet und den Mutlosen und Schwachen, wird er dringend bitten: „Sei getrost! ergreife nur Christus fest; Lass dich mit Gott versöhnen und du bist erlöst!“ Wer aber noch Gott und dem Mammon dienen will, wer sich nicht von allen Ungerechtigkeiten erlösen und von allem eiteln Dienst der Sünde und der Welt durch Christus Jesus befreien lassen will, dem wird er ernstlich zurufen: „Lass dich versöhnen mit Gott!“ Wirf alles ab, was dich kettet und beschwert. Versäume nicht die Gnade Gottes; lass Jesus Christus doch nicht so vergeblich für dich gestorben und auferstanden sein und betrübe nicht länger den Heiligen Geist.“ Was endlich die Kinder Gottes betrifft, so wird er sie liebevoll ermahnen: „Lass dich mit Gott versöhnen!“ „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, gewurzelt und auferbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend [darin] mit Danksagung“ (Kol 2,6.7). „Ihr seid eine neue Schöpfung, seid mit Christo gestorben, begraben und auferstanden durch den Glauben. „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Kol 3,2). Hier ist nicht mehr euer Leben, sondern es ist verborgen mit Christus in Gott“ (vgl. Kol 3,3). Eure Aufgabe ist nun dem allein zu leben, der euch mit seinem teuren Blut erkauft hat, dem Evangelium würdig zu leben und die Brüder zu lieben. Seid nüchtern und wacht, denn der Herr kommt. Beweist euch in allen Dingen als Kinder Gottes und bleibt in Ihm, auf dass, wenn Er offenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm bei seiner Ankunft“

Das ist es also, was der Botschafter will.

Wir wünschen ihm eine freundliche Aufnahme und eine segensreiche Wanderschaft.

Gottes Gnade geleite ihn!

Die beiden Wege

Hier auf der Erde sind alle Menschen Wanderer und eilen zur Ewigkeit. Du bist mit dabei, lieber Leser, und magst wohl bald dein Ziel erreicht haben. Aber zwei Wege sind es, die zum Ziele führen; der eine ist breit, der andere schmal; der eine führt zur ewigen Verdammnis, der andere zur ewigen Seligkeit. Das ist dir bekannt; aber ist dir auch bewusst, auf welchem Weg du dich befindest? Der Ausgang ist ernst und wohl wert sich genauer anzusehen.

Die große Mehrheit der Menschen wandelt auf dem breiten Weg; auf ihm sieht man Ehrbare und Lasterhafte, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge und oft geht es gar lustig zu. Auf dem schmalen Weg zieht ernst eine geringe und verachtete Anzahl von Menschen und freut sich in seinem Gott. Mit welchen pilgerst du? Auf dem breiten Weg ruht die Sünde mit ihren vielen Reizen und Versuchungen; da ist „alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens“ (vgl. 1. Joh 2,16); da fragt man nur nach den Freuden dieser Welt; da tut man den Willen des Fleisches und der Vernunft; da liebt man das Sichtbare und erfüllt sein Herz mit den Sorgen dieses Lebens.

Auf dem schmalen Weg wohnt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; da hat man Abschied genommen von dem Dienst der Sünde und der Welt; man ist erlöst, versöhnt und errettet und lebt Gott durch Christus Jesus; da hält man sich am Unsichtbaren, harrt auf Gott, der da allein sorgt und das Herz ist erfüllt mit Glaube, Liebe und Hoffnung.

Wer auf dem breiten Weg wandelt, liebt nur sich und die Kreatur; verlässt sich auf seine Werke: verehrt Gott mit den Lippen und hofft, die Gerechtigkeit Gottes würde es am Ende doch so genau nicht nehmen. Wer auf dem schmalen Weg einhergeht, hat sich erkannt als einen Gottlosen; gründet sein Heil allein auf die Gerechtigkeit Christi; verehrt Gott mit Wort und Wandel und der Heilige Geist bezeugt ihm, dass er ein Kind Gottes ist. Dort auf dem breiten Weg sucht man Ehre und Ansehen bei den Menschen, Ruhe und Frieden in dieser Welt. Hier auf dem schmalen Weg findet man Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgungen, man ist ein Narr um Christi willen; aber man ruht in Gott und hat tiefen Frieden im lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus. Jene trachten nach den Dingen dieser Welt; diese nach dem ewigen, unverwelklichen und unbefleckten Erbe, welches aufbewahrt ist im Himmel. Jene sprechen: Wir können der Sünde und den vielen Anfechtungen nicht widerstehen; sie sind uns zu mächtig. Diese rühmen: Die Gnade ist noch viel mächtiger und in dem Allen überwinden wir weit, für den, der uns geliebt hat. Jene fürchten den Tod und das Gericht; diese sprechen mit Zuversicht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (vgl. Hiob 19,25), der mich hernach auferwecken wird. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel?“ (vgl. 1. Kor 15,55). Hölle, wo ist dein Sieg?

Und endlich, wenn Der kommt, dem alles Gericht übergeben ist, Jesus Christus, so wird Er zu jenen sagen: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (Mt 25,41); aber diese wird Er am Tag seiner Ankunft aufnehmen in die ewige Herrlichkeit.

Merke doch, der Ausgang ist ernst; siehe wohl zu, auf welchem Weg Du bist. Betrüge dich nicht; am Ende des breiten Weges steht kein Gott der dich mit Gnade und Erbarmung empfängt. Aber jetzt ist noch die Gnadenzeit; tritt auf den schmalen Weg; noch heißt es: Kehre um, so sollst du errettet sein. Jesus Christus hat Alles aus dem Weg geräumt; darum komme mit aufrichtigem Herzen in Ihm zum Vater; komm‘ und zögere nicht.

Jesus und Petrus

Autor: John Nelson Darby

„Dann spricht Jesus zu ihnen: Ihr werdet alle in dieser Nacht an mir Anstoß nehmen; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden. Nach meiner Auferweckung aber werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, ich werde niemals Anstoß nehmen. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, dass du in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen wirst. Petrus spricht zu ihm: Selbst wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen. Ebenso sprachen auch alle Jünger. Dann kommt Jesus mit ihnen an einen Ort, genannt Gethsemane, und er spricht zu den Jüngern: Setzt euch hier, bis ich dorthin gegangen bin und gebetet habe. Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, betrübt und beängstigt zu werden. Dann spricht er zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod; bleibt hier und wacht mit mir. Und er ging ein wenig weiter und fiel auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend; und er spricht zu Petrus: Also nicht eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach. Wiederum, zum zweiten Mal, ging er hin und betete und sprach: Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Und als er kam, fand er sie wieder schlafend, denn ihre Augen waren beschwert. Und er ließ sie, ging wieder hin, betete zum dritten Mal und sprach wieder dasselbe Wort. Dann kommt er zu den Jüngern und spricht zu ihnen: So schlaft denn weiter und ruht euch aus; siehe, die Stunde ist nahe gekommen, und der Sohn des Menschen wird in die Hände von Sündern überliefert. Steht auf, lasst uns gehen; siehe, nahe ist gekommen, der mich überliefert. Und während er noch redete, siehe, da kam Judas, einer der Zwölf, und mit ihm eine große Volksmenge mit Schwertern und Stöcken, ausgesandt von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes. Der ihn aber überlieferte, hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen irgend ich küssen werde, der ist es; ihn greift. Und sogleich trat er zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Rabbi!, und küsste ihn sehr. Jesus aber sprach zu ihm: Freund, wozu bist du gekommen! Dann traten sie herzu und legten die Hände an Jesus und griffen ihn. Und siehe, einer von denen, die mit Jesus waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab. Da spricht Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Platz; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, dass ich nicht meinen Vater bitten könnte und er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel stellen würde? Wie sollten denn die Schriften erfüllt werden, dass es so geschehen muss? In jener Stunde sprach Jesus zu den Volksmengen: Seid ihr ausgezogen wie gegen einen Räuber, mit Schwertern und Stöcken, um mich zu fangen? Täglich saß ich lehrend im

Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber dies alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden. Da verließen ihn die Jünger alle und flohen. Die aber Jesus gegriffen hatten, führten ihn weg zu Kajaphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und die Ältesten versammelt waren. Petrus aber folgte ihm von weitem bis zu dem Hof des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich zu den Dienern, um das Ende zu sehen“ (Mt 26,31–75).

Jesus und Petrus

In¹ dem erwähnten Abschnitt des angegebenen Kapitels finden wir hauptsächlich den Herrn Jesus und Petrus als die handelnden Personen. Der Abstand, der sich in dem Benehmen des Jüngers, gegenüber dem seines göttlichen Herrn und Meisters zeigt, ist sehr groß. In dem Herrn Jesus sehen wir den Gehorsamen, den Ergebenen; seine tiefe Unterwürfigkeit ist in seinem Gebet enthalten: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39). Man sah einen Engel vom Himmel steigen, der ihn stärkte (vgl. Lk 22,43). Er wurde „in Schwachheit gekreuzigt“ (vgl. 2. Kor 13,4). So hören wir Ihn bei der Versuchung in der Wüste dem Teufel mit dem Worte Gottes antworten. Er hätte in Seiner göttlichen Macht wohl sagen können: „Gehe weg Satan“, aber das würde kein Beispiel für uns gewesen sein. Ebenso finden wir auch den Herrn oftmals im Gebet.

Wenn man die Handlungsweise des Petrus mit dem Herrn vergleicht, so tritt so recht die Schwachheit des Fleisches und die Stärke des Glaubens hervor. Petrus vertraute auf sein Fleisch und bestand nicht in der Versuchung; er sah auf sich, als er sagte: „Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ (Lk 22,33). Schon gleich nachher muss ihn der Herr fragen: „Also nicht eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen?“ (V. 40). Da war weder Gefängnis noch Tod. Der Herr ermahnt: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt“ (V. 41). Lasst euch nicht von ihr umstricken; fallet nicht in ihre Netze, denn das Fleisch ist schwach. Petrus fiel in die Versuchung, der Herr Jesus hingegen niemals. Und doch war die Versuchung viel größer für den Herrn. Juden und Heiden waren gegen Ihn, und hinter ihrem Rücken stand Satan. Er sagte: „Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (Lk 22,53); und ferner: „Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod“ (V. 38). Der Herr blieb aber dabei nicht stehen, – Er geht und betet zum Vater. Sein Auge sah nicht auf das, was Ihn umgab, – Er sah auf zum Vater. Nicht, daß Er nicht fühlte, was über ihn kam, denn Er betet ja: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (V. 39). Er wusste, dass Er hienieden schwach war, und das ist eben wirkliche Stärke. Wer seine Schwachheit noch nicht kennt, verläßt sich darauf und fällt. Bedenkt, dass wenn wir Gott ganz vertrauen, die Versuchung uns nichts anhaben kann, wir lassen uns erst gar nicht mit ihr ein. Jesus sagt: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh 18,11). Er sieht weder Pilatus noch Judas darin; es war ja nicht Satan, der Ihm diesen Kelch gereicht hatte, sondern Sein Vater.

So ist es auch mit uns, wenn volles Vertrauen uns hilft die Versuchung zu überwinden. Prüfungen kommen; aber wir können mit dem Herrn sagen: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh 18,11). Jede Prüfung bietet uns eine Gelegenheit, unsere Ergebung in den Willen Gottes zu bewähren, wenn wir Gott nahe sind; wenn nicht, so wird sie zur Versuchung und zum Fall werden. Jesus vertraute sich völlig Gott an. „Bleibt hier und wacht mit mir“ (V. 38); scheint Schwäche; aber dennoch zitterte Er nicht davor, allein leiden zu müssen. „Wenn ihr nun mich sucht,

¹ Nach einem Traktat: „Zwei Warnungen und ein Beispiel“.

so lasst diese gehen“ (Joh 18,8). In Seiner Herzensangst betete Er immer inbrünstiger (vgl. Lk 22,44); es treibt Ihn zum Vater, und zwar ehe die Versuchung kam. Was aber folgt darauf? Als die Prüfung wirklich kam, war alle Schwachheit vorüber. Er gibt Sich ihnen selbst zu erkennen indem Er sagt: „Wen sucht ihr?“ (Joh 18,15) und ist dabei so ruhig, als ob Er käme, ein Wunder zu tun. Weder vor Kajaphas noch vor Pilatus sagte Er etwas Anderes, sondern bekennt sich als Gottes Sohn vor den Juden und als König vor Pilatus.

Woher aber kommt diese Verschiedenheit zwischen Petrus und Jesus? Zuerst sehen wir, dass, indem Petrus schläft, auch das Fleisch schlief; er schlief, um sich dem Druck der Sorgen zu entziehen. Petrus war nicht bereit, durch die Prüfung hindurch zu gehen mit dem Vater. Im Augenblick, als Jesus weggeführt werden sollte, erwachte die Tätigkeit des Fleisches und Petrus zog das Schwert. Das Fleisch hat so viel Kraft, um uns in Gefahren zu bringen, denen wir nicht gewachsen sind, und gerade dann verlässt sie uns. Wie wenig Ähnlichkeit zwischen dem Meister und seinem Jünger. Während der Herr betete, schlief Petrus; während der Herr sich geduldig unterwarf, griff Petrus zu den Waffen; während der Herr geduldig wie ein Lamm seinen Mund nicht auftat, fluchte Petrus. So ist aber das Fleisch; tätig, wenn es ruhig sein sollte; schlafend, wenn es wachen sollte. Christus wendete Sich in seiner Seelenangst zum Vater, war aber vollkommen gefasst, als die Prüfung über Ihn kam. O, wenn wir wüssten, wie wir uns mit unserm Vater zu benehmen hätten, es würde nicht eine einzige Versuchung sein, die nicht zu Seiner Ehre überwunden würde.

Die Hauptsache war aber, dass Petrus noch nicht kennen gelernt hatte, was das Fleisch ist. Er kannte nicht dessen Schwäche und darum war auch kein volles Vertrauen möglich. Er schien aufrichtig bereit, dem Herrn Jesus nachzufolgen und Ihn nicht zu verleugnen. Es war auch mehr Gefühl natürlicher und treuer Anhänglichkeit in Petrus, als in denen, die den Herrn verließen und flohen (vgl. Mt 26,56); er liebte den Herrn wirklich. Er fehlte nicht vorsätzlich, nicht weil er sündigen wollte, sondern fiel durch die Schwachheit des Fleisches. Christus überwand alle Schwachheit in der Gemeinschaft mit seinem Vater, auch selbst die Todesangst. Petrus fiel, obgleich kaum der Schatten einer Versuchung über ihn gekommen war; er kannte sein Fleisch nicht, vertraute nicht auf den Herrn und betete auch nicht. „Wir sollen wachen im Gebet“; nicht bloß bereit sein zu beten, wenn die Versuchung da ist, sondern stets in Gemeinschaft mit Gott sein und so ihr entgegen gehen, gestärkt durch Vertrauen und Gebet. Wer nicht beständig betet und immerdar an seine große Schwäche denkt, der wird, mag er Christus auch lieb haben und den besten Willen besitzen, Gott zu dienen, gerade durch diesen guten Willen verleitet, Christus zu verleugnen. Die anderen Jünger, welche flohen, entehrten den Namen des Herrn nicht so sehr, als Petrus es tat. Und so lernte er die Schwachheit seines Fleisches kennen; während Jesus seine Abhängigkeit dadurch bekannte, dass er unaufhörlich betete.

Und was tat Jesus, da Er ja wusste, dass Satan den Petrus versuchen würde? – Er betet für ihn. Je mehr Erkenntnis, desto mehr Gebet. „Ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,32). Wir können niemals unsern Brüdern die Wahrheit verkündigen, wenn wir uns nicht unserer Schwachheit bewusst sind. Was würde aus Petrus geworden sein, ohne das Gebet des Herrn? Er war nahe daran, wie Judas zu werden. Wie gut ist es, sich schwach zu bekennen, anstatt wie Petrus sich in die Gefahr zu begeben und darin unterzugehen. Wie viel besser ist es, wenn wir uns fürchten, irgendeinen Schritt zu tun, ohne die Leitung des Herrn. Das Fleisch leitet uns immer irre; wir können uns nie darauf verlassen. Nur wenn wir Gott immerdar vor Augen haben, werden wir überwinden. Keine Weisheit wird uns helfen, als nur die Weisheit von oben. Die Gewalt und Verdorbenheit unseres

Fleisches können wir dadurch kennen lernen, dass wir im Gebet und Gemeinschaft mit dem Herrn leben und keinen Schritt gehen ohne seine Leitung, oder auch dadurch, dass wir die bittere Erfahrung machen, die auch den Petrus lehrte. Wenn wir uns unaufhörlich bewachen, so wird keine Versuchung uns etwas anhaben können. Prüfungen werden allerdings kommen, aber wir werden gegen alles was kommt gerüstet sein; nicht aber, dass wir etwa sagen, nun bin ich vorbereitet auf diese oder jene Versuchung. Wir wissen keinen Augenblick, welche Prüfung über uns kommt, deswegen ist unsere einzige und beste Zuflucht: „Wachen und beten“. Ja betet, ehe der Sturm kommt, wie der Herr Jesus uns lehrt.

Wir müssen auf viele Versuchungen unserer Seele vorbereitet sein; ja, oft möchten wir wohl fragen: wozu diese Prüfungen? Sie werden nur sein, um unsere Wachsamkeit auf die Probe zu stellen und uns ganz dem Vater zu übergeben. Der Herr wird uns die Last, die Er uns auflegt, tragen helfen mit seinem Geist. Darum sollen wir uns nicht fürchten und Alles in Ihm tun! Die Kraft der Liebe und des willigen Gehorsams hat keine Grenzen, wenn unsere Stärke vom Herrn ist.

„Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (V. 39). Keiner von uns kann ermessen, wie bitter dieser Kelch für Ihn war, der in des Vaters Liebe geruht hatte; aber je höher der Geist, desto höher die Erkenntnis. Da war die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst für uns zur Sünde gemacht worden; kein Lichtstrahl fiel in die Seele Jesus, dessen Schweiß zur Erde rann wie große Blutstropfen (vgl. Lk 22,44). Ihm wurde unsere Sünde nicht leicht; der Fürst des Lebens wurde vom Staube des Todes bedeckt. „Alle deine Wogen und deine Wellen sind über mich hingegangen“ (Ps 42,8). Am Kreuz trug der Herr Jesus, was du nie tragen wirst, darum hüte dich, ihn zu verleugnen. Viele aber, die im Ganzen Ihn bekennen, sündigen doch im Einzelnen gegen Ihn. – Darum prüfe dich einmal. – Und nun sei Ihm, der allein uns vor dem Fall bewahren und uns ohne Straucheln zu den ewigen Freuden Seiner Herrlichkeit führen kann – Preis und Ehre! (vgl. Jud 24.25).

Die Liebe des Christus

Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist (2. Kor 5,14.15).

Die Liebe des Christus muss zunächst von uns geglaubt und erkannt werden, sie muss unser Herz erfüllen, ehe wir von ihr gedrängt werden können. Von Natur aus hat der Mensch nicht diese Erkenntnis der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt (Eph 3,19). Sie ist ein Gnadengeschenk Gottes und wird durch den heiligen Geist mitgeteilt, wenn dieser Jesus Christus in uns offenbart und verherrlicht ist. Sind uns unsere Sünden und Übertretungen durch dieses Licht aufgedeckt, liegt unsere Gottlosigkeit in ihrer ganzen Größe vor uns, so dass wir im Gedanken an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erzittern. Dann heißt es für uns: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches Sünde der Welt – und damit auch deine Sünde – getragen hat. Da fangen wir an, diese Liebe zu verstehen.

Und wenn wir weiter erfahren, was uns diese Liebe gebracht hat, welchen Frieden und Seligkeit sie uns gegeben hat, von welcher furchtbaren Knechtschaft der Sünde sie uns befreit hat, aus welchem Reich und welcher Macht der Finsternis sie uns erlöst, wie sie uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung und uns zu Kindern Gottes und zu Miterben der ewigen Seligkeit gemacht, uns, die wir vorher Gottlose und Feinde Gottes waren – da lernen wir voller Freude auszurufen: Die Liebe des Christus drängt uns!

Sie wird dann der innere Beweggrund unserer ganzen Handlungsweise, von unserem Reden und Schweigen, von unserem Tun und Lassen, von unserem Dulden und Leiden. Ja, in allen Lagen des Lebens ist sie unsere Führerin. Diese Liebe des Christus ist gegründet auf dieses Urteil: Einer ist für alle gestorben und somit sind alle gestorben.

Nach dem Sündenfall der ersten Menschen liegen wir alle unter der Sünde und dem Fluch. Die Sünde hat uns alle verdorben und geschwächt, so dass wir nichts Gutes tun und Gottes Gebot nicht halten können. Das Gebot ist geistlich, wir aber sind fleischlich und unter die Sünde verkauft, wie die Heilige Schrift an vielen Stellen bezeugt. Wir dürfen nun von unserer eigenen Gerechtigkeit nichts mehr hoffen. Kein Mensch könnte vor dem gerechten Gott bestehen und durch sich selbst in seine Gemeinschaft kommen. Seine Gnade und Barmherzigkeit fand aber trotzdem Mittel und Wege zu unserer Erlösung. Schon vor Grundlegung der Welt war sein Heilsplan zu unserer Errettung festgestellt. Und als die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen eingeborenen Sohn (vgl. Gal 4,4). Dieser sollte unser Erretter und Seligmacher sein. Obwohl Jesus Christus lebendiger Gott war und durch Ihn und in Ihm alle Dinge erschaffen sind und erhalten werden, kam Er dennoch auf die unter dem Fluch liegende Erde und offenbarte sich uns. Diese Offenbarung geschah in unserem Fleisch². Er nahm Knechtsgestalt an und wurde wie ein Mensch erfunden (Phil 2,7). Er hat die Sünde vieler getragen, Er trug sie an seinem Leib auf dem Fluchholz und musste Gehorsam lernen an dem, was er

litt (Jes 53,12; 1. Pet 2,24; Heb 5,8). Der erste Mensch bestand nicht im Gehorsam gegen Gott und brachte alle Menschen in Ungerechtigkeit und Verderben (Röm 5,14.15). Der zweite Mensch, Jesus Christus, wurde gehorsam auch in den schrecklichsten Leiden bis zum Tod am Kreuz und brachte uns zur Gerechtigkeit und zum ewigen Heil. Er wurde für uns zur Sünde gemacht (2. Kor 5,21). Er vergoss sein Blut für unsere Übertretungen, weil es ohne Blutvergießung keine Vergebung gibt (Heb 9,22). Nun ist keine Schuld mehr zu tilgen. Er ist unser Mittler und Bürge und hat eine ewige Erlösung erfunden (Heb 9,12). Jesus Christus ist für alle gestorben und hat den Tod, den alle hätten erdulden müssen, erduldet. Der Tod, als Lohn der Sünde, ist durch Ihn in unserem Fleisch geleistet. Gott sieht uns, die wir glauben, nun als Gerechte an. Er rechnet uns unsere Sünden nicht mehr zu, weil die Bezahlung geschehen ist. Gott betrachtet uns als solche, die den Lohn der Sünde, nämlich den Tod, durch und in Christus abgetragen haben (vgl. Röm 6,5–11).

Als solche, an welche Teufel, Welt, Sünde und Tod kein Anrecht und das verdammende Gesetz keine Forderungen mehr haben. Es kommt nun allein darauf an, wie uns Gott ansieht. Betrachtet er uns als solche, die in Christo gestorben und den Lohn der Sünde getragen haben, so dürfen und sollen wir uns auch als solche betrachten, wie der Apostel ermahnt: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid“. „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm 6,11.7). Und in diesem gläubigen und ausharrenden Dafürhalten liegt eine unendliche Kraft und Seligkeit.

Das Erbarmen Gottes hat, wie schon erwähnt, vor Grundlegung der Welt ohne unser Zutun eine Errettung und Seligkeit beschlossen. Sie ist nicht gegründet auf unsere Würde, sondern allein auf die freie Gnade in Christus Jesus. Umsonst wird der Übeltäter begnadigt, der Gottlose gerecht gesprochen und der Gefangene erlöst. „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Wer nun dieses Opfer im Glauben für seine Sünden ergreift, wer die durch Christus erworbene Gerechtigkeit annimmt, wer in den ganzen Heilsplan Gottes zu unserer Seligkeit mit Zuversicht eingeht, der wird auch die Kraft dieses Evangeliums reichlich erfahren. Solange wir aber irgendwie durch Unglauben diese Kraft schwächen, so lange wir diese herrliche Wahrheit in ihrer ganzen Fülle nicht ergreifen, so lange wird auch ihre Wirkung schwach bleiben. Das ist zwar eine törichte Predigt für den menschlichen Verstand, aber für den, der glaubt, ist es Gottes Kraft (1. Kor 1,18).

Wir urteilen weiter: „Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“. Von Natur aus leben wir uns selbst. Wir tun den Willen des Fleisches und der Vernunft und stehen in der Gemeinschaft Satans, der Welt, der Sünde und des verdammenden Gesetzes. Wir wissen aber, dass, sobald das natürliche Leben eines Menschen aufgehört hat, also sobald jemand gestorben ist, er die menschliche Gesellschaft verlässt. Es hören alle seine Verbindungen und Verbindlichkeiten in diesem Leben auf. Er tritt mit seinem ganzen Dasein aus der Welt. Genauso der, der mit Christus gestorben ist. Die Verbindung und Gemeinschaft, die der Mensch bis dahin mit Satan, der Sünde, der Welt und mit seinem ganzen Wesen hatte, ist durch den Tod aufgelöst. Die sündigen Glieder sind abgetan, der Wille des Fleisches und der Gedanken ist getötet und die Werke der eigenen Gerechtigkeit sind gerichtet (Eph 2,3). Wir wissen, „dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). Christus Jesus ist aber nicht im Tod geblieben. Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Das Opfer für die Sünde ist also angenommen, Gott selbst hat es anerkannt. Wir sind freigesprochen, die Scheidewand

ist gefallen. Gott ist versöhnt und fordert von uns keine Bezahlung mehr. Dieses Zeugnis gibt uns die Auferstehung Jesu Christi. Die Versöhnung geschah in unserem Fleisch und Er ist auferstanden nicht nur als Gott, sondern als Gott-Mensch. Sind wir nun mit ihm gekreuzigt, haben wir mit ihm gelitten im Fleisch und sind mit ihm gestorben, so sind wir auch mit ihm auferweckt durch den Glauben, den Gott wirkt, welcher ihn auferweckt hat von den Toten (Kol 2,12; Röm 6,5.6). Wir sind nun in Christus eine neue Kreatur geworden. „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus“ (2. Kor 5,17.18). So haben wir also alle, die wir in Wahrheit im Glauben stehen und das frühere Leben ganz verlassen haben, jede Gemeinschaft mit ihm aufgehoben. Wir stehen diesem, selbst dem Willen des Fleisches und der Gedanken, gegenüber wie dem größten Feinde. Es ist uns ein Gräuel wie es unserem Gott und Vater, der uns in Christus Jesus wiedergeboren und uns aus unvergänglichem Samen gezeugt hat, ein Gräuel ist (1. Pet 1,23). Diese Feinde sind trotz ihrer List, Bosheit und Gewalt, uns gegenüber, die wir in Christus Jesus sind, macht- und kraftlos, wenn wir im Glauben beharren. Aber sobald wir aus unserem neuen Lebelement heraustreten und uns mit unseren Feinden, mit unserer früheren Gemeinschaft, irgendwie einlassen – selbst wenn wir den guten Vorsatz haben gegen sie anzukämpfen – werden wir immer überwunden. Unser Kampf besteht nun darin, den Glauben zu behalten, in Christus Jesus zu bleiben, damit der Widersacher uns immer in Ihm antrifft. Wir sollen auch bedenken, dass wir nicht mit vergänglichem Dingen, mit Silber oder Gold erlöst worden sind von unserem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi (1. Pet 1,18.19). Darum gehört auch dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, unser Leben. Wir sollen uns selbst Ihm zum Opfer darbringen. Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken (Eph 2,10). „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3). „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tag des Gerichts, dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh 4,17.19).

Halte im Gedächtnis

Halte im Gedächtnis, dass Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist (2. Tim 2,8).

Die Ermahnung, die der Apostel Paulus hier seinem jungen Mitarbeiter Timotheus gibt, ist für diesen, wie für uns von großer Wichtigkeit. Die Auferweckung Jesu Christi ist eine bedeutungsvolle Tatsache, die zu aller Zeit das Fundament der Verkündigung des Evangeliums sein und bleiben muss. Es kann darum auch nur tief betrüben, wenn man sieht, dass selbst unter Gläubigen diese hohe und herrliche Wahrheit oft als Nebensache betrachtet und ihr nicht der Wert und die Würde beigemessen wird, die sie verdient. Ihre Anerkennung wie ihre Verkennung hat einen bedeutenden Einfluss auf unser ganzes christliches Leben. Diese Wahrheit war und blieb der große Gegenstand der Predigten der Apostel, der Grund ihrer Briefe und des ganzen neuen Testaments: „Von diesen muss einer mit uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden“ (Apg 1,22). „Den hat Gott auferweckt“ (Apg 2,24) und „diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind“ (Apg 2,32). „Den Urheber des Lebens aber habt ihr getötet, den Gott aus den Toten auferweckt hat, wovon wir Zeugen sind“ (Apg 3,15). Dies ist der beständige Gegenstand ihres Zeugnisses. Lasst uns die Auferstehung etwas näher betrachten. Wenn wir das Bewusstsein haben, dass sie nicht zu erschöpfen ist, so freuen wir uns doch, einige Aspekte zur Ehre Gottes anführen zu können.

Zunächst ist uns die Auferweckung Jesu ein Zeugnis und ein Siegel seiner göttlichen Sendung. Er ist „erwiesen als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“ (Röm 1,4). „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“ (Joh 2,19). „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10,17–18). „Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters“ (Röm 6,4). Da sehen wir, dass unser Glaube einen festen Grund hat und, dass unsere Hoffnung eine lebendige ist. Beide sind gegründet und gewurzelt in dem auferstandenen Sohn Gottes, über welchen der Tod keine Macht hatte. Wir täuschen uns nicht – Gott selbst, dessen Zeugnis wahrhaftig, ist, bezeugt und versiegelt es uns durch die Auferweckung seines Sohnes. Dieses Zeugnis aber, was uns aufrichtet und befestigt, wird für viele zu einer Falle. Es fordert eine große Verantwortung von einem Jeden unter uns.

„Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden“ (1. Kor 15,17). Ein sehr wichtiges Wort. Jesus Christus ist „unserer Übertretungen wegen hingegeben“ (Röm 4,25), ist für uns zur Sünde gemacht (2. Kor 5,21). Auf Ihn wurden alle unsere Sünden gelegt und nun ist es seine Auferweckung, die uns Zeugnis gibt, dass unser Opfer angenommen. Er ist unseres Fleisches und Blutes teilhaftig geworden (Heb 2,14), in demselben hat er uns mit Gott versöhnt und uns erlöst. Er ist aus dem Gericht genommen (nach Jes 53,8) und auferweckt. – Und nicht schwach im Glauben, sah er nicht seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes

durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend“ (Röm 4,19–20). Durch Glauben hat Abraham, als er geprüft wurde, Isaak geopfert ... wobei er urteilte, dass Gott auch aus den Toten aufzuerwecken vermag“ (Heb 11,17.19).

Dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. „Es ist aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm zugerechnet worden ist, sondern auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat“ (Röm 4,23.24). Auch wir sollen unseren mit Christo erstorbenen Leib nicht mehr ansehen, sondern, wie Gott ihn hat ans Kreuz heften und ins Grab legen lassen, also sollen auch wir von ihm, als Einem Gekreuzigten und Begrabenen, ganz absehen und unsere Hoffnung auf den setzen, der aus den Toten auferweckt ist. So wird auch uns unser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wir sind in Christo die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt, weil wir ja in Ihm der Sünde abgestorben und von derselben freigesprochen sind. Welch ein seliges Bewusstsein für Kinder Gottes, die auf den Gott hoffen, der Jesum auferweckt hat aus den Toten und in dem wir mitauferweckt sind durch den Glauben und mit versetzt in die himmlischen Örter (Eph 2,6). Sie rufen getrost: „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.“ Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,33–37). Wir leben nun nicht mehr in dem alten Gesetz des Buchstabens, sondern in dem Neuen des Geistes, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Röm 7,6; Kol 3,3).

Die Auferweckung Jesu gibt uns Zeugnis, dass Satan, Welt, Sünde, Tod und Hölle besiegt sind. Die ganze Macht der Finsternis ist zu Schanden geworden. „Als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt“ (Kol 2,15). Und wie Er als Sieger in unserem Fleisch hervorgegangen ist, so sind auch wir in Ihm aus der schrecklichen Knechtschaft der Sünde und der Gewalt des Todes hervorgegangen. „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt“ (Eph 4,8). Unsere Ketten, die uns gefangen hielten, sind gesprengt und wir sind nun frei gemacht. Jesus Christus sitzt nun zur Rechten Gottes und wartet bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, und ihm sind „Engel und Gewalten und Mächte unterworfen“ (1. Pet 3,22; Heb 10,13). In der Auferstehung Jesu Christi liegt auch unser Sieg und unsere Kraft gegen alle Feinde und alle Gewalt der finsternen Mächte. Doch zuvor muss diese Kraft recht geglaubt und erkannt werden. Der Apostel Paulus wünschte sehnlichst die Erkenntnis dieser Kraft (Phil 3,10) und bittet auch für die Gläubigen in Ephesus, dass sie kennen möchten, „welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“ (Eph 1,19.20). In der Erfahrung dieser Kraft der Auferstehung Jesu Christi sollen wir täglich wachsen, so werden wir auch immer überzeugt bleiben, dass sein Sieg unser Sieg ist, und dass wir in Ihm wahrhaft erlöst und frei gemacht sind.

Blicken wir einen Augenblick auf die Zeit zurück, wo unser Herr für uns im Fleisch lebte, sehen wir sein Wachen und Beten, sein Ringen und Kämpfen, sein Dulden und Leiden, wie Er

der Allerverachtetste und Unwerteste war, und sehen ihn dann jetzt in Kraft und Herrlichkeit, triumphierend über alle seine Feinde. So gewährt uns solche Betrachtung reichen Trost, uns, die wir glauben an seinen Namen und in seinen Fußstapfen wandeln. Dass unser Siegesfürst zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt, gibt uns Mut und Freudigkeit mitten unter dem verdrehten und verkehrten Geschlecht, mitten unter seinen überwundenen Feinden. Unter den vielen Trübsalen und den mancherlei Drangsalen dieses Lebens bedürfen wir wohl, wie auch Timotheus, des brüderlichen Zurufs: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten“ (2. Tim 2,8). Ja, auch der Apostel Paulus, als er unter den großen Trübsalen in Asien, mit einigen anderen Brüdern, den Tod für ausgemacht hielt, setzte seine Hoffnung auf den Gott, der die Toten auferweckt. Diese Hoffnung wird durch nichts zu Schanden werden; es wird ein Tag kommen, wo die Kinder dieser Welt einsehen werden, dass sie überwunden sind und, dass das von ihnen verachtete und verfolgte Häuflein den Siegespreis davon getragen hat.

Das Kind Gottes darf noch weiter gehen, seine Hoffnung steht in der innigsten Verbindung mit dem Tage, wo der Auferstandene wieder kommen und seine Braut mit sich vereinigen wird. Wo das Haupt ist, sollen auch die Glieder sein. Nicht das leibliche Sterben, nicht das Abschiednehmen aus diesem Leben, gewährt uns Trost und Hoffnung, sondern das Auferstehen, wenn wir auch dem Leibe nach erlöst sind. „Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib“ (1. Kor 15,42–44). „Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (1. Kor 15,49) „Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ „Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor 15,53–57). „Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“ „Dies ist die erste Auferstehung“ (Off 20,6.5). Diese Auferstehung ist das große Ziel, eine himmlische Kostbarkeit, dem auch der Apostel Paulus nachjagte (Phil 3,10.11). Um diesen Siegerpreis zu erlangen achtet er Alles für Dreck und Schaden. Er verwirft Alles, was ihm Gewinn war und auch selbst seine eigene Gerechtigkeit. Deshalb wünscht er auch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, die Gemeinschaft seiner Leiden und die Ähnlichkeit seines Todes zu erfahren. Aus diesem Grund vergisst er was dahinten ist und streckt sich aus nach dem, was vorne ist, nach der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Wer sich dieses Ziel verrücken lässt, hat seine heilige Berufung vergessen und kann nicht mehr dieser entsprechend würdig wandeln. Darum, liebe Brüder, lasst uns mit Einfalt und Nüchternheit in diese reiche Wahrheit von der Auferweckung Jesu Christi gläubig vertrauen. „Denn unser Bürgertum ist in Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21). So lasst uns im Gedächtnis halten, dass Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist.

Die Wiederkunft des Herrn

„Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11).

So sprachen die zwei Männer in weißen Kleidern zu den staunenden Jüngern, die unverwandt zum Himmel aufsahen, wo der hinauf gefahren war, an den alle ihre Erwartungen geknüpft waren. „Er wird wieder kommen!“ Das war der Trost und die selige Hoffnung, die ihnen blieb, die ihren Glaubensmut belebte und ihr praktisches Christenleben befestigte. Selbst unter den vielen schweren Kämpfen, unter den vielen Schwierigkeiten und Gefahren des Lebens, war das Wiederkommen des Herrn und ihre Vereinigung mit Ihm ihre stete Erwartung. Zeit und Stunde wussten sie nicht. Aber sie wussten, dass gesagt wurde: Er wird wieder kommen. Es scheint, als hätten sie sich in ihrer Erwartung getäuscht, doch dem ist nicht so. Der Herr selbst hatte sie auf diese Wartezeit hingewiesen und nicht auf klügelnde Berechnungen. Sie sollten zu jeder Stunde bereit sein, dem Bräutigam mit Freuden entgegen zu gehen. Diese stete Erwartung hatte den Vorteil, dass sie sich in einer vollkommenen Absonderung von der Welt erhielten, um auch vor dem Gericht derselben bewahrt zu bleiben. Außerdem ertrugen sie Spott, Hohn und Verachtung um Jesu willen geduldig. Sicher werden an jenem Tage sich die Früchte dieser Erwartung offenbaren. „Euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thes 5,23). Diese gute Botschaft von dem Wiederkommen des Herrn, verbunden mit seiner Vereinigung mit allen wahren Gliedern seines Leibes, versuchten die Apostel auch in den Christen aufzurichten und zu erhalten. Ihre Arbeit ist auch in diesem Stück nicht vergeblich gewesen. Besonders die Gläubigen in Thessalonich waren so tief von dem Gedanken der Rückkehr Jesu Christi durchdrungen, dass sie meinten, vor diesem großen Ereignis könnten sie nicht sterben. Wenn einer unter ihnen heimging, trauerten sie wegen dem Gedanken, er würde nun an jenem Tage nicht gegenwärtig sein. Der Apostel tröstet sie und sagt, dass Gott diejenigen, die in Jesus entschlafen sind, auferstehen lassen wird um sie mit ihnen zu entrücken³.

„Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (1. Thes 4,15–17).

³ Ursprünglich: „Der Apostel tröstet sie und sagt, dass Gott diejenigen, die in Jesus entschlafen, wieder mit ihm bringen werde.“

An dem Beispiel der Thessalonicher, deren Glauben man in aller Welt rühmte, lernen wir, wie sehr in unseren Tagen die Gemeinde des Herrn diese Hoffnung zur Seite gesetzt hat, wie weit wir uns von dieser so herrlichen Botschaft der Apostel entfernt haben. An deren Stelle ist die Idee eines Zwischenzustandes (die Trennung der Seele vom Körper) als Erfüllung aller unserer Hoffnungen getreten, eines Zustandes, der wirklich und weit höher, als unser gegenwärtiger auf Erden ist, aber trotzdem unbestimmt und selbst ein Zustand des Wartens ist. Jesus selbst wartet und die verstorbenen Heiligen warten. Es ist nicht die Absicht, die Seligkeit dieses Zwischenzustandes irgendwie zu schwächen, aber der Apostel selbst sagt in 2. Kor 5,4.6: „Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterblich verschlungen werde von dem Leben.“ „So sind wir nun allezeit guten Mutes.“⁴ – So lange die Christen unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes standen, so lange sie auf das Kommen des Herrn im Glauben warteten, so lange blieben sie auch in der innigsten Gemeinschaft mit ihrem Haupt. Sobald aber die Christen anfangen, mit dem bösen Knecht zu sagen: „Mein Herr zögert sein Kommen hinaus!“ da fingen sie auch an, tyrannisch zu herrschen und ihre Mitknechte, denen es allein um die Ehre ihres Herrn und um die Verherrlichung seines Namens ging, zu verfolgen und zu schlagen (Lk 12,45). Sie selbst aber wurden immer mehr geschwächt und verweltlicht. Die Gemeinde hat den Auftrag, die Rückkehr des Herrn Jesu Christi alle Zeit zu erwarten, doch: „Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Mt 25,5).

Wir wollen hier nun noch einzelne Stellen aus der heiligen Schrift anführen, die auf unseren Gegenstand Bezug nehmen: „Das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes“ (Röm 8,19). „... so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Kor 1,7.8). „Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten“ (Phil 3,20). „Um eure Herzen zu befestigen, dass ihr untadelig seid in Heiligkeit, vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“ (1. Thes 3,13). „So wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,28). „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“ (1. Joh 2,28). „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und er ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,2.3). Diese Hoffnung des Wiedersehens ist beglückend. Wenn sie unser Herz erfüllt, werden wir uns gewiss reinigen von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches. Der Herr kann jeden Augenblick kommen, darum soll sich die Gemeinde immer rein erhalten, immer bereit sein, Ihn zu empfangen. „Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird“ (Lk 12,37). Das gläubige Warten auf das Wiederkommen gibt uns auch Freude und Trost inmitten der Welt. Es gewährt große Kraft im Kampf gegen alle Feinde. Diese Erwartung von

⁴ Ursprünglich zusätzlich: „Wenn nämlich der sterbliche Leib, während des Wandels hienieden, nicht verschlungen (nicht verwandelt) würde vom Leben, so würde die Zuversicht, die sie hätten, durch den Tod nicht unterbrochen. Sie hätten in ihrer Seele schon das Leben Christi empfangen; der Geist, der Jesus von den Toten auferweckt habe, sei ihnen gegeben, darum könne es nicht fehlen, sie würden beim Abschied bei Ihm sein.“

einem Tage zum anderen ist es, welche die Kinder Gottes nüchtern und in ständigem Wachen und Beten erhält. Sie beschränkt die großartigen Pläne für die Zukunft, welche der Eitelkeit schmeicheln. Sie macht uns los von den Dingen dieser Welt, von dem vergänglichen Reichtum, und verleihet ein beständiges Trachten nach den Dingen, die droben sind. Sie fragt nicht nach dem Urteil der Menschen, sie befreit uns und läßt uns ausgehen von denen, die gerichtet und verloren werden. Sie offenbart uns unseren Beruf hier auf der Erde, nämlich mit Jesus willig zu leiden, zu kämpfen, zu dulden und gläubig zu harren. Sie richtet stets unseren Blick auf die ewige unvergängliche Herrlichkeit, die aufbewahrt wird im Himmel. Aber wie steht es denn unter uns! Ist es nicht, als ob fast jeder denkt: „Mein Herr zögert sein Kommen hinaus!“? Man hört ja kaum noch unter den Gläubigen diese gute Botschaft vom Wiederkommen des Herrn – oder sie wird so sehr geschwächt, so wenig in Wahrheit geglaubt, erkannt und erfasst und so weit in den Hintergrund gedrängt, dass man ihre heilsame, tröstende und belebende Kraft kaum noch verspürt. Selbst unter den Gläubigen wird im Allgemeinen sein Kommen mehr gefürchtet oder doch mit großer Gleichgültigkeit betrachtet, als mit innigem Verlangen gewünscht. Der Grund dafür liegt in dem unreinen Wandel, wo uns unser Herz immer wieder verdammt, und dem noch Einsmachen und dem „nicht völlig brechen wollen“ mit der Sünde, der Welt und sich selbst. Von diesem Leben, das doch vergeht, erwartet man noch etwas. Deshalb ist die Gemeinschaft mit dem, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, so schwach und das Verlangen mit Ihm vereinigt zu werden so gering. Selbst da, wo es noch ist, ist es meistens die Furcht, des Kreuzes Christi hienieden teilhaftig zu werden. „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott“ (1. Joh 3,21). So lasst uns nun das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste ablegen. Lasst uns abtreten von aller Ungerechtigkeit. Lasst uns keine Gemeinschaft mehr haben mit der Sünde und der Welt. Dann werden wir die Liebe und Gnade Gottes in Christus Jesus erfahren und auf Sein Wiederkommen, wo all‘ unser Sehnen gestillt wird, glaubend und hoffend warten. Gebe doch der treue Herr, dass auch diese Wahrheit bald wieder auf den Scheffel kommt und alle erleuchtet. Möchte doch kein Leser dabei stehen bleiben, zu sagen: „Es ist wahr, so steht‘ s unter uns“, sondern sich selbst fragen: Wie steht‘ s denn mit mir in dieser Sache? O, dass doch jeder diese wichtige und herrliche Wahrheit vom Kommen des Herrn Jesu im lebendigen Glauben und in fester Hoffnung ergreifen möchte, umso mehr, weil der Tag naht.

Aus dem innern Lebensgang eines Gläubigen

Autor: Carl Brockhaus

Es ist jetzt schon eine Reihe von Jahren her, als ich zuerst auf den Zustand meiner Seele aufmerksam wurde. Bis dahin hatte ich nie so viel Zeit genommen, um einmal mit Ruhe darüber nachzudenken. Es genügte mir, dass ich vor den Augen der Welt unsträflich war. Jetzt aber erkannte ich, dass der heilige und gerechte Gott bald mein Richter sein würde, und wie wollte ich dann bestehen? Ich nahm mir nun vor, gewisse Sünden, die mir besonders offenbar geworden waren, zu lassen und viel Gutes zu tun. Ich bemühte mich in meinem Vorhaben, aber die Gerechtigkeit Gottes trat mir immer deutlicher entgegen. „... damit die Sünde überaus sündig würde durch das Gebot“ (Röm 7,13) und selbst das vermeintliche Gute sank vor der Majestät Gottes in den Staub. Ich arbeitete sehr und betete viel; doch ich lernte nur, dass „das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich, unter die Sünde verkauft“ bin (Röm 7,14). Ich erkannte das Gute an, war eifrig bemüht, dasselbe zu tun, aber alles wurde durch die Sünde befleckt. Ich blieb nach allen Seiten ein Knecht der Sünde und lag unter deren Herrschaft gefangen. Dieser Zustand dauerte eine lange Zeit und ich suchte vergebens alle Mittel zu meiner Erlösung auf, bis ich endlich den rechten Erlöser fand. Ich kannte Ihn bis dahin nicht und dennoch sehnte ich mich unbewusst nach Ihm. Ich hungerte und dürstete nach seiner Gerechtigkeit. Es war der Zug des Vaters zum Sohne. Es wurde mir auch bald das Herz aufgetan und ich glaubte an seinen Namen. Ich erkannte in Wahrheit, dass das Lamm Gottes auf Golgatha alles bezahlt, mich erlöst und mit Gott versöhnt hatte. Meine Sünden waren mir vergeben, weil Jesus die Schuld bezahlt hat. Von ihrem Dienst war ich befreit, weil der Sohn Gottes mich freigemacht hatte. Die Not war verschwunden und stiller Friede wohnte in meinem Herzen. Ich lebte in der innigsten Gemeinschaft mit meinem Herrn und ging unter stetem Gebet einher. Er war nun meine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung geworden (vgl. 1. Kor 1,30). In Ihm wohnte ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol 2,9). In Ihm lag meine Kraft, mein Sieg über Welt, Sünde, Tod und Teufel. Ihn zu lieben, mich selbst zum Opfer Ihm darzubringen, vor Ihm in kindlicher Einfalt zu wandeln, war meine Lust und Freude. Dieser Zustand dauerte viele Monate.

Mein Herz war noch unbefestigt; ich kannte nicht die geheimen Schlingen des Satans, der sich sogar als „Engel des Lichts“ verstellt (2. Kor 11,1), um uns das Ziel zu verrücken. Ein väterlicher Freund und Führer in christlichen Dingen fehlte mir. Mein Umgang mit anderen Brüdern war unbedeutend, weil in meiner nächsten Umgebung keine wohnten. Traf ich aber hier und da mit einigen zusammen, die schon länger auf diesem Wege waren, so freute ich mich; doch konnte ich es anfangs nicht begreifen, wenn jene Brüder klagten, wie sie so sehr unter der Last gewisser Sünden lägen; wenn ich sähe, wie sie oft noch so im Kleinem mit der Welt buhlten und sich so gern mit den Dingen dieser Welt beschäftigten. Meine Kraft wider alle Sünde und Unreinigkeit, meine Lust und Freude war Jesus allein. Alles Andere war mir fremd geworden. Wenn ich nun oft den Missmut, die Unruhe und Verzagtheit der Brüder mit meinem Frieden verglich, so glaubte ich, sie müssten nicht so entschieden

zum Glauben gekommen sein. Versicherten sie mir aber dann, dass ich in der „ersten Liebe“ stehe, worin auch sie einst gestanden, dass dies jedoch hauptsächlich ein Gefühlschristentum sei, worin man sich noch nicht recht kenne, und das müsse man nachher noch erfahren, dass alles Sünde sei, was man tue und lasse, selbst Beten und Singen, Loben und Danken, Reden und Schweigen, alles würde durch Sünde befleckt. Die Brüder vergaßen den Unterschied zu machen, zwischen den natürlichen Menschen, der sein Leben nur in sich sucht und hat, und einem Gläubigen, der in Christo lebt und nur dessen Gerechtigkeit will. Ich fing an, über ihre Reden nachzudenken; ich konnte bald meinem Glauben so recht nicht mehr trauen, und nicht lange dauerte es, da verließ ich meine sichere und feste Burg in Christo Jesu und kehrte mehr oder weniger in die so entschieden verlassene frühere Gemeinschaft zurück. Mein gläubiges Aufsehen auf Jesum verwandelte sich in ein ungläubiges Herabsehen auf mich selbst und auf die Welt. Mein Gewissen war dabei sehr unruhig und nur das tröstete mich, dass ich jetzt Erfahrungen machte wie andere Brüder, dass jene sich mit mir freuten, wenn ich von der furchtbaren Last und Kraft der Sünde und von der Ohnmacht des Fleisches sprach. Beides wusste ich aber schon, ehe ich zum Glauben an Christo Jesu kam. Das Ziel ward mir also verrückt, und zwar durch die Unwissenheit der Brüder, die selbst nicht anders gelehrt waren; darum verüble ich ihnen das in keinen Augenblick.

Eine neue Periode in meinem Lebensgang hatte jetzt begonnen. In meinem Innern lag viel Unruhe und Kampf, mancherlei Sünden, besonders solche, unter denen ich früher gelegen, drängten mit Macht auf mich ein. Ich suchte eine Zeitlang zu widerstehen, aber bald unterlag ich. Meine Waffen waren fleischlich und nicht geistlich. Ich kämpfte nicht in der Waffenrüstung Gottes (vgl. Eph 6,10–18), hatte nicht den Brustharnisch der Gerechtigkeit und den Helm des Heils angelegt, hatte nicht den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes ergriffen, darum unterlag ich trotz allem Bitten und Flehen. Nur in dem Herrn Jesus sind wir stark, außer Ihm ohnmächtig und nur in Ihm werden unsere Gebete erhört. So wie ich nun wieder unter der Gewalt und Herrschaft der Sünde lag, kam ich auch wieder unter den Fluch und das verdammende Gesetz. Als ich nun sah, dass all mein Arbeiten, Kämpfen und Beten, womit ich es so ernstlich meinte, vergeblich war, kam ich der Verzweiflung nahe. Eine lange Zeit gab ich alles auf und ging mit dem sicheren Bewusstsein einher, dass ich nur verloren gehen könne, dass ich trotz all meiner Erkenntnis für die Verdammnis bestimmt sei. Ach, es war nur das unergründliche Erbarmen Gottes, was mich in jener Zeit und auch später noch weiter gehalten hat. Welchen Einfluss andere in diesen Jahren auf mich gehabt haben, will ich unerwähnt lassen. Es entschuldigt mich nicht, denn ich hatte Gottes Wort, hatte Zeit und Gelegenheit darin zu forschen und wusste auch, dass uns darin der göttliche Ratschluss und Willen offenbart war. Allein die Nüchternheit, der Ernst und die Einfalt dieses Wortes sprachen mich nicht sehr an. Was mich zunächst beruhigte, war, dass viele alte Christen ähnliche Erfahrungen von der Gewalt und dem Betrug der Sünde machten. Ich glaubte, dass eine innere tiefere Sünden- und Selbsterkenntnis die alleinige Aufgabe und das Ziel eines Christen sei, damit er am Ende zu der gewissen Überzeugung komme, dass er nur aus Gnaden selig werden könne. Mehrere Ausdrücke und Redensarten, die sich schon lange unter den Gläubigen eingebürgert hatten, wurden auch bei mir in dieser Zeit das geheime Mittel, um das anklagende Gewissen zu, beruhigen und den mahnenden und strafenden Geist zu dämpfen. Da hieß es unter dem Joch der Sünde: „Der Mensch ist hier in der Warteschule und muss jeden Tag Buße tun. Ich kann nichts; ich kann mir keinen Glauben geben; wenn mir aber der Herr Glauben schenkt, will ich glauben. Ich will vom Tun nichts wissen; Christus hat alles getan; an Ihm

soll man meine Frucht sehen. Man muss sich selbst kennen lernen, muss immer kleiner werden. Der neue Mensch tut keine Sünde, der alte Mensch sündigt immer. Der Apostel selbst sagt: ‚Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist‘ (Röm 7,14.19.23). Dem Apostel wurde ja auch „ein Dorn für das Fleisch“ gegeben (2. Kor 12,7) und er bekennt: ‚Täglich sterbe ich‘ (1. Kor 15,31) und ‚nicht, dass ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen (vollendet) sei‘ (Phil 3,12). ‚Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt‘ (Gal 5,17). Wer einmal erwählt ist, kann nicht verloren gehen. Alle Heiligen sind große Sünder gewesen. ‚Der Gerechte fällt siebenmal‘ (Spr 24,16).“ Mit diesen und noch vielen anderen Ausdrücken wusste ich mein selbstgemachtes System zu verteidigen und war auch sehr geschickt, die Worte der Heiligen Schrift so lange zu drehen und zu wenden und so zu vergeistigen, bis sie zu meinen Erfahrungen passten. O der treue Herr hat große Geduld und Langmut an mir bewiesen und meine Unwissenheit eine lange Zeit übersehen.

Ehe ich in meinen Erlebnissen weiter fortfahre, will ich etwas näher auf die oben erwähnten Ausdrücke eingehen und mit wenigen Worten darlegen, wie ich sie später nach anhaltendem Gebet und Forschen in der Heiligen Schrift erkannt habe.

Es ist wahr, wir sind hier wirklich in der Warteschule; es geht durch viel Trübsal ins Reich Gottes und ausharrende Geduld ist nötig, damit die Bewährung unseres Glaubens „viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Pet 1,7). Doch von dem, der unter der Sünde liegt, heißt es nicht: Warte noch; bleib noch ein wenig liegen; sondern: „Heute, wenn du seine Stimme hörst, verhärtete dein Herz nicht“ (Heb 4,7) und „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph 5,14).

Unter dem Wort Buße versteht die heilige Schrift nicht das katholische Büßen, eine Schuld über seine Sünden selbst abtragen, auch nicht durch Schmerz und Reue. Jesus allein hat unsere Schuld gebüßt. „Tut Buße!“ ist die einfache Aufforderung Gottes an jeden Menschen und das heißt: Ändere deinen Sinn! Bekehre dich! Diese Sinnesänderung und Bekehrung ist bei einem jeden wahrhaft wiedergeborenen Menschen geschehen; er hat seine frühere Gemeinschaft in jeder Beziehung verlassen und lebt nun ganz in der Gemeinschaft Jesu Christi; wozu er auch berufen ist. – Der alte Mensch ist zu allem Guten untüchtig; er kann nichts. Das ist das Bekenntnis eines jeden Gläubigen. Dies muss er wahrhaftig erkannt haben, ehe er seine Hoffnung auf den lebendigen Gott setzt.

Als Kind des Glaubens hat er auf sich verzichtet. Wollte aber jemand dieses „nichts können“ auch auf den von Gott in ihm gewirkten Glauben ausdehnen, so würde er damit beweisen, dass er das Wesen des Glaubens nicht verstehe. „Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4). „Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Röm 8,37). Wir können uns diesen Glauben selber nicht geben, darum hat ihn Gott in uns gewirkt. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ (Eph 2,8). Wir sollten, wie Paulus, zum Glaubensgehorsam ein Zeugnis für unseren Herrn hier auf der Erde sein zur Verherrlichung

seines Namens (vgl. Röm 1,5). Wo aber kein Glaube ist, da ist Unglaube; da stehen wir nicht in der Gemeinschaft mit Christus, sondern mit dem Sichtbaren. Wo sich dieser Glaube nicht im Leben zeigt, wo er die Gesinnung Jesu Christi nicht zeigt, ist er eitel und tot. Wir werden überall zum Glauben aufgefordert und ermahnt, aber nirgends steht, dass er uns für eine Zeitlang entzogen werden soll. Gott ist es aber der uns so ernstlich ermahnen lässt.

Weiter: Ich will vom Tun nichts wissen; Christus hat alles getan; an Ihm soll ich meine Frucht sehen. Wir unterscheiden zu wenig, was wir bisher waren und was wir in Jesus Christus geworden sind. Früher Knechte der Sünde und jetzt Knechte der Gerechtigkeit; früher Verfluchte unter die Sünde Verkaufte, Feinde Gottes; jetzt befreite, versöhnte und erlöste Kinder Gottes; früher tot in Sünden und Übertretungen, jetzt lebendig gemacht durch die Auferstehung Jesu Christi. Als Gläubige dürfen wir bekennen, dass wir mit Christus gestorben, begraben und auferstanden sind und jetzt in Neuheit des Lebens wandeln (Röm 6,4.8). „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Wir sollen Gutes tun und nicht müde werden; wir sind geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken (Eph 2,10), und sollen reich daran sein (1. Tim 6,18). Dazu werden wir im ganzen Evangelium ermahnt; denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten „und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3). In Jesus Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol 2,9). Er ist uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gebracht (vgl. 1. Kor 1,30); und darum eben, weil wir in Ihm alles haben, weil Er unser Leben ist, weil Er in uns wohnt, leben wir Gott. Er ist in uns und wir in Ihm, darum sollen seine Wesenszüge, die Frucht seiner Liebe und Gnade sich auch durch uns offenbaren, denn dadurch wird der Vater geehrt, dass wir viel Frucht bringen (Joh 15,8).

Man muss sich immer mehr kennen lernen und immer kleiner werden. Wer sich als verlorener Sünder in Wahrheit erkannt hat, gibt sich ganz auf und ergreift Jesus Christus im lebendigen Glauben. So lange er Ihn festhält, bekennt er, dass er außer Ihm kein Heil zu finden weiß und unsere Aufgabe, ja unser steter Kampf ist, in diesem Glauben fest zu stehen. Bemerkten wir neue Bosheiten und Listen des Satans, der Welt und unseres natürlichen Lebens, so ermahnt uns dies um so viel mehr zum Wachen und Beten. Wer auf sich selbst verzichtet hat, der hat sich kennen gelernt, der hält sich für gering, ja für nichts. Das Leben in Christo befestigt ihn in dieser Erkenntnis. Man glaubt oft, dass man in der Selbsterkenntnis und in dem „kleiner werden“ Fortschritte macht, während man doch nicht einmal dahin kommt, sich ganz aufzugeben und sich für nichts mehr zu achten, wozu wir doch ermahnt sind, und lernt also das köstliche Werk der Erlösung in Jesus Christus nie recht verstehen. –

Der neue Mensch sündigt nicht; der alte kann nicht anders. Der alte und neue Mensch werden auch in der Heiligen Schrift streng geschieden. Sie haben keine Gemeinschaft miteinander. Bei dem wahrhaft Gläubigen lebte der alte Mensch früher, der neue jetzt. Der alte Mensch ist mit Christus gekreuzigt (Gal 2,19). „Da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). Wo der neue Mensch lebt, muss jener abgelegt sein; wo aber bald dieser, bald jener lebt und regiert, da ist ein krankhafter Zustand, da ist der Glaube schwach und die Erkenntnis Jesu Christi und seines Erlösungswerkes gering. Wer sich aber von dem Satan, der Welt und der Sünde, von seinem früheren Leben und der Gemeinschaft, der er jetzt abgestorben und mit Christus entschieden gegenüber steht, überrumpeln lässt, soll sich dadurch zu größerem Ernst und Anhalten im Wachen und Beten ermahnen lassen. „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen

Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). In Röm 7,14. heißt es: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, in Röm 8,8.9: „Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“. – Hatte Gott keinen Gefallen an Paulus? Hatte dieser den Geist Gottes nicht? War er nicht sein? In Röm 7,15.19 lesen wir: „Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“. In Röm 6,2.12.14 steht: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben? Also herrsche nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib, um seinen Begierden zu gehorchen. Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“. Predigte der Apostel anderen und war selbst fehlbar? „Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“ (Röm 7,23). „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2).“ Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid! Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden“ (Röm 6,17.18). „Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden, so dass wir in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens“ (Röm 7,6). Sobald man in Nüchternheit und ohne Vorurteil die drei angeführten Kapitel prüft, so wird man finden, dass der Apostel im siebten Kapitel durchschnittlich nur von dem Menschen gegenüber dem göttlichen Gesetz redet und nicht von sich oder überhaupt von einem wahrhaft Gläubigen.

Mit dem „Dorn für das Fleisch“ in 2. Korinther 12,7 des Apostels Paulus habe ich mich oft getröstet, und dachte, es müsse damit wohl die Sünde gemeint sein, unter welcher ich am meisten seufzte. Es fiel mir aber nicht einmal ein, dass ich zu dieser Erklärung gar keinen Grund in der Schrift hatte, um so weniger da mir so hohe, außerordentliche Offenbarungen nicht gegeben worden waren, deren ich mich überheben konnte. Ich dachte auch nicht daran, dass so viele Menschen ihre Hauptsünden mit diesem Dorn entschuldigten, aber so viel weiß ich jetzt, dass alle Worte des Apostels keinen Raum geben für die Auffassung dieser Stelle, als habe er unter irgend einer Sünde noch gefangen gelegen.

Das Wörtchen: „Täglich sterbe ich“ (1. Kor 15,31) was ich so oft verkehrt anwandte und vergeistigte, hat beim genauem Durchlesen keinen anderen Sinn, als wie es in Römer 8,36 ausgedrückt ist: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden“.

Im Philipper 3,12 und 13, wo der Apostel bekennt, dass er es noch nicht ergriffen habe oder schon vollkommen (vollendet) sei, müssen wir vor allen Dingen wissen, was er denn zu ergreifen suchte. Dies drückt der Apostel in den Versen 11 und 14 aus: „Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ und: „jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpriest der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“. An der „ersten Auferstehung“ (vgl. Off 20,6), an der Auferstehung der Gerechten, wünscht der Apostel Teil zu haben, deswegen ist er auch von Christo ergriffen. Das ist das Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen; der Kampfpriest seiner Berufung, die Krone der Gerechtigkeit; den Lohn seiner Mühe und Arbeit; an dem Tag verwandelt sich der kämpfende Glaube in ein seliges Schauen. Dies Ziel hat er noch nicht erreicht, den Lauf bis dahin noch nicht vollendet; aber er arbeitet mit allem Ernst, es zu erreichen; er vergisst Alles und wirft Alles

von sich, um nur dahin zu gelangen; er gibt sich ganz ihm hin und ermahnt auch die Philipper zu gleichem Ernst mit den Worten: „So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein“ (Phil 3,15).

Was nun die Stelle betrifft, die der Apostel an die Galater, die zum Teil Christum verloren hatten und von der Gnade abgefallen waren, schreibt: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17), so braucht man zur rechten Anwendung und Auffassung nur Vers 16 und 18 zu lesen: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“. Wer in Christus lebt, ist frei; wer ohne Ihn kämpft, bleibt gefangen und ein Knecht der Sünde. –

Die „Auserwählung in Ihm vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,4) ist eine Wahrheit, die niemand antasten darf. Wenn wir sie recht verstehen, so beugt sie uns in den Staub und drängt uns zur Ehre und Anbetung unseres Gottes; aber nie darf sie zu einem Ruhekitzen unseres Fleisches werden; und uns taub gegen alle Ermahnungen des Geistes machen.

Alle Heiligen sind große Sünder gewesen. Das ist wahr; sie sind nur als Gottlose gerecht worden. Es ist auch wahr, dass einige Männer Gottes tief gefallen sind. Lesen wir aber solche Mitteilungen in der rechten Weise, so bemerken wir überall die große Barmherzigkeit und den Ernst Gottes. Solches ist uns zum Trost und zur Warnung geschrieben; aber sehr oft habe ich mich leichtsinniger Weise dadurch beruhigt und meine Sünden entschuldigt. Wenn wir aber, indem wir in Christus gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden worden sind – ist also Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!“ (Gal 2,17). Diese Worte sind wohl zu beherzigen.

Der Spruch Salomos: „Der Gerechte fällt täglich siebenmal“, hat mir auch oft einen falschen Trost bereitet, bis ich endlich diese Stelle einmal selbst las; sie heißt: „Denn der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf, aber die Gottlosen stürzen nieder im Unglück“ (Spr 24,26). Da fand ich dann, dass da nicht vom Sündigen, sondern vom Unglück die Rede war und dass das Wörtchen täglich gar nicht da stand. –

Jetzt will ich zu der Mitteilung meiner weiteren Erfahrungen wieder zurückkehren.

Es verflossen mehrere Jahre und es fiel mir nicht einmal ein zu denken, dass ich in meinem Glauben nicht recht gesund und fest stände. Ich hatte einen tiefen Blick in mein Verderben getan und täglich bemerkte ich neue Seiten der Bosheit in meinem Herzen. Ich wusste, dass allein in dem Herrn Jesus Heil und außer Ihm nur Sünde und Ohnmacht war. Wenn ich oft, niedergeworfen durch Betrug und Macht der Sünde, meine selbstgemachten und von anderen gehörten Trostgründe nicht mehr haften wollten, so warf ich mich zu den Füßen meines Herrn, und trotz meines unwürdigen Wandels vor Ihm, hat er seine Gnade nicht von mir genommen. Ich preise jetzt seine große Liebe und Geduld, welche die Zeit meiner Unwissenheit übersehen hat; die Zeit, wo ich so wenig mit Ernst in seinem uns offenbarten Wort forschte, wo ich so oft seinen Geist betrübte und dessen Ermahnungen kein Gehör gab. Was mir zunächst die Augen öffnete, waren die Worte: „Du hast noch nicht mit der Sünde in Wahrheit gebrochen; du hast dich noch nicht selbst aufgegeben“. Das schrieb der Geist tief in mein Herz, so dass es mich immer verfolgte. Ich fühlte, welch einen Hass ich gegen die Sünde und mich selbst hatte, welch furchtbare Kämpfe ich durchgemacht und nun sollte ich noch nicht gebrochen und mich noch nicht selbst aufgegeben haben? Ich will hier nicht weiter darauf

eingehen, in welchem ein Meer von Anklagen und Entschuldigungen ich geriet. Nun will ich das Resultat meiner Betrachtungen und Gebete in wenigen Worten mitteilen. Ich entdeckte bei allem Kampf gegen die Sünde doch noch eine verborgene Lust zu derselben und eine geheime Liebe zu ihrer Gemeinschaft. Ich sprach von meiner Verderbtheit und Ohnmacht des Fleisches, ich wusste dies bei andern Menschen, besonders wenn diese so etwas gern zu ihrem eigenen Trost hörten, ins grellste Licht zu stellen und dennoch war ich nicht bereit, mich selbst zu verleugnen und von mir abzulassen. Ich erkannte, dass die Welt verging mit all ihrer Lust (1. Joh 2,17), und dennoch wollte ich nicht allem entsagen und alles verlassen, woran das Herz von Natur gehangen hat. Ich bekannte, dass in dem Herrn Jesus die Reinigung, die Kraft und der Sieg gegen alle Unreinigkeit und alle Feinde liege, und doch hatte ich nicht Lust, durch Glauben und Geduld in seiner Gemeinschaft festzuhalten. Diese und ähnliche Wahrheiten waren mir auch früher oft durch den Geist gezeigt worden, aber immer wieder hatte ich sie durch allerlei Scheingründe, wie die oben angeführten, zu dämpfen versucht, wozu ich auch ein volles Recht zu haben glaubte. Doch jetzt konnte ich dies nicht mehr, denn ich erkannte, dass ich zu teuer erkaufte war. Ich fing an, fleißig in der Schrift zu forschen. Lange konnte ich über das sechste und achte Kapitel des Römerbriefes nicht hinwegkommen. Ich las sie immer wieder und unter viel Gebet. Meine Vorurteile schwanden nach und nach und dieser Abschnitt war es, der großes Licht auf mein bisheriges geistliches Leben verbreitete. Ich suchte und forschte dann immer weiter und am längsten verweilte ich bei dem 1. Johannesbrief. Es war mir in diesem Brief alles so neu und fremd, dass ich bei jedem einzelnen Vers stehen bleiben und um Erleuchtung und Aufschluss durch den heiligen Geist bitten musste. Bald konnte ich diesen, wie auch den Römerbrief auswendig; es war mir, als sei ich zu einem neuen Leben erwacht. Jetzt erst konnte ich mit dem Psalmisten singen: „Dein Wort ist Leuchte meinem Fuß und Licht für meinen Pfad“ (Ps 119,105), und dein Wort ist „kostbarer als Gold und viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim“ (Ps 19,11). Nun erst verstand ich, dass Jesus Christus nicht allein um unserer Sünden willen dahin gegeben, sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Er wurde um meinetwillen angesehen als der Übeltäter und musste sterben, und ich werde nun um seinetwillen als Gerechter betrachtet und lebe. „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). Christus Jesus, „der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid“ (1. Pet 2,24). Es ist mein Trost, meine Kraft und die Freude meines Glaubens, dass der Herr Jesus auferweckt ist und jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Mein Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott (Kol 3,3); durch den Glauben stehe ich mit Ihm in der innigsten Gemeinschaft, verbunden durch das Band des Geistes und der Liebe. Er lebt in mir, und wenn Er wiederkommt, werde ich Ihn sehen, wie Er ist und Ihm gleich sein (1. Joh 3,2). Mit großem Verlangen warte ich auf den Tag seiner Ankunft, auf das Ziel meiner Hoffnung, zu dem Kampfpriestertum Gottes nach oben in Christus Jesus. Preis aber und Ehre und Anbetung sei dem Gott, der sich meiner so herzlich angenommen, der uns eine so vollkommene Erlösung geschenkt hat in seinem eingeborenen Sohn, unserem Herrn und Heiland.

Versammelt als "Brüder" zum Gottesdienst

Der Name „Brüder“ gehört allen Kindern Gottes (Phil 4,1; Kol 1,2; 1. Thes 5,27), Jesus selbst hat sie so genannt (Heb 2,11). Wir bekennen demnach eine Gemeinschaft zu sein mit allen Brüdern, Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes (Eph 2,19) und lehnen damit jede Benennung ab, mit der man uns anders, als „Christen“, „Brüder“ usw. bezeichnen wollte, indem wir nur eine Einheit in Christo anerkennen und als Brüder uns vereinigen, die alle Freudigkeit zum Eingang in das Heiligtum durch das Blut Jesu haben (Heb 10,19).

Als Priester Gottes (Off 1,6), um geistliche Opfer zu opfern, die Gott durch Jesus Christus angenehm sind (1. Pet 2,5), glauben wir nicht, dass irgendein Mensch als Leiter irgendeiner gottesdienstlichen Handlung von Menschen eingesetzt werden darf (Gal 1,1). Christus ist das Haupt der Gemeinde (Eph 1,22; Kol 1,18) und teilt durch seinen Geist die Gaben aus (Eph 4,7.8). Dieser teilt seinerseits wieder jedem aus, je nachdem Er will (1. Kor 12,11). Der Geist ist der uns von Christus gegebene Beistand (Joh 14,16.26; Apg 2,33), der sich unserer Schwachheit annimmt (Röm 8,26) und uns in die ganze Wahrheit leitet (Joh 16,13).

Wir erkennen daher nur solche Gaben an, welche nicht von Menschen, sondern von oben kommen (Jak 1,17; Eph 4,8; 1. Kor 12,4.7.8). Damit soll nicht gesagt sein, dass wir den Dienst (diakonia, heutzutage „Amt“ genannt) aufheben. Nein, im Gegenteil, wir richten ihn auf und nehmen ihn im allerweitesten Sinn mit Dank an. Seelsorge, Lehre, Ermahnung, Leitung und jeden anderen Dienst, und wäre es nur ein Glas kalten Wassers (Röm 12,6–8; Eph 4,11.12; 2. Kor 8,3.4; Mt 10,42), sind uns von Herzen willkommen und wir begehren, uns dafür dankbar, sowohl gegen den zu erweisen, der uns solche Gaben nach seiner Gnade gibt (Röm 12,6), als auch gegen den, durch welchen der Herr uns solche mitteilt. Wir wiederholen es aber nochmal: Der Mensch hat weder die Freiheit noch die Macht dazu, solche Gaben auszuteilen und einzusetzen, sondern solches muss der Wirkung des Heiligen Geistes überlassen werden (Apg 13,2).

Da nun die Gaben verschieden sind (1. Kor 12,4), so glauben wir, dass völlige Freiheit sein muss, diese in unserer Mitte auszuüben. So nehmen wir nun mit Freuden in unseren gottesdienstlichen Versammlungen eine Ermahnung, eine Lehre, ein Gebet usw. von jedem Bruder auf, insofern es zur Erbauung geschieht. Wir sind bereit, soweit der Herr uns Kraft und Möglichkeit dazu verleiht, uns mit jedem Bruder, der durch den Heiligen Geist beten (Jud 1,20) und dem Herrn von Herzen singen und spielen kann (1. Kor 14,15.26.31; Kol 3,16; Eph 5,19), zu vereinigen. Die Schwachheit und Torheit unseres Fleisches erkennen wir dabei demütig an und ermahnen deshalb die Brüder, Acht zu haben in Allem auf das geschriebene Wort Gottes, das uns unterweist zur Errettung, das nützlich ist zur Lehre, Überführung, Zurechtweisung, Unterweisung in der Gerechtigkeit damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt (2. Tim 3,15–17). Mit diesem Wort glauben wir auch das Mittel in der Hand zu haben, unter dem Beistand des Herrn durch seinen

Geist unterscheiden zu können, ob eine Lehre von Gott sei oder nicht. Indes räumen wir weder der Philosophie (Kol 2,8) noch der menschlichen Weisheit (1. Kor 1,19–21; 3,19,20) die Möglichkeit ein, dieses verstehen zu können, sondern behaupten mit dem Wort Gottes, dass uns nur der Geist Gottes darüber belehren kann und muss (1. Kor 2,11–13). Dabei haben wir die feste Zuversicht, dass in einer Versammlung von Gläubigen, und seien es noch so wenige, es der Herr nie an seinem Segen fehlen lassen wird, weil er ja selbst sich dort einfinden will (Mt 18,20).

Wir versammeln uns am ersten Tag der Woche, um „das Brot zu brechen“ (Apg 20,7) und bekennen auch darin unsere Gemeinschaft als Leib Christi (1. Kor 10,16.17) – sowohl mit den Gliedern, als auch mit dem Haupt, dessen Tod der unsere ist und dessen Herrlichkeit wir als unser Erbe erwarten bei seinem Wiederkommen. Mit ihm gestorben, sind wir auch mit ihm auferstanden (Kol 2,13; Eph 2,5.6) und begehren nun nicht mehr uns oder der Welt zu Gefallen zu leben, sondern Gott (Röm 6,11). Wir halten uns daher auch nicht nur von der Welt (2. Kor 6,14–18), sondern sogar von jedem Bruder fern, der unordentlich wandelt (2. Thes 3,6; 1. Kor 5,11). Wir sind im Wort Gottes ermahnt Wortgezänke zu meiden (1. Tim 6,4), dabei aber auch aufgefordert, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen (Jud 1,3), und als gute Streiter Christi die dabei unausbleiblichen Leiden (2. Tim 2,3.12) gern zu ertragen.

Verschiedenheiten von Ansichten, welche die Erbauung des Leibes Christi nicht stören und überhaupt dem Wort Gottes nicht bestimmt zuwider sind, geben kein Hindernis für die Gemeinschaft und sichtbare Einheit derer ab, die unseren Heiland lieb haben. Dieser ist ja auch darum gestorben, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln (Joh 11,52). Er will, dass wir eins seien, damit die Welt die Sendung Jesu und die Liebe des Vaters erkenne (Joh 13,35; 17,23). Für „alle Menschen“, für die „Obrigkeit“ usw. zu beten und aller Welt das Evangelium zu predigen, halten wir für unsere Pflicht (1. Tim 2,1–4).

Von der Welt wollen wir uns trennen, nicht aber von den „Christen“. Wir begehren nichts mehr, als eine solche Vereinigung.

Wenn sich nun Christen weigern, sich uns anzuschließen, so liegt nicht die Schuld an uns, denn die „Christen“ gehören als ein Leib beisammen. Wer unter ihnen Trennung anrichtet oder ihrer Vereinigung sich widersetzt, ist als solcher, der Trennung anrichtet (als Sektierer), zu meiden (Röm 16,17.18; 2. Tim 4,5), denn der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“ (Mt 12,30). Die sich aber von den Ungläubigen trennen und von ihnen ausgehen, sollen Söhne und Töchter des Allmächtigen heißen (2. Kor 6,18), und unser Wunsch und Gebet ist, dass es ihrer recht viele sein mögen.

Alle, die den Namen unseres Herrn anrufen (1. Kor 1,2), sollen bei dem Mahl, das uns der Herr zu feiern geboten hat, willkommen sein. Wir bitten schließlich noch unsere lieben Brüder inständig, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes (Röm 15,30), „in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“ zu verharren (Apg 2,42) und auch dadurch – so wie durch ihren ganzen Wandel – kund zu tun, dass sie nicht von der Welt sind (Joh 15,19; 17,14) und dass sie nicht ein gleiches Joch mit den Ungläubigen tragen können. Denn mit diesen sollen und können wir weder Genossenschaft, noch Gemeinschaft, noch Übereinstimmung noch Teil haben (2. Kor 6,14–16).

Zwar sind wir schwach, töricht und unedel vor der Welt (1. Kor 1,27.28) und haben eine kleine Kraft (Off 3,8), aber wir versuchen das Wort zu halten und in allen Dingen von Herzen sagen zu können: „durch den uns die Welt gekreuzigt ist, und wir der Welt“ (vgl. Gal 6,14).

Allerlei Erfahrungen

Autor: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf

Ein Gläubiger darf der Sünde kein Gehör schenken und sich noch viel weniger in einen Kampf mit ihr einlassen. Seitdem die Trennung der Seele von ihrem alten Gebieter durch das Werk Christi geschehen ist und sie freigelassen wurde, dient der Gläubige einem neuen Herrn und bringt Frucht für ihn. Der Gläubige will und mag nicht mehr sündigen. Diese Freiheit wird uns als Seligkeit angerechnet

Der kürzeste Weg zum Glauben ist, Christus aufnehmen. „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben,“ (Joh 1,12).

Die einzige Ursache, warum viele Seelen verloren gehen, ist nicht, weil sie gesündigt haben, sondern wegen des Unglaubens. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Es ist wahr, das Sündigen muss aufhören. Denn wer die Sünde noch herrschen lässt oder herrschen lassen muss, der hat noch keinen Glauben an Christus: der Glaube lässt uns nicht sündigen (Röm 6). Die Freudigkeit des Geistes führt die Macht der Sünde gebunden.

Gott will allen Sündern um Christi willen Gnade schenken. Die Gnade unterscheidet nicht zwischen Sünde und natürlicher Frömmigkeit. Wenn ein Bösewicht bekehrt wird, ist es ein einfaches Wunder. Wenn aber ein Frommer selig wird, ist es ein doppeltes Wunder. Christus ist für die Gottlosen gestorben und nicht für die Gerechten. Von Natur sind wir alle Sünder und gleich gottlos vor Gott. Dieser Zustand wird durch Vernunft und Erziehung versteckt und verborgen, sodass sich die Leute selbst nicht mehr kennen.

Ohne Christus hilft kein guter Vorsatz, weder von Sünden zu lassen, noch fromm zu sein und Gutes zu tun. Darum muss man sich um den Glauben an Christus recht kümmern. Alles aber so schnell fahren lassen und vergessen, wie ein Kind. Jesus muss unser Glaube werden, unsere Liebe und Hoffnung, der einzige Gegenstand und Zweck unseres Lebens. Alle Gedanken, das Reden und die Begierden müssen von Ihm erfüllt werden, dann sind sie recht und gelten vor Gott um Seinetwillen. Dann dürfen wir im Glauben nicht zittern, wie die Dämonen, sondern können herzlich und zuversichtlich sein.

Der Mensch außer Christus

Mag auch der Ausgang sein wie er will, wir wandern zur Ewigkeit. Vor dem Richterstuhl des Christus müssen wir alle erscheinen und alle offenbar werden. Und ist das Urteil auch noch so verschieden, es wird doch unser aller Bekenntnis sein: „Gerecht bist du, HERR, und gerade sind deine Gerichte“ (Ps 119,137). Gott lässt sich hier auf der Erde nicht unbezeugt an jedem von uns, damit wir an jenem Tage keine Entschuldigung haben und Gott allein Recht behält. Der Mensch ist durch den Sündenfall geistlich tot und nimmt nichts von den Dingen wahr, die den Geist Gottes betreffen. Es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich beurteilt sein (1. Kor 2,14). Durch den Fall Adams ist alles Fleisch verdorben und die ganze Schöpfung von Gott verflucht worden. Jeder Mensch ist ein Nachkomme dieses Adams, Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleisch und ist aus sündigem Samen gezeugt. „Darum, so wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 5,12). „Der HERR hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verdorben; da ist keiner der Gutes tut, auch nicht einer“ (Ps 14,2.3). „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23.24).

So ist der Mensch von Natur. Er ist tot in Vergehungen und Sünden. Er geht seinen Weg nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach den Begierden und dem Willen des Fleisches und der Vernunft. Er wird regiert von dem Fürsten der Gewalt der Luft, von dem Geist, der in den Söhnen des Ungehorsams wirkt, und er ist ein Kind des Zorns (vgl. Eph 2,1–3). Solange der Mensch in diesem Zustand verharrt – mag er ein noch so reiches Maß der Weisheit dieser Welt besitzen –, er selbst bleibt sich verborgen und Gott und sein Wort erkennt er noch weniger. „Es steht geschrieben: ‚Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich wegtun.‘ Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten“ (1. Kor 1,19–21).

Der Mensch ohne Christus hört es und versteht es nicht. Er macht sich selbst einen Gott, wie er ihn gerade gebrauchen kann: der so gerecht ist, dass seine eigene Gerechtigkeit davor besteht und so gnädig, dass er wegen seiner Übertretungen nichts Sonderliches zu fürchten hat. Da gibt es dann viele Götter, und so verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Götter. Der Weg zum Himmel wird so breit gemacht, dass man bequem darauf gehen kann und die Pforte so weit, dass am Ende alles mit hindurch kommt. Da hat man weder Glauben noch Selbstverleugnung nötig – die durch Sünde in göttlichen Dingen verfinsterte Vernunft ist Licht und Leitstern und an alle Handlungen legt man seinen selbstgemachten Maßstab, so dass man eigentlich nie zu erzittern braucht. Doch alle diese Götter sind nur Schatten und erleichen am Tage des Gerichts. Ihre Täuschungen haben

dann ein Ende. Die Gnadenzeit ist vorbei und die Tränen der Verzweiflung flehen dann umsonst um Änderung des göttlichen Urteils.

Der Weg des Ehrbaren hat mehr Schein vor den Augen der Welt, als der Weg des Lasterhaften, der durch grobe Übertretungen gezeichnet wird. Da hält man noch etwas auf menschliche Tugenden, auf die Werke des Gesetzes, auf Gott und Gottesdienst, wenn auch nur äußerlich. Da macht man noch aus Gewohnheit und um sein Gewissen einzuschläfern das nach, was den Kindern Gottes nur gegeben ist zur Stärkung und Belebung ihres Glaubens. Aber die geheime, unlautere Sündenquelle des Herzens wird nicht untersucht noch erkannt.

Doch überall offenbart sich in diesem unaufhaltsamen Treiben ein tiefes Verlangen nach Glück. Man ist mit der Gegenwart nur wenig oder gar nicht zufrieden und setzt von Tag zu Tag seine Hoffnung auf die Zukunft. Das ganze Laufen und Rennen, das Sorgen und Fürchten, das Forschen und Spekulieren offenbart immer wieder die Sehnsucht nach einem Gut, was vollen Frieden gewährt. Da nun aber der Mensch fleischlich und irdisch gesinnt ist, so ist sein gesamtes Sehnen und Suchen auf das Irdische gerichtet und so erlangt er nie, was er sucht. Bei seinem unermüdlichen Haschen und Jagen übersieht er, dass die Begierden des Herzens immer unersättlicher werden, je mehr sie Erfüllung finden. Er übersieht, dass die Begierde und die Güter dieser Welt ihren Wert und ihren Reiz verlieren, sobald man sie besitzt. Er erkennt nicht, dass der Mensch wegen der Sünde dem Fluche des Todes unterworfen ist, und die Welt und ihre Lust vergeht. Gott aber in seiner großen Langmut und Geduld lässt sich trotzdem nicht unbezeugt.

Schon die ganze Schöpfung ruft jedem zu: Es ist ein Gott, der Himmel und Erde und auch Dich, o Mensch, gemacht hat! Aber du weißt es und vernimmst es doch nicht. Du achtest es nicht der Mühe wert, deinen Schöpfer kennen zu lernen, bist auch nicht bereit, dich ihm zu unterwerfen und ihm von ganzem Herzen zu dienen. Durch die Sünde ist der Mensch in dichte Finsternis eingehüllt, und da er das wahre Licht nicht kennt, hält er die Finsternis selbst für das Licht, und liebt diese mehr als das Licht (Joh 3,19). Die Schrift bezeichnet die Menschen als „verfinstert am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens“ (Eph 4,18). Wenn sie nun in ihrer Blindheit noch sprechen: „wir sehen“, so bleibt ihre Sünde (Joh 9,41).

Durch Wort und Schrift hören wir von Jugend auf, dass es einen Gott gibt, heilig und gerecht. An uns selbst erfahren wir es täglich (wenn wir nur wollen), dass wir unheilig und ungerecht sind. Das eigene Gewissen bezeugt es, und die vielen Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, predigen laut: Gott ist gerecht, aber der Mensch ist verderbt! Aber weder freundliches Locken noch ernstes Ermahnen und Drohen entreißt die unzählbare Schar ihrer tiefen Versunkenheit. Mag ihnen auch Tod, Gericht und Hölle vorgestellt werden – sie bleiben gleichgültig, als blieben sie ewig hier, oder als könnte ihnen der Himmel nicht fehlen. Will hier und da ein solcher Gedanke sie beunruhigen, so muss er den Zerstreungen der Welt, den reizenden Vergnügungen oder dem Drängen der Geschäfte Platz machen. Manch einer sucht sich auch zu beruhigen, wenn er mit dem Vater der Lügen fragt: Sollte Gott gesagt haben? Sollte er dies und das von uns verlangen? Sollte er so unbarmherzig sein? Ist die Bibel nicht von Menschen gemacht? Muss man es denn alles so genau nehmen, wie es geschrieben steht? Wer kann dann errettet werden? Dürfen wir uns auf der Erde nicht freuen? Sollten wir unsere Vernunft nicht gebrauchen? – und wie viele dieser heillosen und ungläubigen Fragen gibt es, womit man versucht Gottes Wort zu verdächtigen und

seine Wahrhaftigkeit zu untergraben. Würde doch der Mensch bedenken, was er macht! Denn: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31).

Die unterschiedlichen Schicksale des Lebens verkündigen immer wieder, dass es einen Gott gibt. Das Schreien des Menschen in leiblicher Not zu diesem Gott um Hilfe und Errettung. Die Gelübde des Menschen dankbar zu sein und sich zu bessern, bezeugen, dass er an das Dasein desselben glaubt. Oft in seinem Leben wiederholt sich die freundliche Mahnstimme: Weißt du nicht, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet? Aber er verachtet den Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes und häuft sich selber nur Zorn auf am Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Röm 2,4.5). Die Tücke des Herzens, seine Feindschaft gegen Gott, bleibt ihm verborgen. Die Welt mit ihrer Lust, der Geiz, die Sorgen der Nahrung, Neid, Zorn usw. sind sein Element, sein Schatz, wo er sein Herz, sein Leben und seine Freude hat. So geht er hin von Tag zu Tag, und erkennt nicht die Torheit seines Herzens und die Gefahr seiner Seele.

Die Sünde hat unumschränkte Gewalt im Menschen. Er steht ganz in ihrem Dienst und ist ihr Knecht. „Wisst ihr nicht, dass, wem ihr euch darstellt als Sklaven zum Gehorsam, ihr dessen Sklaven seid, dem ihr gehorcht: entweder der Sünde zum Tod oder des Gehorsams zur Gerechtigkeit?“ (Röm 6,16). Man mag die Ketten der Sünde fühlen oder nicht, man ist doch immer ein Sklave. Wenn das geistliche und heilige Gesetz Gottes an uns herantritt, wenn es heißt: Lass dich nicht gelüsten! da wird die Lust erst recht rege. „Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen“ (Röm 7,5). Ein hartes und schweres Joch ist die Sünde, wenn sie als Sünde erkannt wird. Es seufzen viele darunter und suchen bald hier bald da Befreiung. Aber da helfen keine guten Vorsätze, da reicht der gute Wille nicht aus. Unerbittlich fordert die Sünde, und der Mensch ohne Christus muss gehorchen, ob gern oder ungerne. Bis Gott uns frei macht, sind wir Sklaven der Sünde (Röm 6,20) und „der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23).

Welche Hoffnung bleibt nun dem Sünder? Er mag sein tiefes Verderben fühlen oder nicht, jede Übertretung wird ihren gerechten Lohn empfangen. Er mag wissen, dass er fleischlich ist oder mag es nicht wissen: „Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm 8,8). „Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh 3,36). Das ist der Mensch ohne Christus. Ohne Hoffnung eilt er der Ewigkeit entgegen.

Sobald wir aber Jesus im Glauben annehmen, bekommen wir ewiges Leben. Wir können und brauchen dafür nichts tun, es ist ein Geschenk Gottes an uns. Gleichzeitig ist Er auch unser einziger Weg zum Heil: „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23). „Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12). „Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9).

Nur Heil in Christus!

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Diese tiefe Liebe und Gnade Gottes kann nie ganz ergründet noch erkannt werden. Unsere Erkenntnis bleibt hier Stückwerk.

Der erhöhte Jesus wurde abgebildet in der ehernen Schlange, die Mose in der Wüste aufrichtete. Das Volk Israel redete gegen Gott und gegen Mose und sprach: „Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, dass wir in der Wüste sterben? Denn da ist kein Brot und kein Wasser, und unsere Seele ekelt sich vor dieser elenden Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, und sie bissen das Volk; und es starb viel Volk aus Israel. Da kam das Volk zu Mose, und sie sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen den Herrn und gegen dich geredet haben; flehe zum Herrn, dass er die Schlangen von uns wegnehme. Und Mose flehte für das Volk. Und der Herr sprach zu Mose: Mache dir eine feurige Schlange und tu sie auf eine Stange; und es wird geschehen, jeder, der gebissen ist und sie ansieht, der wird am Leben bleiben. Und Mose machte eine Schlange aus Kupfer und tat sie auf die Stange; und es geschah, wenn eine Schlange jemand gebissen hatte, und er schaute auf zu der Schlange aus Kupfer, so blieb er am Leben“ (4. Mo 21,5–9).

Das Volk erkannte seine Sünde und den tödlichen Biss der Schlangen. Das trieb sie, ihren Vermittler Mose um Fürbitte anzuflehen und zu der nach Gottes Befehl erhöhten Schlange gläubig aufzuschauen. Nur wer seine Sünde in Wahrheit erkennt, und wer erkennt, dass sie ins ewige Verderben führt, bittet um Vergebung und wünscht erlöst zu werden. Gottes Wort weist uns dann auf den erhöhten Jesus hin, der zur Rechten Gottes sitzt und spricht: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29). „Der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25). Wer an ihn glaubt, der ist gerecht, der hat das ewige Leben (nach Röm 10,4; Joh 3,36). Was sagt die menschliche Vernunft dazu? Törichte Predigt! Wer kann das glauben? Wer kann alleine durch solchen Glauben gerecht und selig werden?

„Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten“ (1. Kor 1,21). Die ehernen Schlange in der Wüste war auch etwas Törichtes für die menschliche Vernunft. Wer sie aber nur anschaute, wenn er gebissen worden war, wurde gesund und blieb leben. Wer nicht gehorsam war und nicht glaubte, wurde nicht gesund und musste sterben. So auch, wer an den Sohn glaubt, der ist gerecht und erlöst und besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Darum lasst uns gläubig annehmen, was Gott von seinem Sohn zeugt. „Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt“ (2. Kor 5,19). „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,5). „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!“ (Gal 3,13). „Als er ausgetilgt hat die uns entgegen stehende Handschrift in

Satzungen, die gegen uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte; als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt“ (Kol 2,14–15). „Jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“ (Heb 9,26; siehe auch Röm 10,9; 3,24; Tit 2,14; Heb 10,12–14; 1. Pet 1,18; 2,24; Röm 8,31–34).

Nimmst du dieses Zeugnis in Wahrheit an, so hast du Frieden mit Gott. Du bist mit Ihm versöhnt, die Sünde ist getilgt, der Fluch aufgehoben und das Gesetz hat keine Anforderungen mehr an dich. Solange du aber noch über deine Sünde besorgt bist, d. h. solange du fragst, wer wird mich befreien?, solange der Friede Gottes noch nicht bleibend in dir wohnt, so lange glaubst du auch nicht in Wahrheit, was Gott von seinem Sohn zeugt. Wer Gottes Zeugnis nicht annimmt, der beweist, dass er an dessen Wahrhaftigkeit zweifelt und seine überschwängliche Gnade in Christus Jesus an uns nicht erkannt hat.

Glaube doch diesem Gott, der du unter dem Fluch der Sünde seufzt, der du nirgendwo Ruhe und Frieden, nirgendwo Errettung und Seligkeit finden kannst. Bist du auch noch so schlimm von der Schlange, der Sünde, gebissen, hast du erkannt, dass du von ihr durch und durch vergiftet bist, so komm, wie du bist! Gott verlangt nichts anderes, als dass du sein Zeugnis von seinem Sohn annimmst, der für dich zur Sünde gemacht ist, auf dass du in Ihm die Gerechtigkeit würdest, die vor Gott gilt (2. Kor 5,20). Glaube, wie ein Kind, in aller Einfachheit, ohne Bedenken und Überlegungen, so wirst du die Kraft des Glaubens erfahren. Du wirst jubeln: Ich bin erlöst und aus dem Tode in das Leben übergegangen, ich bin Gottes Kind und Erbe. „Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12).

Wir sind in Christus Jesus von dem Joch und Dienst der Sünde befreit. Der Unglaube macht dies zwar streitig, weil er kraftlos ist. Es kommt aber darauf an, dass wir den reichen Segen erkennen, den wir in Jesus haben. Wir werden ermahnt: „Darum, Brüder, befließigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln“ (2. Pet 1,10). In Christus Jesus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. In Ihm liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen (nach Kol 2,3.9). Sein Name ist eine feste Burg, wer darin im Glauben ruht, ist sicher vor allen seinen Feinden. Er ist der Sieger über Satan, Welt, Sünde und Tod, darum sind wir in Ihm immer des Sieges gewiss, wie geschrieben steht: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4). Durch den Glauben sind wir in Ihn versetzt, sind Ihm einverleibt. Gott sieht uns nun an, wie er Ihn ansieht. Dieselbe Liebe und Herzlichkeit ruht auf uns, wie sie auf seinem Sohn, unserem Heiland, ruht.

Es hängt aber alles davon ab, dass wir festhalten, dass wir durch den Glauben in Ihn versetzt sind, von Gott angesehen werden als geliebte Kinder und alles dessen teilhaftig geworden sind, was uns durch Jesus Christus geschenkt ist. Da heißt es denn: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,3–4).

Inmitten einer Welt von unzähligen und gewaltigen Widersacher, sichtbar und unsichtbar, sind wir nur in Jesus geborgen, um nicht ihr Raub zu werden, und sind nur in Ihm bewahrt vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Der Kampf, der zwar große Selbstverleugnung fordert, besteht allein darin, Glauben zu behalten, d. h. in Ihm zu bleiben, und nur ein solcher Kampf ist recht und wird mit Sieg gekrönt. Das Gebet, die brüderliche Gemeinschaft, das Forschen in der Schrift, die Erkenntnis unsere hohen Berufung, kurz Alles, soll vornehmlich dazu dienen, um uns in diesem Kampfe recht ehrbar zu erhalten.

Nur wer in Jesus ruht ist Gott angenehm und bringt viele Frucht. „Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. (...) Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt“ (Joh 15,4–5.8). Also lernen wir auch Gott, den Vater und unseren Herrn Jesus Christus immer mehr erkennen. „Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtlos hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (2. Pet 1,8).

„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Der Apostel Paulus bittet für die gläubigen Kolosser, dass sie wachsen möchten in der Erkenntnis Gottes (nach Kol 1,11) und Petrus schreibt allen Gläubigen: „Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“ (2. Pet 1,2).

Wenn wir nun durch den Glauben in Ihn versetzt sind und in Ihm bleiben, so werden wir wachsen in dieser Erkenntnis, und in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi besteht unsere Seligkeit. Als wir in uns, d. h. in unserem Fleisch waren und lebten, mussten wir zunächst uns selbst kennen lernen in unserem Verderben und in unserer Ohnmacht, damit uns unser tiefes Elend offenbar würde und wir uns nach Erlösung sehnten. Nachdem wir nun gläubig geworden sind, haben wir uns als Gottlose erkannt. Wir haben alle Hoffnung zu unserer Selbstverbesserung aufgegeben und sehen ganz von uns ab und sind nun durch den Glauben Jesu einverleibt. Durch diese Einverleibung bekennen wir, dass wir mit Ihm gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden sind. Wir wissen, „dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6) (Weitere Stellen: Röm 6,11; 7,4; 2. Kor 5,14.15; Kol 2,12; 1. Pet 4,1 usw.) Wir dürfen jetzt von uns, nach unserem Fleisch, wie von unserer früheren Gemeinschaft gar keine Notiz mehr nehmen, oder mit anderen Worten, wir müssen uns selbst verleugnen, und unser Leben verlieren um Jesu willen. Das Wort Gottes ruft den Gläubigen auch nicht zu, dass sie in der Selbsterkenntnis wachsen sollten, sondern es setzt vielmehr voraus, dass sie sich als Gottlose erkannt und aufgegeben haben. Da sie aber nun in den Himmel versetzt sind, da ihr Leben mit Christus in Gott verborgen ist, sollen sie in der Erkenntnis Gottes wachsen. Liebe Brüder, lasst uns nicht klüger sein wollen, als Gottes Wort. Es ist eine große List des Feindes, der uns immer wieder in uns selbst zurückführen will, damit wir dann leicht seine Beute werden. In uns sehen wir ja nichts als Verderben und Ohnmacht. Was Wunder, wenn wir bei solcher Selbstbetrachtung immer wieder in eine knechtische Furcht geraten und unser ganzer Wandel unserer hohen Berufung unwürdig, fleischlich und unrein ist. In Gott aber sehen wir nichts als Gerechtigkeit und Stärke, die uns durch den Glauben geschenkt ist, und unser Herz erfüllt Frieden und unser Gang ist sicher und gewiss. Der Betrug Satans ist sehr groß. Er hat von jeher alles versucht, um die Gläubigen aus ihrer sicheren Burg

zu bringen, und er weiß sich selbst als Engel des Lichts zu verstellen. Er möchte sie sogar gern zu der Meinung verführen, dass das dauernde Aufsehen auf Jesus, ohne das Sehen auf sein tiefes Verderben und seine Ohnmacht stolz und hochmütig mache. Lasst euch nicht irre machen, liebe Brüder, die ihr in Christus Jesus seid. Der Hochmütige ruht nicht in Gott, sondern in sich selbst. Der ist einfältig und demütig, der von sich nichts mehr, aber von Gott alles erwartet, der nicht sich beschaut, um an sich selber Wohlgefallen zu haben, sondern unverrückt auf den Herrn sieht, und an Ihm allein seine Freude und Wonne hat. „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“ (1. Joh 2,28). Lasst es uns doch ernst nehmen mit Gottes Wort und mit unserem Heil, denn wir sind teuer erkaufte. Das Gebet Paulus für die Epheser in Epheser 1,17–20 wolle der Herr auch in uns Allen reichlich erfüllen: „Damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“ (Eph 1,17–20).

Seid um nichts besorgt

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6).

Es ist ein glückliches Bewusstsein, ein Kind Gottes zu sein. Wir sind es geworden durch Jesus. Der Geist Gottes ist uns geschenkt, so dass wir mit aller Zuversicht „Abba, Vater!“ rufen können (Röm 8,15). Um Jesu willen ruht nun die ganze Zärtlichkeit und Liebe des Vaters auf uns, wie auf Ihm: „Ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,23). Dieses Bewusstsein, dass wir durch Jesus Christus als geliebte Kinder in die Nähe des Vaters gebracht sind, soll in uns immer lebendig sein. Ebenso auch, dass wir nur in Jesu so hochgeachtet sind, damit wir nie Gefallen an uns selber haben und damit wir uns stets befließigen, in Jesu zu leben und nicht auf uns zu vertrauen. „Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh 4,10).

Dieser uns so zärtlich liebende Vater lässt uns nun ermahnen: „Seid um nichts besorgt!“ Es ist der Vater, der „seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Das Kind Gottes ist hier ein Pilger und Fremdling. Vieles tritt ihm in den Weg, um seinen Gang zu hemmen und zu beschweren. Die Feinde sind viele und voll Arglist und Bosheit. Sie wollen dem Glaubenden das Ziel verrücken und ihn von Jesu abziehen. Einmal ist es Angst in der Welt, Spott, Hohn und Verfolgung, einmal Sorgen der Nahrung, einmal sonstige Versuchungen, was den Glauben zum Wanken bringen will. Dem aber, der sein Ziel festhält ohne Wanken, dient dies alles nur dazu, dass die Bewährung seines Glaubens viel köstlicher erfunden wird als die des vergänglichen Goldes, das durchs Feuer erprobt wird, zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi (vgl. 1. Pet 1,7). In solchen Anfechtungen tritt ihm das Wort Gottes freundlich entgegen, und spricht: „Seid um nichts besorgt!“ und schneidet damit jede Sorge ab. An einer anderen Stelle heißt es: „Indem ihr all eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch“ (1. Pet 5,7). Und an einer weiteren Stelle weist der Herr selbst hin auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien im Felde (Mt 6,26–31). Liebe Brüder, so spricht ein Vater zu seinen Kindern, für die er seinen eingeborenen Sohn gab, als sie noch Feinde waren. Wie groß muss jetzt seine Liebe sein, da sie nun in seinem Sohne unsträflich und gerecht vor ihm stehen.

Es ist etwas überaus Herrliches und Tröstliches für uns, dass dieser Vater uns über jede Sorge erheben will; dass wir mit dem festen Bewusstsein einhergehen können, dass alle unsere Sorgen in den besten Händen ruhen. Das unaussprechliche Geschenk, das er uns, da wir noch Feinde waren, dargereicht hat in seinem Sohn, ist uns Pfand und Siegel, dass er uns so innig liebt. Darum Sorge dich um nichts, lass dich mit nichts dieser Art ein: Gott will sorgen. Bleibe du nur in Jesus beim Vater. Lass keine Bekümmernis dein Herz betören. Gehst du aber auf die Sorgen ein, so gibt's Not und der Friede wird gestört. Der Leichtsinnige sorgt auch nicht – aber er ruht nicht in Gott. Er wirft seine Sorgen

nicht auf den Herrn, er sucht sich aus Selbstliebe ihrer zu entledigen. Er überwindet nicht durch den Glauben, er braucht sich nicht selbst zu verleugnen, sein Nichtsorgen ruht in seinem Fleisch.

Statt der Sorge werden wir ermahnt, uns nur mit unserem Gott und Vater in Christus Jesus zu beschäftigen. Was auch kommen mag, wir sollen es im Gebet und mit Flehen vor ihm kund werden lassen. Das geziemt den Kindern und der Vater will sich uns in jeder Beziehung als Vater offenbaren. Es ist köstlich, dass wir einen so offenen Weg zum Vaterherzen Gottes haben. Das ist ein unaussprechlicher Vorzug und eine unbegreifliche Gnade. Wer wollte eine solch hohe Bevorzugung und Gnade durch Misstrauen und Unglauben entwürdigen! Da ist es ja ganz recht, wenn die Sorgenlast uns zu Boden drückt. Wer selbst sorgt, um aus den Sorgen zu kommen, kommt immer tiefer hinein.

Das menschliche Herz ist geneigt, sich nur auf das Sichtbare zu verlassen. Wo es nichts sieht, da fragt es: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns kleiden? Es spricht aber auch von einem Vertrauen zu Gott, doch dieses Vertrauen geht nicht weit. Es fordert ein Zeichen, es möchte die Hilfe viel eher sehen, als zu der Zeit, wo sie nottut. Warum? Damit noch Zeit übrig bleibt, sich an Menschen zu wenden. Darin liegt tiefes Misstrauen. Man wartet in kleinen Dingen oft viel lieber auf den Herrn als in großen. Wieder aus dem einfachen Grund, weil es leichter ist, falls die Hilfe ausbleiben sollte, sich auf einem anderen Wege zu helfen. Es wird auch wohl auf den Herrn vertraut, wenn man im Voraus schon allerlei Auswege weiß. Eben so leicht wird geglaubt, dass man diesem oder jenem Bruder seine Verlegenheiten mitteilen soll, oder dass es des Herrn Wille sei, einen bestimmten Bruder um Hilfe anzusprechen. Manchem scheint es auch, er sei nicht in der Lage oder stecke schon zu tief darin, um vom Herrn allein Hilfe zu erwarten. Oder er hat einen bestimmten Weg, auf welchem der Herr ihm helfen soll, etwa besonderen Segen in seinem äußeren Beruf, vergrößerte Kundschaft, anhaltende Arbeit usw. – und wo er hier keinen Fortgang sieht, lässt er sein Vertrauen sinken.

So ist das menschliche Herz mit seinem Unglauben. Auch hier wird es offenbar, dass der Mensch Fleisch ist – und das weiß auch Satan. Das Kind Gottes hat es auch erfahren. Darum ist es durch den Glauben aus sich ausgegangen und ist in Christo Jesu versetzt. Sich in diesem Ruheort zu behaupten, kostet Kampf und Verleugnung, Wachsamkeit und Gebet. Vergisst sich das Kind Gottes und sieht zurück, so überfällt es Unruhe und Angst, Unwille und Misstrauen. Wir würdigen aber auf diese Weise das große Vorrecht als Kind Gottes tief herab. Da wir aber von Versuchungen und Anfechtungen aller Art umgeben sind und das Dasein des menschlichen Herzens, oder das Fleisch mit seiner Lust und Begierde nicht zu leugnen ist, so bedürfen wir auch wohl der Ermahnung: „Seid um nichts besorgt, sondern in allen Dingen“ usw. Mag auch kommen, was da will. Mag irgendeine Sorge, welche es auch sei, Dich beunruhigen wollen, lass dich nicht mit ihr ein, sondern eile sogleich damit zum Vater.

Lass nichts zu groß und zu klein sein. Himmel und Erde sind sein. Sogar die Haare auf deinem Kopf sind gezählt (Mt 10,30). Silber und Gold ist auch sein und kann nicht durch Menschenhand verschlossen werden. Bleibe dir immer bewusst, dass du mit der Liebe und Zärtlichkeit geliebt wirst, wie Jesus Christus selbst. Vor allen Dingen verharre in deinem Vertrauen, wie geschrieben steht: „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat“ (Heb 10,35). Und: „Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn, und er wird handeln“ (Ps 37,5). So wenige erfahren in dieser Beziehung die wunderbare Durchhilfe des Herrn, weil sie zu früh ihr Vertrauen wegwerfen und versuchen sich selber zu helfen. So viele sind aber selbst unter denen, welche die Freundlichkeit

des Herrn geschmeckt haben und liegen unter viel Druck und Sorgen, weil sie ihr großes Vorrecht nicht erkennen. Wer aber in feinem Vertrauen verharrt, der versiegelt es, dass Gott wahrhaftig ist und alle Verheißungen in Ihm Ja und durch Ihn Amen sind (2. Kor 1,20).

Wer nun also, wie es einem Kind Gottes geziemt, im Vertrauen einhergeht, wer nur im Gebet und Flehen seinem Vater im Himmel alle Dinge offenbart und sich nicht selbst mit den Dingen einlässt, der erkennt auch bei jeder neuen Durchhilfe so sichtbar die Hand des Herrn. Das erfüllt sein Herz mit Lob und Preis und es ist ihm etwas Köstliches, auch immer wieder seine Danksagung vor Gott kund werden zu lassen. Dieses Wörtchen „Danksagung“ klagt aber manchen an, besonders den, der vor allen eigenen Sorgen die Hand des Herrn nicht sieht und wenn er zurück blickt auch nicht recht weiß, wofür er eigentlich danken soll. Er versteht es nicht, wenn der Psalmist sagt: „Es ist gut, den HERRN zu preisen und Psalmen zu singen deinem Namen, o Höchster“ (Ps 92,2).

Geliebte Brüder! Lasst uns diese Worte recht erwägen. Lasst uns nicht vergessen, dass wir in Jesus Christus den Vater anrufen, der uns so herzlich liebt. Es sind wohl wenige, welche diese Zeilen lesen, die nicht das Eine oder das Andere haben, was ihnen Sorge und Bekümmernis machen will. O lasst euch keinen Augenblick damit ein, denkt gar nicht darüber nach. Blickt auch nicht auf den morgigen Tag, denn es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe (Mt 6,34). Geht doch gleich als erlöste und versöhnte Kinder in Christus im Glauben damit zum Vater, der es ja schon weiß, was ihr nötig habt (Mt 6,8). Kommt immer wieder damit, bis er zu seiner Zeit, denn das ist allein die rechte, geholfen hat. Unser Wandel ist ja im Himmel. Auch in dieser Beziehung soll es sich offenbaren, dass er wirklich schon im Geiste durch den Glauben im Himmel ist.

Der Friede mit Gott

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

Das Teil jedes Gläubigen ist es, von sich selbst zu sagen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Kann er dies nicht, so bleibt nichtsdestoweniger wahr, dass Gott ihn gerechtfertigt sieht. Der Friede seiner Seele hängt jedoch von der Fähigkeit ab, es selbst zu sagen, und das ganze daraus hervorgehende Glück genießen zu können. Diese Sprache ist keine andere, als die des Glaubens im Gegensatz zu der des Unglaubens und sie drückt das aus, was allein der Glaube finden kann. Wer an Jesus glaubt und dies nicht bezeugen kann, bietet ein trauriges Beispiel dar von der Verschlagenheit des bösen und ungläubigen Herzens, das wir noch in uns herumtragen.

Was den Glauben betrifft, so ist zu bemerken, dass der rechtfertigende Glaube immer auf einen außer uns sich befindenden Gegenstand hinblickt. Dies soll uns als Prüfstein dienen, um unterscheiden zu können, was der Glaube ist oder was er nicht ist. Alles, was in uns die Grundlage des Friedens mit Gott sucht, ist nicht der Glaube, denn dieser findet immer in der Person und im Werk des Herrn Jesus Christus die Grundlage des Friedens. Hieraus folgt, dass der Glaube nicht nach Innen – auf das, was der Mensch in sich selbst –, sondern nach Außen – auf das, was Jesus ist –, schaut, um die Beweise zu finden, dass der Friede mit Gott geschlossen ist. Der Unglaube sucht den Frieden stets im Entgegengesetzten, niemals blickt er auf Jesus, immer auf den Menschen. Der Unglaube kann nie sagen: Ich vertraue nicht auf Fleisch, denn er setzt seine ganze Zuversicht auf dasselbe, wohingegen der Glaube dies immer sagt und hinzufügt: Ich erfreue mich in Christus Jesus. Auf das „ich“ setzt der Glaube keinen Wert, denn er liebt es, sich mit Christus zu beschäftigen. Der Glaube ist also immer demütig und heilig. O wie unnennbar ist dieses Vorrecht, meine Seele durch den Glauben auf Jesus heften zu können, ihn zu schauen, und seine ganze Vortrefflichkeit als die meine betrachten zu dürfen! Den lebendigen und tätigen Glauben zu haben, welcher sich von dem „ich“ und allem, was daraus entspringt, wegwendet, und erkennt, dass alles, was nötig ist, um mich vor Gott empfehlen zu können, sich in Christus für mich befindet! Bedarf ich der Vergebung der Sünden? Sein Blut reinigt von aller Sünde (vgl. 1. Joh 1,7). Bedarf ich des Lebens? „In Ihm war Leben“ (Joh 1,4). Gott hat uns „ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohne“ (1. Joh 5,11). Bedarf ich der Gerechtigkeit? Jesus Christus ist uns Gerechtigkeit geworden von Gott (vgl. 1. Kor 1,30). Dies ist auch von jeder anderen Vollkommenheit zu sagen. Alles was vor Gott vortrefflich und köstlich ist, findet sich in Ihm und der Gläubige ist angenommen in dem Geliebten. So findet der Glaube den Frieden, die unaussprechliche Freude voller Herrlichkeit, denn er ergreift den unendlichen Wert des Blutes Jesu, die unbegrenzten Vorzüge von Jesus selbst, und eignet sich alles an. Es ist zu bemerken, dass der Glaube Jesus und sein Blut nicht als etwas für sich gleichgültiges anteilloses betrachtet, wie z. B. jemand die Reichtümer eines anderen ansehen würde – nein, der Glaube sieht alle Reichtümer und alle Vorzüge des Christus

als die seinen an. So finden wir den Frieden und die Freude durch den Glauben. In der Betrachtung von Christus und seinen Reichtümern in der Herrlichkeit würde ich niemals Frieden finden, wenn ich nicht zusetzen dürfte: Alles ist mein – im Gegenteil würde es mir eine beständige Qual sein. Aber der Glaube eignet sich Christus immer an, und so betrachtet Ihn der Gläubige. Man wird fragen: Welches Recht hat er dazu, und wie kann er es tun? Ich antworte: Durch die Bevollmächtigung Gottes selbst, denn Gott stellt Christus einer Seele niemals zu einem anderen Zweck vor, als dazu, dass diese Seele sich Christus selbst zu eigen machen könne durch den Glauben. Die Absicht Gottes, wenn Jesus gepredigt wird, ist also nicht, die Seelen zu quälen durch die Darstellung eines Gutes, zu dessen Besitz sie nicht kommen können, sondern ihnen diese „frohe Kunde“ zu offenbaren, dass Christus mit aller seiner Vollkommenheit und seiner bewunderungswürdigen Herrlichkeit jeder Seele, die an ihn glaubt, angehört. Lasst uns sorgsam über das ungläubige Herz wachen, welches nach der Einflüsterung Satans spricht: „Ich glaube wohl an Jesus Christus, sowie Gott es im Evangelium angekündigt hat, aber ist er mein?“ Beklagenswerte Ungläubigkeit! Die nur eine Lüge des Feindes ist, weil Gott erklärt hat, dass „durch diesen jeder Glaubende gerechtfertigt“ wird (Apg 13,39). Hier stellt uns Gott den Glauben an Jesus und unsere Rechtfertigung als ein und dasselbe dar. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Es ist zu beobachten: Dass, obwohl der Glaube sich immer mit Jesus, als der Grundlage des Friedens beschäftigt, er Ihn auch, als den Weg, der zu Gott führt, kennt. Wir haben „Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Wir sollen nie vergessen, dass Gott, indem er seinen Sohn gab, uns zu sich führen wollte. Christus ist gestorben, Er, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe (vgl. 1. Pet 3,18). Diese Wahrheit zu entdecken, und das zu genießen, was daraus entspringt, ist die große Freude des Glaubens. Es ist eine unvollkommene Kenntnis dessen, was Jesus selbst ist, bei Ihm, als der Grundlage des Friedens, stehen zu bleiben, ohne Ihn als das Mittel, das uns zu Gott führen soll, zu ergreifen. In der Gegenwart Gottes ist es, wo wir zu lernen haben, was die Glückseligkeit Christi ist, und dort sollen wir sie auch genießen. Gott selbst ist die höchste Ruhe des Glaubens. „Damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei“ (1. Pet 1,21). Da ruht die Seele aus, denn sie hat die Quelle selbst und die Fülle jeglicher Seligkeit erreicht. Da ruht Jesus selbst aus: in Gott mit allen, die durch ihn zu Gott geführt wurden. O, welch eine Wohnung ist dies! Welch ein Zufluchtsort! Welch heilige Ruhestätte! Es bedurfte nichts weniger als der Gnade, um uns Sünder dahin zu versetzen! Nichts weniger, als dass Gott die ganze Vortrefflichkeit Christi auf uns legte, um uns für jene Wohnung zuzubereiten. Hierdurch haben wir nun den Frieden, „den Frieden mit Gott“. Das Teil des Glaubens ist der Wert des Christus. So ist jeder Gläubige wie Christus selber, für die Gegenwart und den Schoß Gottes geeignet. „Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor 3,23). Wer an Jesus Christus glaubt, wie es im Evangelium verkündet ist, besitzt den ganzen Wert dessen, an den er geglaubt hat. Was sein Glaube ergriffen hat, gehört ihm auf ewig und in dieser Hinsicht kann er niemals mehr empfangen, als er in dem Augenblick erhielt, wo sein Glaube Jesus umfasste.

Es ist wahr, der Gläubige soll fortschreiten in der Erkenntnis dessen, was er empfangen hat, aber den Wert einer Gabe erkennen lernen oder dieselbe zu empfangen, sind zwei verschiedene Dinge. Wenn eine Seele an Jesus glaubt, so gehört Jesus ihr an. Gott hat sie Ihm gegeben, und Ihn ihr. Indessen wird sie immer mehr den unaussprechlichen Wert dieser wundervollen Gabe kennen lernen. Welch ein Unterschied, in der Erkenntnis Jesu zu wachsen, wissend, dass er mein ist, oder hierin noch

im Ungewissen zu sein. Wie elend ist dieser letzte Zustand, wie selig der Erste! Ein vor Hunger Sterbender, der durch ein Gitter ein Gastmahl sieht, an welchem er sich nicht sättigen kann – wie unglücklich ist ein solcher. Oder, wie qualvoll sieht ein von Kleidern ganz entblößter Mensch eine Menge Gewänder an, die ihm nicht gehören, und nicht für ihn sind. Aber welche Wonne, an jener Tafel zu sitzen, aller ihrer Gerichte teilhaftig zu sein und das schöne Gewebe, den ewigen Stoff des Rockes bewundern zu dürfen, mit welchem die Liebe ihn schon bekleidet hat! Dies ist es, was das Herz mit Dank, den Mund mit Lob erfüllt, die friedliche Freude des Glaubens. Nur die, welche bestimmt wissen, dass Gott sie gesegnet und reich gemacht hat, können Gott danken (vgl. 1. Pet 1,3–9). Satan weiß dies und bemüht sich deshalb, die Gläubigen in den Zweifel zu führen, um sie des Friedens zu berauben, damit sie gehindert seien, Gott zu loben und Jesus zu preisen. Aber während er dies tut, so ist ein Größerer als er da, welcher die Seele stets zum vollkommenen Frieden zu leiten sucht. Der Geist Gottes nimmt von dem, was Jesus ist und verkündet es uns (vgl. Joh 16,14). Er leitet deshalb immer zu Christus und durch dieses einzige Mittel führt er zum Frieden. Zu diesem Endzweck ist der Heilige Geist dem Gläubigen gegeben. Sein gesegnetes Werk ist es, dem Gläubigen zu bezeugen, was Jesus ist und was Er für ihn ist (vgl. Joh 4). Der Gläubige hat also Gott selbst, den Heiligen Geist, der stets bereit ist, seinen Glauben zur Quelle und zum Behälter aller Segnungen zu lenken. In diesem Werk ist der Geist nicht nur der, welcher die Segnungen der Seele offenbart, sondern er ist auch für die, welche sie erblickten, der Zeuge, dass Alles, ja Alles ihnen ist (vgl. Röm 8,16; Eph 1,13–14). Der Unglaube wendet das Haupt, trägt seine Blicke ins Innere und spricht: „Lasst uns auf uns sehen“. So wendet er sich weg von der Fülle der Segnungen, die in Christus ist, wo der Geist hinführen will, um sein eigenes Elend und seine Armut zu betrachten. Soll man da erstaunt sein, wenn von allen, die so handeln, nicht Einer den Frieden findet. Sie können den Frieden nicht haben, denn Gott hat erklärt, dass der Friede durch den Glauben an Jesus kommt. Wenn wir nun unsere Blicke, um ihn zu haben, auf uns selbst richten, so werden wir ihn nie finden.

Ich sagte, dass Jesus, im Glauben ergriffen, Friede, Freude, Vertrauen und Lob erweckt – aber noch mehr: Er gibt die Macht, in Heiligkeit zu leben, der Sünde, Satan, dem Fleisch und der Welt zu widerstehen. Erinnern wir uns, dass wir niemals eine Macht wahrhaft aus Gott erhalten werden, um dem Übel zu widerstehen und das Gute zu tun, es sei denn durch den Glauben, der selbst durch den Heiligen Geist gelenkt wird. Nur die also, die einen vollen, vollkommenen Frieden durch den Glauben an Christus haben, werden wahrhaft heilig sein in ihrem ganzen praktischen Leben.

Jerusalem und der Mensch der Sünde

Nachdem der König (Jesus) und das Königreich verworfen worden waren von dem irdischen Volk, den Juden, bildete sich Gott ein himmlisches Volk (vgl. Tit 2,14; Eph 2,10; 1. Pet 2,9–10), um daraus den Leib und die Braut Christi zu bilden, ohne allen Unterschied von Juden und Heiden. Seit der Unterbrechung des Reiches wurde die Scheidewand gebrochen, und der Lauf der jüdischen und irdischen Beschlüsse wurde durch die Wahl eines Volkes des Auferstandenen als Erstlinge ersetzt, vorherbestimmt, dem zweiten Adam gleich zu werden, um die zukünftige bewohnbare Erde zu richten und zu regieren. Jesus, der Erlöser der Kirche⁵ ist auch ihr Haupt und Bräutigam, aber nirgendwo steht in der Schrift, dass er der König der Kirche sei, wie er der König in Zion, oder der König der Völker, oder der König der Könige ist. Die Kirche ist seine Gefährtin. Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch, sie ist teilhaftig des Königs, der Regierung und des Königtums.

Nichts ist irdisch in der Berufung der Kirche. Der Lauf der Ideen, der Neigungen und der Hoffnungen jedes einsichtsvollen treuen Gläubigen in der gegenwärtigen Haushaltung wird in diesen drei Worten zusammengefasst: Einung, Gemeinschaft und Vereinigung mit dem Sohn Gottes. Als Jesus auferstanden war, ging er durch die Himmel hinein ins Heiligtum, welches nicht von Händen gemacht ist.

Dort oben ist der verherrlichte Mensch, welcher uns in die Gegenwart des Vaters geführt hat. Unsere eigene Menschheit wohnt ohne Sünde in Ihm, tätig und lebendig in dem himmlischen Haus Gottes. Jesus hat uns mit Ihm selber verbunden, und hat uns seines unsterblichen Lebens und der göttlichen Natur teilhaftig gemacht. Die Folge dieser gesegneten Einigung ist die jetzige Gemeinschaft, die schon hier auf der Erde mit dem Vater und dem Sohn in einem Geist stattfindet. Und dann, wenn das letzte Glied des Leibes eingegangen ist, werden wir in der Vereinigung mit diesem teuren Heiland den köstlichsten Preis unseres Glaubens ernten, den Preis, den wir jetzt nur in Hoffnung haben (vgl. 1. Kor 13,13 mit 10).

Das ist in kurzem das Evangelium der Gnade und die überaus glückliche Stellung, die der Kirche, während der „gegenwärtigen bösen Welt“ zukommt. Diese Welt, die zur Zeit der ersten Ankunft Christi schon war, ist noch dieselbe, und wir, die da glauben, sind aus derselben herausgerissen und auserlesen worden durch die Gnade Gottes für ihn. Das Evangelium der Gnade hat an dem Gang der Welt nichts geändert, es sei denn, dass Gott die Gerichte, die das Ende derselben herbeiführen werden, verzögert, bis er alle Erlösten mit Christus vereinigt hat. Dadurch, dass man diese Welt reformieren will, um daraus ein Reich Gottes zu machen, betrügt man die Welt. Es handelt sich nicht

⁵ Dass man hier unter Kirche nicht eine Religionsgesellschaft, die aus einer Mischung von Gläubigen und offenbar Ungläubigen zusammengesetzt ist, versteht, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen gemeint ist, die durch den Geist nach der im Wort Gottes vorgeschriebenen Kirchenordnung verbunden sind, bedarf wohl keiner näheren Erörterung.

darum, sie zu verbessern, sondern aus ihr auszugehen, gegen sie zu zeugen und tätig zu sein, die Seelen durch die Predigt der ganzen Wahrheit daraus zu reißen.

Die Kirche soll dem lebendigen und wahren Gott dienen, welcher will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Deswegen haben wir den Auftrag erhalten, die geistig Toten herbei zu rufen, den Ruf wiederholend: „Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen!“ (Mt 25,6), um den Gerichten zu entgehen, welche auf die Wegnahme der Kirche folgen, um mit dem König zu sein, wenn er noch einmal die Himmel und die Erde bewegen wird. Demjenigen, „der hört“, ist es nicht erlaubt zu warten, bis die Kirche weg sein wird, um dann zu sagen: „Komm!“ Die Offenbarung ist das Buch dessen, der kommt, und dieses Buch ist offen, denn die Zeit ist nahe. Ernste Worte sind diejenigen, die der Herr darin ausspricht, für den, der nicht hört, was der Geist den Gemeinen sagt: „Wer unrecht tut, tue noch unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich noch“ (Off 22,11). Fürchterliches Gericht für diejenigen, dessen Herz sich vor dem Ruf verschließt: „Und wer es hört, spreche: Komm!“

Der Herr Jesus sagt: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ (Joh 7,37). So sagt auch die Kirche, auf dieser Erde, durch den Geist Jesu: „Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17).

Der Geist ruft in der Braut mit unaussprechlichen Seufzern: „Amen; komm, Herr Jesus!“ (Off 22,20). Diese Worte sind da augenscheinlich ein Ruf, den Gott in den Mund der Heiligen legt, damit, wer es höre, spreche: „Komm!“ Wenn unser Ruf: „Komm, Herr Jesus!“ aus dem Herzen kommt, so wird er in die Herzen derer gelangen, welche dürsten, aber das Wasser, das ins ewige Leben quillt, noch nicht gefunden haben; dann werden sie auch rufen: „Komm, Herr Jesus!“

Teure Brüder! Wohl geht im Allgemeinen in unseren letzten Zeiten inmitten einer stumpfen, verdorbenen Welt der wiederholte Ruf wirkungslos vorüber. Aber dennoch kann die Stimme des Geistes und der Braut noch mehr als ein Herz durchdringen unter denen, welche gerettet werden sollen.

Der, welcher diese Zeilen schrieb, erfuhr die heilige und mächtige Kraft dieses Wortes, und gewiss ist er hierin nicht der Einzige, und wird vielleicht auch nicht der Letzte aufgefordert sein, sich mit der Braut zu vereinen, um zu sagen: „Ja, komm Herr Jesus!“

Die Geschichte des ersten Kommens des Herrn gibt uns einige Beispiele über die gesegneten Früchte, die das einsichtsvolle Harren bei den Heiligen jener Zeit, welche ihn in Einfalt des Glaubens erwarteten, hervorbrachte.

In seiner Treue gegenüber Israel, welches, obwohl es halsstarrig war, seiner Väter wegen immer von ihm geliebt wurde, wählte Gott arme und einfache Hirten, um ihnen den Frieden und das Heil, welches Jesus auf Erden zu verkünden kam, sowie die Befreiung Israels anzuzeigen. Nach dem Gedanken Gottes sollte dieses dem Volk ein Gegenstand großer Freude sein. Diese Männer gingen schnell nach Bethlehem, und fanden dort Maria und Joseph und den Erlöser der Welt, in der Krippe liegend. Bei diesen einfachen und vorurteilsfreien Menschen sehen wir nicht das geringste Zaudern, den Worten der Engel zu glauben, auch wurde ihr Eifer im Gehorsam nicht beschämt. „Und die Hirten kehrten zurück und verherrlichten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war“ (Lk 2,20).

Die Weisen, die nachher an die Krippe des Sohnes kamen, weil sie entschieden dem Licht und Worte des Herrn folgten, stellen die Nationen vor. Sie besaßen mehr Weisheit als die Weisen, die Mächtigen und die Gelehrten, welche das Volk Gottes sich zu Führern und Leitern erwählt hatte.

In Folge der Ereignisse sehen wir Simeon und Anna dem Zeugnis Zacharias nachfolgen. Auch hier sehen wir, wie Gott sich in seiner Treue verherrlicht, indem er einen kleinen Überrest der Juden aussondert, die den Trost erwarten, und dem Geist der Offenbarung folgend ihr Herz in Gemeinschaft mit Gott erhielten.

Der Glaube Annas und Simeons beruhte weder auf den Überlieferungen der Schriftgelehrten, noch auf dem Unterricht der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters, noch auf der Meinung des Königs Herodes und seines Hofes, sondern sie war auf Moses und die Propheten und auf das, was der Geist der Schrift gemäß dem Überrest sagte, gegründet. Indessen, wie klein und wie verachtet war dieser treue Überrest! Wie sehr wurde dieses Zeugnis von den religiösen Leuten jener Zeit verkleinert und verschrieen! Wie gesegnet war indessen für die treuen Gläubigen das Ergebnis ihrer Unterwerfung an Gott allein! Simeon singt den Lobgesang der Auferstehung und geht nach der Verheißung seines Gottes hin im Frieden. Anna ihrerseits spricht von Jesus zu allen denen in Jerusalem, die die Erlösung erwarteten.

Für das Fleisch ist die Weissagung Wermut, weil sie jede Hoffnung vernichtet und jegliche Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt zu Schanden macht, aber wie Honig ist sie im Mund desjenigen, dessen Nahrung sie ist, und der geschmeckt hat, wie freundlich, treu und mächtig der Herr ist. Umsonst begeistert man sich mit „guten Vorsätzen“ zur Verleugnung und zum Austritt aus der Welt, denn diese Neigungen sollen aus dem Herzen kommen, Vorsätze können dieselben nicht erzeugen, und ohne eine bessere Hoffnung, eine lebendigere Hoffnung ist kein Austritt möglich. Wir sind Pilger und Fremdlinge auf der Erde, Gott hat uns für eine kleine Zeit darauf gesetzt, damit wir ihn darauf verherrlichen. Wir müssen daher durch die Kraft seines Wortes in den Stand gesetzt werden, jeden neuen Tag mit der Hoffnung anzutreten, an demselben in den Himmel einzugehen, und mit Fleiß alles vermeiden, was uns das Ziel verrücken könnte.

Die Freude und die Vereinigung der Kinder Gottes in einer gemeinschaftlichen Hoffnung hienieden waren stets die köstlichsten Früchte der Erwartung des Herrn. Der Apostel Johannes konnte seinen Jüngern nichts dringender empfehlen als in einen heiligen, reinen Lebensweg zu gehen, von der Welt getrennt, in enger Einigkeit auf dieser Erde, und in der Hoffnung, bald in der Herrlichkeit vereint zu sein. „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“ (1. Joh 2,28). Wir können sterben, das wissen wir; aber wir wissen auch, dass wenn der Herr will, wir bleiben, bis er kommt, nicht den Tod, sondern die Verwandlung erwartend, nicht den folgenden Tag, sondern den Herrn. „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,3). Vergleicht man Kolosser 3,4 mit 1. Johannes 3,2–3, so muss die Übereinstimmung der Sprache von Paulus und Johannes uns auffallen. Ihre Herzen waren in demselben Sinn und in derselben Hoffnung des Herrschens und herrlicher Seligkeit. Ist es mit uns ebenso, geliebte Brüder? Ach wie viele Erlöste gibt es, welche sprechen oder handeln, als ob sie sprächen: „Was bekümmert mich alles andere, wenn ich nur gerettet werde!“ Ist dieses nicht eine schändliche Rede gegen die Gnade Gottes, welcher uns alle seine Liebesabsichten offenbart hat!

Indem Paulus dringend seine Ermahnung wiederholte: Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“ (Phil 4,4), zeigte er zugleich auch den Grund, die Ursache und das Mark (wenn ich so reden darf) seiner Freude an: „Seid allezeit fröhlich, der Herr ist nahe!“ Ja der Herr, der Bräutigam ist nahe, und wir, wir arme Verbannte auf einer feindseligen Erde, wir, die wir Brüder und Mitbürger des Herrn sind, sollten wir uns nicht vereinen, uns auf unsere Abreise vorzubereiten? Wir, die wir miteinander in unser Vaterland zurückkehren, werden wir nicht zusammen dem Hafen zugehen, den wir vielleicht heute noch unter der Anführung unseres Oberhauptes erreichen werden?

In der Absicht auf das Wohl der Kirche einzuwirken, stellten die Apostel immer die Lehre der ersten Auferstehung und der Vereinigung der Heiligen in der Herrlichkeit voran, um die Herzen der Erkauften durch die lebendige Hoffnung mit Freude zu erfüllen, bald teilnehmen zu können an der Vollkommenheit unserer Annahme und eines göttlichen Lebens ohne Sünde in der Gegenwart Gottes unseres Vaters.

Hier folgen noch einige Stellen, welche verbunden mit den vorhergehenden uns zeigen, dass die tägliche Erwartung des Herrn und unserer Herrschaft mit ihm, in der Schrift immer als die Quelle aller Heiligung, aller Kraft, aller Zuversicht und aller Freude dargestellt ist:

1. Thes 1,3. Die Standhaftigkeit in der Hoffnung unseres Herrn Jesus Christus vor Gott. 1. Thes 2,12; 3,13; 5,23; 4,3.4.7.18 2,19. Jak 5,8; 2. Tim 2,6–12; 1. Thes 4,13; Röm 12,12; 1. Thes 5,6; Röm 5,17, „lebendig“ „in Kraft des Lebens“; Off 15,10.

Der Glaube hat uns gerettet, und die Kraft Gottes bewahrt uns im Glauben an Jesus Christus. Die Hoffnung aber befördert unser Wachstum, und richtet unser Leben aufwärts nur vorwärts. Während die Welt dem Gericht entgegenläuft und vergängliche Dinge sucht, geht die Kirche der Herrlichkeit entgegen. Daher müssen wir uns mit jedem Tag um so fester an himmlische und unvergängliche Dinge schließen, welche wir nur in Jesus finden, der lebendig wieder kommen wird, um uns in die Wohnungen einzuführen, welche er uns bereitet hat. Behalten wir dieses Ziel nun vor Augen, so leben wir als Vollkommene, wie die Schrift es nennt, und unser Leben auf dieser Erde wird umso mehr ein der Kinder Gottes würdiges Leben sein, je größer die Festigkeit unserer Erwartung des Herrn ist. Die Folge unserer Rechtfertigung und unserer Annahme ist also die Hoffnung der Herrlichkeit. Daher muss diese lebendig und gegründet sein auf das Wort Gottes, damit unser Zeugnis ein der Erben Gottes und der Miterben Christi anständiges sei. Der Geist Gottes, oder „Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit“, ist zu gleicher Zeit das Siegel der Erlösung, die Salbung, die uns das Zeugnis und den Genuss davon gibt, und das Pfand der Herrlichkeit und der Erbschaft selbst. Der Geist als Pfand der Erbschaft ist für die Braut des Herrn ein wirklicher Vorbote der Erbschaft. Sobald der Geist in den Erlösten wirkt, prägt er ihren Gedanken, ihren Neigungen und ihrem Leben den himmlischen Charakter auf, welcher die Losreissung aller irdischen Dinge in ihnen bewirkt. Das Auge, welches gewöhnt ist, die Sonne zu schauen, findet nur Finsternis, wenn es sich weg zur Erde wendet.

Wenn unser Herz in dieser beständigen Erwartung lebt, werden wir getröstet, wenn wir in verschiedene Anfechtungen kommen, denn unsere Hoffnung wird uns nicht trügen, weil sie auf das Wort unseres Gottes und Vaters gegründet ist, welcher sich in denjenigen erfreut, zu welchen er sagen kann: „Unablässig gedenkend eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, vor unserem Gott und Vater“

(1. Thes 1,3). Die Kraft, die Freude, die Wirksamkeit, der Trost der Gemeinde, ihre Erlösung, ihre ganze Hoffnung, das Süße ihrer Pilgerschaft auf der Erde ist die Erwartung unseres Herrn Jesus Christus selbst.

Unsere wahre Stellung vor Gott entsteht aus der Standhaftigkeit, mit welcher wir die Gegenwart und die Ankunft unseres Bräutigams selbst erwarten. So war es mit dem Glauben, welcher in Maria wirkte. Diese Heilige wollte nicht beim Grab des Herrn verweilen. Ihr Glaube sehnte sich nach dem lebendigen Herrn, Ihn wollte sie wieder sehen, Ihn anbeten. Sie wollte Ihn besitzen, Ihn hören. Dies ist der lebendige Glaube, den Gott an der Gemeinde gerne sieht, die Wahrheit vor Gott in der Stellung Simeons und Annas bestand nicht in der Erwartung eines Trosts ohne Jesus, sondern in der Erwartung der Person Jesu, des Trosts Israels.

Geliebte des Herrn! Es hieße mit unseren Herzen nach Ägypten zurückkehren, wenn wir etwas anderes, als den Herrn, in Person erwarteten. Ist aber unser Herz im Himmel, dann wird unser Zeugnis lebendig und unser Wirken einsichtsvoll sein, weil unsere Hoffnung auf der Wahrheit beruht, die von Gott ist (Joh 17,15–20). Möge uns der Herr, der uns für Jesus bei Seite gesetzt hat, je mehr und mehr begreiflich machen, was die Heiligkeit seiner Gnade sei.

„Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh 9,4).

„Ihr aber, Brüder, ihr seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife“ (1. Thes 5,4).

Die große Wahrheit, die Mose, alle Propheten, Jesus selbst und die Apostel mit festem Glauben predigten, in das Heraneilen des zukünftigen Tages des Herrn – des Tages, an welchem die Gemeinde verherrlicht, mit ihrem himmlischen Bräutigam in Herrlichkeit regieren wird, an dem die Söhne Israels auf Erden friedlich in ihrem Land wohnen, und alle Völker im Licht der Gerechtigkeit leben werden, und die Schöpfung, die jetzt seufzt, befreit sein wird (Röm 8,19–24) – des Tages, da unter der Regierung des Königs des Friedens und der Gerechtigkeit kein Krieg (vgl. Jes 2,4), keine Einwirkung des Satans (vgl. Off 20,3) und kein Frevel mehr sein wird, da der Glaube zum Schaum, das Leiden zur Freude, die jetzt Verachteten, Verborgenen, Nichtgekannten offenbar geworden, Angesichts des Weltalls den Namen ihres Vaters auf ihren Stirnen tragend – des Tages, an dessen Morgenröte die Tenne gefegt wird, und Jesus vom Himmel herab erscheint auf den Wolken des Himmels und alle Heiligen mit ihm; an dessen Abend die Himmel vergehen mit gewaltigem Geräusch, die Elemente im Brand aufgelöst werden und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden (vgl. 2. Pet 3,10).

Vor diesem Tag aber kommt die Nacht, d. h. die Zeit der gänzlichen Finsternis, der Fülle der Sünde und der Empörung, die letzte Woche Daniels. „Lasst euch von niemand auf irgendeine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens“ (2. Thes 2,3). Der Herr sprach: „Es kommt die Nacht.“ So lange Er auf Erden war, leuchtete er als Licht der Welt, nach seinem Hingang kam die Kirche als Abglanz dieser Sonne, und leuchtete in dieser Welt, zuerst voll und klar, nach und nach schwächer und undeutlicher, wenn sie weggenommen wird, „dem Herrn entgegen in die Luft,“ so erfolgt die stockfinstere Nacht, in welcher der Drache alles Zeugnis des Lichtes und der Wahrheit siegreich überwindet (Off 11,7.8; 13,7).

O, wie vernichtet wird diese schauerliche Finsternis der Sünde vor dem weichen, was die Schrift „das Licht,“ „die Herrlichkeit des HERRN“ „den Morgenstern“ nennt (Jes 60,1; 2. Pet 1,19)!

Wir fühlen sehr, wie schwach und unwissend wir noch sind, indem wir die Ereignisse der 70. Woche, in welcher die Frucht der Bosheit zur Reife gelangt, für das Gericht, und alles sich vorbereitet zur Wiederkunft Christi, zu betrachten wünschen. Und dennoch ist so viel davon erwähnt in der Schrift.

Wir haben oben schon gesehen, wie durch die Bildung der Gemeinde der Lauf der Wege Gottes mit die Erde unterbrochen wurde. Durch die erste Auferstehung und die Verwandlung der übrigen Lebenden wird dieselbe von der Erde weggenommen und in die Wohnungen des Vaterhauses gebracht werden. Der Herr Jesus als Bräutigam kommt ihr dann entgegen, wie Isaak der Rebekka auf dem Feld entgegenkam, sie darauf zu sich nahm, und ins Zelt Saras führte. So sehen wir auch in der Offenbarung, ehe von den Gerichten oder dem Zustand der Erde die Rede ist, eine Schar im Himmel, die ein neues Lied singt, und spricht: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation“ (Off 5,9). – Während des ganzen Vorganges der Ereignisse der letzten Woche, die uns die Offenbarung besonders zeigt, sind diese im Himmel verborgen. Dort bereiten sie sich als die Braut zum Hochzeitsmahl, das im Himmel stattfindet, am Ende der 7 Jahre unmittelbar vor der Erscheinung Christi in Herrlichkeit.

[2] Es ist sonderbar, dass Viele dies nicht begreifen können. Man glaubt allgemein, dass Jesus erst bei seinem Erscheinen vor der Welt 1. Thessalonicher 4,13–17 und 1. Korinther 15,51.52 erfüllen und alle Gläubigen wegnehmen werde. Man bedenkt aber nicht, dass,

1. der Herr mit den Heiligen kommt (Kol 3,4); dass sie dann folglich vorher mit ihm vereinigt worden sein müssen; dies konnte aber nur durch die Auferstehung geschehen;
2. andere Gläubige, Auserwählte auf Erden sein werden, wenn Er kommt, solche, die nicht mit ihm kommen, sondern auf ihn warten auf dieser Erde (vgl. Mt 24,1);
3. geschrieben ist, die Kirche gehe ihm entgegen, treffe ihn in den Wolken an, und gehe mit ihm hinein. Dieses „hinein“ ist aber nicht die Erde, auf welcher Jesus bleiben und regieren wird, wenn er kommt, sondern der Himmel, wo die Hochzeit ist. Man lese aufmerksam Matthäus 25,10; Johannes 14,2–3; 1. Thessalonicher 4,17;
4. die Hochzeit vor seinem Erscheinen stattfindet, und sicherlich die Braut auch dazu gehört (Lukas 12,36; Offenbarung 19,7.11).

Es sei uns erlaubt, euch hier das Bruchstück aus dem Brief eines erleuchteten Christen vorzulegen. Er sagt:

„Hinsichtlich der Wegnahme der Gemeinde ist die nächste Frage die: Was ist die Gemeinde? Denn die meisten wissen nicht, was es ist. Und so ist die Forschung ohne Frucht und Möglichkeit der Lösung. Ebenso war es hinsichtlich des Verfalls der Kirche. Ich fand manchen guten Bruder, der davon durchaus nichts verstand; sobald er aber begriffen hatte, was die Kirche ist, sobald war auch jede Schwierigkeit weg. Die Kirche, als Leib Christi, vereint mit ihrem Haupt im Himmel und gebildet in Einheit durch den Heiligen Geist, der sie Ihm einigt, kann ebenso wenig von dieser Welt sein, als Christus zur Rechten des Vaters es ist.“ Ihre Hinwegnahme tut nichts weiter, als sie in Tat und Wirklichkeit dahin versetzen, wo sie von Rechtswegen hingehört. Es ist unmöglich, dass sie ins Gericht kommt, denn sie ist mit Christus so vereinigt, dass sie selber die Welt und die Engel richten wird, und wenn Er erscheinen wird (und vorher wird er nicht richten), so wird sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Sie kann wohl jedes Gericht des Vaters (wenigstens ihre Glieder) als Züchtigung erfahren zum Guten; aber die Gerichte, die der Herr üben wird, dem das Gericht gehört,

sind nicht für sie, die mit Ihm sein wird, wenn Er sie ausüben wird. Er wird die Welt richten, sie ist nicht von der Welt, wie Er nicht von der Welt war. Seine Interessen, seine Stellung, sein Zweck bleiben durchaus die Seinen. Sollte er der Gegenstand seines eigenen Gerichtes sein? Er? Sie sehen, wie die schriftgemäße Idee von der Kirche die Frage von selbst auflöst.

Es gibt eine Frage, die vielleicht schwieriger zu lösen ist: ob sie die Trübsalstunde durchzumachen hat, die den Gerichten des Herrn Jesus vorangehen. Auch hier muss man die Kirche von allem anderen unterscheiden. Wie weiß ich, dass ein solcher Augenblick kommen wird? Untersuchen wir die sich darauf beziehenden Stellen der Schrift, denn oft verbindet man Ereignisse, nicht mit dem, was die Schrift davon sagt, sondern mit dem, was die Gedanken hinsichtlich seiner selbst erfüllt. Man liebt, alles sich zuzuschreiben, und oft ist dies ein Beweis von verfeinertem Egoismus.

Nehmen wir z. B. die Psalmen. Welches ist dort die den Treuen gewünschte und gewährte Befreiung? Es ist eine Befreiung, die durch die Zerstörung der Feinde statt fand, welche dieselben bedrücken. Sie waschen sich die Füße im Blut der Gottlosen. Wir wissen aber, dass sich dies nicht auf die Kirche bezieht, denn zu welcher Zeit es auch sei, dass dies geschehe, ihre Erlösung geschieht durch ganz andere Mittel. Sie wird hinweggenommen aus der Mitte der Gottlosen, und diese werden später zerstört, sodass alles, was ähnliches in den Psalmen und Propheten geschrieben ist, sich durchaus nicht auf die Kirche bezieht. Die Art ihrer Befreiung ist ganz anders. Dies zeigt mir nun auch, dass es eine andere Körperschaft der Gläubigen gibt, die befreit werden sollen: ein sehr wichtiges Element in unseren Untersuchungen. (Und es ist wichtiger zu wissen, was das Wort lehrt, als zu sehen, was es entscheidet.) Wir haben also schon zwei Punkte im Reinen: die Kirche wird weggenommen von dem Gericht; und es gibt eine andere Körperschaft von Gläubigen, die die Trübsal durchleben und durch ein anderes Mittel befreit werden, als dasjenige, durch welches die Gemeinde aus dem Übel hinweggenommen wird.

Wenn ich nun Matthäus 24 nehme, so ist klar, dass es sich auf eine jüdische Körperschaft in Jerusalem bezieht, welche die Hoffnung der Kirche nicht hat, denn sie erwartet Christus hier unten zur Befreiung. „Er ist hier; Er ist dort, in den Gemächern, in der Wüste!“ – Dies geht mich nicht an, denn wenn er in der Wüste wäre, so hätte ich Ihn in der Luft schon angetroffen. – Die anderen Beweise fehlen nicht in der Stelle, wo ich nun weiß, dass diese andere Körperschaft von Gläubigen besonders der Gegenstand der Gedanken Jesu ist, wenn er die Umstände der großen Trübsal bezeichnet. Schon wäre es schwer zu glauben, dass die Kirche und eine andere anerkannte, gewarnte Körperschaft von Getreuen zu gleicher Zeit auf der Erde seien. Dies ist doch nur eine Ableitung. Ich nehme nun die Gemeinde von Philadelphia, zu welcher der Herr sagt: „Ich komme bald.“ Dort finde ich eine Verheißung an die Treuen, die das Wort der Standhaftigkeit werden behalten haben, (in welcher er selbst auf das Reich harrt), dass sie bewahrt sein werden vor der Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird, zu erproben die Bewohner der Erde.

Ich nehme nun 2. Thessalonicher 2, das mich auf die Hinwegnahme als auf eine bekannte Sache hinweist, welche der Beweis ist, dass der Tag Christi noch nicht da war. Die Vereinigung des Christen mit Christus macht es zur Unmöglichkeit, dass der Tag Christi da sein kann, während derselbe noch auf Erden ist (vgl. 2. Thes 1). Der Geist Gottes stellt die Hinwegnahme, die Ruhe der Kirche dar als Zeit der Linderung hinsichtlich der Leiden dieser Zeit. Dies könnte nicht sein, wenn die große Trübsal ihrer noch harrete als besonderes Leiden. In Offenbarung 12 finde ich ein System von Ereignissen in

seinen Grundsätzen zusammengestellt. Ein Teil wird zuerst weggenommen; ein Anderer bleibt zur Verfolgung. Welcher? Wenn ich nun lese, was hiervon gesagt ist, so zweifle ich gar nicht, dass die Frau (auf der Erde) die Juden sind, und der Knabe Christus und die Kirche als Eins mit Ihm. Denn wer soll die Heiden mit eisernem Zepter regieren? Christus sicherlich! Und die Gemeinde ist Ihm, in eben dieser Sache, beigeseilt. Sehen sie die Verheißung Thyatiras.

Fahre ich nun im Kapitel fort, so finde ich, dass im Anfang der 1 260 Tage, während welcher die Frau verfolgt wird, man den Triumph der Himmelsbewohner singt, und von den Brüdern, die dort sind, ist es gesagt: „Sie haben ihn besiegt.“ Sonderbar wäre es, wenn dies sagen wollte, dass es der Anfang der Kämpfe sei, aus welchen die Auserwählten, (Auserwählte, die übrigens, wie wir schon wissen, andere sind als die Kirche) kaum entrinnen werden. Für denjenigen, der die Verhältnisse zwischen Christus und der Kirche, seiner himmlischen Miterbin und zwischen den auf der Erde gelassenen Gläubigen verfolgt hat, ist dies Kapitel von großer Kraft. Sie werden die Form der Offenbarung selbst schon bemerkt haben, wo die, welche uns die Gemeinde darstellen, von Anfang an Oben gesehen werden, während eine andere Kategorie von Heiligen auf der Erde ist. Es gibt noch einen anderen Beweis, der ist, dass die letzte auf der Erde noch zukünftige Woche von Daniel sich auf sein Volk bezieht, d. h. auf die Juden. Die Hochzeit des Lammes findet statt, bevor der König aller Könige herniedersteigt, und die, die mit Ihm sind, sind Auserwählte, Berufene und Gläubige.

Liest man Offenbarung 19, so wird man sehen, dass die Hochzeit im Himmel ist (V.1), dass sie am Ende der Woche ist, denn sie findet erst nach dem Fall Babels statt (V.6), und dass sogleich nachher Christus offenbar vor der Welt mit allen Heiligen erscheint zum Völkergericht (V.11). Darum heißt es auch, dass, wenn Christus wieder kommt, er von der Hochzeit komme (Lk 12,36).

Während die Gemeinde im Himmel verborgen ist, finden schreckliche Ereignisse auf der Erde statt. Das römische (d. h. das vierte) Reich steht dann wieder da, und zwar unter der Form von 10 Reichen oder unter 10 Königen. Die Heilige Schrift zeigt uns dies mit folgenden Worten an: „Und ich sah aus dem Meer [Siehe Off 17,15: die Wasser, das Meer ist die Menge der Völker] ein Tier heraufsteigen, das zehn Hörner und sieben Köpfe hatte“ (Off 13,1). „Das Tier, das du sahst, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund heraufsteigen“ (Off 17,8), d. h., das vierte Reich, das unterbrochen und durch das Papsttum ersetzt wurde, soll wieder erscheinen, von seiner tödlichen Wunde heil werden (vgl. Off 13,3), und dann werden sich die Bewohner der Erde verwundern, deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des Lebens seit Gründung der Welt, wenn sie das Tier sehen, dass es war und nicht ist und da sein wird, denn die Todeswunde war heil, und bewundernd folgte die ganze Erde dem Tier nach (vgl. Off 13,1–8). „Und die zehn Hörner, die du sahst, sind zehn Könige“ (Off 17,12). Der Prophet Daniel, der aus Gründen, die wir oben gesehen haben, die Unterbrechung nicht ahnte, die in den Wegen des Herrn mit Israel und die Welt kommen sollte, übergeht die Todeswunde, und erklärt die 10 Hörner so: „Aus jenem Königreich werden zehn Könige aufstehen“ (Dan 7,24). Dass diese 10 Könige in den letzten Zeiten sein werden, wird auch dadurch deutlich, dass die letzte Form des Bildes Nebukadnezars 10 Zehen besitzt, auf welche der ohne Hände losgerissene Stein fällt und sie samt der ganzen Heidenwelt zertrümmert.

Neben diesem vierten, wiederhergestellten Reich haben dann die Juden wieder eine Existenz als Volk unter einem Haupt. Sie haben den Tempel und die Stadt hergestellt (in Sach 14,2 und 2. Thes 2,4 sieht man Stadt und Tempel). Aber sie sind im Unglauben, und gehen so weit, einen Gesandten des

Satans als Messias anzuerkennen. Nur ein kleiner Überrest Treuer wird der allgemeinen Empörung entgegen stehen.

Die Stellung dieser Gläubigen ist von großer Wichtigkeit. Nach Matthäus 24 werden sie einen jüdischen Charakter haben. Sie werden Zeugnis ablegen von dem Herannahen des Gerichts und des Reiches und von den Rechten Christi, die Erde zu besitzen und den Thron Davids einzunehmen. Wie Noah werden sie einer zum Gericht reifen Welt predigen. Denn da zu den Zeiten Noahs die Bosheit der Menschen ihren Gipfel erreicht hatte, machte Gott aus diesem heiligen Patriarchen einen „Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Pet 2,5), um die schrecklichen Gerichte zu verkündigen, die auf die aufrührerische und verdorbene Welt kommen sollten. Aber Noahs Stimme und Beispiel verhallten fruchtlos in der Wüste jener Welt, lediglich die Familie dieses Zeugen wurde gerettet. „So wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (Mt 24,37). Gottes Stimme wird mittels der Zeugen, die er selbst hierfür ausersehen haben wird, der ganzen Erde zurufen: „Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen“ (Off 14,7). Siehe der große Tag des Zornes des Lammes hat sich genaht! Wehe! Wehe! Der Tag des HERRN kommt brennend wie ein Ofen, ein Tag der Finsternis und des Dunkels! Und was wird die Folge dieser Predigt sein? Es heißt: „Und die Übrigen der Menschen [...], taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände“ und „lästerten den Namen Gottes“ (Off 9,20; 16,9). Der größte Teil der Psalmen wird dann im Mund dieser Zeugen seine wahre Anwendung finden. In Matthäus 24 sieht man, wie sie die unterbrochene Predigt der Jünger, die Jesus unterwies, wieder aufnehmen und fortführen. Dieses Kapitel nennt sie die Auserwählten.

In diesen Verhältnissen nun erscheint der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (2. Thes 2). Johannes beschreibt dieses Erscheinen mit folgenden Worten: „Und ich sah ein anderes Tier aus der Erde heraufsteigen: Und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und es redete wie ein Drache. Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde, und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und redete wie ein Drache“ (Off 13,11). Das Meer stellt eine noch ungeordnete Menge Völker dar. In Daniel 11,31.32 sieht man, wie er die ungläubigen Juden verführt, und sich in ihre religiösen Handlungen mischt als König, und in Offenbarung 19,20 wird er als falscher Prophet bezeichnet.

Schon lange hat Satan eine Empörung des Menschen gegen seinen Schöpfer vorbereitet, und ein Werkzeug, das dazu dienen wird, dieselbe förmlich und unmittelbar zu bereiten, wenn er die Freiheit bekommen wird, es auszuführen. Das Geschöpf dahin treiben, den Vater und den Sohn zu leugnen (vgl. Joh 2,22), oder wie Pharao zu sprechen: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll?“ (2. Mo 5,2), und im besonderen das alte Bundesvolk durch Sendung eines falschen Messias von dem Gott, dem ihre Väter Anbetung und Dienst erwiesen, zu entfernen, ist eine dessen würdige Absicht, dessen Stolz nur mit Ungeduld das Joch des Herrn trägt, und der keine größere Freude hatte, als die, das Werk des Herrn zu vernichten, und Ihn von seinem Thron zu stürzen, um sich selbst darauf zu setzen. Aber wie denkt er ein solch verfluchtes Vorhaben auszuführen? Auf dem bestimmten Weg, den der HERR verfolgt, um ein ihm gehorsames Volk zu bilden. Gott hat den von ihm erwählten Menschen auf seinen Thron erhoben: Er hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, und ihn zum Fürsten und Heiland erhöht zu seiner Rechten, um Israel Buße und Sündenvergebung zu verleihen (vgl. Apg 3,13; 5,31).

Satan wird also auch in den letzten Zeiten einen Menschen seiner Wahl verherrlichen, er wird ihn mit aller seiner Macht bekleiden, er wird ihn mit allen Gaben und mit allem Reiz erfüllen, welche die

Menge an eine Person zu locken und zu fesseln vermag, und wird alles in ihm vereinigen, was mit der meisten Kraft die Begierden und Lüste erregen kann, damit die Welt von Bewunderung ergriffen diesem Frevler Lob und Ehre erweist, und in ihm Satan von allen Erdenbewohnern verherrlicht werde.

Und der Herr des Himmels wird den Teufel gewähren lassen, denn mit diesem letzteren wird es sich wie mit dem Menschen verhalten, dessen Herz sich vor dem Sturz stolz erhebt (vgl. Spr 18,12).

Hiermit wollen wir die Mitteilungen abbrechen und hoffen, dass es hinreichend sein wird, in den Lesern den Entschluss rege gemacht zu haben, sich selbst den Traktat zu verschaffen und in seinem ganzen Zusammenhang zu lesen.

Denn es ist kein Unterschied

„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,22.23).

Der klarste Beweis, dass alle Menschen von Geburt an Sünder sind, ist der, dass wir alle sterben. Der Tod ist der Lohn der Sünde und ist zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Wir haben keinerlei Ruhm vor Gott, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Wir sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht Einer (vgl. Röm 3,12).

Wenn wir die Geschichte des menschlichen Herzens im Wort Gottes (das Buch untrüglicher Wahrheit) studieren, werden wir die klarsten Beweise für seine Unverbesserlichkeit in der Erfahrung der Jahrtausende finden, wodurch die oben genannten Wahrheiten zur Genüge belegt sind. Der heilige und gerechte Gott hat in einem Übermaß von Geduld und Langmut den Menschen bis auf den Grund erprobt: „Dass er nicht zu verbessern sei.“

Von Adam bis auf Noah gab es gleichsam kein Regiment, kein Gesetz, als lediglich das mahnende Zeugnis Henochs (der siebte von Adam): „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben“ (Jud 14.15).

Wir sehen, wie sich die völlige Verderbtheit des Menschengeschlechts immer mehr offenbart, bis dass sich Gott am Ende seiner gerechten Rache nicht mehr erwehrt. In 1. Mose 6,5–7.12.13 lesen wir: „Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag. Und es reute den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte ihn in sein Herz hinein. Und der HERR sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens vertilgen [...]. Und Gott sah die Erde, und siehe, sie war verdorben; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf der Erde. Und Gott sprach zu Noah: Das Ende allen Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.“

Mit Noah richtet Gott einen Bund auf, gibt den Regenbogen zum Zeichen und das Regiment über Leben und Tod in seine Hand (vgl. 1. Mo 9,6). Aber Noah vergeht sich, und aus seiner Sünde folgt die Verfluchung Kanaans.

Von Noah bis auf Abraham verfällt der Mensch wieder so sehr, dass Gott beschließt, durch den Samen des Erzvaters (Abraham wurde von den Götzendienern genommen) die Völker wegen ihrer furchtbaren Gräueltaten, besonders der der Abgötterei, auszurotten, und machte zugleich mit dem Volk Israel ganz besondere Pläne. Neben den Bündnissen der Verheißungen mit den Vätern, die nur auf

der freien Gnade und Treue Gottes beruhen, hat Er nicht abgelassen, versuchsweise vorteilhafte Bündnisse, aber gegründet auf das Tun und die Treue des Menschen, mit den Nachkommen Adams einzugehen. Dadurch würde offenbar, was in unseren Herzen ist, denn die Geschichte des Volkes Israels ist die Geschichte des menschlichen Herzens.

Mehrere Gesetzes-Bündnisse schließt der HERR nacheinander mit dem Volk ab. Erstens auf Sinai. In 2. Mose 20,1–17 lesen wir die zehn Gebote, und 2. Mose 24,3 heißt es: „Und Mose kam und berichtete dem Volk alle Worte des HERRN und alle Rechte; und das ganze Volk antwortete mit einer Stimme und sprach: ‘Alle Worte, die der HERR geredet hat, wollen wir tun.’“

Ein anderer Bund wurde auf der moabitischen Ebene geschlossen (vgl. 5. Mo 29) und ein dritter Bund in Josua 24,1–25, wo das Volk wiederholt in Vers 18. 21 und 24 beteuert: Wir wollen dem Herrn unserem Gott dienen, und seiner Stimme gehorchen. Das Volk hätte wissen sollen, was Josua in Vers 19 sagt: „Ihr könnt dem HERRN nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, er ist ein eifernder Gott; er wird eure Übertretung und eure Sünden nicht vergeben.“ Das Volk hätte, anstatt Gott Gehorsam und Treue zu versprechen, seine Schwäche anerkennen sollen, wie sie es durch lange Erfahrung zu Genüge gelehrt wurden, und sich Gottes Gnade anvertrauen sollen. Aber wir sind so verfallen in die Sünde Adams, nämlich des Selbsterhebens und der eigenen Würdigung, dass der Heilige Geist sich gleichsam in seinem Evangelium abmühen muss, um den Menschen über seinen Abfall und seine Ohnmacht zu belehren.

Das Volk Israel war und blieb ein halsstarriges Volk, sodass der Prophet ausrufen muss: „Habt ihr mir vierzig Jahre in der Wüste Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht, Haus Israel? Ja, ihr habt den Sikkut, euren König, und den Kijun, eure Götzenbilder, getragen, das Sternbild eures Gottes, die ihr euch gemacht hattet“ (Am 5,25.26). Außer den vielen Stellen sei nur 5. Mose 9 angeführt, wo der HERR seine überschwänglichen Wohltaten und den schändlichen Abfall des Volkes schildert. Lieber Leser, lass uns nicht vergessen, dass die Geschichte des Volkes Israels die Geschichte unseres Herzens ist! Denn das Alles ist zu unserer Belehrung geschrieben, zum Vorbild, damit wir ein Beispiel daran nehmen sollen (vgl. 1. Kor 10).

Gottes unendliche Geduld und Langmut wartet noch, das schreckliche Gericht, was über die Erde beschlossen ist, zu vollziehen. Da Er Geduld hat, und nicht will, dass jemand verloren geht, sondern sich dass jeder Buße tut. Ja, Er trägt noch mit Geduld die Gefäße des Zorns, die zubereitet sind zur Verdammnis. Darum: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht“ (Ps 95,7.8), und: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph 5,14).

So wie ein Tropfen aus einer bitteren Quelle bitter ist, so bist du auch als ein Mensch aus dem Menschengeschlecht ein verdammungswürdiger Sünder, weil jeder verflucht ist, der nicht in allem, was geschrieben ist, in dem Buch des Gesetzes, bleibt. Wo ist der Sterbliche, der ruhig auf seine Vergangenheit zurück sehen kann? Woher die Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens? Woher Streit und Krieg unter uns? Kommt es nicht von den Lüsten und Begierden her, die in unserer Seele regieren? Nun lieber Leser, es wird Dir wohl nicht schwer fallen, einzugestehen: vor Gott habe ich große Schuld, und Du möchtest wohl gerne verbessert werden.

Die Menschen machen große Anstrengungen zur Veredlung und Verbesserung des Menschengeschlechtes. Aber, o Jammer! Wo Kultur und Bildung blüht, wo die Kräfte des menschlichen Geistes sich recht entfalten, da ist der Sitz der geheimen Sünden. Glatt und schön geziert unterwühlen die verborgenen Laster wie giftige Schlangen den Boden, und der Sturz in die ewige Verdammnis ist umso unvermeidlicher; während beim ungebildeten Volk die Sünde sich plump offenbart.

Gott hat nun, wie wir gesehen haben, das Fleisch 4 000 Jahre hindurch auf vielerlei Weise als unverbesserlich erprobt. Doch seine anbetungswürdige Liebe und Weisheit fand dennoch einen Weg zur Errettung des Sünders. Es handelt sich um nichts weniger, als den Sünder von seiner Schuld zu befreien, den Ungerechten zu rechtfertigen, und nicht nur das, sondern ihn auch heilig darzustellen und ihn so eines ewigen Lebens aus Gott teilhaftig zu machen, um ihn dadurch in die herrliche und selige Gemeinschaft des großen Gottes zu versetzen. Wie aber solch Wunderbares bewerkstelligt worden ist, kannst Du in dem Herrlichen Evangelium des Heilands Jesus Christus erfahren.

Dieser Jesus ist der letzte Adam, ewiger Gottessohn und Mensch zugleich. Und Er erscheint hier als der Stammvater eines göttlichen Geschlechts, eines himmlischen Volkes. Das Fleisch schuldet, das Fleisch muss bezahlen. Christus wird Fleisch, um als unfehlbares und fleckenloses Lamm dem Menschen zur Sühne, zum Schuldopfer vor Gott zu gelten, denn alle unsere Sünden warf Gott auf ihn, damit wir Frieden haben und durch seine Wunden geheilt werden. Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit empfangen, die vor Gott gilt. Der Zorn Gottes lag auf Ihm, und Er wurde zum Fluch am Kreuz, damit für uns keine Beschuldigung, keine Verdammnis sei. Er nahm den Lohn der Sünde, den Tod, auf sich, damit Er dem Tod die Gewalt nähme, und unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt würde und sterbe. Denn wenn einer für alle starb, so sind sie alle gestorben.

Also ist das erste Leben vor Gott beseitigt, weggewischt, und unserer Sünden und Übertretungen wird nicht mehr gedacht. Und das alles mit einem Opfer in Ewigkeit, sodass wir los sind vom bösen Gewissen, kein Bewusstsein von unserer Sünde mehr haben, sonst müsste Christus oftmals leiden. Er für uns! Das ist das Geheimnis. Doch noch mehr. Christus ist Gott, der Heilige, und konnte die Verwesung nicht sehen. Er ist durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, und hat uns dadurch den Geist Gottes mitgeteilt, dass es nun „Christus in uns“ heißt. Wir sind als Mitgestorbene auch mit auferweckt und mit in den Himmel versetzt, denn es handelt sich nun immer um die Person Jesus Christus, in dem unser Leben verborgen ist. Unser ganzes Sein ist ganz außer Betracht gekommen, wenn wir glauben. Christus Jesus stand in allen Dingen an unserer Statt, so hat Er auch das Gesetz, was wir erfüllen sollten, vollkommen erfüllt, denn es wurde kein Trug in seinem Mund gefunden. Somit ist auch in dieser Beziehung alles in Ordnung gebracht, denn weil das Gesetz in Christus seine Erfüllung fand, so fand es auch seine Vollendung, und wir leben jetzt durch und in Christus so, dass selbst auch die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllt ist (vgl. Röm 8,4).

Wer nun an Christus Jesus glaubt, der hat das ewige Leben, denn nun hat Er uns „versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen, sofern ihr in dem Glauben gegründet und fest bleibt und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums“ (Kol 1,22.23).

So wie wir vorher Teil hatten an der sündigen Natur und Knechtschaft des ersten Adams, so haben wir jetzt Teil an der göttlichen Natur, des letzten Adams (vgl. 2. Pet 1,4). Es handelt sich darum, alles

zu verlassen und in Christus Jesus zu sein. Ist aber jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Einen neuen Sinn, ein neues Herz, einen neuen Geist, einen neuen Beruf, einen neuen Namen, eine neue Behausung. Befreit von der Knechtschaft der Sünde, versetzt aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichts bringen wir jetzt Gott Früchte der Gerechtigkeit. Der Satan ist nicht mehr unser Herr, unser Tyrann, dem wir gehorchen müssen, vielmehr kann er uns in Christus Jesus nicht antasten (vgl. Joh 5,18). „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3).

Gott, der eindringlich Bittende

„Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“ (2. Kor 5,19–21).

Was für eine Stellung des großen Gottes, Ihn als den inständig bittenden zu erblicken! Den lebendigen Gott, den allgewaltigen, den ewigen Gott – nicht befehlend, wie es ihm zukommt – nein, inständig bittend, erblicken wir Ihn. Und wen bittet er? Sünder, rebellische Sünder bittet er, sich mit Ihm versöhnen zu lassen. Keine Feindschaft ist in seinem Herzen, auch nicht gegen seine Ihm feindseligen rebellischen Verbrecher. Nichts als Mitleid, Erbarmen und Liebe ist in Ihm. Sehr inständig sogar bittet Er diese Menschen, sich mit Ihm sich versöhnen zu lassen. Wahrhaftig, zum Bewundern groß ist die Gnade, in welcher Er Jesus sandte, dass Er suche und errette, was verloren war (vgl. Lk 19,10). Äußerst bewunderungswürdig groß war seine Gnade, dass Er unsere Sünde auf den makellosen Jesus legte und das Gericht des höchsten Rechts für unsere Vergehungen über Ihn, seinen Geliebten, ergehen ließ (vgl. 2. Kor 5,21). Höchst bewunderungswürdige Gnade war es, dass unser Jesus sich selbst zum vollgültigen Sühnopfer für unsere Sünde hingab und so sein kostbares Blut vergoss (vgl. Eph 5,2). Aber diese bestaunens-, höchst bewunderungs- und anbetungswürdige Gnade – noch höher steigt sie. Nachdem Gott Jesus von den Toten auferweckt hat – als Beweis dafür, dass durch sein Blut eine völlige Sühnung für die Sünde geschehen ist – sendet Er jetzt auch noch seine Boten an die Rebellen mit einer solchen Gnadenbotschaft, wie: „[Es gibt] Vergebung der Sünden durch Jesus“ (vgl. Apg 13,38) oder wie: „Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Unzweifelhaft: es ist eine Gnade, die höchste Bewunderung und tiefste Anbetung wert ist, eine Gnade, die alle Begriffe der größten Geister weit übersteigt! Aber auch hier sind ihre Grenzen noch nicht. Seine Liebestriebe gehen noch weiter hinaus, noch höher steigt seine Gnadengröße. Damit es ja an keinem fehle, wodurch uns das unbegrenzte Mitleid und Erbarmen erkennbar wird, das er für uns armselige Sünder in seinem Herzen trägt, lässt Gott sich auch über alle dem, was er getan hat, noch zur Stellung eines Bittenden herab. Als ein solcher wendet der Höchste, der Allgewaltige, sich an seine Ihm abgeneigten, feindseligen Missetäter und bittet sie inständig, sich mit Ihm versöhnen zu lassen.

So sagt uns sein Wort: „Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,19,20).

Siehst du nun, mein Freund, dass Gott keinen Gefallen an deinem Tod, keinen Gefallen an dem Tod der Gottlosen hat? – Das ist seine Gesinnung, sein Verhalten gegen dich und das selbst bei der

größten Abneigung, die du gegen Gott haben magst und die du in deiner Zuneigung zur Sünde und in deiner Selbstsucht tausendfach gezeigt hast. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). Feindselige Sünder sind mit Gott versöhnt! – Durch einen so sehr hohen Preis, durch den Tod des Sohnes Gottes, des Geliebten! Das Wort der Versöhnung, das dir in diesem Augenblick verkündet wird, ergeht an dich, o Sünder! Von Christus aus, der vom Thron seiner Herrlichkeit im Himmel dir zusieht, von Ihm aus ergeht sie an dich, als die Botschaft des Herrn des Weltalls. Ja, durch die Gesandten dieses Herrn tritt Gott selbst dir ans Herz mit der inständigsten Bitte, die wir dir zurufen: „Lass dich versöhnen mit Gott!“ – Und dabei sehen die Bewohner des ganzen Himmels aufmerksam zu und geben darauf Acht, ob du der Bitte ihres Herrn und Gottes Gehör gibst. Wenn ja, so freut sich der ganze Himmel, dass ein Sünder für ewig gerettet ist. Welch eine Liebe, Welch eine Gnade!

O, Sünder, armer betörter Sünder, Welch einen Gott der Güte hast du vernachlässigt, geringgeschätzt, außer Acht gelassen und ihm widerstrebt! Kannst du, o, kannst du dem mächtigen Gnadendrang eines solchen Gottes dich noch länger widersetzen, eines Gottes, der, obwohl Er der Allgewaltige ist, nach solchen Proben der Liebe und Gnade gegen dich, dem Ihm wohlbekannten Sünder, noch so inständig bittet: „Lass dich versöhnen mit Gott!“

Gedanken zu 1. Samuel 14

Betrachten wir die Früchte des Glaubens Jonathans. Mit Recht sagt das Volk: „Er hat mit Gott gewirkt“ (1. Sam 14,45). Dies ist es eben, was der Glaube tut. Lebt man mit ihm, dann wirkt man mit Gott, dann ist man glücklich und zufrieden. Der Weg ist einfach und was man unternimmt, das gelingt. In dieser Stellung genießt man großen Trost, den größten, denn die Seele ist in Ruhe.

Was für ein Unterschied zwischen diesem Zustand und dem Zustand Sauls. Bei ihm war das Volk, die Bundeslade, die Priester und dennoch hatte er weder Kraft noch Sicherheit und Gott wirkte nicht mit ihm. Jonathan, im Glauben lebend, handelte mit Gewissheit, und daher im Frieden. Für Saul aber gab es keinen Frieden, sondern nur die Ungewissheit des Unglaubens.

Die Umstände waren, dem Schein nach, nicht günstig. Auch Jonathans Absichten nicht. Das Volk war wie ein Sklave der Philister, welche ihm weder Freiheit noch Waffen ließen. Nur Saul und Jonathan hatten zwei Schwerter (vgl. 1. Sam 13,19–23), also war dies für Israel kein günstiger Augenblick zum Krieg. Ferner fehlte den Israeliten, wie auch den Philistern, eine sehr wichtige Sache: weder diese noch jene vertrauten Gott. Die Philister kannten Ihn nicht, und Saul stützte sich mehr auf die streitbaren Männer, die er in den Dienst genommen hatte, als auf den Herrn. Wir sehen also einerseits die Philister alle Mittel gegen Israel anwenden und andererseits die Israeliten unterdrückt und den Philistern so unterwürfig, dass sie von ihnen abhingen, sogar um beispielsweise ihre Pflugscharen zu schärfen.

Da erweckte Gott in Jonathan einen Mann voll Glauben in den meisten Dingen die er tat, besonders aber in den Umständen, welche dieses Kapitel erwähnt. Wir sehen in ihm einen Menschen, welcher mit Gott bei den ungünstigsten Umständen handelt, und es sind gerade diese Umstände, welche den Glauben üben und Gott verherrlichen, denn der Sieg kann dann nicht der Kraft des Fleisches, sondern der Macht Gottes zugeschrieben werden. So war es in vielen anderen Fällen, besonders aber bei Gideon. „Und der HERR sprach zu Gideon: Das Volk, das bei dir ist, ist zu zahlreich, als dass ich Midian in ihre Hand geben sollte; damit Israel sich nicht gegen mich rühme und spreche: Meine Hand hat mich gerettet!“ (Ri 7,2).

Derjenige, dem der Glaube fehlt, vergleicht die Schwierigkeiten mit seinen menschlichen Hilfsmitteln und dann ist er schwach und hat keine Sicherheit zum Handeln. Der Glaubensmensch hingegen vergleicht die Mittel niemals mit dem Feind, welchen er zu bekämpfen hat, aber er betrachtet Gott gegen seine Feinde. Er stellt Gott in Eins mit dem Interesse seines Volkes. Gideon zum Beispiel stellt Gott in Eins mit Israel, so wie er sich selbst mit dem Volk Eins betrachtet. Denn als der Herr zu ihm sagte: „Der HERR ist mit dir, du tapferer Held!“ antwortete Gideon: „Wenn der HERR mit uns ist ...“ (Ri 6,12–13). Gerade so ist es mit Jonathan. Er geht fort ohne Wissen des Volkes. Dies ist schon das Werk des Glaubens, denn dieser berät sich weder mit Fleisch noch mit Blut, er fragt nur Gott und sieht in dem Hindernis bloß eine Gelegenheit, die Kraft des Herrn zu offenbaren. Es ist kein Hochmut, dass

der Glaube sich nicht mit dem Fleisch berät und sich nicht fürchtet, den Schwierigkeiten entgegen zu treten. Er ist zu nah bei Gott, um hochmütig zu sein, auch rühmt er sich seiner Siege nicht. So auch David: als er den Bären und den Löwen besiegt hatte, sprach er davon erst lange Zeit danach, und zwar nur deshalb, weil er so zu sagen dazu gezwungen war, um das Vertrauen zu begründen, mit dem er gegen Goliath auftrat (1. Sam 17). Der Glaube berät sich nur mit Gott und dies ist wichtig, denn sonst verwickelt man sich mit dem Kleinglauben anderer und mit den Schwierigkeiten, welche sie dem entgegenhalten, welchen Gott gebrauchen will. Erinnern wir uns daher, dass, wenn der Herr uns ein Werk aufträgt, wir uns nicht der Meinung derjenigen unterziehen sollen, welchen Gott nicht den nötigen Glauben zu diesem Werk gab, sonst werden wir uns durch ihren Glaubensmangel nur verwirren lassen.

Jonathan sagt also nichts zu Saul, denn wenn er seinen Vater zu Rat gezogen hätte, so würde ihn dieser durch allerlei Arten fleischlicher Gründe zurückzuhalten versucht haben. Er hätte das Vorhaben Jonathans unverständlich gefunden, denn der Glaube hat in den Augen des Fleisches niemals Recht. Daher nützt der weiseste Verstand nichts, wenn der Glaube da ist, denn jener rechnet auf sichtbare Mittel, während dieser nur auf Gott rechnet. Gott ist mit mir, sagt der Glaube, und jegliche Vernunftgründe sind umgestürzt. Welche Freude wurde Jonathan zu Teil, weil er seinen Vater nicht zu Rate gezogen hatte.

Jonathan sagte zu demjenigen, welcher seine Waffen trug: „Komm und lass uns hinübergehen zu der Aufstellung dieser Unbeschnittenen“. Der Glaube unterscheidet den Unbeschnittenen. Er weiß sehr wohl, dass in Gottes Augen das Fleisch unbeschnitten, und dass Gott nicht mit den Philistern ist, sondern dass sie seine Feinde sind. Wenn das Fleisch im Christen handelt, ist es auch Feindschaft gegen Gott in ihm. Der Glaube handelt gegen das Fleisch, denn dieses ist unbeschnitten vor Gott und dies ist der Beweggrund des Glaubens und seine Kraft zum Streit. Jonathan, allein mit dem Knaben, aber einfach Gott vertrauend, kann sich dem Feind entgegen stellen. Nicht aus Hochmut zeigte er sich so dem Feind, aber weil er dachte: „... für den HERRN gibt es kein Hindernis, durch viele zu retten oder durch wenige.“

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder durch wenig zu helfen. Es war kein törichtes Vertrauen, welches ihn vorwärts trieb. Es war die Kühnheit, die der Glaube gibt, während er in der Demut hält. Jonathan trachtete nicht nach Ruhm für sich selbst: er begehrte niemals König zu sein.

Jonathan sagt: „Siehe, wir gehen zu den Männern hinüber und wollen uns ihnen zeigen. Wenn sie aber so sprechen: Kommt zu uns herauf!, so wollen wir hinaufgehen, denn der HERR hat sie in unsere Hand gegeben; und das soll uns das Zeichen sein“ (1. Sam 14,8.10). Jonathans Glaube nimmt daher als Zeichen die falsche Zuversicht und den Übermut des Fleisches, welches sagt: Steig hinauf! Dies eben ist das ruhige Vertrauen, welches, das falsche Vertrauen des Fleisches durchschauend, wohl versteht, dass Gott gegen dieses streitet. Was für ein Unterschied zwischen der falschen Zuversicht des Fleisches, die sich rühmt, wenn sie die Gefahr nicht sieht, wie beispielsweise bei Petrus, der, weil alles ruhig war, zu Jesus sagte: „Ich werde mein Leben für dich lassen“, und zwischen dem Glauben, welcher dieses törichte Vertrauen anhört, um nachher zu handeln.

Jonathan zeigte sich, und die Philister sagten: Da sind diese armen Hebräer. Sie sagten nicht: diese Israeliten, denn dieser Name war ein Glaubensname, während der Name Hebräer der Stammesname war. Sie verachteten also Israel, aber gerade, weil die Welt die Gottangehörigen verachtet, wegen

ihrer scheinbaren Schwäche, befreit sie Gott, und verherrlicht sich in ihnen. Als das Volk stark war, und David es zählen wollte, gab es Plagen (2. Sam 24). Aber da es schwach war und Jonathan allein mit seinem Waffenträger, gab es Segen und Triumph über die Feinde.

Die Philister sagen: „Kommt zu uns herauf“ und Jonathan sagt zu seinem Knaben: „Steige hinauf, mir nach; denn der HERR hat sie in die Hand Israels gegeben“ (1. Sam 14,12). Er sagt nicht in unsere Hände, denn, wie wir es schon bemerkt haben, bewirkte der Glaube, dass er sich mit dem Volk in Eins stellte, denn dem Volk waren die Verheißungen gegeben. Wenn der Glaube handelt, so tut er es, weil er auf die Verheißungen rechnet, welche dem ganzen Volk gegeben sind und dann erfüllt Gott die Verheißungen, die er diesem gab. Und so handelt immer derjenige, welcher wahrhaftig demütig ist, er vergisst sich selbst und stellt Gott und sein Volk voran.

„Und Jonathan stieg auf seinen Händen und auf seinen Füßen hinauf“. Der erste Feind, so scheint es, hätte ihn umstürzen können. Aber nein, die Wache war es, die vor ihm fiel „und sein Waffenträger tötete hinter ihm her“ (1. Sam 14,13). Gott wirkt dann, wenn der Glaube den Feinden gegenüber steht, denn es ist eine Sache der Treue Gottes, die Torheit des Fleisches zu Schanden zu machen. Es entstand also ein großer Schrecken im Lager der Feinde, auf dem Feld und unter dem ganzen Volk, das Land war verwirrt, denn es wurde zu einem Schrecken Gottes. Eigentlich war Jonathan hierin für nichts zu rechnen. Gott war alles, und durch ihn setzt ein einziger Mann das ganze Land in Schrecken. Da bemerkt Saul die Verwirrung der Feinde und will an dem Triumph des Sieges Teil haben, ohne gekämpft zu haben. Es gibt noch mehr Leute, welche die Wirkungen des Glaubens anderer benutzen, ohne ihn selbst zu besitzen. Aber auch hier sehen wir die Ungewissheit Sauls. Bevor er die Feinde schlägt, will er Musterung halten und die Lade Gottes herzubringen lassen.

„Und Saul sprach zu dem Volk, das bei ihm war: Haltet doch Musterung und seht, wer von uns weggegangen ist. Und sie hielten Musterung, und siehe, Jonathan und sein Waffenträger waren nicht da. Da sprach Saul zu Ahija: ‘Bring die Lade Gottes herbei!’, denn die Lade Gottes war an jenem Tag bei den Kindern Israel“ (1. Sam 14,17.18). Während aber Saul noch ungewiss ist über das, was er tun will, werden die Wirkungen des Sieges so augenscheinlich, dass Saul zu dem Priester sagt: „Zieh deine Hand zurück“ (1. Sam 14,19). Es war nicht mehr nötig, den Herrn zu fragen.

Nichts ist einem Kind Gottes beschwerlicher, als Ungewissheit über das, was zu tun ist. Jonathans Glaube hatte ihn außerhalb des Einflusses der Unsicherheit Sauls gesetzt. Der Glaube weiß, was er zu tun hat. Saul und sein Volk kamen also zum Streit hin. Es war nicht nötig, dass sie dahin kamen, die Philister töteten sich untereinander und ein Teil floh. Es ist leicht zum Kampf zu kommen, wenn die Feinde fliehen.

„Die Männer von Israel waren aber sehr angestrengt an jenem Tag; und Saul beschwor das Volk und sprach: Verflucht sei der Mann, der Speise essen wird bis zum Abend und bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe! Und das ganze Volk kostete keine Speise“ (1. Sam 14,24). Saul beschwor das Volk und sprach: „Verflucht sei der Mann, der Speise essen wird bis zum Abend und bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe“. Dies ist die Vermessenheit und die Selbstsucht des Fleisches, welche alles verderben. Um sich über seine Feinde zu rächen, tut Saul ein Gelübde, welches gerade die völlige Niederlage der Philister verhindert. Denn, wie Jonathan in Vers 30 sagt: Wie viel mehr, wenn das Volk heute gegessen hätte, wäre die Niederlage der Philister größer geworden? Der Glaube sagt: Der Herr wird die Feinde in unsere Hände geben, aber Saul sagt: Dass ich mich an meinen Feinden räche.

Es war nicht der Glaube, der ihn zum Handeln trieb, aber er wollte den Glauben Jonathans sich selbst zu Nutzen machen.

Gott hatte dem Volk eine Erfrischung zugedacht, denn Gott kann uns Honig auch mitten im Kampf geben, aber das Volk machte keinen Gebrauch davon, weil es fürchtete, das Gelübde Sauls zu verletzen. Trotzdem fürchtete es sich später nicht, den Befehl Gottes zu übertreten, indem es Blut aß (vgl. 1. Sam 14,32). So trugen die Juden kein Bedenken, das Blut Jesu zu kaufen, wohl aber den Preis dieses Blutes in den Tempel zu tun: Was dem Willen keine Überwindung kostet, ist nicht schwer zu halten. Der Glaube befreit uns von den Hindernissen, die der Unglaube in unseren Weg legt. So hatte Jonathan die Freiheit, von dem Honig zu essen, er kannte den Eid Sauls nicht, und er genoss das, was Gott ihm bereitet hatte. Er hielt sich nicht auf, um es zu nehmen. So sollen auch wir, so zu sagen, nur im Vorbeigehen die Freuden genießen, durch welche Gott uns erfrischen will.

Es war kein Beweggrund des Glaubens, dass das Volk sich enthielt von dem Honig zu essen. Es war ein Geist der Knechtschaft, und da es von der Erfrischung, welche Gott ihm als zuträglich bereitet hatte, keinen Gebrauch machte, fehlte ihm auch die Kraft gegen die Feinde. Saul offenbarte seinen falschen Eifer für Gott, indem er Jonathan töten wollte, das Volk aber befreite diesen.

Saul fragte Gott: „Soll ich hinabziehen, den Philistern nach?“ (1. Sam 14,37). Aber er erhält keine Antwort. Die Torheit des Fleisches raubt uns die Gemeinschaft Gottes, in welcher allein wir Gewissheit bekommen über das, was wir zu tun haben. Die Feinde fliehen, und Saul weiß nicht, ob er sie verfolgen soll. Er führt den Sieg nicht fort, weil das Fleisch ihn verwirrt. Er entlehnt wohl die Sprache des Glaubens und sagt zu Gott: Wirst du sie in meine Hände geben, aber er erhält keine Antwort und wird unwillig: Da ist er von Neuem ungewiss. Lasst uns daher Acht geben auf uns selbst, damit nicht das Fleisch sich in die Dinge mische, bei welchen der Glaube allein uns leiten soll, denn da wüssten wir uns nicht zu raten, und von Gott würden wir keine Antwort erhalten.

Wacht, steht fest im Glauben

Liebe Brüder! Es ist nicht zu verkennen, wir leben in einer sehr ernsten und wichtigen Zeit, in einer Zeit, die an den einzelnen Christen und für die gesamte Versammlung des Herrn auf der ganzen Erde, das ernste Wort richtet: Wacht! Der Herr ist nahe! Eine herrliche Zukunft ist uns verheißen – nicht hier auf der Erde, wo die Versammlung nur ein Pilger und Fremdling ist, sondern zur Rechten des Sohnes Gottes auf seinem herrlichen Thron. Unsere himmlische Berufung muss immer unsere Hoffnung beleben, das wunderbare Ziel vor unseren Augen sein, wenn wir nicht ermatten und weich werden wollen. Wir sind doch die Braut Jesu Christi, das himmlische Volk, die Miterben seiner Herrlichkeit. Schon jetzt ist uns in Ihm seine Gesinnung geschenkt und sein kindlicher Geist ruft in uns: „Abba, Vater“ (Röm 8,15). Schon jetzt wissen wir, dass sein Opfer uns in Ewigkeit vollendet, dass wir in Ihm vor dem Vater gereinigt und gerecht dargestellt sind und dass dessen Liebe völlig auf uns ruht. In diesem gläubigen Bewusstsein verharren wir und wandeln vor Ihm nach seinem Wohlgefallen. Verlieren wir dieses Bewusstsein, dass wir durch das Blut Jesu gewaschen sind, so ist unser Wandel unrein und unser Gottesdienst vergeblich. In diesem Glauben sind wir in Jesu versetzt, haben keine Gemeinschaft mit der Welt und der Sünde, sondern werden gute Früchte bringen, weil wir eine Rebe am Weinstock sind. Doch die Welt hasst, schwächt und verfolgt uns. Sie ist und bleibt die Feindin Jesu Christi und seiner Braut, die in gleicher Gesinnung mit Ihm ist. Wir aber sehen in all diesen Leiden eine Züchtigung des Vaters zu unserem Nutzen (Heb 12,4–11), damit unser bewährter Glaube kostbarer erfunden werde als das vergängliche Gold (1. Pet 1,7). O lasst uns mit Geduld laufen in den Kampf, der uns verordnet ist und hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens (Heb 12,1.2). Die Wartezeit geht ihrem Ende entgegen, die mit Sehnsucht wartende Braut wird bald von ihrem himmlischen Bräutigam heimgeführt. Nicht lange mehr währt die Zeit unserer Erlösung und dann werden wir ewig zu seiner Rechten sitzen und mit Ihm richten und regieren. „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen“ (Off 3,21). „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, wie Töpfergefäße zerschmettert werden“ (Off 2,26.27). „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor 6,2). „Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über solche hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“ (Off 20,6). Da fangen wir an zu verstehen, was Johannes in seinem ersten Brief schreibt: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh 3,2).

Nicht wahr, liebe Brüder, der Gedanke, dass wir so teuer erkaufte sind und eine so hohe, wunderbare Berufung aus Gnaden erlangt haben, erfüllt unsere Herzen mit tiefem Ernst, mit beglückender Freude, mit Lob und Preis und Anbetung. Dieser Gedanke bringt uns auch auf der Erde schon in unsere passende Stellung. Es sind viele Feinde, angetan mit List und Macht, die uns dieses herrliche Ziel

aus den Augen nehmen und uns unserer lebendigen Hoffnung berauben wollen. Darum ist unser Leben in unserer Fremdlingschaft ein Leben fortwährenden Kampfes. Gelingt es dem Feind uns den Herrn aus unserem Blick zu entrücken oder Ihn wertlos zu machen, so ermatten und unterliegen wir. Darum bedarf es der ganzen Waffenrüstung Gottes und nicht umsonst ruft uns hier der Apostel zu: „Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark.“ Nur der einfältig Glaubende, der sich stets seiner eigenen Schwäche und Ohnmacht bewusst bleibt, wird das Kleinod erringen. Lasst uns nicht vergessen, dass wir in Jesus alles haben, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört (2. Pet 1,3). Allein die Hingabe des Herrn Jesus an Gott rechtfertigt den Gläubigen, und die Kraft der Auferstehung des Herrn gibt dem, der glaubt, Kraft und Sieg. Nirgends sonst haben wir etwas zu suchen, oder werden wir etwas finden, als in Ihm. „Es ist in keinem anderen das Heil“ (Apg 4,12). Gott sieht nur in Ihm den Glaubenden als das geliebte, teure Kind. Einst kämpfte das Haupt, jetzt die Glieder; einst der Bräutigam, jetzt die Braut. Aber das ewige Leben und der Heilige Geist ist der Besitz der Versammlung, die in Ihm erkaufte und erlöst ist und sich nun nicht mehr vor Gottes ewigem Gericht fürchten muss. Geliebte Brüder, lasst uns doch nie ohne Christus gehen, wohin Satan uns so gerne haben will. Es macht mutlos und verzagt. Wir sind in einem Opfer vollkommen gemacht in Ewigkeit (Heb 10,14). Es fehlt nichts mehr, in Christus Jesus sind wir vollkommen vor Gott hingestellt, heilig und untadelig und unsträflich (Kol 1,22), gereinigt vom bösen Gewissen (Heb 10,22). Lasst uns das doch einfältig und kindlich glauben. Lasst uns doch mit Ernst kämpfen in der Kraft und in der Stärke des Herrn, so werden wir auch mit Sicherheit in der Gerechtigkeit leben.

Die Gemeinde des Herrn wird durch den Geist ermahnt, in all ihren Gliedern dem zu leben, der sie erkaufte hat, reich zu sein an guten Werken, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden zu verleugnen und besonnen und gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt (Tit 2,12; 1. Joh 2,3; 2,6–3,7 – Eph 2,10; Röm 6,11). Ist es doch auch die Freude der Braut, wenn sie wirklich ihren himmlischen Bräutigam liebt und ihn unaufhörlich mit Sehnsucht erwartet, keusch und züchtig zu leben und nicht mit Sünde und Welt umzugehen, sondern sich unbefleckt zu erhalten. Hat doch der Sohn Gottes die Versammlung durch sich und zu sich selbst herrlich gemacht und sie durch den ihr mitgeteilten Geist angetan mit dem köstlichen Schmuck der göttlichen Tugenden. Wird sie in diesem Schmuck noch anderen Dingen nachlaufen, dann vergisst sie, wie teuer sie erkaufte wurde. Sie vergisst ihre himmlische Berufung zur Herrlichkeit Gottes und verkennt den Wert der göttlichen Gnade, den unerforschlichen Reichtum der Liebe Jesu Christi.

Und doch geliebte Brüder, lasst uns ehrlich sein: wenn wir uns nun unter den zerstreuten Gliedern der Versammlung Gottes umsehen, so finden wir die meisten, die doch zur Freiheit berufen sind, wie die Gefangenen. Wir finden die so teuer Erlösten, wie Sklaven und die, deren Ruheort nur im Himmel ist, als wäre dieser auf dieser Erde! Die Buhlerei ist schrecklich groß – und dazu sucht man sie durch jahrelanges Beharren darin, was viele christliche Erfahrung nennen, zu rechtfertigen. Die teuer erworbenen Heilsgüter in Christus Jesus sucht man zu einem Gemeingut – nicht allein der Kinder Gottes, sondern auch der Kinder dieser Welt, die unter dem Zorn Gottes stehen – herabzuwürdigen. Diese werden sogar aufgefordert mitzuarbeiten im Weinberg des Herrn, zu dienen, obgleich sie nichts im Glauben und zur Ehre Gottes tun können. Es soll die Gerechtigkeit Gemeinschaft haben mit der Ungerechtigkeit, der Glaube mit dem Unglauben. An die Stelle der einfachen lauterer Wahrheit des Evangeliums sind bei manchem selbstgemachte Systeme der Gottlosigkeit getreten, wobei die Kraft verleugnet wird. Die Nüchternheit des göttlichen Wortes, die kindliche Einfalt in Christus Jesus, wird

nicht selten durch gelehrte Spitzfindigkeit verwässert und untergraben – ja das Christentum ist so sehr verflacht, dass selbst alle Lauterkeit und Entschiedenheit, sogar von solchen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte, als Schwärmerei und Hochmut bezeichnet wird.

Etliche scheinen sogar ihre Aufgabe darin zu finden, die Versammlung des Herrn, die berufenen Heiligen, mit der Welt zu vermengen. Mit einer Welt, die doch einmal von Gott gerichtet wird, um diese – wie sie meinen – mit der Wahrheit zu durchsäuern, während doch nur die Kinder Gottes in solcher Gemeinschaft von dem Sauerteig der Welt durchsäuert werden. Das beweist die Geschichte der Kirche von Anfang bis auf unsere Tage. Aber trotzdem versucht man sogar das Wort Gottes zu dieser traurigen Arbeit zu missbrauchen. Der Betrug ist groß, liebe Brüder. Wir bedürfen der Ermahnung: „Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark.“ Je weiter der Zeiger auf der Weltuhr vorgerückt ist, desto größer wird die Verführung. Wir benötigen die ganze Waffenrüstung Gottes – und welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder. Lasst uns sein wie die Knechte, die auf ihren Herrn warten und wie die klugen Jungfrauen, die aufgewacht vom Schlaf, ihre mit Öl gefüllten Lampen schmücken und dem Bräutigam entgegen gehen.

Solange wir hier leben, dürfen wir nicht vergessen, dass der Urheber unserer Errettung durch Leiden vollkommen gemacht worden ist. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht an. Selbst als Ihm, dem Gerechten, der Mörder Barabbas zur Seite gestellt ward, wurde letzterer erwählt und Jesus getötet. Die Welt hat das Ihre lieb und hasst das Licht – und diese Gesinnung hat sie heute noch. Sobald die Versammlung es kund werden lässt, dass sie nicht von dieser Welt ist, wie auch Er nicht von dieser Welt war, sobald wir uns als gehorsame Kinder des Geistes Jesu Christi offenbaren, uns allein von ihm leiten und regieren lassen, wird auch die Welt beweisen, dass sie eine Feindin Jesu Christi und seiner Versammlung ist.

Je mehr uns aber der Geist der Welt beseelt, je weniger wir uns als von ihr Ausgesonderte im Wort und Wandel beweisen, desto weniger wird sie uns hassen – denn sie hat das Ihre lieb, selbst wenn sie es in der Versammlung des Herrn findet. Aber alle, die gottselig leben wollen, werden verfolgt werden (vgl. 2. Tim 3,12). Mag die Welt in ihrer Weisheit noch so große Fortschritte gemacht haben, die Weisheit Gottes bleibt ihr eine Torheit. Die Bildung der Menschen schützt uns nicht vor Verfolgung, ja gerade das Mund-Christentum wird seinen tiefen Hass am meisten unter den Kindern Gottes offenbaren, wenn diese nur dem leben, der sich selbst für sie geopfert hat. Die Versammlung Jesu Christi wird aber in der Schule der Leiden, im Ofen der Trübsal geläutert und vollendet. Lasst uns, geliebte Brüder, alles um des Herrn willen ertragen, denn alle Leiden um des Namens Jesu willen sind eine Gnade Gottes und beweisen, dass wir schon hier seinem verherrlichten Sohn gleich sind. Wir werden ja nur gehasst, weil wir seine Gesinnung durch den Glauben in uns haben und sein Geist in uns wohnt. Wiederfährt uns Unrecht, so lasst uns hinsehen auf Jesus, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat und doch nicht widerspricht, als er gescholten wurde und nicht drohte als er litt, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet (vgl. Heb 12,3; 1. Pet 2,23). Er hat uns ein Vorbild hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Wir sollen uns der Welt gegenüber verhalten, wie Er selbst: nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht unser Recht behaupten, sondern ihr nichts als Liebe, Freundlichkeit und Geduld erweisen. Segnen, wo sie uns flucht, für sie bitten, wenn sie uns verfolgt. Lasst uns stets hinschauen auf den herrlichen Kampfpreis, damit wir nicht ermüden noch ermatten. Wir sind ein himmlisches Volk und haben nur zu kämpfen, dass uns die großen Gnadengüter, die himmlischen Vorrechte, nicht geschmälert noch geraubt werden.

Wer aber sein Leben und seine Güter in dieser Welt hat und nicht alles, der überschwänglichen Hoffnung wegen, für Dreck und Unrat achtet, ist nicht geschickt zu verleugnen, zu dulden und zu leiden. Die Leiden dieser Zeit sind aber nichts von Wert gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll (Röm 8,18). So konnte der Apostel zu uns reden, der die Herrlichkeit des Herrn geschaut hatte, der entrückt wurde in das Paradies und unaussprechliche Worte hörte, welche der Mensch nicht sagen darf. Zu dieser Herrlichkeit sind wir berufen, liebe Brüder, als Erben Gottes und Miterben Jesu Christi – und wir haben schon das Unterpand, den Geist. Der Weg aber zu diesem ewigen unverwelklichen Erbe geht durch Kampf und Leiden. Wir sind ein Schauspiel der Menschen und Engel, ein Abschaum aller Leute, und sind geachtet wie die Schlachtschafe. Aber getrost, meine Brüder, es dauert nicht lange. Unser Bürge hat überwunden und wir überwinden in Ihm. Dann werden wir sein, wo Er ist. „Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!“ Ihr seid teuer erkaufte. Die Belohnung ist wunderbar, o werdet nicht Knechte der Menschen. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft ein ewiges und über jedes Maß hinausgehendes Gewicht von Herrlichkeit (2. Kor 4,17). Geht es wegen des Namens Jesu, wegen der Wahrheit, durch Trübsal und Verfolgung, durch viele Drangsale aller Art, so lasst uns fröhlich sein, denn wir sind Nachfolger des Herrn Jesus und seiner heiligen Apostel. „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt. Denn noch eine ganz kleine Zeit, und ,der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“ (Heb 10,36.37).

Unser Werk im Glauben, unsere Bemühung in der Liebe, unsere Ausdauer in der Hoffnung und die Geduld in der Trübsal soll nur zur Verherrlichung unseres Gottes und seines Gesalbten dienen. Es tut not, darauf zu achten, wenn wir denn in der Gesinnung Jesu Christi einhergehen wollen. Er selbst suchte hier auf der Erde nicht seine Ehre, Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich zu sein und als seine große Leidensstunde begann und seine Seele sehr betrübt war, betete Er nicht: „Vater errette mich aus dieser Stunde!“ sondern: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Darum hat Gott ihn nun auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jedem Namen ist. Die Versammlung läuft hier in den Fußstapfen ihres Hauptes und freut sich, wenn der Name Gottes und Christus Jesus in all ihren Gliedern, durch Wort und Wandel, durch Tun und Lassen, durch Leiden und Freuden verherrlicht wird. Auch ihr Gebet ist: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Und die Antwort, die Jesus auf seine Bitte erhielt, gilt auch der Versammlung: „Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wiederum verherrlichen“ (Joh 12,28). Er will an uns, die wir an seinen Namen glauben, sich offenbaren, in dem Reichtum seiner Gnade und Liebe, seiner Weisheit und Treue, seiner Kraft und Herrlichkeit. Er will sich in seiner ganzen Fülle als Vater an denen offenbaren, die abgetreten sind von aller Ungerechtigkeit und vor Ihm leben in kindlicher Furcht. Hat Er uns doch so unaussprechlich geliebt, als wir noch Feinde waren, und hat uns seinen geliebten Sohn geschenkt – wieviel mehr wird er uns jetzt seine Liebe beweisen, da wir durch den Glauben Kinder geworden sind. Woher aber kommt es, dass sich der Gott und der Vater in Christus Jesus heutzutage so wenig offenbart und verherrlicht unter denen, die sich zu den Gläubigen halten? Die Antwort ist nicht schwer, aber betrübend. Wohlleben, Gemächlichkeit, Ehre und Ansehen bei den Leuten, Sorge für dieses Leben, Hass, Neid, Zank, Wortkriege, Verstand und Weisheit dieser Welt zieht sich wie ein festes Gewebe fast durch das ganze heutige Christentum. Wie kann sich Gott in einer Seele in der Fülle und dem Reichtum seiner Gnade offenbaren, wo ein solches Widerstreben des göttlichen Geistes ist? Doch

Er wird sich an einem jedem, der in diesem Widerstreben beharrt dennoch offenbaren, in seinen Gerichten. Im Herrn geliebte Brüder: Seht, welche eine Liebe uns Gott gegeben hat, dass wir seine Kinder heißen sollen! Der uns aber mit seinem teuren Blut erkaufte hat, war nicht von dieser Welt, wie auch wir nicht von dieser Welt sind. Wer in diesem Leben irgendwie sich zu verherrlichen, wer sich hier wie Kain, der von dem Bösen war, wohnlich einzurichten sucht, hat das Ziel aus den Augen verloren. Unser Ruheplatz, der Ort unserer Verherrlichung ist nicht auf der Erde, sondern nur zur Rechten des Sohnes Gottes wohin wir jetzt schon durch den Glauben versetzt sind. Dass Gott, der Vater und Jesus Christus verherrlicht wird, soll und darf nur der leitende Gedanke aller unserer Handlungen sein, der kleinen wie der großen, der geheimen wie der offenbaren. Wir selbst treten dabei ganz in den Hintergrund zurück und Jesus Christus tritt überall auf den Plan durch seinen Geist. Darum wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!

Vor allen Dingen bedürfen wir des anhaltenden Gebets. Um nicht im Glaubenskampf gegenüber den unzähligen Feinden zu erliegen, um nicht in der Arbeit der Liebe zu ermüden und in der Geduld unter den Trübsalen zu ermatten, bedürfen wir immerdar der Stärkung von oben. Womit redet das Kind aber auch lieber, als mit dem so treuen Vater, die Braut lieber, als mit ihrem so zärtlich liebenden Bräutigam? Wie treibt es uns zum Gebet, wenn wir die Liebe Gottes erkannt haben, dass doch durch uns und alle seine Kinder, sein köstlicher Name möchte gepriesen werden. Wie gerne beugen wir unsere Knie fürbittend für unsere Brüder und Schwestern, dass sie mit uns wachsen in aller Erkenntnis und Weisheit Gottes und vor Ihm in der Liebe wandeln, wenn wir denn wirklich ein Herz für die Brüder haben. Wie flehen wir einzeln und vereint, wenn eins oder mehrere Glieder leiden, und loben mit, wenn sie im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung ausharren. Das wahre Kind Gottes denkt ja nicht nur an sich – es weiß, dass es das Glied einer großen Familie ist und dass das Wohl und Wehe dieser Familie auch sein Wohl und Wehe ist. Es denkt nur daran bei sich und anderen, dass Gott und Jesus Christus verherrlicht werde. Geliebte Brüder! Wie ist es unter euch und in eurer Gemeinschaft? Wird Gott gepriesen und verherrlicht und sein Name durch euch kund und offenbar? Lebt Ihr vor Ihm untadelig und unsträflich in der Liebe und wartet Ihr unablässig auf seine herrliche Zukunft? „Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!“

Lasst uns wirklich aufwachen und nüchtern sein. Mit einem Opfer hat Jesus alle vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Darum lasst uns hinzutreten zum Gnadenthron mit aller Freimütigkeit, mit aufrichtigem Herzen und völligem Glauben, besprengt durch sein Blut und gereinigt vom bösen Gewissen. Wer wollte noch zaudern, da wir ein solches Opfer haben? Wer wollte noch dem Willen seines Fleisches unterliegen, da der Reichtum seiner Gnade und Liebe und die Kraft seiner Auferstehung so unaussprechlich groß ist? Wer wollte noch das Irdische suchen und lieben, da uns ein ewiges, unvergängliches und unbeflecktes Erbe, die überschwängliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes, aufbewahrt wird im Himmel? Lasst euch doch ermahnen um Jesu willen, um des überaus köstlichen Geheimnisses seiner Liebe willen, die Er seiner Versammlung offenbart hat! Er kommt bald und wir mit Ihm! Darum noch einmal meine Brüder: „Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!“

Der Vater und der verlorene Sohn

Es ist etwas überaus Herrliches, dass uns Gott durch unseren Herrn Jesus Christus so deutlich offenbart wird – nicht nur in seinen Worten, sondern auch in seinen Werken und seiner ganzen Handlungsweise.

Wir müssen jede Sünde im Licht der göttlichen Gerechtigkeit betrachten, was sehr wichtig ist. Gott aber wirkt erhaben über alles Böse und macht sein Recht geltend, uns zu zeigen, wer und was Er ist. Und wohl uns, dass Gott ungeachtet unserer Sünde Gott sein will. Gott ist die Liebe und wenn Er Gott sein will, so musste er die Liebe sein, ungeachtet aller Vernunftschlüsse und alles Murrens des menschlichen Herzens gegen Ihn. Gott wird, um mich so auszudrücken, nach den Gefühlen seines Herzens handeln und Er wird diese Gefühle ihren Eingang in die Herzen der Menschen finden lassen. Das ist auch der Grund dafür, dass in bestimmten Stellen des göttlichen Wortes uns eine so eigentümliche Frische anweht, auch wenn wir noch so oft zu diesen Stellen zurückkehren. Der Grund dafür liegt darin, dass Gott sich in diesen Stellen ganz besonders offenbart. Gott macht nie einen Fehler. In dem Augenblick, wo Er redet und sich offenbart, haben wir immer den vollen Segen seines Wesens. Er selbst ist es, welcher mit solcher Macht über unsere Herzen gekommen ist – Gott sei gesegnet! Er wird seinen Charakter nicht von Menschen nehmen. Er hat es mit der Sünde zu tun, zu zeigen, was die Sünde ist und wie Er sie hinweggenommen hat. Aber nichts desto weniger wird Er, erhaben über alles und durch alles hindurch, sich selbst offenbaren. Gerade dort finden unsere Herzen ihre Ruhe. Wir haben das Vorrecht, im Haus und im Schoß Gottes, von uns selbst verlassen, zu sein.

Der Mensch hätte die Offenbarung Gottes in dem Glanz seiner Herrlichkeit nicht ertragen, daher hat Er in seiner Gnade sie in dem Sohn des Menschen verborgen. Er nahm Menschengestalt an, aber das Ergebnis der schlechten und leichtfertigen Vernunftschlüsse des verdorbenen menschlichen Urteils war der Art, dass Er genötigt war, sich wahrhaft als Gott zu zeigen, wie Er war. Wenn Er sich nur als Messias, als Menschensohn, als Erfüller des Gesetzes und alles dessen, was damit zusammenhing, offenbarte, so war das nicht die ganze Fülle Gottes. Der Mensch verwarf ihn, er beklagte sich unaufhörlich, indem er über gewisse Dinge aburteilte, welchen er nicht seinen Beifall geben konnte. Während er sich so gegen Christus stemmte, machte er dessen Macht sich zu offenbaren, viel deutlicher, indem er das, was derselbe wirklich war, zum Erscheinen und Widerschein brachte.

In den Kapiteln, welche dieses zeigen, wird die Seele gefesselt und befindet sich in einer Gewissheit, welche keinem Bedenken Raum lässt, in der Gegenwart Gottes selbst, in der Gegenwart der Liebe. Hier finden wir Ruhe und Frieden.

Genauso ist es in dem gegenwärtigen Kapitel. Er war genötigt die ganze Wahrheit zu sagen: dass Gott Gott sein muss. Wenn es etwas gab, was Gott freudig und fröhlich machen konnte, wie es in diesem Gleichnis ausgedrückt ist (und das war der Fall bei dem willkommen heißen des armen

verschwenderischen Sohnes), so wollte Er seine eigene Freude haben, ungeachtet der Einwände der Menschen. Was aber die Menschen dagegen einwenden ist dieses: Sie leugnen nicht, dass Gott die Menschen richten wird (ich rede hier nicht von denen, die sich als Ungläubige bekennen), auch lassen sie den allgemeinen Grundsatz gelten, dass Gott gerecht sei, weil ihr Stolz sie glauben macht, dass sie auf diesem Grund (die Gerechtigkeit Gottes) vor dem göttlichen Gericht bestehen konnten. Aber sobald Gott seine eigene und volle Freude haben, und das, was die Freude des Himmels ist, zum Vorschein bringen will, fängt der Mensch an, Einwände vorzubringen. „Es kann nicht alles Gnade sein. Es kann nicht sein, dass Gott so mit Zöllnern und Sündern handelt!“ Und weshalb nicht? Weil etwas von der Gerechtigkeit des Menschen kommt? Die Gnade kennt gar nichts von der Gerechtigkeit der Menschen. Es gibt hier keinen Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes (Röm 3,23). Christus hat es bewiesen, indem Er das Licht offenbarte und der Mensch hasste das Licht. Was den moralischen Standpunkt der Menschen zu Nichte macht und dafür dem Sünder Gnade bringt, das kann der Mensch nicht ertragen, denn es erhebt das, was Gott ist, und erniedrigt den Menschen.

Was der Mensch immer zu tun sucht ist dieses: er sucht einen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit des einen und des anderen Menschen zu machen, damit er seinen eigenen Charakter vor den Menschen aufrechterhalten kann. In Johannes 8,1–11 lesen wir, dass eine Frau vor Jesus geführt wurde, welche dem Gesetz nach die Strafe der Steinigung verdient hatte. Ohne Zweifel war sie schuldig. Man wollte Jesus nötigen, ihr entweder Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten gedachten damit den Herrn in eine sehr schwierige Lage zu bringen. Sprach Er sie frei, so brach Er das Gesetz Moses. Sagte Er aber: „Sie soll gesteinigt werden“ so sagte Er nicht mehr als auch Mose. Was tat Er? Er ließ dem Gesetz und der Gerechtigkeit freien Lauf, aber: „wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein auf sie“ (Joh 8,7). Das Gewissen begann bei den Pharisäern und Schriftgelehrten zu wirken, zwar nicht in der Art und Weise, wie es sollte, das ist wahr. Ihr Charakter war der Grund dafür, dass sie in Unruhe gerieten. Nichtsdestoweniger wollte ihr Gewissen reden und sie entfernten sich aus der Gegenwart des Lichtes, weil das Licht offenbar machte, wer sie waren. Es zeigte, dass sie Sünder waren. Alle, vom Ältesten bis zum Jüngsten gingen hinaus. Wer unter ihnen den am längsten und begründetsten guten Ruf bei den Menschen hatte, der war jetzt froh, der Erste zu sein, sich dem Auge zu entziehen, welches das Innere durchdrang und entschleierte. So ließen sie Jesus mit der Sünderin allein. Er wollte das Gesetz nicht vollziehen, denn Er war nicht gekommen, um zu richten: „Auch ich verurteile dich nicht; geh hin und sündige nicht mehr“ (Joh 8,11). Was uns hier gezeigt wird, ist die Liebe.

„Es kamen aber alle Zöllner und Sünder zu ihm, um ihn zu hören; und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“ (Lk 15,1.2).

Manchen könnte es allerdings befremden, dass Gott, als Er auf diese Erde herabkam, der Gerechtigkeit des Menschen gar keines Blickes würdigte, sondern sich in der Gesellschaft der Zöllner und Sünder befand. Ach freilich! das musste ja alle die schönen moralischen und ehrbaren Gedanken der Menschen zu Boden werfen. Ja, gerade so musste Gott es machen, weil alle jene Gedanken im Unrecht begründet sind.

Diese Gleichnisse werden zeigen, gegen welche Art des Geistes der Gnade man Einwendungen macht. Wir finden in ihnen den großen und glückseligen Gedanken: den offenbarten Gott.

Ich will, sagt Er, einen Menschen als Beispiel anführen, von welchem angenommen werden soll, dass er sich in dem schlimmsten und schmutzigsten Zustand befindet, den man sich nur denken kann, ja, der so weit herabgekommen ist, dass er mit den Schweinen zusammen isst, und dennoch – trotz alledem gibt es hinter allem diesem noch etwas, was ich hervortreten lassen will. Etwas, was eure natürlichen Herzen nicht erkennen können, nämlich die Freude eines Vaters, der ein Kind wieder aufnimmt, das zu ihm zurückkehrt. Was auch der Zustand eines solchen Kindes sein mag – das Herz des Vaters wird es rechtfertigen in seinen Gefühlen der Güte.

Nach einer Ermüdung des Herzens in der Welt – nachdem Jesus durch die Welt gegangen war und keinen Platz gefunden hatte, wo ein wirklich gebrochenes Herz hätte ausruhen können⁶ – kam Er um zu zeigen, dass das, was zu finden nötig war, nirgendwo anders als in Gott gefunden werden konnte. Glückselige Gewissheit, dass endlich doch das arme, auf seinen Wegen ermüdete Herz seine Ruhe finden kann in dem segensvollen Schoß des Vaters! Glückselige Gewissheit, dass das Herz hier tun konnte, was es sonst nirgendwo konnte – sich ausschütten vor Ihm! Jetzt, wo es Gott gefunden hat, kann es das. Und es kann es auch in Aufrichtigkeit, wie wir im Psalm 32 lesen: „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glückselig der Mensch, dem der HERR die Ungerechtigkeit nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps 32,1.2). So lange ich Angst haben muss getadelt zu werden, gibt es noch etwas Falsches in meinem Herzen. In dem Augenblick aber, wo ich weiß, dass alles vergeben ist, dass ich mir durch das Bekenntnis nichts als Liebe zuziehe, kann ich Gott alles offen legen. Das Einzige, was im Innern des Menschen Wahrheit hervorbringt, ist die nichts anrechnende Gnade. Das ist das Geheimnis der Macht Gottes, indem Er die Herzen mit sich selbst in Übereinstimmung bringt.

Gerade darin liegt der Unterschied zwischen einem Menschen, der wegen seines Gewissens vor Gott flieht, und einem, der in Gott das findet, wodurch ein vollständig überzeugtes Gewissen wieder aufgerichtet und geheilt wird. Es bleibt aber wahr – wir können in unserem natürlichen Zustand, wenn wir unter dem Gesetz sind und die Gerechtigkeit anerkennen, nicht selbst darüber verfügen. Wenn ich das Gesetz benutze, um dir einen Schlag zu geben, so muss ich mich auch selbst töten. Das Gesetz ist zu scharf, als dass man es ohne eigene Gefahr benutzen könnte. Der Mensch, welcher die ehebrecherische Frau steinigen wollte, musste sein eigenes Haupt dem Gericht des Steinwurfs aussetzen. „Ich elender Mensch!“ (Röm 7,24). Als Mensch bin ich verloren.

Im vorliegenden Kapitel werden uns drei Gleichnisse vor Augen gestellt. Die Quelle von allem, dem wir hier begegnen, ist die Liebe. Es wird uns vorgestellt:

1. Der Hirte, welcher das Schaf sucht, das verloren war
2. Die Frau, die das Geldstück sucht, das verloren war, und
3. Der Vater, welcher den verschwenderischen Sohn wieder aufnimmt.

Der letzte Fall betrifft nicht das Suchen, sondern die Art der Wiederaufnahme des Sohnes, als er auf der Rückkehr war. Es gibt manche Herzen, welche wieder umkehren wollen, die aber nicht wissen, was für eine Aufnahme sie erfahren werden. Der Herr Jesus sagt: Die Gnade und Liebe Gottes hat sich zuerst im Suchen und dann in der Wiederaufnahme (des verlorenen Sohnes) gezeigt. In den zwei ersten Gleichnissen sehen wir das Suchen, im dritten die Wiederaufnahme durch den Vater.

⁶ Die stolze Moral hätte Er wohl finden können, aber keine einzige Stätte, wo ein armes, müdes und zerbrochenes Herz das Mitgefühl und die Ruhe finden könnte, die nötig ist, um es zu öffnen und ihm das Leben zu geben.

Ein Gedanke aber zieht sich durch alle diese drei Gleichnisse hindurch, nämlich: die Freude Gottes den Sünder zu suchen und wieder aufzunehmen. Er handelt gemäß seinem eigenen Charakter. Ohne Zweifel ist es für den Sünder eine Freude, wieder aufgenommen zu werden. Gottes Freude aber ist es, den Sünder wieder aufzunehmen. Es ziemte sich nicht allein für das Kind, dass es froh war, wieder zu Hause zu sein, sondern es ziemt sich, dass wir freudig und fröhlich sein sollen.

Seht hier, meine geliebten Freunde, eine glückselige Wahrheit! Das ist die Melodie, welche Gott angestimmt hat und worin ein jedes Herz in den Himmeln einstimmt. Das ist die Saite, welche Gott selbst berührt, und die Himmel geben das Echo davon wieder und so tut auch jedes Herz, welches mit der Gnade im Einklang ist. Welchen Missklang dagegen muss hier die Selbstgerechtigkeit hervorbringen! Jesus verkündigt die Freude und Gnade Gottes, der so verfährt, und stellt es in den Gegensatz zu den Empfindungen des älteren Sohnes, d. h. eines jeden Selbstgerechten – obwohl die Beschreibung des älteren Sohnes sich hier nur auf die Juden bezieht.

Das ist der Ton, welcher vom Himmel herabklang in der Liebe, welche wir im Herzen Jesu hier unten finden, und ach! wie süß ist diese Liebe! In einem gewissen Sinn ist es noch süßer, sie hier zu haben, als droben. Hier unten auf der Erde ist diese Liebe Gottes so Erstaunen erregend (und so muss es auch sein, wenn man dem Menschen beikommen will), im Himmel ist es etwas natürliches. Hier unter uns, auf der Erde, hat Gott offenbart, wer und was Er ist: dass es seine Freude ist, verlorene Sünder zu retten und selig zu machen. Etwas, in was die Engel hineinzuschauen begehren.

Der Hirte nimmt das Schaf auf seine Schultern und trägt es mit Freuden nach Hause. „Habe ich nicht recht“, sagt er, „die verlorenen Sünder zu suchen? Ist es nicht recht, dass Gott unter die Zöllner und Sünder kommt?“ – Es geziemt sich vielleicht nicht für einen moralischen Menschen, aber es geziemt sich für Gott. Sein Vorrecht ist es, mitten zwischen die Sünde zu treten, den ruinierten Sündern nahe zu treten, weil Er sie von der Sünde befreien kann. Der Hirte hat das Schaf auf seinen Schultern und freut sich, er belädt sich damit und übernimmt alle Arbeit und Mühe dafür. Es war sein eigenes Interesse dies zu tun, denn er schützte das Schaf. Es gehörte ihm und er trägt es nach Hause. So stellt uns Jesus den Hirten vor und so verhält es sich auch mit „dem großen Hirten der Schafe.“ Er stellt es uns als sein Interesse dar, „zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,10). – Er macht es selbst zu seinem Interesse, im Sinn der Liebe, und trägt wirklich mit Freuden die Schafe nach Hause (Dies ist die Kraft und die Macht des Heils).

Aber wie tut Er es? Wir pflegen die Leute zu ermahnen, dass sie Christus suchen sollen. Wohl! In einem Sinn ist das gut, denn es ist durchaus wahr, dass der, welcher sucht, findet (Mt 7,7). Aber Jesus sagte nie: „Kommt zu mir“, bis Er zuerst zu den Menschen gekommen war – „gekommen, zu suchen und zu erretten was verloren ist.“ Er sagte dies nicht vom Himmel herab, weil der arme Sünder nicht dorthin gehen konnte, sondern weil der arme Sünder eben nicht zum Himmel gehen konnte, um Christus zu suchen, kam Christus auf die Erde, um ihn zu suchen. Er sagte nicht zu den armen Aussätzigen: „Komm du zum Himmel!“ sondern Er kam auf die Erde herab und sagte: „Sei geheilt!“ Hätte jemand anderes seine Hand auf den Aussätzigen gelegt, so würde ihn dieser ebenso unrein gemacht haben, wie er selbst war. Christus aber konnte den Aussätzigen berühren und, anstatt von der Ungerechtigkeit angesteckt zu werden, ihn vielmehr heilen. Er sagt: „*Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.*“ (Mt 11,28). Hier auf der Erde ist eben so wenig Erquickung und Ruhe zu finden, wie für die Taube mitten in der Sintflut. Ich habe die Welt

von allen Seiten geprüft. Sie ist ein uferloser Ozean des Bösen. Kommt zu mir und ihr werdet Ruhe finden. Wer anders als Er hätte wohl so reden können?

Wohl denn! Es gibt noch etwas anderes in diesem zweiten Gleichnis: Nämlich die Mühe, welche diese Liebe sich macht, indem sie das sucht, was verloren war. Hier ist es nicht ein Schaf das gesucht wird, sondern ein verlorenes Geldstück in einem Haus. Alles wird getan, um das Geld wieder zum Vorschein zu bringen. Die Frau zündet das Licht an, sie kehrt das Haus. Sie kann nicht aufhören mit diesem Geschäft der Liebe, der fleißig tätigen Liebe, bis sie das Geldstück gefunden hat. Ihre Sache und ihr Interesse war es, danach zu suchen. Und wir sehen, welche Freude sie hat, als sie wieder in den Besitz des Geldstückes gelangt. Sie stimmt gegenüber ihrer Umgebung den Ton der Freude an, andere werden herbeigerufen, um Teil daran zu nehmen: *„Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte.“* (Lk 15,9). Das ist die Stimme des Herrn. Wie im vorhergehenden finden wir auch in diesem Gleichnis denselben großen Grundsatz der Liebe. Wir finden hier die geduldige Tätigkeit der Liebe, bis der Erfolg erlangt ist. In beiden Gleichnissen sehen wir diesen großen, gemeinsamen Grundsatz – die Freude der Frau und die Freude des Hirten. In dem anderen Gleichnis sehen wir die wirksame Macht und Tätigkeit dieser Gnade zusammen mit dem guten Willen. In dem Schaf und dem Geldstück dagegen war eine völlige Untätigkeit. Der Hirte und die Frau taten alles.

Es ist aber zugleich auch wahr, dass es ein bedeutendes Werk, eine Wirkung gibt, welche im Herzen desjenigen hervorgebracht wird, welcher sich verirrt hat und noch zurückgeführt wird. Das ist es, weshalb das dritte Gleichnis hinzugefügt wird. In diesem Gleichnis werden uns die Gefühle des Verirrten und danach die Art seiner Wiederaufnahme gezeigt. Der Herr setzt hier einen Fall, um den Einwänden der Pharisäer gegen die den Zöllnern und Sündern gewährte Aufnahme zu begegnen. Er sagt gleichsam: Ich will einmal annehmen, ein Mensch sei in jeder Art der Erniedrigung so vollständig heruntergekommen, dass er sich zusammen mit den Schweinen nährt⁷. Ich will annehmen, er sei so schlecht, so unwürdig, wie ihr wollt, und nun will ich euch zeigen, was die Gnade, was Gott ist.

Mögen wir im Laster leben oder nicht – wir alle haben Gott den Rücken gewandt. Der junge Mensch war ein ebenso großer Sünder zu dem Zeitpunkt, als er noch die Schwelle seines Vaters überschritt, wie als er in der Fremde sich mit den Schweinen nährte. Er hatte es vorgezogen unabhängig von Gott zu handeln und das war die Sünde. Er erntete ohne Zweifel die Früchte von seinen Taten, aber davon ist hier nicht die Rede. In einem gewissen Sinn war Erbarmen die Folge seiner Sünde, weil es ihm zeigte, was seine Sünde war.

Es gibt hier noch einen anderen Punkt. Der Mensch macht einen Unterschied zwischen den Sündern. Deshalb stellt der Herr einen anderen Fall vor Augen, wo der Sünder selbst in dem Urteil der Menschen zu der tiefsten Stufe des Bösen herabgekommen ist, und zeigt, dass die Gnade Gottes selbst bis hier hinabreicht. Es ist ein Fall, welcher in vortrefflicher Weise die Wahrheit ans Licht stellt, dass „wo die Sünde überströmend geworden ist, ... die Gnade noch überreicher geworden [ist]“ (Röm 5,20). Der junge Mensch hier im Gleichnis geht in die Welt hinaus um seinen eigenen Willen zu tun. Hier haben wir das Geheimnis aller unserer Sünde. Unser Kind sündigt gegen uns, wir fühlen es. Wir sündigen gegen Gott und wir fühlen es nicht. Wir sind alles große Kinder.

⁷ Man darf hier nicht vergessen, was für eine Bedeutung ein Schwein bei den Juden hatte. Es war ein unreines Tier.

„Und dort vergeudete er sein Vermögen, indem er ausschweifend lebte“ (Lk 15,13). Jeder, welcher mehr ausgibt als er einnimmt, hat den Anschein, reich zu sein. So ist es auch mit dem Sünder. Er scheint glücklich zu sein, während er seine Seele ruiniert.

„Als er aber alles verschwendet hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und er selbst fing an, Mangel zu leiden. Und er ging hin und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes; und der schickte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Futterpflanzen, die die Schweine fraßen; und niemand gab ihm“ (Lk 15,14–16).

Eine freie Gabe, ein Geschenk gibt es in diesem Land nicht. Satan verkauft alles – und er verkauft teuer! Die Seelen der Menschen sind der Preis. Wenn du dich dem Teufel verkaufst, so bekommst du nichts dafür, als die Futterpflanzen der Schweine. Er wird dir nie etwas geben. Willst du ein Geschenk haben, so musst du zum Vater kommen. Das Herz findet in der Welt nicht genug. Man überlasse einen Menschen nur einige Stunden lang sich selbst und er wird anfangen seinen Mangel zu spüren. „Er fing an Mangel zu leiden“, aber sein Wille war noch nicht berührt. Es gibt wenig Herzen, welche, wenn sie bis zu einer bestimmten Lebensweise gekommen sind, nicht anfangen Mangel zu leiden. Sie wenden sich den Vergnügungen oder dem Laster zu und suchen hier etwas, um das Gefühl ihres Mangels, ihrer inneren Leere, zu stillen. Das Allerletzte, woran die Welt denkt, ist Gott. Die Menschen tun es nicht bevor sie zu der Überzeugung gekommen sind, dass es nichts anderes gibt, woran man sich halten kann. Sie denken nicht an ein Vaterhaus, denn sie kennen es nicht. Wenn sie an Gott denken, so denken sie nur an Gericht, nicht an Gnade. Ebenso ging es auch dem verlorenen Sohn:

„Als er aber zu sich selbst kam, sprach er: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen; mache mich wie einen deiner Tagelöhner“ (Lk 15,17–19).

Er hatte noch nicht eingesehen, wie er aufgenommen werden konnte. Er sah wohl ein, dass es im Haus seines Vaters Liebe gab – die Tagelöhner dort hatten ja Brot im Überfluss! – und er sah auch nicht nur ein, dass er Hunger hatte, sondern dass er vor Hunger umkommt. Im Haus seines Vaters war alles glücklich, selbst die Tagelöhner waren glücklich. So war es mit ihm nicht in der Fremde, wo er jetzt war. Die Bedürfnisse seiner jetzigen Lage – alles zeigte ihm, dass er zurückkehren musste: „Ich will mich aufmachen usw.“

Jede Seele, welche zu Gott zurückkommt, wird zu solchen Gedanken vor der in Gott befindlichen Güte gebracht.

Ganz dasselbe sehen wir bei Petrus. Er geht und wirft sich Jesu zu Füßen und sagt: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,8). Welcher Widerspruch! Er wirft sich Jesu zu Füßen und trotzdem bittet er ihn, dass er sich entferne. Man findet oft diesen offenbaren Widerspruch da, wo es ein Werk gibt, welches auf das Gewissen und die Neigungen starken Einfluss ausübt. Gott wird notwendig für uns und trotzdem sagt das Gewissen: „Du bist ein zu großer Sünder.“ Petrus fühlte seine Unwürdigkeit. Er fühlte, dass Jesus zu heilig, zu gerecht war, um mit einem solchen wie ihm (Petrus) umzugehen. Trotzdem konnte er nichts anderes tun, als sich Ihm ergeben.

Der verlorene Sohn kehrt zurück und sagt: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen“ (Lk 15,21). Er begreift noch nicht das Wesen seines

Vaters und was das Herz eines Vaters ist. Er wäre froh, wieder im Haus seines Vaters zu sein, aber er wollte noch sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ Er maß die Liebe seines Vaters an dem, was er selbst gewesen war, nach dem Bösen, in dessen Mitte er gelebt hatte. Er dachte daran, die Position eines Tagelöhners einzunehmen. Es gibt viele Herzen, welche sich in diesem Zustand befinden, indem sie das Maß dessen, was der Vater tun muss, ihren Verdiensten anpassen⁸. Sie haben noch einen Rest von Gesetzlichkeit in sich und möchten noch als Tagelöhner im Haus angestellt werden. „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ Aber das genügte dem Vater nicht, wenn es auch dem Sohn genügte. Das Herz des Vaters würde sich beständig elend fühlen, einen Sohn als Tagelöhner im Haus zu haben und der Sohn würde unter solchen Umständen für die Diener im Haus nicht mehr ein Zeugnis der Liebe des Vaters gewesen sein. Der Vater kann die Söhne nicht als Tagelöhner im Haus haben. Wenn seine grenzenlose Gnade sie wieder zum Vaterhaus zurückführt, so muss Er auch zeigen, dass die Art und Weise der Aufnahme der Liebe eines Vaters würdig ist. Der verlorene Sohn war noch nicht zu einer vollständigen Gebeugtheit gebracht, um zu fühlen, dass es die Gnade sein muss und sonst nichts.

Der Vater lässt dem Sohn nicht Zeit zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ – Er gibt ihm wohl Zeit zu sagen: „Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig dein Sohn zu heißen“, mehr aber lässt er ihn nicht sagen. Er ist an seinem Hals und umarmt ihn. Wie konnte sein Sohn zu ihm sagen: „mache mich zu einem Tagelöhner“, wenn er an seinem Hals war und der Vater ihn fühlen ließ, dass er ein Sohn war?

Das Urteil des Sohnes hinsichtlich des Vaters muss nun vielmehr durch das bestimmt werden, was der Vater hinsichtlich seiner (des Sohnes) ist und nicht durch abstrakte Verstandesfolgerungen. Der Eine war und blieb immer Vater, wenn der andere auch nicht wie ein Sohn war. Und in dieser Ordnung sollen wir auch die Gnade Gottes annehmen. Es ist nicht Sache der Tätigkeit des menschlichen Geistes, daran zu denken, was er vor Gott ist, sondern durch den Heiligen Geist geschieht die Offenbarung dessen, was der Vater ist – und wie Er Vater ist, so bin ich Sohn.

Ich weiß wohl, es gibt allerdings Seelen, welche nicht völlig den Geist der Kindschaft empfangen haben, welche weder erkennen, dass sie Söhne im Haus des Vaters sind, noch ihre Ruhe in der Ruhe des Vaters finden.

Betrachten wir hier noch die Art der Wiederaufnahme des verlorenen Sohnes. Sein Geist ist erneuert und er sagt: „ich will mich aufmachen“ usw., aber noch bevor er Zeit gehabt hat im Haus des Vaters anzukommen und alles dies zu sagen – „als er aber noch fern war“ – lesen wir, „*sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt*“ (Lk 15,20). Die Liebe des Vaters nimmt jetzt dem Sohn den Weg ab. Der Vater läuft seinem Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals und umarmt ihn. In dem Sohn gibt es nichts, als das Bekenntnis der Unwürdigkeit. Es wird sozusagen uns überlassen, durch unsere Kenntnis dessen, was der Vater war, zu ermessen, was die Gedanken des Sohnes waren.

Nun von eben dieser Art ist auch die Beurteilung unseres Heils. Wir müssen erkennen, was und von welchem Wert wir in der Liebe des Vaters sind. Der Vater ist am Hals seines Sohnes, während derselbe noch alle seine Lumpen aus der Fremde am Leib hat. Der Vater hält sich nicht damit auf, dem Sohn erst Fragen zu stellen. Der Sohn weiß ja, dass er Böses getan hat, er kann dies wohl sehen.

⁸ Ich rede hier nicht von der Selbstgerechtigkeit.

Es ist hier gar keine Rede von einer Rechtschaffenheit in dem Sohn. Der Vater handelt für sich selbst – seiner selbst würdig – selbst als Vater, Er ist am Hals seines Sohnes, weil der Vater dort gerne ist.

Aber Er tut noch mehr. Die Diener werden herausgerufen, um den Sohn auf eine Weise, welche sich für seinen Stand geziemt, in das Haus einzuführen und um ihn froh und guten Mutes zu machen. Die Erkenntnis der Liebe des Vaters ist es, welche mich fühlen lässt, was ich bin. Aber ich weiß, dass meine Sünden vergeben sind, und dass der Vater an meinem Hals ist und mich umarmt. Je mehr ich also meine Sünden kenne, während ich die Liebe des Vaters erkenne, desto glücklicher bin ich.

Nehmen wir an, ein Geschäftsmann habe Schulden, von denen er weiß, dass er sie nicht bezahlen kann. Er wird sich scheuen, seine Rechnungsbücher durchzusehen. Wenn aber seine Schulden bezahlt würden und wenn er, nachdem alles bezahlt ist, noch obendrein die Gewissheit eines großen baren Überschusses hätte – (z. B. wenn ein Freund dies alles für ihn getan hätte) – da würde er gewiss sich nicht mehr scheuen, seine Rechnungsbücher nachzuschlagen. Die Entdeckung der Größe seiner Schulden würde nur dazu beitragen, das Gefühl der Liebe gegenüber einem solchen Freund zu erhöhen und ihn die Größe der Liebe seines Freundes vor Augen stellen lassen. Wenn er nun seine Rechnungsbücher durchsieht und die Entdeckung macht, dass seine Schuld, anstatt tausend Taler, zehntausend Taler betrug, ja, wenn er zuletzt gar bemerkt, dass er hunderttausend Taler schuldig war, was wird er da wohl sagen? „Ach“, wird er ausrufen, „gab es wohl jemals einen solchen Freund wie diesen?“

Die Gnade hat alles beseitigt, und die Entdeckung der Sünde, wenn wir die Vergebung derselben erkennen, bewirkt nur die Erhöhung der Liebe und Freude. Wenn der Vater mich umarmt, so gibt das innerliche Bewusstsein, dass Er dies tut während ich noch in meinen Lumpen bin, mir den Beweis, was für eine Art von Verzeihung die ist, welche ich empfangen. Es gibt Niemand in der ganzen Welt, der nicht an meine Lumpen gedacht haben würde, bevor er sich an meinem Hals befunden hätte.

Der Vater aber sprach zu seinen Knechten:

„Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es“ (Lk 15,22.23).

Gott zeigt seine Liebe zu uns elenden Sündern und bekleidet uns mit Christus. Er bringt uns in das Haus, wo die Diener sind, mit nicht weniger als aller Ehre, welche Er uns nur geben kann. Seine Liebe gewährt uns eine Aufnahme, während wir noch in unseren Lumpen sind. Und dann beginnt diese Liebe noch in anderer Art sich zu betätigen.

Der Vater führt uns so in das Haus, wie Er will, dass wir dort sein sollen, zugleich mit der Kundgebung des Wertes, welchen ein Sohn in seinen Augen hatte. Wir lesen hier die Beschreibung der Mahlzeit, des besten Kleides, des Ringes und des Festes. Das Gefühl des Vaters war dieses: Ein Sohn, welcher sein Sohn war, war dieses Kleides wert, und es war seiner, des Vaters, würdig, es dem Sohn zu geben. Wie wenig würde es eines gnädig verfahrenen Vaters würdig gewesen sein, den Sohn als Diener im Haus zu behalten. Vielleicht würden einige es für eine Erniedrigung halten, ein Tagelöhner im Haus zu sein. Sie müssen einsehen, wie sehr sie Unrecht haben, es verrät nur Unkenntnis des Gefühls des Vaters. Wir lesen, dass Gottes Verfahren den Zweck hat, in den „kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns [zu erweisen]“ (Eph 2,7). Wenn wir nun beginnen das Ziel, welches man erreichen muss, zu verstehen – d. h. den Gedanken des Vaters und

seine Gnade – würde es da wohl seiner würdig gewesen sein, wenn Er uns mit einem fortwährenden Gedenkzeichen unserer Sünde und Schande, unserer vergangenen Unehre und Herabsetzung, in sein Haus genommen hätte? Wenn hier noch irgendein Gefühl der Schande, wenn auch nur die geringsten Spuren von dem fremden Land geblieben wären – wäre dies wohl des Vaters würdig gewesen? Nein. Der Anbeter, einmal gereinigt, hat kein Gewissen von Sünden mehr, sagt der Heilige Geist. Die Stellung, welche man im Haus Gottes findet, muss Gottes würdig sein.

Vielleicht sagen hier unsere elenden und ungläubigen Herzen: „Ja, es mag wahr sein, wenn wir einmal dort sind – wenn wir wirklich im Haus des Vaters sind.“ – Aber lasst mich fragen: Was ist denn der Glaube? Der Glaube urteilt so wie Gott urteilt. Ich sehe die Sünde im Licht der Heiligkeit Gottes. Ich beurteile sie am wahrsten, wenn ich sehe, wie die Sünde im Widerstreit gegen Ihn ist und wie sie Ihn entehrt. Ich lerne auch die Gnade im Herzen meines Vaters kennen. Wer da glaubt, der hat es besiegelt, dass Gott wahr ist. Der Glaube ist das Einzige, was Gewissheit gibt, durch Vernunftschlüsse erlangt man sie nie. Vernunftschlüsse passen ganz für die Dinge dieser Welt, wenn aber Gott von einer Sache redet, so glaubt der Glaube. Der Glaube besiegelt – nicht dass es wahr sein kann – sondern dass Gott wahr ist. Habe ich also den Glauben, so bin ich auch gewiss, dass das eben Gesagte wahr ist. Ich bin dessen so gewiss, als ob ich in diesem Augenblick droben im Himmel wäre. „Abraham glaubte Gott“ (Röm 4,3) – nicht an Gott (obgleich das gewiss der Fall war), sondern er glaubte Gott. Er glaubte, dass das, was Gott sagte, wahr war. Dies ist es, was auch wir tun müssen. Das Erste, worauf es ankommt, ist dies: dass wir Gott glauben. Und was sagt Gott mir, wenn ich an seinen Sohn glaube? Er sagt mir, dass meiner Übertretungen nicht mehr gedacht wird – und ich glaube es, ich glaube, dass ich das ewige Leben habe.

Es ist eine Sünde, daran zu zweifeln. Wenn ich nicht das glaube, was Gott mir versichert, so begehe ich ein Unrecht an Gott. Es ist eine Sünde, nicht zu glauben, dass ich ein Sohn bin, dass ich durch das Blut des Lammes ohne irgendeinen Flecken bin. Der Glaube glaubt dies. Wäre es nur meine eigene Gerechtigkeit, so müsste sie in Fetzen zerrissen werden, aber es ist das Blut des Lammes – und was hat dieses Blut getan? Hat es etwa nur die Hälfte meiner Sünden getilgt? Die Frage ist die: Wie hoch schätzt Gott den Wert dieses Blutes? Glaubst du, Gott setzt der Wirksamkeit des Blutes Jesu Grenzen? Nein! Er sagt: „es reinigt von aller Sünde“ (1. Joh 1,7). Und suchen wir weiter im Wort Gottes, so finden wir: „Der selbst unsere Sünde an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24). Heißt das: Er hat einige meiner Sünden getragen? Nein! Er hat meine Sünden getragen. Wenn meine Seele einerseits den Wert, welchen das Blut des Lammes vor Gott hat, erkennt, so erkenne ich andererseits dies als ein Ergebnis der Liebe des Vaters. Es wäre eine schlimme Sache, an dieser Liebe zu zweifeln, so wie es bei dem verlorenen Sohn eine schlimme Sache gewesen wäre, wenn er, während der Vater ihn umarmte, gesagt hätte: „Ich trage noch die Lumpen aus der Fremde an mir.“ Dachte der Sohn in diesem Augenblick, als er in den Armen seines Vaters lag, an seine Lumpen, als einen Grund, weshalb tiefer Ausdruck der Liebe, welche im Herzen des Vaters war, nicht stattfinden durfte?

Wenn ich also den Charakter dessen erkenne, was Gott für mich, einen Sünder, ist (und Jesus war durch die Selbstgerechtigkeit der Pharisäer genötigt, diesen Charakter zu offenbaren), so werden die Zweifel des menschlichen Herzens zum Schweigen gebracht vor einer solchen Gnade.

Sollte aber einer sich finden, der da sagt: „Die Gnade Gottes gibt der Sünde eine Genehmigung“, so möge ein solcher sein Unheil lesen in dem Geist des älteren Sohnes in diesem Gleichnis. Möge er hier sehen, wie die Gnade zu diesem Sohn redet.

„*Sein Vater aber ging hinaus und drang in ihn*“ (Lk 15,28) – Der Unglückliche! – nicht der verlorene Sohn, sondern dieser Unglückliche, der da keinen Teil an der allgemeinen Freude nahm. Selbst die Diener im Haus sind froh. Sie sagen zu dem älteren Sohn: „*Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat*“ (Lk 15,27) Alle stimmen in den Ton der Freude ein – bis auf einen. Und wer war dieser Eine? Der Mensch, welcher an sich selbst und seine eigene Gerechtigkeit dachte. Deshalb kommt der Vater heraus und bittet ihn inständig.

Nehmt euch ein Beispiel hieran, und hütet euch aus Furcht, dass eure Herzen die Liebe und die Gnade, welche Gott einem Mitsünder erzeigt, nicht in Bitterkeit verkehren!

Der ältere Sohn wollte nicht eintreten. Der Vater sagt zu ihm: „*Man musste doch fröhlich sein und sich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, und verloren und ist gefunden worden*“ (Lk 15,32). Aber er blieb draußen und hatte kein Glück und keine Freude, sondern zeigte ein Widerstreben des Herzens gegen die Reichtümer der Gnade seines Vaters.

Kennst du Gott auch? Du wirst auch dich selbst erkennen wollen. Sei es so, aber ziehe deshalb nicht das Herz Gottes in Zweifel. Wie kann ich das Herz Gottes erkennen? Dadurch, dass ich mein Herz betrachte? Nein, sondern ich erkenne es durch die Gabe seines Sohnes. Der Gott, mit welchem wir zu tun haben, ist der Gott, welcher seinen Sohn für die Sünder hingegeben hat. Wissen wir dies nicht, so erkennen wir gar nichts. Sage nicht zu Gott: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Der Dienst muss die Folge der Erkenntnis Gottes selbst sein. Messt die Güte Gottes mit dem Maß eurer eigenen Herzen. Unsere Herzen haben ein solches Streben, sich zum Gesetz zurückzuwenden und sich in einer selbstgemachten Scheindemütigung zu erniedrigen. Die einzige wahre Demut und Kraft und Segen besteht darin, in der Gegenwart und Segnung Gottes sich selbst zu vergessen. Es kann sein, dass wir mittelst sehr demütigender Wege dazu gebracht werden. Aber nicht dadurch allein, dass wir schlecht von uns selbst denken, werden wir wahrhaft demütig. Wir haben das Vorrecht, uns selbst zu vergessen in der Offenbarung der Liebe Gottes und unseres Vaters, welcher für uns die Liebe ist.

Möge der Herr durch Jesus Christus euch geben, als arme Sünder den so in Liebe offenbarten Gott zu erkennen!

Ein Brief von einer gläubigen Schwester

Im Auftrag des Bruders . . . , der uns manches von Euch erzählt, schreibe ich Euch, dem Leib nach zwar unbekannt, aber in Christus Jesus nahe verbunden, als Glieder eines Leibes, wovon Christus das Haupt ist. Er ist der Weinstock, wir die Reben. Lasst uns an Ihm bleiben, damit wir viel Frucht bringen. Es ist gewiss nötig, dass wir uns oft zurufen: Bleibt in Ihm! Wie haben wir es doch so gut, wenn wir in unserem Heiland bleiben. In Ihm sind wir wohl geborgen. Der Teufel wagt sich an keine Seele, die in Gott verborgen ist. Er weiß, wenn sie in Gott bleibt, ist sie ihm entrissen. Lasst uns also immer versuchen, stets in Gott erfunden zu werden, so werden wir auch immer von dem Sieg des Herrn singen können. Es ist nun einmal eine ewige Wahrheit, dass der Herr Jesus Sünde, Satan, Tod und Hölle überwunden hat, und wir in Ihm, wenn wir es nur glauben. Nicht wahr, liebe Brüder und Schwestern, wir wollen auch gläubig auf den Herrn Jesu sehen? Er hat alles für uns getan, wir sollen nur nehmen und genießen. Es ist dem Herrn Jesus die größte Freude, wenn wir nur zugreifen und an uns reißen. Wir können Ihm ja nichts bringen und können auch nichts wieder gut machen. Das brauchen wir aber auch nicht, unser lieber Heiland hat den letzten Cent bezahlt und wir sind versöhnt. Gott sieht uns nun in seinem Sohn an, von dem es heißt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17).

So sieht nun der Vater auch mit Wohlgefallen auf uns herab. Wir wollen uns nun auch wie gehorsame Kinder verhalten, nicht in geknechteter Angst, sondern in kindlicher Furcht vor Ihm leben, immer versuchen zu erkennen, was unser Herr will und unseren Willen hinten an stellen. Wir wollen nur das, was Gott will, damit wir uns auf sein Wiederkommen freuen können. Wer immer denkt: „Mein Heiland kommt bald“, der wird sich nicht mit der Sünde einlassen. Wir wollen immer sein Erscheinen erwarten, dann bleiben wir nüchtern. Wer Jesu reine Braut sein möchte, darf keine Lust an der Welt haben. Bei jeder Anfechtung wollen wir dem Teufel vorhalten: Mein Heiland hat die Welt überwunden und ich in Ihm. Die Sünde wird nicht über uns herrschen können, zumal wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Nein, die Sünde herrscht sicher nicht in uns, weil der Herr Jesus das Regiment hat. Verhalten wir uns nur so, dass wir der Sünde gestorben sind. Kinder, verhaltet euch so, auch wenn ihr den Leib der Sünde fühlt oder nicht. Verhaltet euch so, dass Ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus, unserem Herrn. Wir leben uns nicht mehr selbst, wir sind durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, und bringen Gott Frucht zum ewigen Leben. Lasst uns aber auch unserem Heiland Dank opfern, dass er uns das gottselige Geheimnis von der freien Gnade in Christus Jesus offenbart hat. Wie viele plagen sich noch mit dem Gesetz und müssen dienstbar sein. Sie können nicht mit Freimütigkeit zum Gnadenthron kommen. Uns hingegen ist sein Gesetz in unser Herz geschrieben. Wir tun alles aus Liebe und richten das Gesetz wieder auf. O was für eine unaussprechliche Gnade! Der Herr hat Großes an uns getan!

Lasst uns aber auch nicht müde werden, allen das kostbare Evangelium zu verkünden, und durch Wort und Leben beweisen, dass es kräftig unter uns ist. Er will unsere sterblichen Leiber lebendig

machen, weil sein Geist in uns wohnt. Es sollen Ströme des lebendigen Wassers aus unserem Leib fließen. Bleiben wir nur im Glauben, so wird sich schon jede Verheißung an uns erfüllen. Wir sollen nicht sorgen, der Herr Jesus sorgt auch für unser Leben. Er möchte solche Leute aus uns machen, die in seinen Geboten leben. Wir sind still vor Ihm und glauben nur seiner Verheißung. Sein Wort ist Ja und Amen. „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten?“ (4. Mo 23,19). Wir glauben seinem Wort und das ist uns zum Nutzen. Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, diese Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbaut. Seid getrost Brüder! Bald, bald kommt der Herr, und wir werden uns freuen mit unaussprechlicher Freude!

In der Hoffnung, dass Ihr diese Zeilen in Liebe annehmen werdet, grüße ich Euch herzlich und verbleibe

Eure im Herrn verbundene Schwester I.A.

Das Ziel Gottes

Was ist das Ziel Gottes? Damit ich ihm nachstreben möge, „denn in ihm leben und weben und sind wir“ (Apg 17,28). Hast du erkannt, wie weit wir von seinem Ziel zurück sind? Wie weit wir abgeirrt sind von dem Weg, der diesem Ziel zuführt? Hast du erkannt, wie alles, was in uns ist, weit, weit von Gott entfernt ist? – Wenn wir aber von Gott abgeirrt sind, so kommt es hauptsächlich daher, dass wir nur unsere eigenen Wege einschlagen wollten und nicht die Seinen. Es war uns genug den Weg zu gehen, die wir uns selbst vorgezeichnet hatten, ohne zu fragen, ob er von Gott anerkannt sei. Wenn dein Weg nur dir selbst und anderen Menschen gefiel und du dachtest, dass er gut sei, dann warst du mit deinem Gang zufrieden, ohne darum besorgt zu sein, ob er auch von Gott verordnet sei. Aber du kannst Gottes Ziel nur auf seinem Weg erreichen. Darum: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Heb 3,7).

„Aber meine Sünden?“ – sprichst du. Worauf wartest du denn bezüglich deiner Sünden? Weißt du es denn nicht? Sie lagen auf Jesus (1. Pet 2,24)! Sie wegzuräumen ist aber nicht das Ziel, nicht der Endzweck Gottes. Nein, es ist der Anfang seines Tuns. Sein Endzweck ist, Kinder zu haben, die als Miterben Christi Anteil an seiner Herrlichkeit haben mögen (Röm 8,17). Und um dieses Ziel zu erreichen, fängt Er mit dem Vergeben der Sünden an. Darum rufen wir: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,20b). Und das tun wir, weil seine Liebe uns dazu drängt. Sei also versichert, dass deine Sünden auf Jesus lagen. Zweifle daran eben so wenig, wie du an Gottes Liebe und an seinem Wort zweifest, damit du hinfort der Untertan dessen sein mögest, der sich für dich hingegeben hat (Gal 2,20) und dem du bisher noch nicht gehorcht hast.

Auf denn! Dem Weg Gottes nach! – denn Er rechnet dir deine Sünden nicht mehr zu. An dem, der an Jesus glaubt, ist das Wort völlig erfüllt: „Sei guten Mutes, Kind, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mt 9,2)

Wünschst du dem Endzweck Gottes zu entsprechen? – Schau Jesus an. Einmal in Ihm vergeben ist für immer vergeben. Der Endzweck Gottes aber geht weiter, als der Anfang seines Tuns. Sieh Jesus an, in welchem alle deine Sünden getilgt und vergeben sind, und erkenne Ihn als deinen Erretter und Herrn, so wird sein Geist über dich kommen. Sein Wort, seine Verordnungen werden dir nicht nur die höchste Regel, sondern die größte Lust sein. Und in dem zunehmenden Erkennen und Liebhaben des dir geschenkten Jesus wird die Gnade und Liebe und die ganze Wahrheit, wie sie in Jesus ist, täglich in dir zunehmen. Du wirst seinem Bild ähnlicher, so dass du täglich aufstehst um Ihm zu dienen, dich niederlegst um Ihm zu dienen und stets nur lebst um Ihm zu Gebote zu stehen. Seine Langmut kommt dir zu gut. Wer an Jesus, der im Himmel ist, glaubt, ist auch himmlisch gesinnt. Jesus ist nicht tot, sondern auferstanden, darum kann Er jetzt erretten von dem kommenden Zorn (1. Thes 1,10) – und Er errettet alle, die zu Ihm kommen. O, eile zu Ihm! Lass dich Ihm, als dem auferstandenen Haupt seiner Ihm ergebenen Kirche, einverleiben. Bleibe in Ihm, dem Gestorbenen, Auferstandenen und Kommenden und froh wirst du Gottes Ziel mit dir erkennen.

Der Glaube ist eine Gnade des Heilandes

„So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,12).

Die Tür und der Weg, wie man aus der Armut zu den Schätzen Gottes kommt, wie man die Gnade Gottes erlangt, ist in den Worten zu finden: „Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4). Wenn ein Mensch sich so arm und elend sieht und denkt: „Mein Gott! Wie kann ich errettet werden? Der Glaube an den Herrn Jesus soll ganz einfach sein, aber wie bekomme ich den Glauben? Wann werde ich an den Tod und die Auferstehung Jesu glauben können?“ Dann macht ihn das natürlich traurig, es bringt ihm wahrhaftige Leiden und Schmerzen. Das kann man nicht leugnen: Ohne Traurigkeit, Tränen, Verzagen an sich selbst, ohne Sehnsucht nach Gnade, kommt man nicht dazu. Aber es gibt zwei Wege, auf denen man schnell die Gnade erlangt: Der eine ist, wenn man Gnade sucht. Der andere, wenn der Heiland sie entgegenbringt, obwohl man sie nicht sucht. Die gewöhnliche Empfindung bei beiden ist, dass man Angst fühlt, bevor man die Gnade bekommt.

Zwei große Beispiele von dem letzten Fall haben wir in der Schrift. Eines ist ein Verfolger, das andere ein Lästlerer, die von der Gnade während dem Sündigen angetroffen und zurecht gebracht worden sind.

Paulus schnaubte und wütete gegen die wenigen Gläubigen und reiste deswegen nach Damaskus, um seinen Eifer zu beweisen. Auf dem Weg umstrahlte ihn ein helles Licht, und der Heiland sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Paulus erschrak und fragte: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Indem er das sagte, hatte er die Gnade. Er ging hin und wurde dem Ananias schon als ein Begnadigter gezeigt. Er brachte aber drei Tage zu, ehe er sich besonnen hatte, ehe er wusste, wie hoch er von Gott begnadigt worden ist.

Der Mörder am Kreuz war ein Mensch ohne Gefühl. Er war traurig und es war ihm nicht wohl, weil er gekreuzigt wurde. Aber es fehlte ihm die göttliche Traurigkeit. Er half dem, der mit ihm gekreuzigt war, Jesus zu lästern: „Auch die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn“ (Mk 15,32). Währenddessen fängt die Gnade an, ihn aufzuwecken. Er sieht die Dinge, die mit Jesus geschehen und bekommt Angst. Es fällt ihm ein, dass er den Menschen gelästert hat, der doch unschuldig ist. Er entschuldigt sich nicht lange, er bittet nicht ab, er spricht gleich die zuversichtlichen Worte aus: „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst!“ (Lk 23,42). Es mag ihm wohl mancher Gedanke durch den Kopf gegangen sein. Es kann sein, dass er große Traurigkeit gehabt hat, aber wir hören davon nichts, als sein Herz überzeugt ist und er seinen Mitgenossen ermahnt, und auch nicht, als er um die Gnade des Herrn bittet. „Gedenke meiner, Herr“ war sein Zugang zur Gnade oder vielmehr dazu, dass ihm die Gnade bekannt gegeben wurde, die ihm geschenkt worden war. Sonst heißt es: Dir sind deine Sünden vergeben. Da hieß es: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43).

Von der Stunde an, in der man die Gnade bekommen hat, vermag man alles durch den, der uns kräftigt, durch Christus (Phil 4,13).

Christus ist des Gesetzes Ende

Gewiss wird niemand zu früh und zu fest an den Herrn Jesus glauben. Es wäre sehr weise, mit dem fröhlichsten und zuversichtlichsten Vertrauen zu ihm sofort den Anfang zu machen. Es heißt: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Was sollen aber die Umstände und Weitläufigkeiten bedeuten, die man macht, dieses Gebot in die Tat umzusetzen? Was denken wir ohne Jesus ausrichten zu können und wie viel meinen wir ohne ihn zu vermögen? Was anderes sind all die Bedenken und Zweifel, die du dir machst, als Gedankengespinnste, hinter denen du deinen Unglauben zu verbergen suchst? Du gibst vor, du wollest glauben, wenn nur dieses und jenes nicht wäre. Ach, wenn es bloß daran liegt, dass du nicht glaubst, so lass dich doch dadurch nicht hindern, sondern fahre fort und besprich dich nicht weiter mit Fleisch und Blut. Lazarus mag schlafen oder tot sein oder schon vier Tage liegen. Wenn du nur glauben könntest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen (Joh 11,40). Glaube nur, alles Übrige wird Jesus tun. Ob es das Verdorren eines Feigenbaumes oder die Versetzung eines Berges betrifft, das macht keinen Unterschied (vgl. Mt 21,21). So redet das Evangelium. – Gesetzlich aber ist es, wenn man denkt: Wärest du frömmer, wärest du demütiger, hättest du mehr Liebe, mehr Ernst, mehr Eifer und dergleichen, dann wolltest du glauben. Das hieße die Ordnung der Dinge umzukehren. Glaube! so wirst du dies alles und noch mehr werden.

Der Glaub ergreift Jesus Christ,
Sein Kreuz, Verdienst und Sterben,
Dadurch die Sünd gebüßet ist;
Wir können´s nicht erwerben.

Der Weg zum Gericht

Es ist ein unangenehmer Weg, selbst dann wenn es nur zum weltlichen Gericht geht, wo Menschen die Richter sind. Das Herz klopft während des peinlichen Verhörs heftiger, wenn das Gewissen schon zum Voraus stets: „Du bist schuldig!“ dem Angeklagten entgegenruft. Hier fühlt er etwas, was er nicht fühlte, als er, dem Willen und der Lust seines Fleisches folgend, seine Taten vollführte und die Ermahnung seines Gewissens unterdrückte.

Die ganze Welt hat einen Tag des Gerichts zu erwarten. Sie muss vor dem Richterstuhl dessen erscheinen, der Augen hat wie Feuerflammen, der den Rat der Herzen offenbar machen kann und ein gerechtes Gericht richten wird (Off 20,11.12). Nicht mehr lange und die Völker werden das eiserne Zepter dessen fühlen, von dem es noch heißt, dass er gekommen sei, zu suchen und zu erretten, was verloren ist (Lk 19,10). Es ist Jesus Christus, der von der Welt verworfen ist, der aber zur Rechten Gottes sitzt und wartet bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen (Heb 10,12.13). Welch ein Schrecken und welche Angst wird dann die Herzen der Menschen ergreifen, wenn keine Täuschung mehr möglich ist, wenn alle Entschuldigungen zunichte werden und das Gewissen sein: „Du bist schuldig!“ und der allmächtige Richter sein: „Weicht von mir, ihr Übeltäter!“ jedem Einzelnen entgegen ruft!

Doch jetzt will die Welt nichts von diesem Tag wissen. Im Taumel ihrer Selbstgerechtigkeit erstickt sie jede Mahnstimme. – Auch du, mein Freund, der du noch nicht von Herzen den Herrn liebst, gehörst zu ihr und hast bis jetzt nichts anderes, als einen solchen Tag des Schreckens zu erwarten. Willst du nicht einen Augenblick dich besinnen, ehe du weiter rennst? – Es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). – Jetzt sieh dein ganzes Leben an und überall wird dir dein Gewissen zurufen: „Du bist schuldig!“ Der Hang zur Welt, zu ihrer Lust und ihren Freuden, das Rennen und Laufen nach Hab und Gut beweist, dass du Gott nicht liebst. Die Sorgen der Nahrung, die so oft in deinem Herzen regieren, bestätigen, dass du Gott nicht vertraust, der dich auf die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld hinweist, die er so reichlich nährt und kleidet (Mt 6,24–33). Du gehst ruhelos und flüchtig umher, suchst vergeblich nach Glück und Frieden – aber die unaussprechliche Gnade, die dir in Christus Jesus so reichlich und umsonst angeboten wird und die dir alles geben kann, hast du bis jetzt nicht gewollt. Mit deiner äußeren Ehrbarkeit und Frömmigkeit dienst du nicht Gott, sondern dir selbst. Du suchst Ansehen und Ehre bei den Menschen und willst dir den Himmel verdienen. Der Neid, Zorn, Hass, Zank, Habgier, Betrug usw. in deinem Herzen, zeigen dir deutlich, dass du deinen Nächsten nicht liebst wie dich selbst. Willst du es trotzdem wagen, mit deinen Sünden und Übertretungen dem Gerichtstag entgegen zugehen? Willst du nicht einmal mit Ernst fragen: Was soll ich tun, damit ich errettet werde?

Auch dir gilt dann das Wort: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Glaube nur, so wirst du errettet. Noch heißt es: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet“ (Joh 3,17.18). Jetzt ist also noch die Zeit, wo dem Sünder die Gnade angeboten, wo die gute Botschaft von der Versöhnung durch Jesus Christus den Übertretern entgegen gebracht wird. Dieses Evangelium gilt auch dir, mein Freund, wenn du in Wahrheit deine Sünde erkennst und bekennt. Auch dir gehört Jesus, wenn du verloren bist. So kehre doch um, erfahre und bewundere den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes, die Fülle seiner Herrlichkeit und die Kraft der Auferstehung Jesu Christi. Die Engel Gottes freuen sich über einen Sünder, der sich bekehrt (Lk 15,7). O, möchten sie sich auch jetzt über dich freuen! Gott bietet sich dir noch in seiner ganzen Größe des Erbarmens an. Komm wie du bist, zögere nicht länger!

Über die Leiden des Christus

Die Leiden des Herrn Jesus waren zweierlei: Zunächst die Leiden, die er von Seiten der Menschen erduldet, als Er auf der Erde lebte, und dann die, die Er erfuhr, als Er die Last des Zornes Gottes trug. Er trank den Kelch, den Ihm der Vater gab (vgl. Joh 18,11). Wir sehen hier so deutlich die Größe des menschlichen Verderbens. Der Mensch widersetzt sich Jesus in allem und verwirft Ihn, er ist ein Feind Gottes. Besonders groß erscheint uns dies Verderben, wenn wir das Leiden Jesu anschauen, als er für uns den Kelch des Vaters trank. Dies war für ihn keine leichte Sache: „Und er [...] fing an, sehr bestürzt und beängstigt zu werden. Und er spricht zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod“ (Mk 14,33). Er rief am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34).

Es mögen wohl noch manche unter den Lesern sein, welche noch nie tief betrübt über ihre Sünde waren. Sie beweisen damit ihren großen Leichtsinns und die Torheit und Verstocktheit des menschlichen Herzens. Wir haben durch unsere Sünde diesen Kelch, den Jesus nahm, so bitter und schrecklich gemacht. Es mögen Viele wohl die Sünde als etwas Unrichtiges vor Gottes Augen ansehen. Jesus aber hat empfunden, wie schrecklich sie ist. Wenn unsere Herzen, so elend sie sind, dennoch die Sünde nicht fühlen, so hat Jesus sie gefühlt, als Er für uns den Kelch ausleerte und für uns die Sünde trug. So lange ich die Bürde und den Ernst der Sünde nicht fühle und verstehe (wenn auch nicht in dem Maß, wie Jesus), so lange bin ich auch nicht in die Gedanken von Jesus eingegangen. Ich meine hier nicht das bloße Verstehen, das Herz muß davon ergriffen sein. Wer da weiß, wie schwer die Sünde ist und wie viel sie Jesus gekostet hat, und doch davon kein ergriffenes Herz hat, ist ärger, als wenn er gar nichts davon verstünde. Der Zustand des Herzens ist in diesem Falle viel schlechter als in dem anderen.

Nun wollen wir sehen, wenn auch sehr schwach, was die Leiden von Jesus waren. Ach, niemand kann ganz ergründen, was sie gewesen sind. Jeden Tag denkt, spricht und tut ihr Dinge, weshalb Jesus den Kelch trinken und den Zorn Gottes tragen mußte. Dessen ungeachtet glaubt ihr vielleicht, nicht so böse zu sein. Wenn ihr euch aber vorstellt, dass Christus für eure Sünden gelitten hat, so werdet ihr doch finden, dass sie Ihm schwer geworden sind. Ihm wurde Angst davor und es bangte Ihm. Christus bereitete sich im Garten Gethsemane für uns vor, seinem Gott nach der Heiligkeit seines Gerichts entgegen zu gehen. Seine Seele war tief betrübt bis zum Tode (vgl. Mt 26,38).

Wenn ihr euch vorbereitet, euch dem heiligen Gott zu nahen, habt ihr auch diese Angst und Schrecken? Werft nur einen Blick auf Christus in Gethsemane und seht wie Er für eure Sünden so bedrängt und erschrocken war. Habt ihr das noch nicht getan, so beweist ihr dadurch, dass ihr seine große Liebe und das Werk seiner Gnade für euch nicht achtet. Es ist wichtig und nötig, dass unser Gewissen von dem Gedanken ergriffen ist, dass Christus für uns gelitten und unsere Sünde getragen hat. Kommt meine Seele nicht zu dieser Erkenntnis, so werde ich selbst den Zorn und die Gerechtigkeit Gottes tragen müssen. Jesus war der Sohn Gottes, der Geliebte. Er hatte keine Sünde getan, aber Er wurde

für uns zur Sünde gemacht. Wenn nun die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes Jesus, den Geliebten, nicht verschonen konnte, wie wollt ihr entrinnen, wenn ihr dem Angesicht Gottes begegnet? Und wenn ich Christus betrachte, wie er den Zorn und Fluch trug, kann ich annehmen, meine Sünden seien etwas Geringes? Nein! das Böse, das ich getan, war in Gottes Augen groß genug, um auf Jesus Todesangst und die ganze Last des Zornes Gottes zu bringen. Und warum hat Christus am Kreuz den Zorn Gottes getragen? Darum, weil ihr diesen Zorn und die ewige Verdammnis verdient habt.

Oft gehen Seelen, ohne es zu wissen, mit ihren Sünden beladen, Gott entgegen. Viele Seelen sind in dieser Situation und merken es selbst nicht. Oder ist es für Viele von euch nicht wahr, dass ihr, ohne euch zu fürchten, in diesem Leben Gott und seinem Gericht entgegen geht? Wenn ihr aber so gemächlich dem Gericht Gottes entgegen geht, so beweist ihr dadurch, dass eure Gewissen nicht geweckt oder dass sie gar verstockt sind. Ihr versteht nichts von der Todesangst und dem Leiden von Jesus und erkennt nichts von dem Kelch, den Er leerte.

O wie erhaben ist es, Jesus inmitten seiner Leiden und seiner Angst zu betrachten! Vollkommen ruhig sehen wir Ihn, und mit Ruhe die Schwere des Kelchs erwägend, den Er trinken wollte. Und unter welchen Umständen? Alles, was Ihn umgab, war geeignet, die Liebe seines Herzens zu verwunden und zu zermalmen. Je mehr die Welt uns verwirft und verachtet, desto mehr bedürfen wir der Liebe. Jesus war voller Liebe und Zärtlichkeit für seine Jünger. Er hatte sie immer geliebt und getragen, und wie geht es Ihm dessen ungeachtet? Was fand er unter ihnen, als der Menschen Bosheit zügellos auf ihn einstürmte? Er fand, dass selbst unter denen, die Er liebte, die mit Ihm als Freunde und Gefährten am gleichen Tische aßen, einer war, von dem Er sagen mußte: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern“ (Mk 14,18). Ja einer aus euch, die Ihr mit mir gewesen seid, als meine Gefährten! Sein Herz ist tief verwundet. – Und da sie betrübt waren, und anfangen, einer nach dem anderen zu fragen: „Ich doch nicht?“, antwortete Jesus, um zu zeigen, wie sein Herz im Schmerz war: „Einer der Zwölf, der mit mir die Hand in die Schüssel eintaucht“ (Mk 14,20). Einer von euch, die ihr mich gekannt und gesehen habt, und in meinem vertrauten Umgang wart. Und doch war Jesus vollkommen ruhig.

„Und während sie aßen, nahm er Brot, segnete, brach und gab es ihnen und sprach: Nehmt; dies ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch, dankte und gab ihnen diesen; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Dies ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde bis zu jenem Tag, wenn ich es neu trinke in dem Reich Gottes. Und als sie ein Loblied gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg“ (Mk 14,22–26).

Er sollte bald gekreuzigt werden. An wen denkt Er? An seine Jünger. Sein Leib sollte hingegeben⁹ und sein Blut vergossen werden. Bald sollte Gottes Zorn über Ihn kommen, doch mit Ruhe erklärt Er ihnen den Wert dessen, was Er jetzt für sie tun wollte. Er überschreitet im Geist die Jahrhunderte, in welchen wir nun leben und versetzt sich in jene Zeit, in welcher er von der Mühsal seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen wird (vgl. Jes 53,17) und vom Gewächs des Weinstocks erneut trinken wird im Reich Gottes (V.25). Wie schön ist es, den Herrn Jesus zu sehen, wie Er durch seinen Blick so die Zeiten durchdringt! Mitten unter den schauerlichsten Umständen, in denen Er sich befand, ist seine Seele ruhig. In Ruhe denkt er an die durch seine Leiden errungene ewige Seligkeit seiner Jünger

⁹ ursprünglich: „Sein Leib sollte gebrochen [...] werden.“

und an die Freude, die Er dann empfinden wird, wenn er sie in jener Herrlichkeit wieder sehen wird. Ohne sich durch den Gedanken an seine nahen Leiden bedrücken zu lassen, ohne Aufregung, ohne Schrecken betrachtet Er im Frieden den Wert seines Opfers und das Glück, seine Jünger wieder zu finden. Der Verrat des Judas, die Verleugnung des Petrus, die Flucht seiner Jünger, seine Verwerfung von der Welt, der Hass und die Feindschaft Satans – nichts stört Ihn: sie sangen den Lobgesang (V.26)!

„Und Jesus spricht zu ihnen: Ihr werdet alle Anstoß nehmen, denn es steht geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden.“ Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch vorausgehen nach Galiläa“ (Mk 14,27–28).

Jesus sagt zu ihnen, dass alle an ihm Anstoß nehmen werden. – Wir schämen uns seiner, wir Elende! Doch wie erhebt selbst dieses die unaussprechliche Liebe Jesu! Er sagt seinen Schafen, die nun bald zerstreut werden sollen, dass Er in Kurzem wieder bei ihnen sein werde. Er sagt, dass Er ihnen nach Galiläa vorausgehen wolle, sobald das ganze Werk vollendet sei, das Werk, wodurch die Seinen erlöst, wodurch der vollkommene Gehorsam Jesu und leider auch die Schwäche ihres Fleisches enthüllt werden sollte.

„Petrus aber sprach zu ihm: Wenn auch alle Anstoß nehmen werden, ich aber nicht. Und Jesus spricht zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, dass du heute, in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, mich dreimal verleugnen wirst“ (Mk 14,29–30).

Petrus hat das falsche Vertrauen auf das Fleisch gesetzt. Aber wirft ihm Jesus dies vor? Im Gegenteil, was erzeugte dieser Dünkel des Petrus in seinem Herzen? Er warnt Petrus und betet für ihn. Seine feste, unbewegliche Liebe gibt nie nach. Sein Herz ist nicht entmutigt. Aber Er, der alle Mühe tragen sollte, Er ermutigt seine Jünger und tröstet sie.

„Er aber beteuerte über die Maßen: Wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen. Ebenso aber sprachen auch alle“ (Mk 14,31).

Es mag noch Vielen gehen, wie es dem Petrus erging, nämlich zu sagen: „Wenn ich mit dir sterben müsste, so will ich dich nicht verleugnen“. Und ebenso sagten auch die übrigen Jünger. – Da wo Christus geehrt und anerkannt ist, in der Mitte der Seinen, da erkennt man Ihn auch gern an, da will man auch den von Menschen verworfenen Christus haben, aber in anderer Gesellschaft, in Mitte derer, die Ihn verachten und verwerfen, da ist das Herz bereitwillig und hastig zu verbergen, dass es Ihn kennt. Und wenn ihr es schlecht findet, dass Petrus Ihn so verleugnete, ist es weniger schlecht, wenn ihr es tut? Oder wenn wir in der Lage sind, um seines Namens willen Schmach zu tragen, und es nicht lieben, Ihn zu bekennen, verleugnen wir Ihn denn nicht ebenso schlimm wie Petrus? Dies tut man, weil das Gewissen nicht geweckt und ergriffen ist darüber, dass Jesus der Sünde wegen gelitten hat. Das Gewissen soll dazu kommen, den Ernst der Sünde zu fühlen, die Jesus ins Leiden führte, und diese Sünde ist die eure. Es soll von der Liebe von Jesus gerührt und von dessen Liebesmacht ergriffen werden, die diese unermessliche Last der Sünde auf sich lud, da Er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen war (vgl. Jes 53,5).

„Und sie kommen an einen Ort, mit Namen Gethsemane, und er spricht zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, bis ich gebetet habe. Und er nimmt Petrus und Jakobus und Johannes mit sich und fing an, sehr bestürzt und beängstigt zu werden. Und er spricht zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod; bleibt hier und wacht. Und er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde und betete,

dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorübergehe. Und er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst! Und er kommt und findet sie schlafend; und er spricht zu Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach. Und er ging wieder hin, betete und sprach dasselbe Wort“ (Mk 14,32–39).

Jesus sagte seinen Jüngern, dass sie beten sollten (V.38). Schon ist es nicht mehr Zeit für Ihn, die Seinen zu trösten, nun soll Er für sie dem Zorn Gottes entgegen gehen. Er bedenkt vor Gott in seinem Geist, was Er durch das Trinken des Kelches des Zornes Gottes leiden musste. Jesus, der heilig und immer in der Liebe des Vaters geblieben war, konnte allein die Heiligkeit Gottes und den Wert seiner Liebe begreifen. Darum war auch Er allein desto fähiger, zu verstehen, wie abscheulich die Sünde und wie schauerhaft der Zorn Gottes ist. Nur solche, die mitten in der Sünde leben und die Heiligkeit Gottes nicht kennen, die von Gott entfremdet sind und seine Liebe nicht gekostet haben, können gleichgültig gegen die Sünde sein. Es ist traurig zu sehen, wie ruhig, sorglos und zufrieden wir mit uns selbst sein können, wenn man um die Todesangst des Herrn Jesus weiß und warum Ihm so angst und bange wurde.

Jesus litt das Widersprechen der Sünder, ohne sich wegzuwenden und nie hat Er gebeten, dass dieser Kelch von Ihm genommen würde. Warum aber nun jener? Weil es nicht bloß derjenige der Verbrechen der Menschen oder der Bosheit Satans war, sondern der Kelch des Zornes Gottes. In allem, was Er von Seiten der Menschen litt, blieb Ihm die Freude, den Willen seines Vaters zu erfüllen, aber in dem Kelch des göttlichen Zorns, war kein Tropfen Süßigkeit. Da bat Jesus: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ Warum war es denn unmöglich? Darum: Es ist unmöglich, dass Gott die Sünde duldet. Und selbst als Jesus für uns zur Sünde wird, muss Gott gemäß seiner vollkommenen Heiligkeit handeln¹⁰.

Teure Leser! Seht, wie es um euch steht. Wenn Jesus eure Sünde nicht trug, so ist es unmöglich, dass ihr dem Gericht Gottes entgeht! Dieses Gericht ist über die Sünde ausgesprochen. Wie ernst ist dieser Gedanke! Erwägt dieses Wort von Jesus: „Wenn es möglich ist“ (Mt 26,29). Gewiss, wenn es möglich gewesen wäre, so hätte ja Gott Jesus sicherlich erhört, und seinem geliebten Sohn diese Leiden ohne Zahl und Gleichen erspart. Warum sagt Jesus: „Wenn es möglich ist“? Weil Er, der wusste, was Gottes Liebe ist, auch allein im Stande war, die Schrecklichkeit seines Zornes zu wissen.

Und was war alsdann der Zustand der Jünger? Sie schliefen (V.37). Es war in ihnen nicht einmal so viel Liebe, dass sie eine Stunde mit Ihm wachten. Petrus, der dem Kerker und dem Tode trotzen wollte, konnte nicht eine Stunde wachen. Er hatte auch auf dem Berge während der Verklärung geschlafen (vgl. Lk 9,32). Und so schläft er in Gethsemane. Dies beweist, dass in unseren Herzen wohl die Selbstliebe steckt, aber keine Neigung, welche uns in die Leiden wie in die Herrlichkeit von Jesus Christus einführt.

„Und als er wiederkam, fand er sie schlafend, denn ihre Augen waren beschwert; und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten. Und er kommt zum dritten Mal und spricht zu ihnen: So schlaft denn weiter und ruht euch aus. Es ist genug; die Stunde ist gekommen: Siehe, der Sohn des

¹⁰ ursprünglich: „[...] hat Gottes Zorn gegen die Sünde seinen Gang.“

Menschen wird in die Hände der Sünder überliefert. Steht auf, lasst uns gehen; siehe, der mich überliefert, ist nahe gekommen.

Und sogleich, noch während er redet, kommt Judas, einer der Zwölf, herzu, und mit ihm eine Volksmenge mit Schwertern und Stöcken, ausgesandt von den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und den Ältesten“ (Mk 14,40–43).

War die Liebe durch dies Alles erkaltet oder müde geworden? Nein, Er sollte und wollte seinen Vater verherrlichen und die Seinen erlösen, und bei keiner Schwierigkeit steht Er still. Da es unmöglich war, dass wir gerettet würden, ohne dass Er diesen Kelch nahm, so nahm Er ihn. Seine Liebe war stärker als der Tod. Er stellt Gott alles vor, aber vom Augenblick an, wo Er fand, dass dieser Kelch unmöglich vorüber gehen konnte, kehrt die Ruhe in seine Seele zurück und Er nimmt ihn. O Liebe! O Heiligkeit! Welcher Gehorsam!

„Der ihn aber überlieferte, hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen irgend ich küssen werde, der ist es; ihn greift, und führt ihn sicher fort. Und als er kam, trat er sogleich zu ihm und spricht: Rabbi!, und küsste ihn sehr. Sie aber legten die Hände an ihn und griffen ihn. Ein gewisser von den Dabeistehenden aber zog das Schwert, schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab.

Und Jesus hob an und sprach zu ihnen: Seid ihr ausgezogen wie gegen einen Räuber, mit Schwertern und Stöcken, um mich zu fangen? Täglich war ich bei euch, im Tempel lehrend, und ihr habt mich nicht gegriffen – aber damit die Schriften erfüllt würden. Und es verließen ihn alle und flohen“ (Mk 14,44–50).

Gibt es etwas Böses, dessen das menschliche Herz nicht fähig wäre? Gott erlaubte, dass die Falschheit des Herzens offenbar und Jesus durch einen Kuss verraten wurde. Keine Angst, keine Prüfung mangelte, um sein Herz zu erproben. Sonst hätte am Kelch etwas gefehlt, den Er trinken sollte. Die Prüfung des Herrn wäre nicht vollständig gewesen, und der Prozess über die Sündhaftigkeit des Menschen wäre nicht entschieden worden in Gegenwart des Gerichtes Gottes. Aber Jesus verherrlichte Gott den Vater vollkommen, inmitten aller Ungerechtigkeit der Menschen und der Bosheit Satans. Alles was verwunden und zerknirschen konnte: Zorn Gottes, Hass und Satans Tücke, Bosheit der Menschen – alles brach sein Herz und alles bewirkte, dass seine unendliche Vortrefflichkeit vor Gott in Klarheit strahlte. Jesu Herz wurde bis auf den Grund erprobt.

Welches ist nun nach all dem die Stellung der Sünder. Es bleibt nichts als der Preis und Wert von Jesus Christus für sie und in Gottes Augen hat der, welcher glaubt, den ganzen Wert Jesu. Er kann Gott nahen, als von Gott so geliebt, dass Er seinen Sohn für ihn hingab. Er trägt nun den Wert aller Leiden des Christus an sich.

Nun wird euch Christus so angeboten und ihr seid entweder schuldig seiner Leiden, wenn ihr sie verachtet, oder ihr habt den unendlichen Wert derselben, wenn ihr durch die Gnade an Ihn glaubt. Verachtet ihr sie, so werdet ihr auch als Verächter behandelt werden. Sind aber durch die Gnade eure Augen geöffnet und ihr versteht, was Jesus getan hat, so wird die ganze Wirkung seines Werkes euch zugeteilt, und ihr genießt die Liebe Gottes.

Wenn ihr bekennt, dass es eure Sünden sind, die Jesus diese Leiden brachten, so glaubt ihr wahrhaftig, dass Er sie trug. Wenn ihr sprecht: Ich bin schuld, dass Christus so leiden musste, so sprecht ihr auch:

Und ich werde nie so leiden. Hat Jesus meine Sünden getragen, und deren Folge an sich erduldet, so werde ich es nicht mehr erfahren und bin erlöst und befreit von der Verdammnis.

Möge Gott durch die Liebe Jesu eure Herzen ergreifen. Er lasse Euch erkennen, welcher unermesslicher Wert für euch darin liegt, dass Jesus selbst sich darstellte, den Zorn Gottes zu tragen.
– O! Wie tröstlich ist seine Liebe!

(Nach einem Traktat)

Ihr seid gestorben

Der Tod ist der Lohn der Sünde und darum ist auch der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Gott aber ist gerecht und deshalb musste Er dem Gesetz freien Lauf lassen. Dieses Gesetz nun hat jedem Sünder Fluch und Tod zugesprochen und dem Gesetz muss sein Recht werden. So überaus reich die göttliche Gnade ist, so ist Gott dennoch nicht gnädig auf Kosten seiner Gerechtigkeit. Ist seine Gerechtigkeit nicht zufrieden gestellt, so ist keine Gnade zu erwarten. Manche sprechen zwar in ihrer Blindheit und in ihrem schrecklichen Leichtsinne: „Gott wird am Ende wohl gnädig sein“, aber sie täuschen sich, weil die Gerechtigkeit Gottes zufrieden gestellt werden muss.

Gott sei Dank, dass uns das Geheimnis des Evangeliums offenbart ist, dass wir wissen, dass die Gerechtigkeit Gottes zufriedengestellt ist und wir in dem Reichtum seiner Gnade leben. Unaussprechlich groß ist das Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch. Das Wort wurde Fleisch. In unser Fleisch und Blut hüllte es sich und nahm Knechtsgestalt an. So spricht der Glaube, der sich nur auf Gottes Wort gründet. Wie alle Menschen von Adam abstammen und in ihm vereinigt waren, so sind alle, die da glauben, in Jesus Christus dargestellt und aus Gott geboren. Es ist sehr wichtig, dass wir uns stets in Christus vereinigt wissen, weil wir nur in Ihm Teil an der Erlösung und Teil an all den Verheißungen haben. Eine Rebe, welche vom Weinstock getrennt ist, verdorrt und wird ins Feuer geworfen.

Jesus war ohne Sünde. Wir dagegen sind von Natur durch und durch Sünde und Verderben. Weil wir nun in Ihm dargestellt sind, wurde alle unsere Sünde auf Ihn geworfen. Er starb, Er litt für uns den Lohn der Sünde, Er hing am Fluchholz und trug unseren Fluch. Er wurde für uns zur Sünde gemacht und um unserer Sünde willen dahin gegeben. „Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben“ (Röm 6,10). „Indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind“ (2. Kor 5,14). Wir waren in Ihm dargestellt, in Ihm vereinigt. Er hatte unser Fleisch und Blut angezogen. Gott sah in Ihm uns an und ließ dem Gesetz und der Gerechtigkeit freien Lauf und beiden ist volles Recht widerfahren. So machten wir in Ihm den ganzen Prozess des göttlichen Gerichts mit durch. Wir wurden in Ihm als Gotteslästerer, als solche, die sein wollten wie Gott, verurteilt und verworfen, am Fluchholz gekreuzigt, von Gott verlassen und getötet. Der Leib der Sünde wurde am Kreuz ganz abgetan und vernichtet, die Gerechtigkeit Gottes war zufrieden gestellt, dem Gesetz sein Recht geschehen und der Lohn der Sünde getragen. „Wir wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von dem Leib des Todes? – Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Röm 7,24.25). Hat der sündige Leib aufgehört, ist er durch den Tod hinweggetan und zwar dadurch, dass Gesetz und Sünde ihr Recht geltend gemacht haben. Beide haben nichts mehr zu fordern. Sie sind befriedigt durch den Tod des sündigen Leibes am Fluchholz. Als Christus starb, traf den Leib der Sünde die volle Gerechtigkeit, er wurde durch den

Tod um der Sünde willen beseitigt. Jetzt ermahnt der Apostel: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid“ (Röm 6,11). „Also auch ihr, meine Brüder, seid getötet dem Gesetz durch den Leib Christi.“ (Röm 7,4) „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben“ (Gal 2,19). So haben denn Gesetz und Sünde an dem Glaubenden ihre Ansprüche und ihre Macht verloren, weil Christus Jesus für ihn den Fluch und den Tod getragen hat und der sündige Leib ganz abgeschafft ist. Er spricht mit Recht zum Gesetz und zur Sünde: Am Kreuze habt ihr mich in Jesus getroffen und getötet. Geht jetzt zu den lebenden, die noch nicht durch den Glauben mit Jesus gestorben sind! Siehe da, die göttliche Macht und Weisheit, die dem natürlichen Menschen wie Schwachheit und Ohnmacht zu sein scheint! Es ist aber überaus wertvoll für den Glauben, zu wissen, dass die Gerechtigkeit Gottes befriedigt ist und Sünde und Gesetz durchaus kein Recht und keine Forderungen mehr haben. „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Röm 6,7). „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“ (Röm 8,33.34).

Es ist aber nicht allein von großer Wichtigkeit, sondern auch durchaus nötig, dass wir immerdar an dem Bekenntnis im Glauben festhalten: Als Christus am Fluchholz starb, da starb ich mit. Als sein Leib für mich den Tod als Sünder trug, da wurde mein Sündenleib hinweggetan. Gott sieht uns nur in Christus an, da nur in Ihm seine Gerechtigkeit befriedigt ist. Sein Wort spricht nur davon, was in Christus Jesus mit uns geschehen ist, wenn es vom Ablegen des alten Menschen, vom Kreuzigen unseres Fleisches und Blutes samt den Lüsten und Begierden und vom Töten der Glieder usw. spricht. Sehen wir es nicht genau so durch den Glauben an, so können wir leicht in viele Verkehrtheiten und Irrtümer geraten: Der eine wird sagen: „Ich bin noch nicht gestorben, weil ich ja sehe, dass sich noch Sünde in mir regt.“ Der Andere wird sich für gestorben halten wollen, obwohl er in der Sünde lebt und ihr dient. Und der Dritte wird in eine fleischliche selbstgemachte Heiligung verfallen und ein Raub des Hochmuts werden. Darum müssen die Glieder stets am Haupt bleiben.

Es fordert aber Kampf, ja beharrlichen Kampf, sich immerzu durch den Glauben in und mit Christus als der Sünde gestorben anzusehen, stets dafür zu halten, dass der sündige Leib aufgehört hat, dass er vor Gott nicht mehr existiert – und deshalb ihn als nicht mehr da, als gestorben und begraben zu betrachten. Es fordert beharrlichen Kampf, fort und fort zu glauben, dass die Gerechtigkeit Gottes befriedigt ist, dass Gesetz und Sünde ihr Recht durch unseren Tod mit Christus am Fluchholz gefunden und ihre Forderungen aufgehört haben. Dieser Glaube versetzt uns unter die Gnade und stehen wir wirklich in Ihm, so erfahren wir, dass die Herrschaft und Macht des Gesetzes und der Sünde ganz zu Nichte geworden ist. Wir werden es in unserem ganzen Leben beweisen: „Denn die Sünde wird nicht herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Röm 6,14). Weil nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so hält sich der Gläubige mit eben demselben Bewusstsein gewappnet: dass der, der im Fleisch gelitten hat, Ruhe hat von Sünde (1. Pet 4,1). „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid.“

Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott

Die Gerechtigkeit Gottes war durch den Tod am Kreuz zufriedengestellt. Gesetz und Sünde hatten ihr Recht geltend gemacht und ihre Ansprüche durch dasselbe verloren. Jesus wurde nun aus dem Gericht genommen. Er wurde auferweckt durch die Kraft und Herrlichkeit des Vaters und zu seiner Rechten gesetzt. Der Tod hatte keine Macht mehr über Ihn.

Wir sind aber in und mit Ihm gestorben, darum sind wir auch mit Ihm aus dem Gericht genommen, sind mit Ihm auferweckt und in den Himmel versetzt. Unser Leben ist mit Ihm in Gott verborgen. Hier offenbart sich die unergründliche Weisheit und der Reichtum der Gnade Gottes. Die Engel begehren hineinzuschauen, die Fürstentümer und Herrschaften in den Himmeln wissen es nicht genugsam zu bewundern und zu preisen. In Ihm ist die Gemeinde Gott heilig, gerecht, unsträflich und ohne Tadel dargestellt. Selbst Heiden, die keine Verheißungen und Bündnisse, kein Gesetz und Gottesdienst usw. hatten, sind dieser Gnade teilhaftig geworden. In Christus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist. Dies große Geheimnis, dass auch Heiden mit einverleibt, dass auch sie Miterben des Christus sein sollten, war bis auf die Zeiten der Apostel und Propheten im neuen Bund in Gott verborgen. Es ist uns aber durch diese offenbart worden, zum Lob seiner reichen Gnade und Herrlichkeit.

Auch hier sehen wir, dass alles Machwerk des Menschen nichts ist, seine eigene Gerechtigkeit fällt in den Staub, und all sein Verdienst ist eitel. Nur in Christus wird er von Gott erkannt, ist er angenehm und geliebt. Nur in Ihm ist er geborgen vor der List und Bosheit aller Feinde. Nur in Ihm ist er Miterbe einer unaussprechlichen Herrlichkeit. Wie töricht ist ein Mensch, der selbst an seiner Gerechtigkeit arbeitet, der sich selbst immer in Betracht zieht, der sich misst mit eigenen Augen. Ein solcher hat keine Kraft und keine lebendige Hoffnung. Vor Gott gilt der Mensch nichts. Er ist in Christus Jesus getötet und vor Gott weggetan, darum dürfen wir ihn nicht wieder vor Gott bringen. Auf Jesus allein ruht das Wohlgefallen des Vaters und wer in Jesus ist, ruht in diesem Wohlgefallen. Darum hat der Glaube nichts als Jesus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Mag er Ihn erst heute ergreifen, oder schon Jahre lang an Ihn geglaubt haben, er hat Jesus, und somit hat er Alles. Aber je länger wir dieses unermessliche Gut erkannt und erprobt haben, desto kostbarer ist es, desto gewisser und fester leben wir in Ihm, und desto glücklicher sind wir. In dem einen Opfer sind alle vollendet dargestellt, die geheiligt werden. Wer da meint, durch ein längeres Bleiben und Leben in Ihm erst gerecht, heilig, unsträflich und angenehm zu werden, der sieht wieder von diesem einen Opfer, worin alle Glaubenden schon vollkommen gemacht sind, ab, und beschaut sich wieder außerhalb von Christus. Ein solcher hat das Werk der Erlösung noch nicht recht erkannt und weiß nicht, was uns in Jesus geschenkt ist.

„Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden;

sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt befunden werden“ (2. Kor 5,1–3). Unser Leben ist mit Christus in Gott verborgen. Lasst es uns fest glauben. Wir sind schon durch den Glauben in das ewige Leben eingegangen, und werden es nicht erst tun. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Unser leiblicher Tod ist nur ein Ablegen der irdischen Hülle, in welcher wir unseren Schatz auf dieser Erde tragen. In ihr sind wir beschwert und darum sehnen wir uns nach dem verherrlichten Leib, nach einer Behausung, von Gott erbaut. Sind wir in Christus schon mit in den Himmel versetzt, so wissen wir, dass wir Teil haben an dem Sieg über Sünde, Tod und Teufel, denn wir sind in Christus siegend hervorgegangen. Darum bekennen wir auch jetzt: der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (vgl. 1. Joh 5,7). Unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Der Geist des Vaters und des Sohnes ruht auf uns, die wir glauben. Derselbe kindliche Geist, der in Christus rief: „Mein Vater!“, ruft auch in uns das „Abba, Vater!“. Er versichert uns dadurch der Kindschaft, er leitet uns, dass wir in der Gesinnung leben, worin auch Jesus Christus einherging. Er ist das Siegel der Verheißung und das Pfand unseres Erbteils. O, seliges Bewußtsein, sich so mit Christus vereint zu wissen, in der Liebe eines solchen Vaters zu ruhen.

So lange wir aber auf der Erde sind, fordert es Kampf, in diesem Bewußtsein zu leben. Unzählige Feinde voll List und Bosheit, wollen uns diesen Glauben schwächen oder gar rauben. Sie sind Feinde Gottes und wollen uns verführen, seine unermeßliche Liebe, den Reichtum seiner Gnade und die Fülle seiner Herrlichkeit nicht recht zu erkennen, damit wir Ihm nicht Ruhm, Preis und Anbetung von ganzem Herzen bringen sollen.

Wir sollen uns unseres Sieges über sie nicht recht bewußt werden, auf dass sie uns unter ihrer Herrschaft behalten und wir Knechte bleiben. Liebe Freunde! Lasst euch das Ziel nicht verrücken. Haltet fest, was wir in Jesus sind und haben. Seht nicht mehr auf das Sichtbare sondern allein auf das Unsichtbare.

Gott hat den Menschen erprobt bis auf den tiefsten Grund und ihn als Sünder erfunden. Selbst der Jünger, der drei Jahre mit Jesus das Brot aß, wurde sein Verräter. So sucht auch Ihr bei Euch selbst nichts anderes, als Sünde, Ohnmacht und Verderben. Was uns fehlt, ist nur in Jesus. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit und wir wissen, dass Er sich uns ganz geschenkt hat. So lasst uns Gott erproben, wie Er uns erprobt hat. Was Jesus bei uns gefunden, davon redet laut sein Tod am Fluchholz. Lasst auch uns in unserem ganzen Leben beweisen, was wir in ihm finden: Früchte der Gerechtigkeit. Jesus hat für uns im Gericht ausgeharrt, bis alle Schuld getilgt, bis alles Verderben gesühnt war. Halten auch wir bei Ihm aus im Glauben, selbst wenn wir nichts sehen. Wir werden erfahren, dass Er Gott ist. Der Vater wird sich uns in allen Lagen des Lebens, in allen Drangsalen als Vater beweisen. Bekennen wir uns nur zu Ihm, Er wird immer, auch selbst im Sterben, sich zu uns bekennen. Wir werden finden, was wir bedürfen, wir werden empfangen, um was wir bitten.

„Geliebte, wenn unser Herz [uns] nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,21.22). So lasst uns den guten Kampf kämpfen und im Glauben ausharren!

Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird

Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen. Während Er dort sitzt, ist seine Versammlung noch kämpfend und wartend auf der Erde. Sie ist selig, aber nur in Hoffnung, sie weiß, dass sie durch Christus Jesus passend gemacht ist zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht. Sie weiß, dass sie den Geist als Erstlingsgabe hat, aber dennoch sehnt sie sich nach der Sohnschaft, das ist die Erlösung des Leibes (vgl. Röm 8,23).

Sie erkennt ihre hohe Berufung, die nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel, zur Rechten des Hauptes, ihr Ziel hat. Ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe wartet im Himmel. Christus wird wiederkommen. Er wird sich mit seiner Braut, der Versammlung, vereinigen und sie wird Ihn sehen, wie Er ist und wird Ihm gleich sein. Das ist es, was ihre Hoffnung so belebt und ihr Herz mit tiefer Freude erfüllt.

Schon hier erkennt sie den Reichtum der göttlichen Gnade und Liebe in Christus Jesus, zwar nicht völlig, aber doch erfährt sie, dass er überschwänglich ist, und so überschwänglich wird auch der Reichtum der Herrlichkeit sein. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor 2,9).

Auf dem Berg der Verklärung, als die drei Jünger einen Blick in diese Herrlichkeit tun durften, ruft Petrus aus: „Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen“ (Lk 9,33). Ja, unsere Hütten sind in der Herrlichkeit des Vaters, darum lasst uns keine mehr auf dieser Erde bauen, d. h. lasst uns das Herz nicht mit den irdischen Dingen erfüllen.

So verborgen auch Christus ist, ebenso verborgen ist jetzt unser Leben. Wie Er, das Haupt, in seiner Niedrigkeit verachtet und verworfen wurde, ebenso seine Glieder, wenn sie in seiner Gesinnung leben. Wie bei Ihm, als Er auf dieser Erde war, sich äußerlich nur ein armer Nazarener offenbarte, der weder Gestalt noch Pracht hatte und dessen verborgene Herrlichkeit nicht erkannt, dessen häufig durch Gott bestätigte Macht und Kraft, Liebe und Gnade für nichts geachtet wurde, ebenso verborgen ist noch die Herrlichkeit und Schönheit seiner Versammlung, deren Gesinnung die Welt nicht versteht. Narren und Toren gleichgeachtet, geht das Häuflein wie unbekannt, arm und verlassen einher und wartet auf die Offenbarung Jesu Christi. Wenn Er sich offenbaren wird, werden wir mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Wenn Er sich der Welt zeigen wird in vollem Glanz und großer Macht, um den Kreis des Erdbodens zu richten und sein Volk zu regieren mit Gerechtigkeit, dann werden auch wir, seine Versammlung, seine Braut, mit Ihm erscheinen, um an Seinem Glanz und Seiner Herrlichkeit Teil zu nehmen.

Wenn Er sich mit den Seinen vereint hat und mit allen seinen Heiligen erscheinen wird, dann wird die Welt erkennen, wer Er ist und wie Er die Seinen geliebt hat. Dann werden wir erst recht verstehen, wie sehr wir in Ihm geliebt sind und was es heißt, dass wir Miterben Jesu Christi geworden sind. Gott hat Ihn hoch erhoben über alles, was genannt wird, im Himmel und auf Erden (vgl. Eph 1,21–23)

und seine Braut nimmt an all seiner Herrlichkeit Teil. Darum sehnt sich die Versammlung nach der Vereinigung mit Jesus und erwartet Ihn mit Sehnsucht und Geduld. Diese Erwartung hält sie wach, damit sie nicht überrascht und beschämt werde, sondern Freimütigkeit hat, wenn Er kommt (1. Joh 2,28). Sie richtet ihren Blick unverrückt auf den, den ihre Seele liebt, dessen Gerechtigkeit ihr Schmuck und dessen Liebe ihre Seligkeit ist. Sie freut sich der Leiden und Trübsal um seines Namens willen, denn sie sieht, wie sie Ihm jetzt schon gleichgeachtet ist und dass sie es auch dort sein wird (Röm 8,17). Täglich erfährt sie seine Gnade und seine unsichtbare Macht, und durch den Glauben merkt sie, dass alle Feinde schon überwunden sind. Schon jetzt ruft der kindliche Geist in Ihr mit Freimütigkeit: „Abba, Vater!“, und naht sich in freudiger Zuversicht zum Gnadenthron, da ihr Geliebter, ihr Erlöser und Fürsprecher immerdar zur Rechten des Vaters sitzt und sie vertritt. Sie naht sich, gereinigt vom bösen Gewissen, besprengt mit dem Blut Jesu und gewaschen mit reinem Wasser. Selige Gewissheit und herrliche Erwartung! „Noch eine ganz kleine Zeit, und ‘der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“ (Heb 10,37). Darum macht euch auf, geliebte Brüder, und seid nicht lässig in dem Werk des Herrn, sondern nehmt beständig zu an Erkenntnis Gottes und Christus Jesus. In Ihm ist uns alles geschenkt, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient. Darum seid allezeit mutig und steht fest in der Hoffnung der Herrlichkeit.

Gedanken zu Apostelgeschichte 26,29

„Paulus aber sprach: Ich möchte wohl zu Gott beten, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Fesseln“ (Apg 26,29).

Es ist viel, teure Freunde, so reden zu können. Der Apostel Paulus sprach diese Worte aus dem Innersten seines Herzens zu dem König Agrippa und allen denen, die ihn umgaben, damit sie solche würden, wie er, ausgenommen seine Fesseln. Er hätte Agrippa, der zu ihm gesagt hatte: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden“ (Apg 26,28), auch antworten können: „Wollte Gott, du würdest es!“ Diese Antwort wäre gut gewesen und der Liebe gemäß, aber sie würde uns nicht so die innere Herzensstellung des Apostels enthüllt haben, wie die, die er gab. Sein Herz fließt über in seliger Freude, als er diesen liebevollen Wunsch ausspricht, einen Wunsch, der dem Glückseligen so natürlich ist.

Der Apostel war auch bereit, das mitzuteilen, was er selbst besaß. Er war bereit zu offenbaren, was eine Seele genießt, die in Gott ruht. Diese Glückseligkeit war so überfließend in ihm, dass er auch für andere wünschte, was ihm zu Teil geworden war. Die Freude im Herrn beweist immer diese Bereitwilligkeit. Wie gesagt lässt der ausgesprochene Wunsch uns einen tiefen Blick in die Herzensstellung des Apostels tun. Trotz seiner misslichen Lage nach außen, trotz seiner Gefangenschaft, die schön über zwei Jahre dauerte, war sein Herz vollkommen fröhlich in Gott. Dieses Fröhlichsein hatte einen sicheren und festen Grund. Und so war auch das Höchste, was er allen, die ihn umgaben, selbst dem König Agrippa wünschen konnte, – dass sie würden, wie er. Diese außerordentliche Freude bewirkt das Christentum nur bei einem Menschen, der völlig in den Heilsweg Gottes eingegangen ist. Es ist eine Freude, die nichts zu wünschen übrig lässt. Sie ist immer begleitet von dieser Tatkraft der Liebe, wie sie sich bei dem Apostel in dem herzlichen Wunsch kundgab, dass andere sein möchten, wie er selbst. Noch mehr, es ist eine Freude, die die äußeren Verhältnisse nicht antasten können, ein Freudenbrunnen, der in dem Innersten der Seele entquillt. Die ganze Lage des Apostels war sonst wenig geeignet, Freude zu erwecken. Natürlich wusste er schon lange, dass Fesseln und Trübsale seiner warteten, und in freudiger Hingabe an den Herrn sagte er: „Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben als teuer für mich selbst, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes“ (Apg 20,24).

Paulus war, um dem Hass des jüdischen Volkes zu entgehen, gefangen genommen und auf eine Festung gebracht worden. Geschleppt von Richterstuhl zu Richterstuhl hatte er schon zwei Jahre im Gefängnis geschmachtet und war genötigt worden, sich auf den Kaiser zu berufen. Mit einem Wort, alle Umstände waren der Art, dass man erwarten konnte, er würde ermattet sein, indem er von allen Seiten durch alles angefochten wurde, was das Herz brechen und den Mut lähmen konnte. Doch nichts von alledem. Er spricht vor dem Richterstuhl über das, was ihn veranlasst hatte, nach Jerusalem zu kommen und nicht von seinen Leiden. Er suchte in allen diesen Dingen, wie er selbst sagte, vor

Gott und Menschen ein unbelastetes Gewissen zu haben. Alle diese schwierigen Verhältnisse, durch die er ging, waren für ihn eine Kleinigkeit und erreichten sein Herz nicht (vgl. 2. Kor 4,17). Er war in seiner Seele glücklich und hatte nur das innige Verlangen, dass auch andere mit ihm dieses Glück teilten. Das ist sicherlich eine außerordentliche Glückseligkeit, die uns vollkommen zufrieden macht. Wohl war er mit Ketten gebunden, aber das Eisen seiner Bande berührte sein Herz nicht. Man kann den Befreiten Gottes nicht mit Ketten binden. Und er wünscht nichts weniger als diese vollkommene Befreiung, weder für sich noch für andere. Ja, es war sein sehnlichster Wunsch, dass alle solche würden, wie er war, ausgenommen seine Fesseln.

Wir wollen untersuchen, wodurch eine solche Freude, eine solche Ruhe, die nichts zu wünschen übrig lässt, bewirkt wird. Man kann wohl Freude haben bis zu einem gewissen Grad, aber nicht den Frieden, so lange noch etwas zu wünschen übrig bleibt. In Paulus wohnte eine völlige Glückseligkeit, eine freie und brennende Liebe. Freilich, wie er selbst sagt, war er noch nicht zur Vollendung, noch nicht zum Ziel gekommen: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei“ (Phil 3,12). Aber er besaß eine so überfließende Glückseligkeit und Liebe, dass er vor König und Statthalter, Angesichts ihrer großen Pracht, den dringenden Wunsch aussprach, dass sie würden wie er, und sein Zeugnis war so kräftig, dass Agrippa zu ihm sagte: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden.“

Es können Leute in schwierige Verhältnisse kommen, wo sie von einer großen Beklemmung des Herzens überfallen werden. Wir sehen hier den Apostel Paulus in einer Lage, wo er der „Elendeste“ hätte sein können. Er musste nicht allein leiden, auch sein Werk war unterbrochen, er konnte nicht für die teure Herde des Herrn sorgen. Alle Quellen der Freude, die er in seiner so reich gesegneten Tätigkeit hätte haben können, waren verstopft. Und trotz alledem, dass er, menschlich gesprochen, mit vollem Recht hätte klagen können, steht er da als ein Muster der Glückseligkeit. Diese war unabhängig von allen äußeren Verhältnissen, denn diese waren es nicht, welche ihn glücklich machten. Es gibt Leute, die sich einbilden, erst dann glücklich zu sein, wenn diese oder jene äußeren Verhältnisse eintreffen. Das war es aber nicht, was Paulus die Freude hätte bringen können, die er besaß. Gott war allein die Quelle, woraus er schöpfte. Man kann mancherlei Trübsale haben, aber die Freude, wovon wir gesprochen, kann dadurch nicht getrübt werden. Wir bedürfen aber auch die völlige Gewissheit dieser Freude, denn wenn wir die Verhältnisse des Lebens, sei es bei Reichen oder Armen, kennen, so wissen wir auch, dass es an Trübsalen nicht fehlen wird. Doch lasst uns wieder auf das Verhältnis der Seele zu Gott zurückkommen, so werden wir die Quelle sehen, woraus Paulus seine Freude schöpfte.

Vor seiner Bekehrung besaß er diese innere Freude nicht. Seine Vorzüge als Jude konnten sie ihm nicht geben. Wohl hatte er als Mensch ein gutes Gewissen, aber es war nicht erleuchtet. Er tat Dinge gegen Jesus, die er glaubte tun zu müssen. Das Gewissen wird oft durch die Erziehung in eine falsche Richtung geprägt (und das war hier der Fall). Dieser folgte Paulus und tat, was das Gewissen ihm vorsagte, nämlich sich mit aller Kraft dem Herrn Jesus zu widersetzen. Er tat die größte Ungerechtigkeit gewissenhaft. Übrigens war er sehr unterrichtet nach der Religion seiner Väter, nach der strengsten Sekte als Pharisäer, sehr tätig und durch seinen rastlosen Eifer überall wohl bekannt. Zu den Füßen Gamaliels erzogen, war er jetzt, zu der Zeit durch die Hohenpriester geleitet, im offenen Krieg mit dem Herrn Jesus. Man kann mit seinem Gewissen, mit seiner Religion, seinem Unterricht und guten Zeugnissen von vorgesetzten Behörden im offenen Krieg mit Christus sein.

Mit dem Genuss aller dieser Vorteile müssen wir vor Gott bankrott machen, und es ist sehr peinlich zu erfahren, dass die Dinge, die man geschätzt hat, nicht nur uns nicht helfen, sondern auch als Werkzeuge der Blindheit unserer Seele erfunden werden. Obwohl der Apostel vor Menschen ein gutes Gewissen hatte, obwohl er fromm war und durch die Hohenpriester geleitet wurde, hatten alle diese Vorteile letztendlich doch keinen anderen Zweck gehabt, als ihn in offenen Krieg mit Gott zu bringen. Man rühmt sich, man ist stolz darauf, wenn uns niemand etwas vorwerfen kann, und doch muss man letztendlich entdecken, dass das Ganze uns nur dahin gebracht hat, gegen den Herrn zu streiten.

Das Fleisch hat seine Religion, wie es seine Lüste hat. Aber es tut alles mögliche, um zu verhindern, dass das Gewissen Gott begegnet. Als Paulus im Fleisch (fleischlich) wirkte, war er mit sich selbst zufrieden, und mit Hilfe der guten Werke, die er zu tun meinte, glaubte er fertig zu sein. Die Religion, die das Fleisch benutzt, wird in die Waagschale gelegt. Auf der anderen Seite der Waage ist das Gewissen, das bezeugt, dass wir nicht gewesen sind, wie wir sein sollten. Es werden noch gewisse Formen, gewisse Zeremonien, die das Fleisch gut vollbringen kann, hinzugelegt, und dann ist man fertig und beruhigt sich. Glaube ist dies nicht, denn der Glaube naht sich Gott. Vor diesen lebendigen Gott bringt man seine Religion nicht. Man hat ein Gewissen, von Sünde überzeugt, und ist zu sehr mit dem Urteil Gottes darüber beschäftigt, als dass man dabei noch an seine Religion denken könnte. Vielmehr weiß man dann von keiner. Es gibt sicher niemand unter uns, der, würde er vor dem Angesicht Gottes stehen, noch an seine Religion, an seinen selbstgewählten Gottesdienst denken könnte. Die Frömmigkeit der Welt gilt nur da, wo man sie nicht nötig hat. Da, wo man sie nötig hat, sei es Angesichts der Gerechtigkeit Gottes, sei es, weil das Herz zerbrochen ist, ist sie Null. Sie hat nur dazu gedient uns zurückzuhalten, dem Gefühl unserer inneren Bedürfnisse als Sünder zu folgen.

Was hat Paulus glücklich gemacht? Nichts anderes als die Wahrheit, aber nicht auf den ersten Augenblick, denn er befand sich, als er ihr begegnete, auf dem Weg nach Damaskus, im offenen Krieg mit seinem Gott. Bis dahin war er mit sich zufrieden gewesen, doch jetzt hatte diese Zufriedenheit ihr Ende erreicht, denn der Herr Jesus offenbarte sich ihm in seiner Herrlichkeit und überzeugte ihn von seiner großen Sünde. Durch das Begegnen des Herrn niedergeworfen, blieb er drei Tage ohne Essen und Trinken und konnte nichts sehen. Zu der Zeit war er noch nicht im Stand zu sagen: „Ich wünschte, dass du und alle solche würden, wie ich bin.“ Der Herr schickte ihn nach Damaskus, um dort das Wort der Wahrheit zu hören, und nach drei Leidenstagen, verursacht durch die Überzeugung, dass Jesus, gegen den er mit solcher Wut gekämpft hatte, der Herr war. Derselbe Herr schickte Ananias zu ihm und man sieht dann, dass seine Bekehrung vollständig ist. Aus einem Feind wird ein Freund Jesu und der Apostel der Gnade. Gott machte aus einem Saulus, dem Verfolger, einen Paulus, den mächtigen Zeugen der Liebe des Herrn Jesus. Paulus war gewissenhaft und sehr eifrig gewesen für die Religion seiner Väter und bei all seinem Gewissen und seiner Religion doch ein Feind Gottes. Er war der böseste und wie er selbst von sich sagt „der erste“ der Sünder (vgl. 1. Tim 1,15).

Und dennoch wurde er in drei Tagen der vornehmste Apostel der Gnade. Wie geschah dies? Ganz einfach, er hatte Bekanntschaft mit Jesus gemacht. Nicht im ersten Augenblick konnte er offenbaren, was er sein sollte, denn er war niedergedrückt worden, als er den Zustand des Todes erkannte, in dem er sich befand. Aber in seinem Herzen hatte er die Stimme vernommen: „Sei man Jude oder Heide, es bleibt sich gleich, solange die Seele nicht von ihrer eigenen Gerechtigkeit lässt und das

Gewissen von der Sünde überzeugt ist, solange man nicht verstanden hat, dass seine ganze Religion nur Feindschaft gegen Gott ist.“

Dieses Sündenbewusstsein kommt nicht bei allen auf dieselbe Weise. Es gibt verschiedene Wege, aber immer muss die Seele ins Licht gestellt worden sein und Christus muss ihr sein Verhältnis zu den Seinen offenbaren. Es gibt Christen, die arm sind, verschmäht von solchen, die angesehen sind und durch allerlei Spottnamen bezeichnet werden. Nun, in solchen verachteten Leuten, die ihres Glaubens wegen offenbar geworden sind, offenbart der Herr selbst auf eine deutliche Weise sein Verhältnis zu ihnen. Jesus überzeugt Paulus, dass sie eins mit ihm sind. Er sagt ihm, dass er nicht alle diese Menschen verfolgt, sondern Ihn selbst. Paulus sieht die Herrlichkeit, seine Schritte werden gehemmt und es ist ihm kein Zweifel, dass es der Herr ist, und dieser Herr ist Jesus, der ihm zeigt, dass er Ihn verfolgt, indem er die Christen verfolgt. Ich bin es selbst, sagt Jesus, den du verfolgst. Es gab unter den Christen jener Zeit Verschiedenheit im Glauben, in der Geduld und Frömmigkeit. Jesus aber trägt sie alle auf dem Herzen. Er sagt von allen: „Ich bin es!“ Und da gibt es eine vollständige Revolution in Paulus, in diesem gelehrten und frommen Verfolger der Christen. Je mehr von dieser fleischlichen Religion vorhanden ist, desto feindlicher sind wir gegen Jesus. Je mehr Glanz das Äußere hat, je mehr ich von mir halte, dass ich ehrenhaft, brav und gerecht sei, desto mehr bin ich ein Feind Gottes, desto mehr werde ich der Gnade Jesu Christi widerstreben.

Unter denen, die glauben, gibt es gewiss verschiedene Grade des „Geistlichgesinntseins“, aber ich kann doch von allen sagen, dass sie mit dem Herrn Jesus eins sind. Offenbar wird diese einfache Wahrheit, nämlich eins zu sein mit dem, der in der Herrlichkeit ist, alles betreffs des inneren Seelzustandes ändern. Als er auf dem Weg nach Damaskus aufgehalten wurde, hatte er noch viele Fortschritte zu machen, denn er selbst glaubte sich verloren, bis Ananias ihm erklärt und begreiflich gemacht hatte, was Jesus mit ihm wollte, indem er sagte: „Der Gott unserer Väter hat dich dazu bestimmt, seinen Willen zu erkennen und den Gerechten zu sehen und eine Stimme aus seinem Mund zu hören. Denn du wirst ihm an alle Menschen ein Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast“ (Apg 22,14.15). Und von dem Augenblick an, wo er wirklich den Herrn Jesus erkannt hat, ist er eins mit Ihm gewesen, und er wusste es.

Wie nun auch die Lage des Apostels gewesen sein mag, sei es in Jerusalem oder in Cäsarea, sei es vor Festus oder vor dem Kaiser, nun konnte er sagen: „Ich möchte wohl zu Gott beten, dass [...] alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Fesseln“, denn er wusste, was er in Christus besaß. Es handelte sich um die große Wahrheit, mit Christus eins zu sein und wenn er auch noch viel von dem Herrn zu lernen hatte, so wusste er doch, dass er eins mit Ihm war. Er hatte verstanden, dass, wenn er die Christen verfolgte, er die Geliebten des Herrn Jesus verfolgte so wie Jesus selbst. Warum verfolgst du mich? Je näher wir bei dem Herrn Jesus sind, desto besser verstehen wir, dass der, der seine Brüder antastet, den Augapfel Gottes antastet.

Lassen wir nun noch einige Auseinandersetzungen folgen über das, was wir in Jesus sind. In uns allen war nur Feindschaft gegen Gott: unsere Religion, unser Tun, unser ganzes Leben – so dass wir in diesem Zustand Ihm gar nicht gefallen konnten. Es ist traurig, aber wahr. Dies erkannte auch Paulus, darum schätzte er nicht mehr, was er sonst für Gewinn hielt. Im Gegenteil, er sieht es an als Dreck, er versteht aber, dass wir durch den Glauben alle eins mit Christus sind. Der Glaube lässt Ihn eine Stelle mitten unter ihnen einnehmen.

Alles in der Welt war Sünde. Es gab kein Mittel mehr, mit Gott in Berührung zu kommen. Um diese Verbindung wieder herzustellen, musste Jesus in die Welt kommen, um den Willen Gottes zu vollbringen, um den Sündern das tiefe Interesse zu offenbaren, was Gott für sie hat. Aber in dem Fall habe ich nur zu erwägen, was Christus für mich ist und das ist meine ganze Sache. Ich finde in Ihm Alles, was jedes Misstrauen von mir wegnimmt, weil er mich bis auf den Grund kennt. Er kennt mein Verderben besser, als ich selbst. Indem ich zu ihm gehe, wird das Herz weit und frei, weil er alles weiß und weil er gerade dafür gekommen ist. In Ihm finde ich alle Freiheit, alle Gnade und alle Liebe. Dazu weiß ich, dass er Gott ist, mein Heiland, und was für eine Veränderung entsteht in einer Seele, die da weiß, dass sie es zu tun hat mit dem Gott, der nie lügt und welcher die Liebe ist. Er ist nicht nur gekommen, um mir zu helfen die Last zu erleichtern, sondern auch um mich zu erretten, und es ist sehr wertvoll zu wissen, dass, wo der Mensch Jesus mir begegnet, mir dort Gott selbst begegnet ist. Ich bin eins mit ihm, nicht am Kreuz, (da hat er meine Stelle angenommen), sondern in all seinen Vorrechten. Er hat sich für mich in den Riss gestellt als Sünder und hat sich zum Sühnopfer dargegeben. Gott kann mein Heil nicht mehr in Frage stellen, da ich eins mit ihm bin droben im Himmel, und wenn ich mich quäle, so ist es allein mit mir selbst, denn von Gottes Seite kann ich nicht die geringste Furcht haben. Satan hat alles getan, was er konnte, das diente aber nur dazu, um zu offenbaren, dass seine Macht für immer zerstört ist. Es bleibt nichts mehr, was mich vor Gott beunruhigen könnte. Jesus hat alles, um die Quelle des Lebens und der Freude zu sein. In Ihm, worin die Fülle der Gottheit wahrhaftig wohnt, finde ich alles. Ich finde alle Gnade in Ihm für meine Bedürfnisse, meine Kraft und meine Gerechtigkeit.

Eine andere Gerechtigkeit hat die Stelle der menschlichen Gerechtigkeit eingenommen, nämlich die Gerechtigkeit Gottes. Christus ist das Haupt aller Dinge geworden und die ganze Herrlichkeit ist in Ihm offenbart zur Rechten Gottes, in Folge der Versöhnung, die für meine Sünde geschehen ist. Also ist die ganze Fülle offenbart. Als Jesus schon verherrlicht war, sagte er, dass Er eins mit uns sei. Und durch seinen Geist, den Er gesandt, hat er uns die Erkenntnis darüber gegeben. Christus hat von uns gesagt: „Ich bin es.“ Also brauche ich nur zu sehen, was Christus ist, um mich zu freuen, weil er von den Seinen gesagt hat: „Ich bin es.“

Der Heilige Geist ist gegeben, in den Herzen dieser Elenden vor der Welt das Siegel und Unterpfand des Erbes zu sein. Wird man sich aber, wenn man den Heiligen Geist hat, nicht mehr darum kümmern, ob man sündigt? Im Gegenteil, denn dann ist man eins mit Christus, der uns betrachtet als seinen Leib und der uns pflegt. Vielleicht muss er uns wohl noch manchmal verwunden, weil er uns nicht vernachlässigen kann, die wir sein Leib sind, und der Heilige Geist gibt uns ein zartes Gewissen, das nicht zu tun, was Jesus nicht gefällt, denn wir sind eins mit Ihm, sind sein Leib und je näher wir bei Ihm sind, desto zarter wird unser Gewissen. Außer der Tatsache, dass wir eins mit Christo sind, muss der Heilige Geist nicht betrübt werden, wenn wir dieses Vorrecht vollkommen genießen wollen, wenn das Herz in der Freude überfließend sein soll, in der Freude, Ihn zu besitzen. Wenn das Herz von Paulus nicht weit gewesen wäre, hätte er, obwohl das Einssein mit Christus blieb, nicht sagen können, dass er wünschte, dass sie alle würden wie er. Seine Vernunft würde vielleicht diese Wahrheit erkannt haben, aber sein Herz hätte es nicht durch den Heiligen Geist sagen können. Dieser aber wird weder durch Gefängnis, noch durch Trübsale aller Art unterdrückt, – nichts hindert Paulus, die Gnade des Herrn Jesus zu genießen. Er konnte sich unter allen Umständen glücklich schätzen, und zu denen, die ihn hörten, sagen: ich wünschte, ihr würdet, wie ich. Agrippa sagte zu

Paulus: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden“ (Apg 26,28). Wäre die Aussage an uns gerichtet worden, wie würde dann die Antwort gewesen sein? Vielleicht würden wir geantwortet haben: Wollte Gott, du seiest es. Aber hätten wir auch sagen können: ich wollte, du würdest so, wie ich? Dies zeigt uns die innere Freude, die Paulus besaß. O, wie glücklich ist der Mensch, der das sagen kann! Und alle können es sagen in Christus, denn Christus hat von Allen gesagt: „Ich bin's!“ Aber sind wir nicht nahe bei Christus wie Paulus, so werden wir nicht freudig sein.

Es kann manches in dem Leben eines Christen geben, was Christus nötigt, ihn zu züchtigen. Es gibt verschiedene Offenbarungen der Liebe. Das ändert aber diese Wahrheit nicht, dass er eins mit Ihm ist. Der Christ sieht in Gott die ganze Güte für ihn (den Sünder) und als Sünder nur Gnade. In Christus ist die Gerechtigkeit, die Liebe und die Herrlichkeit Gottes. Er erklärt mit der Versammlung eins zu sein, wenn er sagt: „Was verfolgst du mich?“ – In den Christen wohnt der Heilige Geist, der sie über das alles belehrt und ihnen den Genuss davon gibt und damit sie durch dieses Unterpfand wissen, dass die Gemeinschaft und die Seligkeit Gottes ihnen für immer gehört. Ist es dann verwunderlich, dass der Apostel den liebevollen Wunsch ausspricht: „Wollte Gott, ihr würdet, wie ich.“ Wenn wir vor Gott stehen, so wird alles zerstört, was das Gewissen hindert, zart zu sein. Mit all unserer Religion sind wir vor dem Gott entblößt, vor dem alle Schleier reißen. Alles, was wir tun, um uns vor Gott zu verbergen, alle Sorgen, alle Vergnügungen, kurz alles wird uns zum Ekel, wenn das Gewissen erwacht ist. Seid ihr darüber zufrieden, dass euer Gewissen vor Gott entblößt ist, dann seid ihr selig, denn dann kann Christus euch sagen: ihr seid eins mit mir. Gott ist mit uns beschäftigt, wie mit Jesus selbst, indem wir ja eins sind mit Ihm, als solche, von denen Er sagt: „ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5).

Möge Gott uns die Gnade geben, diese, für unsere Seele so kräftige und gesegnete Wahrheit zu verstehen.

Über den Gottesdienst – Teil 1/3

Die den Gottesdienst Ausübenden sind einmal gereinigt (vgl. Heb 10,2)

Diese so lehrreiche und erbauliche Schrift von J. L. Harris ist aus dem Englischen übersetzt. Hier erscheint es, zum leichteren Verständnis mancher Leser des Botschafters etwas vereinfacht, aber doch ganz sinngetreu.

Die Gnade, worin die Gläubigen sich befinden, besteht darin, dass sie sowohl Gottes Söhne, als auch Priester, Anbeter¹¹ Gottes, sind.

Wir stehen zu Gott in einem Verhältnis als Kinder und auch in einem Dienstverhältnis zu ihm. Als Anbeter Gottes nehmen wir die Stelle ein, welche Israel einst hatte, als einziges Volk der ganzen Erde, das im Gottesdienst war. Ohne Kinder Gottes zu sein, können wir freilich auch keine Priester Gottes sein. Söhne Gottes zu sein ist unsere besondere Würde. Wir kommen dadurch im erhabensten Sinn mit Gott in Verbindung. Dies verhindert aber nicht, dass wir auch eine Stellung als Diener haben und diese wollen wir jetzt betrachten. Es ist die gemeinschaftliche Stellung aller Gläubigen und Heiligen, dass sie, einmal vor Gott gereinigt, im Gottesdienst stehen.

Betrachten wir zuerst den Gottesdienst der Kinder Israel, wie der HERR ihn angeordnet hatte. Gott offenbart uns im Hebräerbrief den gesegneten und köstlichen Teil dessen, der nun im Gottesdienst steht.

Das besondere Vorrecht Israels war das Nahen zu Gott: „Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe, wie ich euch auf Adlers Flügeln getragen und euch zu mir gebracht habe“ (2. Mo 19,4). Israel wurde dadurch, im Unterschied zu allen anderen Völkern, in eine Stellung als Priester vor Gott gebracht¹². Darum steht geschrieben: „Und er kam und verkündigte Frieden, euch, den Fernen [Heiden], und Frieden den Nahen [Juden]“ (Eph 2,17).

Die Gnade Gottes hatte die Israeliten zu Ihm geführt, indem Er sie den ganzen Weg von Ägypten durch die Wüste Sinai leitete. Am Sinai aber unternahmen sie es, ihr Bestehen auf ihren eigenen Gehorsam zu gründen und unter dieser Bedingung sollten sie dem HERRN ein Königreich von Priestern sein (vgl. 2. Mo 19,5.6). Doch sehr bald sehen wir sie vom Gehorsam abweichen. Sie blieben wohl als Volk in der Nähe Gottes, aber trotzdem wurde gleich nach ihrem Ungehorsam eine Anzahl aus

¹¹ Die wahren Anbeter sind die, welche den Vater anbeten in Geist und Wahrheit (Joh 4,23).

¹² Als aber Israel zu zerfallen anfang und den Völkern seiner Umgebung ähnlich wurde (sowohl in ihrer Regierung als auch in ihrem Gottesdienst) anstatt in ihrer ursprünglichen Eigentümlichkeit zu verbleiben, sprach der HERR zu ihnen: „Mein Volk wird vertilgt aus Mangel an Erkenntnis. Weil du die Erkenntnis verworfen hast, so verwerfe ich dich, dass du mir nicht mehr Priesterdienst ausübst; und du hast das Gesetz deines Gottes vergessen: So werde auch ich deine Kinder vergessen“ (Hos 4,6).

ihrer Mitte abgesondert, um in eine besondere Nähe zu Gott versetzt zu werden. Folglich waren die Übrigen dadurch in eine gewisse Entfernung verworfen. Denn dies war der Befehl des HERRN zu Mose: „Und du sollst deinen Bruder Aaron und seine Söhne mit ihm, aus der Mitte der Kinder Israel, zu dir herzutreten lassen, um mir den Priesterdienst auszuüben: Aaron, Nadab und Abihu, Eleasar und Ithamar, die Söhne Aarons“ (2. Mo 28,1). Sie sollten vor den Altar treten, um den Dienst am Heiligtum zu verrichten (2. Mo 28,43). Ein Einziger von ihnen hatte das Vorrecht, noch näher zu Gott zu kommen: Das war der Hohepriester, der allein ins Innere des Vorhangs gehen durfte. Aber nach der Sünde von Nadab und Abihu (3. Mo 10,1.2) wurde auch dieses Vorrecht des Hohenpriesters beschränkt: „Und der HERR redete zu Mose nach dem Tod der beiden Söhne Aarons, als sie vor der HERR hintraten und starben; und der HERR sprach zu Mose: Rede zu deinem Bruder Aaron, dass er nicht zu aller Zeit in das Heiligtum hineingehe innerhalb des Vorhangs, vor den Deckel, der auf der Lade ist“ (3. Mo 16,1.2).

Israel gehörte ohne Zweifel „der Dienst [oder Gottesdienst]“ des HERRN (Röm 9,4). Es war aber ein Gottesdienst, in dem das Nahen zu Gott unvollkommen und beschränkt war. Der Hohepriester war am nächsten, danach kamen die Priester: diese beteten an im Inneren. Nach ihnen waren die Leviten, welche den Priestern halfen, und welchen die Besorgung der Stiftshütte übertragen war. Letztendlich war das Volk, d. h. die äußeren Anbeter, wie geschrieben steht: „Und die ganze Menge des Volkes war betend draußen zur Stunde des Räucheropfers“ (Lk 1,10). Aber selbst in diesen äußeren Vorhof durfte kein Heide eindringen (Apg 21,28.29). Die wesentlichen Dinge bei dem jüdischen Gottesdienst waren: Opfer und Priestertum. Dies wurde besonders dem Volk Israel unter dem Gesetz eingeschärft. Aber auch wir haben beides notwendig und, Gott sei Dank, wir haben es in Jesus. Dennoch ist zwischen dem damaligen und jetzigen Gottesdienst ein großer Unterschied, und zwar in Bezug auf die Ordnung und des Wertes. Über diesen Unterschied zwischen dem Gottesdienst Israels unter dem Gesetz und demjenigen der Kirche (der Gemeinschaft der Gläubigen) lässt uns das Wort Gottes nicht im Dunkeln. In Hebräer 10 gibt uns der Heilige Geist eine Erklärung über das denkwürdige Fest des großen Versöhnungstages, wodurch wir überzeugt werden sollen, dass die jetzige Stellung des wahren Anbeters gerade das Gegenteil ist von derjenigen der Israeliten unter dem Gesetz. Dies wollen wir nun betrachten.

Die Opfer unter dem Gesetz konnten den Darbringenden nicht zu einem dauernden Anbeter machen. Es fehlte ihnen die innere Kraft und sie mussten auch immer wiederholt werden: „Denn würde sonst nicht die Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Ausübenden, einmal gereinigt, kein Gewissen von Sünden mehr gehabt hätten?“ (Heb 10,2). Hier wird gesagt, dass das Vollendetsein als Anbeter darin besteht, kein Bewusstsein von Sünden mehr zu haben. Ein solcher ist ein wahrer Anbeter. Und wie erhebt dies unendlich den Gottesdienst, welcher nicht stattfindet, um uns zu rechtfertigen, sondern weil wir gerechtfertigt sind. Er ist nicht das Mittel, sondern das Ziel unserer Rechtfertigung. Wer nicht gerechtfertigt ist, kann Gott nicht dienen. Wenn sich jemand der Vergebung der Sünden, also seiner Rechtfertigung, nicht bewusst ist, worin besteht dann der Gottesdienst eines solchen Menschen?

Wie gesegnet ist die Lehre des Apostels, nach welcher er hier die zahlreichen Opfer (Opfer, welche niemals Sünden wegnehmen konnten) der einzigen Opfergabe gegenüberstellt, durch welche Christus in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden (vgl. Heb 10,14). Israel wurde für einen Augenblick am Versöhnungstag geheiligt und selbst da war es nicht nach dem Gewissen, weil dieses von dem

Blut ihrer Opfer nicht erreicht werden konnte (vgl. Heb 9,9). Ihr Gottesdienst musste daher in einem Geist der Knechtschaft, welcher die Furcht gebiert, geschehen (vgl. Röm 8,15). Die volle Freiheit, die wir durch das Blut Jesu haben, konnte nicht dabei sein (vgl. Heb 10,19). Die beständige Wiederholung der Opfer bewirkte ein ständiges Erinnern an die Sünden. Christus aber, nachdem Er für die Sünden ein einziges Opfer dargebracht hatte, setzte sich für immer zur Rechten Gottes – nicht als ob er später noch ein Opfer darbringen sollte, sondern Er wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Es bezeugt auch der Heilige Geist: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 10,17), weshalb auch kein Opfer für die Sünde mehr nötig ist.

Das einmalige, vollbrachte und angenommene Opfer des Christus ist also von einer immer dauernden Kraft. Jeder der glaubt, findet darin die Vergebung seiner Sünden, so dass der Gläubige ab sofort kein anderes Opfer für die Sünde mehr zu erwarten hat (vgl. Heb 10,18). Wäre das Letztere nicht der Fall, so würde die Sünde dem Gedächtnis und auf das Gewissen zurückgeführt werden. Das geschieht immer bei solchen Seelen, welche sich nicht einfach auf das ein für alle Mal durch Christus vollendete Opfer stützen. Der Glaube versteht, dass der Tod und die Auferstehung Christi deswegen stattfand, um „die Ungerechtigkeiten zum Abschluss zu bringen und den Sünden ein Ende zu machen und die Ungerechtigkeit zu sühnen und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen [...] und ein Allerheiligstes zu salben“ (Dan 9,24). Es wurde dem Propheten Daniel offenbart, dass dieses nötig war, um aus seinem Volk „ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation“ zu machen, wonach sie bis dahin durch ihren eigenen Gehorsam vergeblich getrachtet hatten. Sobald aber ein Jude an die Kraft des „teuren Blutes Christi“ glaubte, galten ihm die Worte: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Pet 2,9). Nur so kann der erhabenste Teil des Gottesdienstes, d. h. das Lob und die Anbetung, nun unser Vorrecht werden: „Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen preisen immer und ewig“ (Ps 145,1). Während das Lob des HERRN in Zion schweigt, ist der Mund des Sünders, erlöst durch das kostbare Blut des Lammes Gottes, geöffnet, um das Lob des Herrn zu verkündigen, und seinen Namen zu preisen. Gott selbst hat die Frucht der Lippen geschaffen, da Er sprach: „Friede, Friede den Fernen und den Nahen“ (Jes 57,19).

Kommen wir auf unser Kapitel zurück. Die Freiheit des Gewissens gehört zum Wesentlichen des wahren Gottesdienstes. Ich meine nicht das, was die Menschen Gewissensfreiheit nennen, sondern die Fähigkeit, sich Gott ohne ein Bewusstsein der Sünde zu nähern. Das bedeutet nicht, dass man behaupten müsse, man sei unschuldig, oder, dass man keine Sünde fühle. Denn wenn ich mir nichts bewusst bin, bin ich dadurch noch nicht gerechtfertigt (1. Kor 4,4). Wir haben ein vollständiges Gewissen, wir erkennen die Sünde an und halten dennoch das Bekenntnis beharrlich fest: sie ist auf ewig hinweggenommen.

Alle Gaben und Opfer unter dem Gesetz konnten den Darbringenden niemals dem Bewusstsein nach vollenden (Heb 9,9). Es konnte möglich sein, dass er genau nach der vorgeschriebenen Ordnung Gott nahte, aber es geschah mit einem beladenen Gewissen. Vor Gott könnte kein Gewissen ruhig sein, wenn irgendetwas vom Tun der Menschen abhinge. Der Anbeter wird ein für alle Mal gereinigt sein, oder es ist bei ihm noch das Bewusstsein der Sünde. – Die vollkommene und wahre Stiftshütte ist nicht mit Händen gemacht, d. h. nicht von dieser Schöpfung. Durch diese ist Christus ins Heiligtum eingegangen. Wer Jesus nun im Glauben nachblickt, wer erkennt, dass der Herr nicht durch „Blut

von Stieren und Böcken“ sondern durch sein eigenes Blut einmal ins Heiligtum hineingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat – wie kann bei einem solchen noch das Bewusstsein der Sünde sein? Christus wird nicht zum zweiten Mal ins Heiligtum eingehen. Kein Opfer für die Sünde bleibt mehr übrig darzubringen, kein anderes Blut darf von jetzt an hineingebracht werden, denn wo würde man ein so wertvolleres finden? Alles ist vollbracht einmal und ein für alle Mal: darum hat auch der am Gottesdienst, der einmal durch dies Blut gereinigt ist (Heb 9,14), kein Bewusstsein der Sünde mehr. Er kann dem lebendigen Gott dienen. Nichts hängt mehr von dem ab, was der Anbeter tun soll, es knüpft sich alles an das vollbrachte Opfer, an das teure Blut und an das beständige Priestertum unseres Herrn Jesus Christus.

Bevor Gott mit Israel in den Gesetzes-Bund trat, sagte er zu Mose: „Geh zum Volk und heilige sie heute und morgen, und sie sollen ihre Kleider waschen“ – „Und Mose stieg vom Berg zum Volk hinab; und er heiligte das Volk und sie wuschen ihre Kleider“ – „Und Mose führte das Volk aus dem Lager hinaus, Gott entgegen“ (2. Mo 19,10.14.17). Das Volk sollte geheiligt sein, um Gott entgegen zu gehen, geheiligt nach Gottes Willen. Deshalb sprach der HERR, nachdem die Söhne Aarons fremdes Feuer vor ihn gebracht hatten und vom Feuer des Zornes der HERRS verzehrt waren: „In denen, die mir nahen, will ich geheiligt ... werden“ (3. Mo 10,3). Wer wollte sich nach diesem schrecklichen Beispiel Gott nahen, ohne die von ihm verlangte Heiligung? denn wie könnte Gott sich in ihm heilig erweisen?

Was steht nun geschrieben in Bezug auf die Heiligung des jetzigen wahren Anbeters? Was lehrt uns Gott, das nötig sei, um einmal gereinigt, sich Ihm zu nähern zum Gottesdienst? Es ist unmöglich, dass das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehme. Darum sagt er bei seinem Eintritt in die Welt: „Schlachtopfer und Speißopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde, hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun [...] Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,5–7.10). Wir sind also nach dem Befehl Gottes selbst geheiligt. Der eigene Wille Gottes ist in dieser Sache geschehen, deshalb können wir in Jesus nahen als Anbeter, die gereinigt und geheiligt sind und in die Stelle des heiligen Volkes eintreten. Das Volk, das im Gottesdienst steht, sind nun diejenigen, welche auf das Opfer des Leibes Jesu Christi vertrauen, welches einmal dargebracht und angenommen ist, und nie wieder erneuert werden wird. Durch den Willen Gottes selbst empfangen sie diese unbewegliche und gesegnete Stellung.

Betrachten wir ferner den Priester, so sehen wir, wie viel Aaron beschäftigt war. Er hatte nicht nur die jährlichen Opfer am großen Versöhnungstag, sondern auch das Morgen- und Abendopfer, so wie alle Gelegenheitsopfer. Jeden Augenblick konnte er gerufen werden, irgendein Schuldopfer darzubringen. Er konnte sich niemals niedersetzen, wie jemand, der sein Werk vollendet hat und es nun mit Zufriedenheit betrachten kann.

Welch einen gesegneten Gegensatz finden wir in den Worten: „Und jeder Priester steht täglich da, verrichtet den Dienst und bringt oft dieselben Schlachtopfer dar, die niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes“ (Heb 10,11.12). Jesus Christus konnte nach der Vollendung seines Werkes dasselbe mit Zufriedenheit betrachten und Gott beständig darstellen. Nicht wie Aaron ist Er genötigt,

jeden Augenblick bereit zu sein, neue Opfer darzubringen. Ein für alle Mal ist dies geschehen und nun wartet er fortan, bis dass seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden – denn mit einem Opfer hat er für immer die vollkommen gemacht, die geheiligt werden.

Der neue Bund hat auch nicht bloß die Verheißungen des alten, sondern er versichert, dass dieselben erworben sind. Erworben durch die Gnade Gottes, nachdem bewiesen worden ist, dass sie durch den Gehorsam des Volkes nicht erfüllt werden konnten. „Und nun, wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“ (2. Mo 19,5.6). Das war der Inhalt des alten Bundes. Seine Verheißungen standen unter einer Bedingung, und waren abhängig von dem Gehorsam des Volkes. Aber der bessere Bund, „der aufgrund besserer Verheißungen gestiftet ist“, spricht so: „dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben“ (Heb 8,6.10). In diesem Bund hat Gott alles selbst gemacht. Die Verheißungen werden dadurch erfüllt, dass die Gläubigen ein königliches Priestertum und ein heiliges Volk werden. Und es ist noch folgende Verheißung hinzugefügt: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 8,12). Das Zeugnis des Heiligen Geistes unterstützt also die Wahrheit, dass Jesus durch eine einzige Opferrgabe in Ewigkeit die vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden. Denn, wo Vergebung der Sünden ist, da ist kein Opfer mehr für die Sünde.

Wunderbare Auswirkungen entstehen für uns, wenn wir das einzige und vollkommene Opfer Jesu Christi richtig erkennen. Es ist ein Opfer, dem die persönliche Würde des Erlösers seinen unermesslichen Wert gibt. Unsere gesegnete Stellung ist nun die, ein geistlicher Tempel, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, das Volk des Eigentums zu heißen. Wir haben vor allen anderen das Vorrecht, auf der Erde im Gottesdienst zu stehen. Gott selbst durch seinen Willen (Heb 10,10), Christus durch sein Werk (Heb 10,14) und der Heilige Geist durch sein bestimmtes Zeugnis (Heb 10,15) versetzen uns in die Stellung solcher Anbeter, die ein für alle Mal gereinigt sind und die kein Bewusstsein der Sünde mehr haben. Wir können dem wahren Gott nahen – dem, der unsere Herzen erforschen kann – ohne im Mindesten zu fürchten, dass irgendeine Schuld in uns gefunden oder irgendeine Sünde angerechnet werde, die nicht vollständig versöhnt sei. „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glückselig der Mensch, dem der HERR die Ungerechtigkeit nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps 32,1.2).

Konnte wohl ein Israelit, der nach dem Gesetz sich Gott nahte, ohne Trug vor ihm sein? Ich will nicht entscheiden, aber wenn der leiseste Verdacht bestand, dass Gott in ihm eine schwerere Sünde sah, als seine Opferrgabe zu versöhnen vermochte oder dass er irgend eine vorgeschriebene Ordnung vernachlässigt hatte, so konnte er wohl alles sein, nur nicht ein Mensch ohne Trug. Wenn aber jemand durch den Glauben zu Gott kommt, nicht in dem dazu bestimmten Orte, im Tempel, sondern unter einem Feigenbaum im heiligen Vertrauen auf Gott – gewiss ein solcher konnte ein Israelit, in dem kein Trug ist, genannt werden (Joh 1,47). So war Nathanael, der unter göttlichem Unterricht sogleich in Jesus den Sohn Gottes und den König von Israel erkannte. Der Glaube hat ein vollkommenes und ewig gültiges Opfer und derjenige, welcher einmal gereinigt im Gottesdienst steht, ist ein wahrhaftiger Anbeter.

Mögen wir es in Wahrheit erkennen. Denn dies ist unser jetziges Teil und das wird es in der Herrlichkeit bleiben. Amen!

(Fortsetzung folgt)

Gedanken über das Heil in Christus

Das Wort Gottes ist etwas überaus herrliches und kostbares und bleibt ein Brunnen, den wir nie ausschöpfen können. Je mehr man sich damit beschäftigt, desto mehr erkennt man, welche Tiefen darin liegen. Gott hat uns treu für alle Verhältnisse, in die wir kommen können, seinen Willen in seinem Wort offenbart. Aber man lernt auch bald fühlen, wie all unser Wissen auf dieser Erde nur Stückwerk bleibt, was einerseits sehr gut ist, weil wir dadurch nicht zum Stillestehen, sondern stets zum Forschen in seinem Wort aufgefordert werden, um immer zuzunehmen an der Erkenntnis Gottes.

Zum Lesen dieses Wortes gehört vor allem, dass man dasselbe nicht nach einem gewissen sich selbst gebildeten System beurteilt, sondern sich in kindlicher Einfalt unter dasselbe beugt, das Wort auf sich anwendet und vor dem Angesicht Gottes sich fragt: wie stehst du dazu?

Der demütige und aufmerksame Leser der Bibel wird in Bezug auf die herrliche Wahrheit der Versöhnung vorzugsweise zweierlei im Wort Gottes finden. Zunächst wird uns versichert, dass für den Sünder nur Heil in Christus zu finden ist und dann wird uns der Reichtum und die Größe dieses Heiles offenbart.

Dass der Messias kommen und das Heil bringen sollte, gehört zu den ältesten Verheißungen, aber der Begriff dessen, was Christus bringen sollte, war sehr schwach. Genau genommen wurde erst durch die Apostel und Propheten des neuen Bundes offenbart, dass auch die Heiden Miterben der überschwänglichen Gnade und Herrlichkeit in Jesus Christus sein sollten. Erst am Pfingstfest fingen die Gläubigen an durch den Geist Gottes, der in alle Wahrheit leitet, die Größe dessen, was Christus gebracht und erworben hat, zu verstehen.

Lesen wir die Stellen der Heiligen Schrift, worin die Junger sich über die Sendung des Herrn Jesus aussprechen, z. B. die Frage: „Wann wirst du dein Reich aufrichten?“, oder die Emmaus Jünger: „Wir dachten, er sollte Israel erlösen“, oder den Thomas: „Ich will es nicht glauben“, so sehen wir, wie sie noch so wenig von dem verstanden, was Jesus brachte, und wie unklar ihre Begriffe in diesem Punkt waren, obwohl sie den Herrn so lange begleitet hatten. Es beweist aber auch, dass wir unseren Stand ganz verkennen würden, wenn wir denselben demjenigen vergleichen wollten, den die Jünger einnahmen vor der Ausgießung des Geistes.

In Christus ist Heil! Das ist die Posaune, die noch immer durch die Welt tönt, und durch die, der Herr sei dafür gepriesen, noch immer Seelen zu Jesus kommen. Aber so töricht und undankbar es wäre, wenn uns ein reicher Herr in sein Haus als Kind und Erbe aufnähme, und wir dann solche Güte nicht anerkennen und schätzen wollten, ebenso töricht und undankbar ist es, wenn viele, die der reiche Vater im Himmel zu Kindern aufgenommen hat, nicht freudig das zur Ehre Gottes annehmen und anerkennen wollten, was Er ihnen geschenkt hat. Aber dies können wir nur dann in Wahrheit tun, wenn wir den großen Reichtum der Gnade und Herrlichkeit immer mehr erfassen. Es ist darum höchst betrübend, wenn so viele Kinder Gottes (?) sich auch fast in keinem Stück von den Kindern

der Welt unterscheiden, wodurch sie beweisen, dass sie ihre Berufung gar nicht recht verstehen. Und da es Seligkeit ist, den Herrn recht zu erkennen, erfahren sie auch diese Seligkeit, diese Freude am Herrn, so wenig.

In Jesus ist vollkommenes Heil. Gott hat seine Kinder durch Jesus aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichts versetzt, von der Gewalt des Teufels erlöst und von dem sündigen eitlen Leben befreit. Er hat alle ihre Sünden auf Jesus gelegt, und als Er am Kreuz von Gott gestraft wurde und starb, hat Er unseren Platz eingenommen¹³ und wir bekennen nun: wir sind mit Ihm gekreuzigt, gestorben und begraben, wir sind mit Ihm auferstanden und in den Himmel versetzt. Jetzt, da wir glauben, ist unsere Heimat im Himmel. Wir sehen nicht mehr auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Was wir noch im Fleisch leben, das leben wir im Glauben an den Sohn Gottes, und dazu hat er uns in 2. Petrus 3 alle Kraft, die zum Leben und zur Gottseligkeit dient, dargereicht. Wer könnte auch daran zweifeln, dass der, der uns Jesus geschenkt hat, uns mit Ihm nicht alles schenken sollte? Ja das Wort Gottes spricht sich hierin so bestimmt aus, dass es unbegreiflich ist, wie so vielfach versucht wird, Ihm auszuweichen.

Nachdem Jesus uns dem Vater dargestellt hat, heilig und tadellos, fordert er von solchen mit allem Ernst, dieser Berufung gemäß zu leben, abzustehen von aller Ungerechtigkeit, keine Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, und der Sünde nicht zu dienen. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wir waren aber vorher Knechte der Sünde, nun aber sind wir Knechte der Gerechtigkeit (vgl. Röm 6,16.17). Unser Vater in Christus Jesus fordert aber nicht bloß, dem Teufel, der Welt und der Sünde fest zu widerstehen im Glauben, sondern er zeigt uns auch die Waffen, die wir im Kampf gebrauchen sollen, die da sind der Schild des Glaubens, der Helm des Heils, der Panzer der Gerechtigkeit und das Schwert des Geistes, kurz die ganze Waffenrüstung Gottes. Wer nun dennoch den Herrn damit verunehren will, dass er, nachdem wir in Ihm errettet und freigesprochen sind, wie wir mit Zuversicht glauben, einen Stand des „armen Sünders“ verteidigt oder gar verkündigt, nämlich, dass wir solche auch unter der Gnade bleiben, versteht diese Botschaft von Christus nicht und wird seinen Lohn empfangen. Liebe Brüder! Unsere Berufung erfordert es, uns untereinander zu ermahnen, festzuhalten im Glauben. Und wenn einer von dieser Wahrheit abirrt, oder von einem Fehler übereilt wird, ist es unsere Aufgabe, ihm mit sanftmütigem Geist wieder zurecht zu helfen, uns zu ermuntern, in diesem Kampf auf Jesus hinzusehen, und die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, zu erkennen.

Gehen wir in Wahrheit in diesen Kampf des Glaubens ein, so werden wir die Treue und starke Hilfe des Herrn erfahren und auch dass in Jesus die ganze Fülle der Gottheit wohnt, die uns geschenkt ist. Bleiben wir in seiner Gemeinschaft, so wird sich die Kraft Gottes in reichem Maß an uns offenbaren und wir werden täglich loben und danken können, dass Jesus eine so vollkommene Erlösung gebracht hat. Wir werden auch erfahren, dass das Wort Gottes sich überall bewährt, wir können es in allen Verhältnissen des Lebens erproben. Darum lasst uns nicht ungläubig zweifeln, dass Gottes Kraft in uns Schwachen wohnen könnte, sondern lasst uns dem Wort gehorsam sein, und wir werden erfahren, dass das Heil in Christus ein vollkommenes ist. – Aber warum reden denn so viele dagegen? Leider ist das so, und es kann bei manchem, wie er eben steht, nicht anders sein. Er würde sich selbst ins Gesicht schlagen. Wer fleischlich ist, wer in der Sünde liegt, oder vielleicht mit geheimen Fäden

¹³ ursprünglich: „und als das Wort Fleisch ward, da hat es uns angezogen“

an manche Lieblingssünde gebunden ist, verurteilt sich selbst, wenn er die Kraft Gottes an seinen Kindern verkündigen wollte. Die volle Wahrheit, dass in Jesus nicht nur überschwängliche Kraft ist, sondern auch, dass er sie uns stets in dem Maß gibt, wie wir sie bedürfen, dass Er uns nicht über Vermögen versucht werden lässt, die kann nur der, welcher sie wirklich erfährt, verkündigen. Der muss aber auch die Tugenden dessen verkündigen, der ihn von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat.

So lasst uns denn beten, dass der Herr allen, die nicht würdig leben nach seinem Evangelium, schenken möge, doch Vertrauen zu Ihm zu fassen, um in seinem Namen und in seiner Kraft im Kampf des Glaubens zu verharren.

Worauf hoffst du?

Die ganze Welt hofft, ihr Leben und Treiben geschieht nur auf Hoffnung. Der Anker ihrer Hoffnung ist die Welt, aber die Welt vergeht und ihre Lust. Alles ist hier auf der Erde einem ständigen Wechsel unterworfen, nichts ist dauernd und trotzdem setzen Menschen ihr Heil darauf. Der reiche Mann im Evangelium wollte größere Scheunen bauen und die Ruhe seiner Seele darauf gründen – aber er starb in der Nacht und bewies, dass er ein Narr war (Lk 12,15–21).

Solche Narren gibt es heutzutage sehr viele. Da hilft kein Beispiel, jeder hofft das zu erlangen, was ein anderer nicht erlangen konnte. Ehre und Ansehen, Hab und Gut, die Lust der Augen und des Fleisches, die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens sind die Preise, wonach so viele jagen. Natürlich will jeder nur so viel von allem haben, um sagen zu können: Nun iss und trink, liebe Seele, und sei fröhlich. Darum rennt und läuft und hofft man und sucht Zufriedenheit und Glück. Da vertraut man leicht und wird gar schnell betrogen. Am meisten aber vertraut man sich selbst und betrügt sich auch selbst am meisten. Manches Luftschloss wird gebaut, viel von Glück und Segen geträumt, aber sieht man sich um, so ist es nicht mehr da. „Alles ist Eitelkeit unter der Sonne“, sagte der weise König Salomo. Doch eine ganz seltsame Sache ist das menschliche Herz. Hat der verflossene Tag nichts Besonderes gebracht, so soll's der morgige bringen. Sieht man sich heute betrogen, so will man es morgen klüger beginnen. So geht es von Tag zu Tag, bis die Todessichel dazwischen fährt und einen Strich durch die ganze Rechnung macht – und dann?

Ja, es ist eine ganz seltsame Sache mit dem Menschen. Durch die Vergangenheit will er sich nicht belehren, aber viel lieber sich durch die Zukunft täuschen lassen. Woher das kommt, ist nicht schwer zu begreifen. Schaut er zurück, so wird ihm seine Nichtigkeit verkündigt. Die Erde zeigt sich ihm als das, was sie ist: ein Jammertal. Er findet das Wort bewahrheitet, was einst Gott zu dem gefallenen Adam sagte: „Der Erdboden [sei] verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens“ (1. Mo 3,17). Und so ist alle Hoffnung verklungen, in den Dingen dieser Welt je wahres Glück zu finden. Darum sieht er lieber vorwärts in die verhüllte Zukunft und sucht sich zu täuschen. Er entwirft Pläne um Pläne, er gibt sich immer wieder eitlen Hoffnungen hin. Ein Wunsch verdrängt den anderen, aber nirgends findet er Ruhe, nirgends wahren Frieden.

Worauf hoffst du, mein Freund? Hast du dein Herz und die Dinge dieser Welt schon durchschaut, dass du von der Zukunft nicht mehr als von der Vergangenheit erwartest? Wäre das der Fall, so hättest du eine große Wahrheit erkannt, die manche Weisen dieser Welt, und hätten auch viele Jahre ihr Haar gebleicht, nicht einmal verstehen wollen. Du würdest dann aus Erfahrung wissen, was durch den Apostel Paulus in Römer 3,22.23 gesagt wird, dass wir von Natur alle Sünder sind. Aber freilich gibt es viele, die es zu wissen meinen – und sie wissen es doch nicht. Sie bekennen es mit dem Mund, aber ihr Herz ist nicht davon ergriffen. Sie gehen daher, als wenn es eben nichts Besonderes wäre, vor Gott ein Sünder zu sein.

Erlaube mir jetzt eine Frage, mein Freund: Gesetzt, du ständest in diesem Augenblick an den Pforten der Ewigkeit, wo alle Hoffnungen dieses Lebens in ihr Nichts zurücksänken und es fragt dich jemand: „Worauf hoffst Du?“, könntest du da mit fröhlichem Herzen antworten: „Auf die ewige Herrlichkeit, auf meinen Heiland Jesus Christus, den ich schauen und dem ich gleich sein werde?“ Wenn nicht, so bedenke doch, dass es eine sehr ernste und wichtige Frage ist und dass schon mancher schnell aus der Zeit in die Ewigkeit entrückt wurde. Du bist noch in der Welt aber du eilst zur Ewigkeit. Jeder Schritt bringt dich dem großen Gerichtstag näher. Dein Richter ist der heilige und gerechte Gott und du bist ein Sünder. Vor Ihm kannst du nichts verbergen, du kannst Ihm nicht ausweichen noch dich entschuldigen. einmal musst du vor sein Angesicht treten und all deine Entschuldigungen werden zunichte. Bedenke es doch, so lange es noch „heute“ heißt!

Hast du Jesus, so hast du die Hoffnung des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit. Erkennst du Ihn, so bist du weise. Sein Licht offenbart dir deine Ohnmacht und die Eitelkeit der Welt und die List und die Gewalt der Sünde. Aber in Ihm findest du ewige Kraft und eine unaussprechliche Herrlichkeit und Gnade. In Ihm ist die Erlösung und Versöhnung durch sein Blut (vgl. Eph 1,7). Er hat uns alle Reichtümer und Schätze eines unverwelklichen und unvergänglichen Erbes im Himmel geöffnet (vgl. 1. Pet 1,4). In Jesus findest du wahre Ruhe und den göttlichen Frieden, ja die ganze Fülle der Gottheit (vgl. Kol 2,9). Alles, was Er hat, will Er dir aus Gnaden schenken, wenn du nur willst. Er hat sein Leben für dich gelassen, ehe du geboren wurdest, und hat Fluch und Schmach für dich erduldet. Bedenke doch, wie Er dich liebt und nimm Ihn an und glaub an seinen Namen. Dann wird deine Hoffnung eine lebendige und eine ewige sein (vgl. 1. Pet 1,3). Fliehe nicht länger vor seinem freundlichen und gnädigen Angesicht, was dir nur Liebe und Erbarmen anbietet. Willst du dich aber nicht überreden lassen, so wird seine Gerechtigkeit dich einmal vor sein Antlitz stellen und welche Ewigkeit wird dann dein Los sein! Darum komm schnell, mein Freund, und lass seine freundliche Stimme noch heute dich bewegen, zu Ihm in Wahrheit hinzueilen, so wird eine freudige und überaus herrliche Hoffnung dein Herz erfüllen.

Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus

„Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh 1,3).

Dieses Wort ist sehr zu beherzigen. Von Natur aus sind wir nicht in dieser Gemeinschaft, sondern in der Gemeinschaft der Welt und was in der Welt ist. Wir tun den Willen des Fleisches und der Vernunft, sind Kinder des Zorns und werden beherrscht von dem Geist des Unglaubens. Jesus aber ist gekommen und hat uns aus dieser Gemeinschaft und Knechtschaft erlöst. Sein Leib wurde das Sühnopfer für uns. Er wurde für uns zur Sünde gemacht und hat sie am Fluchholz getragen. Wer dies in Wahrheit annimmt und glaubt, ist befreit und liegt nicht mehr gefangen. Der Glaube ruht in Christus und versetzt uns mit Ihm zur Rechten Gottes. „Und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Jesus ist unser Leben und wer Ihn hat, der hat das ewige Leben.

Wir wissen, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist (vgl. 1. Joh 1,5). Wenn wir nun im Licht leben, so haben wir Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Unser früheres Leben war nicht im Licht, sondern in der Finsternis. Wer aber in der Finsternis umhergeht, wer der Sünde dient und glaubt dennoch in der Gemeinschaft mit Gott zu sein, der ist ein Lügner. „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Dass wir in seiner Gemeinschaft sind und wir in Ihm bleiben und Er in uns, erkennen wir daran, dass Er uns von seinem Geist gegeben hat. Es ist auch nicht anders möglich, als dass wir in dieser Gemeinschaft die Gesinnung von Jesus Christus überall beweisen. Wir lieben Gott und lieben die Brüder. Wir sind abgetreten von aller Ungerechtigkeit und tun, was vor ihm gefällig ist. Wir bekennen durch Wort und Leben, dass Jesus Christus jetzt in uns wohnt. Noch mehr, unsere jetzige Stellung in der Welt beweist auch, dass wir in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes sind, denn so wie Jesus ist, so sind auch wir in dieser Welt, weil wir seine Gesinnung auf dieser Erde mit Ihm teilen. Die Welt hasst uns, wir werden von ihr verschmäht, verachtet und verfolgt und haben in ihr keine Heimat, wie auch Jesus in ihr keine Aufnahme fand. Sein Friede wohnt in uns und sein Geist erfüllt unser Herz mit Hoffnung der Herrlichkeit, denn wir rufen wie die lieben Kinder mit aller Freimütigkeit: „Abba, Vater!“ Noch leben wir im Glauben und nicht im Schauen, aber wir sehnen uns nach der Offenbarung von Jesus Christus, denn wir wissen, dass wir Ihm gleich sein werden und Ihn sehen werden, wie Er ist. Sind wir schon hier in der Zeit der Trübsal und des Kampfes Ihm gleich, so werden wir es dort in der Herrlichkeit auch sein. Das macht die Liebe Gottes völlig in uns.

Ein Kind Gottes zu heißen und zu sein, ist etwas überaus Großes. Und immer in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes zu leben, ist eine unaussprechliches Glück. Doch sind viele Feinde da, die alles aufbieten, uns den Genuss dieser Gemeinschaft zu rauben. Satan weiß wohl, dass allein darin unsere

Kraft, unser Sieg, unser Friede und unser Geborgensein besteht, darum umgibt er uns immer wie ein brüllender Löwe. Er wendet alle List und Bosheit an, um uns das herrliche Ziel zu verrücken. Er versucht uns immer wieder aus dem Glauben in den Unglauben zu versetzen, weil er dann, wenn ihm dies gelingt, mit uns machen kann, was er will. Darum können wir, so lange wir in diesem Leib leben, nur durch beharrlichen Kampf und Wachsamkeit im Gebet uns in dieser Gemeinschaft behaupten.

Haben wir das Bewusstsein, dass wir von aller Ungerechtigkeit abgetreten sind, und in der alleinigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn stehen, so haben wir auch das Zeugnis, dass wir Gottes Kinder sind. So lasst uns nun auch den guten Kampf des Glaubens kämpfen und in seiner Gemeinschaft verharren. Lasst uns in unserem ganzen Leben den heiligen Ernst beweisen, der eines so teuren Lösegeldes, des Blutes Jesu Christi und einer so hohen und himmlischen Berufung würdig ist. Bleiben wir in seiner Gemeinschaft, so werden uns die vielfachen Versuchungen nicht betören, und der Trübsale werden wir uns rühmen. Wir werden in allen Lagen des Lebens den Frieden Gottes bewahren, alle Zeit seinen Sohn mit Freuden vom Himmel erwarten und die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit bis ans Ende festhalten. Außer dieser Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gibt es für den Christen keine mehr. Jede andere in Gedanken, Worten und Werken würde nur Buhlerei für ihn sein, und beweisen, dass er noch fleischlich gesinnt sei. „Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht. Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm 8,6–8).

Unsere Stellung ist also nur dann die richtige, wenn wir in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn sind und darin bleiben. So bilden wir auch mit allen, die in dieser göttlichen Gemeinschaft leben, einen Leib und haben untereinander brüderliche Gemeinschaft. Nur solche fühlen sich dann nicht wohl in unserer Nähe, die nicht in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn leben und den heiligen Ernst scheuen. In der Gemeinschaft Gottes erkennen wir auch unsere Stellung als Kinder, die einfältig und willenlos vor dem Vater leben. Wir bitten nur nach seinem Willen und werden in allen Dingen erhört, wir bitten und nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist (vgl. 1. Joh 3,22).

O selige Gemeinschaft, in die uns Jesus gebracht hat. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit und wir sind in Ihm erfüllt. Seliges Bewusstsein, sich so von der Sünde durch sein Blut und Verdienst erlöst und von Gott geliebt zu wissen, dass man in seiner Gemeinschaft unverrückt und ohne Furcht bleiben kann! Ja, selig, wer es erkennt und tut!

Vater, verherrliche deinen Namen!

So betete Jesus, als Er bereit stand, dem schrecklichsten Leiden entgegen zu gehen. Das Bewusstsein zur Sünde gemacht zu werden und ein Fluch für uns zu werden lastete auf Ihm an unserer Stelle. So ging Er der Gerechtigkeit Gottes entgegen und ertrug dessen Zorn. Er sagte selbst: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in dieser Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 12,27.28).

War seine Seele auch noch so betrübt, Er dachte nur daran, dass der Name Gottes, des Vaters, verherrlicht würde. Er war gekommen das Verlorene zu suchen und zu erretten. Es bedeutete ein unermessliches Opfer, sein teures Blut, aber in allem suchte Er den Namen seines Vaters zu verherrlichen. Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz, es war seine Speise den Willen seines Vaters zu tun. Der Vater aber hat seinen Namen verherrlicht und wird ihn auch wiederum verherrlichen. Aber auch der Name seines Sohnes ist und wird durch Ihn verherrlicht.

In dieser Wahrheit liegt für uns eine ernste Ermahnung, meine Freunde. Auch uns als teuer Erkaufte und Erlöste darf es nur darum gehen, dass der Name des Vaters und des Sohnes verherrlicht wird. Und diese Verherrlichung ist unsere Errettung. Es ist Gottes Wille, dass wir zum Lob seiner reichen Gnade und Herrlichkeit sein sollen. Die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern sollen die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Versammlung Jesu Christi und die reiche Fülle der Gnade und der Herrlichkeit nicht zu erfassen vermögen: Es sind „Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren“ (Eph 3,10; 1. Pet 1,12). Je mehr Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist der Versammlung seine Reichtümer offenbart, desto glückseliger ist sie – und Er wird sie überschwänglich offenbaren, wenn es ihr darum geht, dass sein Name verherrlicht wird. „In ihm [dem Herrn Jesus] wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in Ihm“ (Kol 2,9.10). Welch ein Gedanke! Verstehen wir diese Worte? Wie sehr sind sie geeignet unser Herz mit Frieden und Freude zu erfüllen und uns Mut zu machen aus dieser Gnadenfülle in Jesus Gnade um Gnade zu nehmen.

Gott hat nur daran gedacht, uns, die wir von Natur aus gottlos und seine Feinde sind, herrlich zu machen, und das aus lauter Gnade. Das teure Lösegeld ist allein auf seiner Seite, auf unserer Seite allein die unermessliche Schuld – wie sehr fordert uns solche Liebe und Huld auf, nur an die Verherrlichung seines Namens zu denken! Darauf sollen wir durch Wort und Wandel an allen Orten und zu aller Zeit bedacht sein, sowohl inmitten der brüderlichen Versammlungen, als auch in der Welt, gegenüber den sichtbaren wie den unsichtbaren Feinden. Gehen wir also in der Gerechtigkeit und Kraft Jesu Christi vor dem Angesicht unseres Vaters einher, besprengt mit dem Blut Christi, gereinigt vom bösen Gewissen und gewaschen mit reinem Wasser, Ihm dienend in kindlicher Furcht und Jesus, seinen Sohn, vom Himmel erwartend – so werden wir dadurch seinen Namen verherrlichen, seine reiche Gnade preisen, das vollgültige Opfer Jesu Christi anerkennen, die Kraft seiner Auferstehung

reichlich erfahren, ja, das ganze Werk der Erlösung als etwas überaus kostbares und herrliches schätzen.

Gott, unser Vater will seinen Namen in allen Lagen des Lebens unter und in uns verherrlichen, sowohl dadurch, dass Er uns aus den Trübsalen errettet, als auch dadurch, dass Er uns in denselben Geduld, Mut und Freudigkeit darreicht. Darum sollen auch wir gleich Ihm bereit sein, nicht zu bitten: „Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ sondern vielmehr mit Jesu beten: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Darauf sollen wir bedacht sein und der Friede Gottes wird durch nichts in unserem Herzen gestört werden können, weil wir ja nur Gott im Auge haben. Der Unfriede entsteht dann, wenn wir von Gott weg, auf uns und unsere Verhältnisse sehen.

Weiter sollen wir aber auch etwas sein, zum Lob seiner Herrlichkeit. Wir haben eine lebendige Hoffnung, denn als Unterpfand der kommenden Herrlichkeit ist uns der Heilige Geist gegeben. Zu derselben werden alle erhoben, die hier mit Ihm leiden und dulden. Durch Glauben und Ausharren werden wir unsere großen und kostbaren Verheißungen erlangen. Gott will seinen Namen im Himmel und auf der Erde verherrlichen. Der Vater will beweisen, was seine Kraft und Gnade an Sündern vermag, die zu allem Guten untüchtig und zu allem Bösen geneigt sind. Er will seine Vaterliebe durch Jesus Christus so offenbaren, dass sie alle Erkenntnis übersteigt. Ebenso überschwänglich will Er kundtun den Reichtum seiner Herrlichkeit in Christus Jesus. „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt und ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht“ (2. Kor 4,17.18). Ihm, „der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Off 1,6).

Es ist sehr kostbar zu wissen, dass wir, die wir glauben, der Gegenstand aller dieser Fülle und Gnade, Liebe und Herrlichkeit sind. So lasst uns nun auch dieser hohen Berufung gemäß leben, lasst uns alles vergessen was dahinten ist, nicht trachten nach dem, was auf der Erde, sondern nach dem, was im Himmel ist. Lasst uns von allem weg- und allein aufsehen zu Jesus, damit wir allezeit den Namen unseres Gottes und Vaters und den Namen Christi Jesu verherrlichen. Dann wird auch Er seinen Namen durch uns, in uns und an uns verherrlichen in alle Ewigkeit. Das wirke Gott.

Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht

Diese Worte werden sehr leicht und vielfach missverstanden und doch sind sie so einfach. Es bedarf nur des einfältig kindlichen Glaubens, um sie recht zu verstehen und zu gebrauchen. Der Apostel will uns hier ebenso wenig zu einer fleischlichen Heiligung auffordern, noch uns für die kleinen subtilen Sünden blind machen¹⁴. Vielmehr will er unserem Glauben einen sicheren, festen Halt und unserem Glaubenskampf ein freudiges Aufsehen geben. Darum ist es eine gute Botschaft, ein liebliches Evangelium, und hält uns aufrecht und nüchtern. Jagen wir einer falschen Heiligung nach, meine Freunde, so können uns diese und ähnliche Worte nur mutlos machen. Nehmen wir es leicht mit der Sünde, werden wir dadurch selbstsicher und denken uns nichts mehr dabei¹⁵. So entschieden sie nun aller fleischlichen Heiligung und Sicherheit entgegnetreten, ebenso entschieden und freudig bekennt der Christ: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht; er kann nicht sündigen.“ Lasst uns nun in den Sinn dieser Worte etwas näher eingehen.

„Und Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“ (1. Joh 5,1). Es ist etwas überaus kostbares für ein Herz, was unter der Last der Sünde seufzt, wenn ihm das Geheimnis der Gottseligkeit kund wird, wenn es in Wahrheit in das Bekenntnis einstimmt: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, usw. (vgl. 1. Tim 3,16). Jesus Christus ist im Fleisch gekommen (vgl. 1. Joh 4,2). Dieses Kommen galt unserer Erlösung. Es sollte die göttliche Gerechtigkeit befriedigt und der Reichtum der Gnade an uns in Christus Jesus offenbart werden. Es ist nun vollbracht zum Preis unseres Gottes. Aber nur der Glaube erfasst es und betet an. Für den Unglauben bleibt das Wort vom Kreuz die alberne Predigt. Für ihn ist die Weisheit und Kraft Gottes nur Torheit und Schwachheit.

Der Mensch war Sünde und Ohnmacht, er stand unter dem Fluch und Zorn Gottes und sein Ende war Tod und ewige Verdammnis. Das war sein Los als Nachkomme des ersten Adams, in welchem durch Ungehorsam das Ebenbild Gottes verloren wurde. Da erschien der zweite Adam, Jesus Christus. Er hüllte sich in Fleisch und Blut, weil auch wir gemeinsam dasselbe an uns tragen (vgl. Heb 2,14), in diesem ist er hingegangen und hat unsere Sünde an seinem Leib an dem Fluchholz getragen (vgl. 1. Pet 2,24)¹⁶. Auf diesem Weg ist die Sünde, die uns von Gott trennte, beseitigt worden. Allein an dieses Opfer hält sich der Glaube, der nichts eigenes mehr zu bringen vermag. Er spricht ebenso zuversichtlich, dass alle Sünden getilgt seien, als ob er nie eine Sünde begangen hätte. Der Gläubige naht sich Gott mit Freimütigkeit, nicht mit einem von Sünde beschwerten, sondern mit einem befreiten Gewissen, weil er Jesus ergriffen hat. Noch weiter geht der Glaube in seinem Bekenntnis, da er ja nicht mehr auf das Sichtbare sieht, sondern unbedingt und mit völliger Gewissheit dem Wort Gottes traut. In Christus Jesus sieht sich der Gläubige vertreten und dargestellt. Jesus Christus ging

¹⁴ ursprünglich: „[...] als uns für die seinen subtilen Sünden blind machen.“

¹⁵ ursprünglich: „[...] so werden wir dadurch sicher.“

¹⁶ ursprünglich: „[...] in diesem ist er hingegangen und hat unsere Sünde in seinem Leib an das Fluchholz hinaufgetragen.“

mit uns, die wir durch den Glauben in Ihm sind, mit allen unseren Sünden Gott entgegen. Auf Ihn wurde alle unsere Schuld und Missetat gelegt. Die göttliche Gerechtigkeit aber traf den so beladenen, und uns in Ihm, auf Golgatha. – „Verflucht sei, wer nicht aufrechterhält die Worte dieses Gesetzes, sie zu tun! (5. Mo 27,26). Und: „Die Seele, die sündigt, die soll sterben“ (Hes 18,20). Das war genug, und die Gerechtigkeit Gottes musste sich auch völlig als Gerechtigkeit erweisen. Dies ist geschehen am Fluchholz, als Christus den Tod der Missetäter starb und wir in Ihm. Er wurde für uns zur Sünde gemacht (vgl. 2. Kor 5,21). Der Leib also, der dem Gesetz der Sünde unterworfen war, wurde am Kreuz in Jesus vom Tod getroffen und ist dadurch ganz beseitigt worden. Die Sünde hat also den Gegenstand ihrer Knechtschaft in Christus am Fluchholz getötet. Somit ist nun dieser Gegenstand, der Leib der Sünde, bei allen, die durch den Glauben in Jesus sind, hinweggetan. Die Sünde kann ihre Kraft und Herrschaft nur in denen ausüben, die nicht im Glauben stehen, bei den Glaubenden hat sie nichts mehr auszurichten noch zu fordern, weil das geschehen ist. Die Gerechtigkeit Gottes hat sodann auch ihr Genüge an den Glaubenden. Gott selbst war in Christus und hat sich völlig zufriedengestellt durch sich selbst.

Der Tod konnte den nicht halten, der Gott vertraut hatte und das Leben selber war. Das Gericht war beendet und alles beseitigt worden, was sich irgendwie zwischen Gott und uns stellen konnte. Jetzt offenbarte sich an uns den Glaubenden der Reichtum seiner Gnade und Liebe. Hielt uns keine Sünde mehr gefangen, konnte kein Gesetz mehr einen Fluch über uns aussprechen, weil der Tod beiden volles Recht hatte zu Teil werden lassen, so konnte uns auch mit Jesus, unserem Leben, das Grab nicht behalten. Wie Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, so auch wir. Ein neuer Mensch entstieg dem Grab, an dem die Gerechtigkeit Gottes nichts mehr fand. Er war gerecht, heilig und ohne Tadel und darum setzte Ihn auch Gott zu seiner Rechten. Er hatte sich selbst erniedrigt und wurde völlig gehorsam, darum hat Ihn auch Gott erhöht und Ihn hoch über alles gesetzt, was im Himmel und auf Erden ist. Als Sohn und Erbe ist Ihm vom Vater im Himmel ein ewiges, unverwelkliches Erbeil, eine unaussprechliche Herrlichkeit geworden. Der Glaube sieht sich nur in Jesus. Wo dieser ist, da bleibt auch er. Bis zur Rechten Gottes bis zur Herrlichkeit des Vaters folgt er und betet an. Er erfüllt das Herz mit Lob und Preis, dass es laut rühmend mit dem Apostel spricht: „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!“ (Röm 11,33). Der Gläubige richtet unverwandt sein Auge auf Jesus und erblickt in Ihm die ganze Fülle der Gnade und Liebe. Nur er versteht die Worte: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17). Der Gläubige sieht sich mit den Augen Gottes an und da sieht und bekennt er, dass er in Jesus versöhnt, gerechtfertigt und geheiligt dargestellt und dem Vater lieb und wert ist. Er hat Jesus im Glauben angezogen und darum hat er das ewige Leben und ist auf dieser Erde schon in dasselbe eingegangen.

Der Sündenleib ist getötet und die Knechtschaft der Sünde aufgehoben. Es ist alles neu geworden. Wir sind aus Gott geboren, sind in Christus auferstanden und in den Himmel versetzt. Sollen wir nun wieder einen neuen Sündendienst aufrichten? Dann wäre Christus ja ein Sündendiener. Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern der Sünde machen? Das sei ferne. Vielmehr halten wir gläubig fest, dass wir der früheren Herrschaft und Gemeinschaft ganz gestorben sind, dass alles neu geworden ist, dass der ganze Dienst, ja unser ganzes Verhältnis ein anderes geworden ist. Eine solche Sprache des Glaubens führt der

Apostel Johannes fast durchgängig in seinem ersten Brief. Er spricht von den Christen, als spräche er von Christus selbst. Auf die ungläubigen Einwendungen des menschlichen Herzens nimmt er gar keine Rücksicht. Er redet von den Christen, als solchen, die in Christus der Sünde gestorben und nun mit Ihm auferstanden und in den Himmel versetzt sind. Er führt nur die Sprache des Glaubens, der die Dinge besitzt, die er glaubt. Nur einige Stellen will ich hier anführen: „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander“ (1. Joh 1,7). „Und hieran wissen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht“ (1. Joh 2,3.4). „Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt. [...] Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an. Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte. Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. [...] Und was irgend wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,6.8.9.22). „Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. [...] Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an“ (1. Joh 5,2.3.18).

Es wird uns hier nicht schwer fallen, zu erkennen, dass der Apostel von solchen redet, die in Christus Jesus vollkommen gemacht sind, „die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,13). Von dem Leib der Sünde, der am Kreuz in Christus Jesus getötet ist, wird keine Notiz genommen. Der Glaube hält ihn für völlig vernichtet. Die frühere Macht und Herrschaft, welcher wir unterworfen waren, ist in Jesus gebrochen, und in Ihm kann uns nichts schaden. Dies ist aber nur ein Werk des Glaubens und nicht des Schauens. In der Wirklichkeit sehen wir den Leib, worin das Gesetz der Sünde sein Werk hatte, noch an uns und das macht manchen viel Mühe. Der Glaube hat aber dieselbe Kraft, die auch die Dinge, die er glaubt, in der Wirklichkeit haben. Er ist es, der uns allein in Christus Jesus hält und uns untadelig leben lässt. Doch bleibt er fortwährenden Anfechtungen unterworfen. In meinem Fleisch finde ich noch alle Anknüpfungspunkte für das, was fleischlich ist, und nur, wenn ich im Glauben stehe, hat nichts Macht über mich. Ohne Glauben, mag ich auch noch so viel Jahre ein Christ gewesen sein, komme ich immer wieder unter die Herrschaft der Sünde und des Todes. Unzählige Feinde sind beschäftigt, mir meinen Glauben zu rauben, und darum bleibt in diesem Leben ein steter Kampf. Ohne Kampf bin ich schnell eine Beute des Unglaubens, und der Sündenleib, den der Glaube in Jesus als getötet ansah, wird, wenn ich so sagen darf, wieder aus dem Grab hervorgezogen und tritt unter den Dienst der Sünde. In diesem Dienst bleibe ich, so lange der Unglaube währt. Nur der Glaube allein versetzt mich aus demselben in Jesus. In diesem Sinn spricht auch der Apostel, uns zu trösten, nachdem er vorher ermahnt hat: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). Es soll keiner, der mutlos geworden, der den Glauben verlassen, den Sündenleib wieder angesehen, und nicht im Kampf verharrte, in seinem Unglauben bleiben, sondern sofort zu Jesus seine Zuflucht nehmen. In Ihm ist die Versöhnung, in Ihm sind wir gerecht.

So tröstlich es nun einerseits für uns ist, zu finden, dass wir nicht Ursache zum Verzagen haben, eben so entschieden fordert uns auch andererseits die Geduld und Güte Gottes auf, nicht zu sündigen. Es ist sehr betrübend, diese Trostworte aus dem Mund solcher zu hören, die leichtsinnig leben. Sie wollen darin eine Unmöglichkeit sehen, der Sünde nicht zu dienen. Finden sie bei sich so oft Glauben und Unglauben wechseln, finden sie, wie sie in Gedanken, Worten oder Werken immer wieder der Sünde dienen, so soll dies der Maßstab eines Christen sein. Ihr eigenes Gewissen aber, wenn sie nur darauf achten wollen, sagt ihnen, dass sie nicht in dem rechten christlichen Ernst einhergehen, und ihre hohe himmlische Berufung wenig kennen und beachten. „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“ (2. Kor 7,1). „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim 2,19). „Darum, Brüder, befließigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln“ (2. Pet 1,10). Das sind Ermahnungen, die kraftlos an solchen leichtfertigen Herzen vorüber gehen. Ebenso suchen sie den Ernst dieser Aussagen durch allerlei Spitzfindigkeiten zu schwächen. Bei vielen mangelt es auch an der richtigen Erkenntnis. Sie verstehen nicht das Wesen des Glaubens und Unglaubens. Leider wird dies aber von einigen unter ihnen anerkannt, aber viel lieber verharren sie in einem mangelhaften Glaubensleben. Aber damit beweisen sie eine große Undankbarkeit gegenüber dem Reichtum der uns in Christus geschenkten Gnade und Herrlichkeit. Es gibt auch nicht wenige, die den alten und neuen Menschen in der Weise trennen, dass sie meinen, der alte sei auf der Erde und lebe fleischlich, während der neue im Himmel sei und Gott diene. Es wird dabei in dem Wollen des Guten, (die Anerkennung, dass das Gesetz gut ist) und dem Tun des Bösen, (der Erfahrung, dass wir Fleisch sind), der neue und alte Mensch erkannt. Aus dem oben Gesagten ist aber zur Genüge bewiesen, und der Apostel Johannes zeigt uns deutlich, dass der aus Gott Geborene eine neue Kreatur ist, der nicht nur das Gute will, sondern auch tut, und der nicht sündigt. Der alte und der neue Mensch können nie zusammen leben und regieren. Der neue Mensch geht aus dem Tod des alten hervor, beides durch den Glauben. Durch denselben können wir uns nur dann als auferstanden und mit Jesus in den Himmel versetzt sehen, wenn wir dafür halten, dass wir in Ihm gestorben sind und dies durch Wort und Wandel vor Gott und Menschen bezeugen.

Als aus Gott Geborene, als mit Christus Auferstandene können wir der Sünde nicht dienen, es ist unmöglich. Aber so lange ich auf der Erde im Glauben lebe, und ich alles nur durch Glauben habe, der noch dazu mancherlei Prüfungen unterworfen ist, so lange ist es möglich, dass ich ermatte und für eine Zeit lang in den Unglauben zurück sinke. Wenn dies geschieht, so bin ich wieder unter die Macht der Sünde und in ihren Dienst getreten. Wenn ich also mit Geduld in den verordneten Kampf laufe, ist das Sündigen nicht etwas Gewöhnliches sondern etwas Unnormales, nicht etwas, was eben nicht anders sein kann, oder so sein muss, sondern etwas, was nur dann geschieht, wenn wir nicht im Aufsehen verharren. Lasst uns aber unsere hohe Berufung nicht aus den Augen verlieren, meine Brüder, und im Kampf des Glaubens nicht ermatten. Es ist etwas Herrliches, zu wissen, dass uns in Jesus nichts schaden kann, dass wir in Ihm vor aller List und Bosheit der Feinde gesichert sind. Es ist etwas Herrliches, in dem Bewusstsein umhergehen zu können, dass die Sünde alle Macht und Herrschaft an uns verloren hat, dass wir nicht sündigen können, wenn wir nur in Ihm bleiben. Das Bewusstsein macht unseren Gang sicher und gibt Mut im Kampf. Darum lasst es uns in unserem ganzen Leben unseren Dank für sein großes Opfer beweisen. Dringen auch Versuchungen aller Art

auf uns heran, seht unverrückt auf Jesus und lasst euch mit nichts ein. Bald haben wir auch den Siegespreis errungen und dann werden wir uns mit unaussprechlicher Freude freuen.

Möge der Heilige Geist immer tiefer in die Erkenntnis Gottes und Christus Jesus dringen und unseren Herzen den Reichtum seiner Gnade und Herrlichkeit, die wir in Christus haben, immer besser verstehen und schätzen lassen.

Über den Gottesdienst – Teil 2/3

In dem vorigen Abschnitt zeigten wir, dass alle, die an Jesus glauben, zu beständigen Anbetern gemacht sind, sowohl durch den Willen Gottes, als auch durch das ein für alle Mal geschehene Opfer. Nun wollen wir den Bereich ihres Gottesdienstes untersuchen.

In Israel – unter dem Gesetz – war der Hohepriester Gott näher als die Leviten, und die Leviten näher als das Volk. Der Ort des Gottesdienstes auf der Erde war die Stiftshütte. Bei der Annäherung Gottes findet aber jetzt keine Einteilung in Klassen mehr statt, die Anbeter sind einmal gereinigt in das Heiligtum und in das wahre Zelt eingeführt. Dieses aber hat der Herr und kein Mensch errichtet und Jesus steht dort im Dienst. „Die Summe dessen aber, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, ein Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, die der Herr errichtet hat, nicht der Mensch.“ (Heb 8,1.2).

Der Gottesdienst eines Volkes unter dem Gesetz ist nicht das Muster und der Bereich unseres Gottesdienstes, wohl aber der Dienst der Priester (vgl. Heb 8,4.5). Wir haben eigentlich keinen Gottesdienst für das Volk, alles ist priesterlich. Das Volk betete im Vorhof des Tempels an und der Prophet zeigt uns denselben in der heiligen Stadt als hinausgeworfen. Gott erkennt nur die an, die als Priester im Heiligtum oder in den himmlischen Behausungen anbeten (vgl. Off 11,2). Wir sind in der Tat ein eigenes Volk, wir sind der besondere Schatz Gottes. Als solche haben wir das Vorrecht zum Gottesdienst, nicht in der Ferne, sondern in Nähe, wie die Priester. Wir stehen nicht im äußeren Vorhof, sondern im Tempel selbst.

Wahr ist, dass es in der Gemeinde solche gibt, die lehren und solche, die belehrt werden. Solche die dienen und solche, die bedient werden. Solche, die regieren und solche, die gehorchen. Solche, die weiden, und solche, die der Gegenstand des Hirtendienstes sind. Dies alles ist wahr, aber es bleibt uns dennoch der gemeinschaftliche Segen, der sowohl den einen als den anderen angehört: Er hat uns gemacht „zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater“ (Off 1,6). „Ihr seid ... eine königliche Priesterschaft“ (1. Pet 2,9). Der Apostel Paulus war ein Priester Gottes, aber er war es in keinem höheren Grad als irgendeiner von denen, die er in seinen Briefen grüßt, oder als der Geringste aller Gläubigen der ganzen Gemeinde. In Bezug auf die vielfältigen Gaben des Geistes ist eine Verschiedenheit unter den Gliedern, als Priester aber sind sie gleich. Wir haben daher einen Gottesdienst von Priestern – und der Ort desselben sind die himmlischen Örter.

Die furchtbare Warnung des Apostels in Hebräer 10,28.29 mag wohl schon einmal eine jede erweckte Seele erschreckt haben: sie weist auf die traurigen Folgen einer Rückkehr zur alten Ordnung hin und soll uns davor bewahren. Es ist eine Ordnung, die zum schlagenden Gegenteil und nicht zum Muster dienen soll. Zwar werden durch die gottesdienstliche Ordnung unter dem Gesetz die Sinnbilder der himmlischen Dinge ausgesprochen, doch nur als Gegensatz, wie die Himmel der Erde und die nicht mit Händen gemachten Dinge den mit Händen gemachten entgegen gesetzt sind. Wenn man

also auf die gesetzliche Ordnung des Gottesdienstes zurückkommt, so verwirft man die himmlische Ordnung. Man zieht ihr ein Abbild der irdischen vor. Das deutet den Abfall im Gottesdienst an. Und ist das nicht ein besonderes Kennzeichen der Weltkirche? Sie hat die alte Form des Gesetzes anstatt der himmlischen nachgeahmt. In ihrer Geistlichkeit und in ihren Laien hat sie vom Neuen einen Unterschied zwischen Priestern und Volk aufgestellt, eine im Neuen Testament unbekannte Unterscheidung. So setzt die Weltkirche ihre Priester oder Pastoren in eine vergleichsweise Gott nähere Stellung und hält das Volk entfernt – da sie tatsächlich aus der Geistlichkeit die Kirche bildet, während doch von allen Gläubigen gesagt ist: Ihr seid ein geistliches Haus (vgl. 1. Pet 2,5).

Heißt das nicht, den Sohn Gottes mit Füßen treten? Sein Opfer und sein hohenvorstandliches Amt haben uns in die Nähe Gottes gebracht. Eine weitere Vermittlung bedürfen wir nicht. Gott hat den äußeren Vorhof hinausgeworfen, auf den Gottesdienst in diesem nimmt er keine Rücksicht mehr. Aber die Menschen suchten ihn auf eine unheilige Weise zu heiligen und damit haben sie den Sohn Gottes mit Füßen getreten. Wir haben schon daran erinnert, dass der HERR Mose befahl, das Volk zu heiligen, um Gott entgegen zu gehen. Wir haben auch daran erinnert, dass wir durch das eine Opfer Jesu Christi nach dem Willen Gottes geheiligt sind. Aber zur alten Form zurückkehren, heißt nach Hebräer 10,29 das Blut des Bundes für unrein zu achten, durch welches wir geheiligt sind. Wir sehen dann darin nicht das Recht, ins Allerheiligste einzugehen, sondern wir sehen es als das, was uns noch außerhalb hält. Welch eine Schmach für den Geist der Gnade! Er überzeugt die Seelen von der wundervollen Gnade Gottes und Christi. Er überzeugt den einmal gereinigten Anbeter, dass er sich Gott zum wahren Dienst nahen kann (denn Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten) – welche Schmach, sage ich, für diesen Heiligen Geist, uns wieder zurück in die Entfernung zu stellen, dahin, wo das Fleisch sich vor Gott halten soll. Daher rührt auch diese feierliche Ermahnung. Habt ihr eure Stellung als Priester und das Nahen zu Gott der Wahrheit gemäß erkannt, so hütet euch, dass ihr nicht freiwillig sündigt. Unser eigener Wille sucht Gott zu dienen, wie es ihm gut dünkt. In seinem Dienst überlässt Gott nichts unserem Belieben und unserer willkürlichen Wahl. Wir haben nicht das Recht zu entscheiden, ob wir zur alten Form zurückkehren sollen. Gott hat sie abgeschafft, und wer dennoch zurückkehrt, setzt sich dem Gericht aus.

Dem äußerlichen Anbeter bleibt nur das furchtbare Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird (vgl. Heb 10,27). Sie haben kein Opfer mehr für die Sünde, was sie Gott näher bringen oder angenehm machen könnte. Jesus ist nicht bereit dieses zu geben, denn Er hat es ein für alle Mal getan. Er wartet fortan, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

Zwar war der Gottesdienst der Priester im Heiligtum sehr angenähert, aber dennoch ist er nur zum Teil das Vorbild des gegenwärtigen Gottesdienstes der Heiligen. Jede Stufenordnung der Nähe ist abgeschafft. Die Stellung des Hohenpriesters beim Gottesdienst müssen wir einnehmen. Nur dann begreifen wir unsere Stellung unter dem Evangelium.

Während der ersten Stiftshütte war der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart oder noch nicht vor aller Augen dargestellt: „wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, dass der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat, was ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit ist“ (Heb 9,8.9). Die Priester konnten wohl immer in das Heiligtum eintreten, aber sie hatten nicht das Recht weiter zu gehen. Der prachtvolle Vorhang verbarg ihren Blicken das

Allerheiligste. Dieser Vorhang war von blauem und rotem Purpur und Karmesin und gezwirntem Byssus, in Kunstweberarbeit und mit Cherubim. Dieser, vor ihren Augen entfaltet, konnte wohl von den dahinter verborgenen Herrlichkeiten sprechen, aber die Dinge selbst, z. B. das goldene Räucherfass und die überall mit Gold überzogene Bundeslade, in welcher der goldene Krug mit dem Manna war, Aarons grünender Stab und die steinernen Tafeln waren dem Auge der Priester entzogen. Sie hatten keinen Zutritt zu der unmittelbaren Gegenwart desjenigen, der zwischen den Cherubim über dem Gnadenstuhl wohnte. Nur der Hohepriester durfte jährlich einmal in das Allerheiligste gehen – aber selbst dann nicht ohne Blut. Dasselbe opferte er für sich und die Übertretungen des Volkes. Beachte wohl, dass der Hohepriester nicht zu jeder Zeit ins Allerheiligste eintreten durfte und dass er nicht als einmal gereinigter Anbeter eingehen konnte. Was er vor seinem Eintritt vornehmen musste, bewies deutlich, dass die Sünde nicht für immer von ihm weggenommen war. Aber jetzt ist alles offenbart. Durch das Blut Jesu steht der Eingang ins Allerheiligste offen. Mit welcher Gewalt wurde dies durch das Zerreißen des Tempelvorhangs kundgetan, welcher mitten entzwei riss, als Jesus am Kreuz hing. Ja, Jesus ist selbst der Weg, der lebendige Weg. Wenn es einen Vorhang gibt, so ist dieser Vorhang nicht, um uns etwas von Gott zu verbergen, sondern um uns alles das darzustellen, was wir von Gott zu erkennen vermögen. Da haben diejenigen, welche einmal gereinigt im Gottesdienst stehen, immer die Freiheit einzutreten.

„Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu [...] so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ (Heb 10,19.22). Indem der Apostel auffordert, zu nahen, nimmt er nicht die Stellung eines solchen ein, der sich in einer größeren Nähe zu Gott befände. Er tut nicht, als ob er der Priester und sie das Volk, er im Inneren und sie außerhalb wären. Er nimmt den gleichen Rang ein und nennt sie Brüder, indem er sich so ausdrückt: „Lasst uns hinzutreten“ – „lasst uns festhalten“ – „lasst uns auf einander Acht haben.“ Welch einen Unterschied zwischen dieser und der alten Ordnung des Gottesdienstes! Mose allein sollte herzunahen, die anderen mussten in der Entfernung anbeten. Nun aber sind wir alle gleich nah, wir alle haben die gleiche Freiheit des Zugangs in das Allerheiligste. Was gibt es, was das Blut Jesu unvollkommen gelassen hätte? In diesem vergossenen Blut haben wir die Vergebung unserer Sünden. Durch die Besprengung dieses Blutes sind wir für rein erklärt, wie die gereinigten Aussätzigen, und sind nun geheiligt als Anbeter. Da wir durch Jesus selbst in das Allerheiligste gebracht worden sind, verschafft uns dieses Blut einen freien Zugang in den Himmel. Dort ist Er immer auf und vor dem Gnadenstuhl, denn mittels dieses Blutes ist Christus in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Sein Eingang besteht nicht in einer jährlichen Feierlichkeit und soll nicht immer wiederholt werden. Aaron trug am großen Versöhnungstag das Blut des Sündopfers in das Innere des Vorhangs, um Sühnung für das Heiligtum zu tun „wegen der Unreinheiten der Kinder Israel und wegen ihrer Übertretungen, nach allen ihren Sünden“ (3. Mo 16,16) Dies ist jetzt ein für alle Mal geschehen. Die Versöhnung für das Heiligtum dauert in die Ewigkeit und es ist ein für alle Mal gereinigt, wie auch der Anbeter selbst. Nun hat der Anbeter, welcher sich demselben naht, nicht mehr zu fürchten, seine Unreinigkeit dorthin zu tragen, weil das Blut Christi, das von allen Sünden reinigt, dort für immer vor Gott ist. Woher aber kommt es, dass wir in unserem Herzen oft so entfernt von Gott sind? Daher, weil wir zu wenig die wahrhaftige Wirkung des Blutes im Inneren des Vorhangs erkennen und weil wir nicht genug festhalten, dass der

barmherzige Gott selbst so treu für unsere heilige, beständige und freie Gemeinschaft mit Ihm sorgt. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu [...]“.

Betrachtet aber, auf welchem Wege wir uns nahen. Auf dem Berg Sinai war alles entfernt. „Und mache eine Grenze um das Volk ringsum und sprich: Hütet euch, auf den Berg zu steigen und sein Äußerstes zu berühren; alles, was den Berg berührt, soll gewiss getötet werden“ (2. Mo 19,12). Diese Entfernung war immer das Kennzeichen des Gottesdienstes unter dem Gesetz. Überall waren Schranken und wer sie übertrat, wurde getötet. Selbst Aaron konnte nicht die Schranken des Vorhangs überschreiten, aus Furcht, dass er stürbe. Ebenso konnte aus Furcht vor dem Tod ein Israelit nicht über die Schranken des Vorhangs gehen. Unter dem Gesetz war es etwas Unmögliches, Gott zu sehen und zu leben. Aber jetzt ist Jesus der lebendige Weg, der in die Gegenwart Gottes führt. Jesus sehen, heißt Gott sehen und leben. Er ist keine Schranke zwischen uns und Gott, sondern der Weg, der zu Gott führt. Dank Jesus Christus gibt es keine Entfernung, keine Schranken mehr.

Ein Israelit betrachtete das schöne Tuch von außen und wünschte vielleicht, es lüften zu können. Aber wenn er es gewagt hätte, wäre der Tod sogleich sein Teil gewesen. Wohlan! er sehe auf Jesus, welcher sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden“ (Joh 10,9). Ja, der Tod von Jesus Christus ist für uns der lebendige Weg zum Allerheiligsten geworden. Wenn aber der Israelit bis hinter das Tuch der Stiftshütte vorgedrungen war, fand er den Vorhang, der ihn hinderte weiter zu gehen. Wohlan! er sehe wieder auf Jesus. Der Vorhang ist sein Fleisch, sagt der Apostel. Derselbe Gott, mit welchem wir es zu tun haben, ist uns als voller Gnade und Wahrheit dargestellt. Und wenn der Israelit den zerrissenen Vorhang wahrnimmt, so sehe er von neuem auf Jesus, den Gekreuzigten, und die Heiligkeit Gottes – anstatt ihm den Eintritt zu verwehren – fordert ihn auf, sich dem Ort zu nahen. Welch selige Worte für den einmal gereinigten Anbeter: der „neue und lebendige Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“ (Heb 10,20).

Nicht allein das Werk und der Charakter Jesu flößen uns Vertrauen ein, sondern Er ist selbst der Hohepriester über das Haus Gottes. Seine Amtsverrichtung ist nie einen Augenblick unterbrochen. Er befindet sich grade im Allerheiligsten wegen der geschehenen Versöhnung für das Volk und das Heiligtum. Deswegen ist die gegenwärtige Zeit für uns eine Zeit des Gottesdienstes. Wie sehr ist in uns die Gewissheit von diesen Wahrheiten nötig, um uns zu ermutigen in das Heiligtum einzugehen. Er weilt beständig in demselben. Er hat einen Platz eingenommen, den Aaron in der Stiftshütte niemals einnehmen konnte. Er ist das Haus, das sein ist, Er ist Herr über dasselbe, Er öffnet und niemand wird schließen.

Er ist buchstäblich ein großer Priester über das Haus Gottes oder „ein großer Hohepriester“, wie Er in Hebräer 4,14 genannt wird. Die Anbeter selbst treten in den Ort ein, wo der Hohepriester allein das Vorrecht hatte, einzutreten. Sie nehmen in dieser Hinsicht selbst die Stellung von Hohepriestern ein und nicht nur die der Priester, welche in das Heiligtum eintreten. Aber auch sie bedürfen eines großen Hohepriesters, welcher über das Haus Gottes, d. h. über sie ist (Heb 3,6). Aber nicht durch unser eigenes Recht sind wir Priester oder Hausgenossen, sondern alles hängt von dem großen Hohenpriester ab. Unser Eingang in das Allerheiligste, hier durch den Glauben und bald in der Wirklichkeit, zeigt uns, wie sehr wir Schuldner seiner Gnade sind. Möchten wir durch diese Betrachtungen die Wirkung des Blutes Jesu vor Gott kennen lernen, welcher uns die Freiheit verschafft, ins Allerheiligste einzugehen!

Und nun lasst uns innehalten, um zu erwägen, was für uns geschehen ist. Es ist für jeden Menschen geschehen, dessen Augen von den sichtbaren Dingen abgewendet worden sind, um Jesus zu betrachten. Er sitzt zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit im Himmel, den Blicken der Welt verborgen, aber dem Glauben offenbart.

Diejenigen, welche jetzt im Gottesdienst stehen, sind ein für alle Mal durch sein einmal geschehenes Opfer gereinigt. Sie sind durch den Willen Gottes geheiligt, durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Christi. Durch das Blut ist ihnen ein lebendiger Weg gebahnt worden, um sie ins Allerheiligste einzuführen. Die Stätte des Gottesdienstes ist ihnen durch das Blut bereitet, damit sie dort anbeten, und durch das gleiche Blut sind sie zubereitet, um dort anzubeten. Der Hohepriester weilt beständig an dieser Stätte des Gottesdienstes. Kein Dienst fehlt dort, Er ist der Diener des Heiligtums und des wahrhaftigen Zeltes, welches Gott und kein Mensch errichtet hat.

Zugleich ist Er über das Haus, dessen Tore allzeit offen sind und der Eintritt immer frei ist. Alles finden wir ganz ohne unser Zutun bereitet. Was bleibt uns daher, als nur unsere großen Vorrechte zu gebrauchen und auf dieses Wort zu horchen: „Lasst uns hinzutreten!“ Dieses soll, so der Herr will, den Gegenstand der dritten Abhandlung bilden.

Es muss uns tief demütigen, wenn wir sehen, dass unter Christen wohl der Wert des Blutes Jesu zur Vergebung der Sünden erkannt wird, es aber nicht bedacht wird, dass dieses Blut die Stätte des Gottesdienstes für diejenigen gereinigt hat, welchen die Sünden vergeben sind. Das Blut des Opfers lehrte die Israeliten zwei Dinge: „Fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung.“ Es gibt viele Seelen, die den Wert des Blutes im letzteren Falle kennen, aber im ersteren noch nicht erwogen haben. Es gibt viele, die durch den Gedanken, dass das Opfer Christi nicht hinreichend für ihre Sünden sei, mit Recht beunruhigt werden würden, und doch unterziehen sie sich einer Kirchenordnung, wodurch einer der wesentlichsten Teile des Werkes Jesu vernichtet wird, nämlich der, welcher die Gottesverehrung betrifft. Die gepredigte Wahrheit erfreut sie und bewirkt vielleicht eine glückliche Befreiung und sie unterwerfen sich der Form, weil es einmal so Brauch ist oder auch der Predigt halber. Aber welche schreckliche Herabwürdigung des Gottesdienstes! Welche Verschmähung des von Jesus Christus ins Allerheiligste getragenen Blutes! Welches Vergessen unserer priesterlichen Stellung als einmal gereinigte Anbeter für die himmlischen Räume selbst.

Der Herr verzeihe seinen Heiligen, seine Gnade durch die Art und Weise ihres Gottesdienstes so missachtet zu haben und führe sie durch seinen Geist in die alleinige Stätte der Gott angenehmen Verehrung, in das Allerheiligste!

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über Epheser 1

In diesem Kapitel redet der Apostel von der Absicht Gottes in Bezug auf uns. Genau gesagt spricht Er darin von dem reichen Segen, den Er uns genießen lassen will, weniger aber von den Mitteln, die Er dazu gebraucht hat, um uns zu sich zu bringen. Es ist freilich auch gut, wenn wir auch diese in ihrem unaussprechlichen Wert verstehen. Wir werden uns dann um so mehr mit den Dingen beschäftigen, wozu wir berufen sind. In dem Genuss dieser Dinge liegt das Wesen eines Christen und das Wachstum der Seele. Sie durchdringen unser ganzes Sein, und wo das Herz sie recht erfasst hat, wird man sich viel mehr als Christ und Zeuge der Wahrheit beweisen. Es wird dann die Welt durch die in uns wohnende Kraft des Heiligen Geistes einen größeren und augenscheinlicheren Anziehungspunkt haben. Das ist es also, wonach wir zu trachten haben.

Es handelt sich um wirkliche Dinge, nicht nur darum, errettet worden zu sein, sondern auch darum, die Trauben Eskols ; (Früchte des Landes der Verheißung) geschmeckt zu haben, und zwar von dem himmlischen Kanaan, wovon der Glaube sagt: mein Vaterland. Moses sandte Spione nach Kanaan, um das Land auszukundschaften, in welches Gott das Volk Israel führen wollte. Sie brachten prächtige Trauben aus diesem ersehnten Land mit zurück. Einige hatten begriffen, wie es um das Land der Verheißung stand: ein Land, nicht wie Ägypten, das nur mit Mühe bewässert werden konnte, sondern ein Land, das vom Himmel selbst getränkt wurde, mit fruchtbaren Bergen und Tälern und reich in jeder Beziehung. Es war ein Vorbild des himmlischen Vaterlandes, worin für einen jeden Segen in Fülle vorhanden ist. Das Vorrecht Israels bestand nicht allein darin, dass es durch das Blut des Lammes vor dem Engel des Gerichts geschützt blieb, oder nur darin, dass es vor Pharao durch die Macht des Herrn errettet wurde, oder darin, dass es durch die Wolke im Rücken bewahrt blieb, so dass der Feind nicht nahen konnte, sondern auch darin, dass es in der Wüste von Gott geleitet und gepflegt wurde. In dieser Wüste sollte es leben, nachdem es befreit worden war. Gott war mit ihm. Aber ach! Das Herz kehrte immer wieder nach dem Land zurück, was es verlassen hatte. Das Volk war immer zu sehr mit den Fleischtöpfen Ägyptens beschäftigt, die es verlassen hatte, d. h. mit den fleischlichen Lüsten. Ihre Herzen waren nicht beschnitten (vgl. Apg 7,51).

Diejenigen, die im Geist im Himmel wohnen, nehmen auch das Wesen oder den Charakter des Himmlischen an, und sie wachsen in den Dingen, worin sie sich befinden. Sie stehen mit Gott in Verbindung, sie leben in seiner Gemeinschaft und genießen, was Gott ihnen gegeben hat. Dies ist ohne Zweifel sehr wertvoll, aber es ist noch wertvoller, dass sie Gott selbst genießen können. Das ist eine überschwängliche Gnade, die da will, dass wir immer bei Ihm bleiben, um immer mehr seine Gedanken und Absichten kennen zu lernen, denn solche verstehen am besten, was sich vor dem Herrn geziemt, und wachsen permanent in der Erkenntnis Gottes und des Christus. Lasst uns dies wohl erwägen und beherzigen.

Im dritten Vers des oben angeführten Kapitels heißt es: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern

in Christus“ – In Christus, dem Haupt des Leibes sind wir mit allerlei geistlichen Gütern gesegnet. In Ihm ist unsere angewiesene Stellung, was wir immer reichlicher, vor allem in der Praxis, verstehen lernen sollen. „Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4).

Das ist der Gedanke Gottes über uns. Er will uns vor seinem Angesicht haben und zwar glücklich und für sich selbst. Nur in einem Sinn kann Gott sich selbst nicht genügen, nämlich in der Liebe. Diese muss andere Wesen haben, als sich selbst, um sie glücklich zu machen. Und Er will solche Wesen vor sich haben, die dem entsprechen, was Er ist. Er ist der Heilige, Er ist die Liebe, darum stellt Er auch uns heilig und untadelig in Liebe vor sein Angesicht. Das sind gar wichtige und kostbare Gedanken für uns. Gott hat gewollt, dass die Gemeinde der Art sei, dass Er Wohlgefallen an ihr haben könnte, und um sein eigenes Bild in ihr zu schauen. Er spiegelt sich in seinen Kindern wieder, indem Er Wesen vor sein Angesicht stellt, die Ihm ähnlich sind. Dadurch macht Er uns überaus glücklich. Er macht uns seiner Natur teilhaftig, und macht aus uns einen Gegenstand seiner Freude. Aus diesem Grund macht Er uns heilig und untadelig in Liebe, hier unten durch den Geist, aber droben in wirklicher Vollkommenheit.

Vor seinem Angesicht zu sein ist schon jetzt unsere Stellung. Es ist nicht eine einfache Freude, sondern es ist das Kostbarste, was man sich denken kann. Adam floh vor Gott. Man ist nicht gern vor seinem Angesicht, wenn man nicht heilig ist. Aber dann, wenn das Gewissen durch das Blut des Christus gereinigt ist, ist man in Wahrheit vor Ihm glücklich. Man muss heilig sein, um die Neigungen der göttlichen Natur zu verstehen. Wir müssen unser Glück darin finden, vor Ihm heilig und unsträflich in Liebe zu sein.

Wir finden in 1. Johannes 4,13 einen Ausdruck eigentümlicher Art: „[...] dass er uns von seinem Geist gegeben hat“, ein Ausdruck, kräftig genug, um uns verstehen zu lassen, auf welche Weise wir der Natur teilhaftig geworden sind. Wir erkennen nun, dass Gott nicht allein in uns wohnt, sondern auch, dass wir in Ihm wohnen, weil Er uns von seinem Geist gegeben hat. Das uns Mitgeteilte ist nichts Geringeres als die Mitteilung der göttlichen Natur, durch welche wir in Ihm wohnen und Er in uns, damit wir heilig und unsträflich vor Ihm in Liebe seien. Was wir droben sein werden, soll unser Ziel hier unten sein – nicht als eine aufgebürdete Pflicht – sondern wir sollen uns zum Lob Gottes als solche beweisen, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind. Wollen wir das verwirklichen, so dürfen unsere Gedanken nur oben sein, nach dem Maß der Gnade, die wir empfangen haben. Es ist sehr segensreich für uns, sich mit den himmlischen Dingen im Geist zu beschäftigen, im Glauben da zu verharren, wo die Gedanken Gottes über uns ihre Verwirklichung finden in der Herrlichkeit.

„Und uns zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Eph 1,5). Der Apostel erwähnt stets diese Kindschaft d. h. dass Gott uns für sich selbst besitzen will durch Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, als seine Kinder. Und es ist der Reichtum seiner Liebe, der uns dahin gebracht hat. Der Apostel spricht nachher von der Grundlage, worauf der Glaube ruht, und von den Mitteln, welche Gott gebraucht hat, uns zu seiner Kindschaft zu bringen. Auf diese Mittel können wir mit Bestimmtheit rechnen. Hier ist die rechte Tür, durch welche wir hinein kommen. Sind wir durch diese Tür, die Jesus selbst ist, eingegangen, so haben wir die Gewissheit, im Haus des Vaters zu sein. Es wäre aber traurig, Jesus nur als Tür zu

haben, auch wenn es schon kostbar ist, zu verstehen, was wir Vers 7 lesen: „In dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade.“

Wenn man nicht die Gewissheit über seine völlige Annahme besitzt und die große Liebe des Vaters nicht versteht, so verkennt man den Reichtum seiner Gnade. Bin ich über mein Verhältnis zu Gott unklar und ungewiss, so ist der Gruß der Gnade mir im Wesen nicht zu Teil geworden. Man muss sich völlig auf Gott verlassen und auf die Kraft dessen, der uns aufgefordert hat, durch die rechte Tür einzugehen. Wir können hier niemals die Reichtümer seiner Gnade ganz erforschen. Wir können unsere Sünden nicht einmal berechnen, viel weniger noch diesen Reichtum seiner Gnade, und dies ist es doch allein, was wir zu erforschen haben. Besonders für euch, die Ihr kleinmütig und ängstlich seid, ist das einzige und beste, was Ihr tun könnt, die Reichtümer seiner Gnade zu erforschen.

Der Herr tut noch mehr, als uns seiner Gnade gewiss zu machen. Von der Gnade heißt es in den Versen 8 bis 10: „Die er uns gegenüber hat überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht, indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten [immer derselbe Gedanke, wovon Paulus erfüllt ist]: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm.“

Das ist der Gedanke Gottes. Er will alles vereinigen in Christus und hier hat Er uns seine Absichten zu erkennen gegeben. In Ihm sind wir des Erbes teilhaftig gemacht: „In dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvor bestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben“ (Eph 1,11.12). Es ist von Segen, wenn wir darauf recht aufmerksam werden, dass Gott alles in Christus vereinigen will. Die Gemeinde soll seine Miterbin sein, das ist das Geheimnis seines Willens. Diese Dinge werden hier an die alten Verheißungen geknüpft, die dem Abraham zugesagt waren, nämlich an das Kommen des Messias und die Verheißung des Heiligen Geistes.

Es handelte sich darum, diese Verheißungen den Heiden zukommen zu lassen: Der Heilige Geist der Verheißung, „der das Unterpand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,14).

Wenn der Apostel sagt „wir“ (V. 12), so spricht er von dem Überrest der Juden, die geglaubt haben, und danach sagt er „ihr“, indem er sich an die Heiden wendet. Wir dürfen hier aber nicht an die Juden als Volk denken, sondern an solche, die als ein kleiner Überrest den Gesalbten annahmen und die Erstlinge des Volkes sind, was später glauben und sagen wird: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Jene glaubten, ehe sie den Messias in der Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit sahen. Sie haben zuvor auf Christus gehofft. Der Herr hat durch den Propheten Joel verheißen: „Und danach wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch“ (Joel 3,1). Er spricht hier von der Zeit, wo Er die Juden in ihrem Land wieder hergestellt hat, denn Er sagt: Mein Volk wird nicht für immer beschämt sein, sondern ich werde meinen Geist ausgießen usw. Als der Pfingsttag erfüllt war, sagt Petrus in Apostelgeschichte 2,16, dass jetzt der Tag ist, wovon der Prophet Joel gesprochen hat. Doch ist der Heilige Geist nur auf eine kleine Zahl herabgekommen, weil das Volk Christus nicht aufnahm. Offenbar sehen wir hier nicht die gänzliche Erfüllung der Weissagung, denn es gab nur einige Personen, welche an Christus glaubten, ohne zu sehen, und dies waren Juden.

Sie empfangen den Geist, hier nicht in dem Maß, wie er nach Erfüllung der Dinge geweissagt war, denn sie sind noch nicht erfüllt. Aber Einige haben im Voraus das alles durch den Glauben ergriffen. Ebenso sind nun auch die Heiden durch denselben eingegangen, versiegelt durch den Heiligen Geist. Auch sie sollen zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade sein, wodurch sie angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Der Heilige Geist versiegelt uns und ist uns gegeben zum Unterpfand der Dinge, die wir noch nicht haben, sondern nur im Glauben besitzen. Wenn Gott alle Dinge vollbracht haben wird, ist kein Glaube, kein Siegel, kein Unterpfand mehr nötig. Freilich werden wir im Himmel mit dem Heiligen Geist erfüllt sein, um die himmlischen Dinge genießen zu können, diese werden wir dann schauen und besitzen.

In der bezeichneten Stelle unseres Kapitels ist uns der Charakter mitgeteilt, den der Heilige Geist unterdessen einnimmt, und zwar in denjenigen, die zuvor auf Christus gehofft haben, damit wir etwas würden, zum Lob seiner Herrlichkeit. Er hat uns des Erbes teilhaftig gemacht, aber mitten in einer Welt, die weder etwas von diesen Gedanken Gottes versteht noch von dem Geheimnis seines Willens, das seine Gnade uns reichlich zugeteilt hat in aller Gnade und Einsicht. Bedenken wir unser Elend von Natur, so wird es uns erst kostbar, sagen zu können: Ich glaube alle diese Dinge, ich glaube die Absicht Gottes, das Gesamte in Christus zu vereinen und dass es die Stellung der Gemeinde ist, heilig und unsträflich zu sein vor Ihm in Liebe. Diese wird nicht nur in in seiner Gegenwart gesegnet, sondern sie wird der Ausdruck dessen sein, was Gott ist, weil Er ihr von seinem Geist gegeben hat. Allein durch den Glauben nehmen wir diese gesegnete Stellung ein. „In dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph 1,13).

Der Apostel erkennt, dass alle Heiligen ein Leib in Christus sind und wünscht nun, dass ihre Hoffnung klar und fest sei, und dass sie die Macht des Lebens des Christus erfahren möchten. Er wünscht ihnen den wirklichen Genuss von der Berufung Gottes, von der ganzen Herrlichkeit seines Erbes, in den Heiligen, in allerlei Weisheit und Verstand. Dies drückt Er vom 18. Vers bis zum Ende in sehr herzlichen Worten aus.

Wir müssen uns stets bewusst bleiben, was wir vor Gott sind und die Stellung nicht vergessen, worin Er uns, erhaben über alle Dinge, gesetzt hat, um den Besitz des Erbes zu erkennen, welches Jesus erworben hat, zum Lob seiner Herrlichkeit. Danach haben wir zu trachten und es soll uns alle Tage beschäftigen. Es erfüllt unsere Herzen immer mit Lob und Dank, wenn wir daran denken, wie hoch uns Gott gestellt hat. In seiner Nähe und Gemeinschaft nehmen wir alle Hindernisse und Schwierigkeiten aus seiner Hand. Wir fühlen, dass Er die Seile seiner Liebe zwischen uns ausgespannt hat, und dass nichts uns treffen kann, ohne seinen Willen.

Wenn wir unsere Herzen mit all diesen Dingen beschäftigen, verwirklichen wir unsere Gemeinschaft mit Gott immer mehr und genießen unsere Vorrechte in Christus. Vorab aber müssen wir auf das genaueste überzeugt sein, dass wir die Vergebung unserer Sünden und die Erlösung durch das Blut Jesu haben. Man muss durch die enge Pforte eingegangen sein und in der Gegenwart Gottes bleiben, um sich recht freuen zu können.

Mögen die Schwierigkeiten sein, wie sie wollen, so lässt uns doch die Hoffnung nicht zu Schanden werden, weil die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist. Durch den Heiligen Geist sind wir in den Stand gesetzt, alles zu genießen, was der Gemeinde gehört, welche Gott zuvor erwählt hat,

zum Lob seiner Herrlichkeit. Haben wir die Versicherung seiner Liebe, die so unendlich viel wert ist, so haben wir die Zuversicht, vor Ihm zu sein heilig und unsträflich und die ganze Herrlichkeit des Erbes zu besitzen.

Mögen wir stets im Haus unseres Vaters bleiben, worin wir gepflegt und getragen werden. Sind wir vielleicht noch schwach, so sei dennoch dieses Vaterhaus droben der Ort, worin wir in unserer Schwachheit wachsen, worin wir verstehen lernen, was Er für uns getan hat und wie sehr wir geliebt sind.

So lasst es uns denn recht erkennen, dass der Heilige Geist uns als Siegel und Unterpfand von Dingen gegeben ist, die unendlich hoch sind. Auf dieser Erde hat Gott die Gemeinde heilig und unsträflich in Liebe vor sich hingestellt. Sie ist vor Ihm in Christus, und wir sind berufen, Nachfolger des Christus und Gottes zu sein, als geliebte Kinder, durch die Macht des Heiligen Geistes. Als solche sollen wir uns stets beweisen, während wir durch diese Welt hindurch reisen, und sollen in den Dingen leben, die wir noch nicht sehen.

Gott möge uns reichlich mit seinem Geist erfüllen, damit wir Ihn auf allen Wegen verherrlichen und als solche leben, die zuvor auf Christus gehofft haben.

(Frei aus dem Französischen übersetzt.)

Die himmlische Berufung des Christen

Teure christliche Leser! – Ich vertraue darauf, dass die folgenden einfachen Bemerkungen dadurch gesegnet sein werden, dass sie uns veranlassen, in allem Ernst vor dem Herrn zu erwägen, ob nicht vieles in unserem gegenwärtigen praktischen Leben unwürdig (ungeziemend) für Gläubige in Christus Jesus ist, die in der Geisteskraft und Gnade leben sollten, zu welcher wir gerufen sind.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der jüdischen und christlichen Haushaltung oder der Gnadenzeit, aber der Unterschied wird oft nicht ausreichend hervorgehoben. Und daher entehren wir unseren geliebten Herrn zu oft dadurch, dass wir mehr leben wie irdische Juden und nicht wie Heilige, die mit Ihm auferstanden sind und mit Ihm in den himmlischen Örtern in Christus Jesus sitzen (vgl. Eph 2,6). Ich hoffe, wir werden die Bedeutung davon einsehen, das Jüdische und das Christliche in der Schrift zu unterscheiden, und – indem wir segensreiche Lektionen aus der Schrift lernen (vgl. 2. Tim 3,16) – jeden Teil derselben auf dasjenige anwenden, worauf der Heilige Geist es angewandt haben will. Stellen wir hierüber eine kurze Untersuchung an, so werden wir finden, dass viele irdische materielle Segnungen und Handlungsweisen Gottes gegenüber den Juden damals eine geistliche Parallele für uns darstellen.

1) Die Juden segnete Er mit irdischen Segnungen im Land, uns hat Er (der Vater) „gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3). Die Veranlassung der großen Veränderung in dem Handeln Gottes war Folgendes: Der Herr Jesus kam auf die Erde als der Messias der Juden, aber die Juden verwarfen Ihn von der Erde zurück in den Himmel von wo aus Er gekommen war (Mt 21,38.39). Jetzt, während der Herr von den Juden immer noch verworfen ist, sammelt Er sich eine Kirche aus den Nationen¹⁷, die seine Schmach zu tragen und Ihm zum Himmlischen nachzufolgen hat. Doch auch die irdische Segnung ist nicht auf immer zu Grunde gegangen und der Jude ist nicht auf immer verworfen (vgl. Röm 11,15.25.26), denn wenn die Juden sagen werden: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ dann werden sie Christus wieder sehen (Mt 23,39). Er wird sie wieder in ihr eigenes Land bringen (vgl. Jes 11,11.16), „und ... sie zum Lob und zum Namen machen in allen Ländern ihrer Schmach“ (Zeph 3,19). Bis zur Zeit seines Kommens – während des Zeitraums zwischen der Verwerfung Christi und seiner Wiederaufnahme durch die Juden – ist die Kirche, die vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt war (vgl. Eph 1,4), berufen, dass sie stehe – nicht in irgendeiner jüdisch-irdischen Verbindung, sondern – in dem Verworfensein des Herrn Jesus Christus, des großen Hauptes der Kirche. Denn genau so wie diese Welt Ihn nicht aufgenommen hat, ebenso wenig nimmt sie auch seine Kirche auf (vgl. Joh 15,18.20). Und so wie

¹⁷ Ursprünglich: „sammelt er sich eine Kirche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen (Off 7,9)“ Beim genauen Studium des Abschnittes in Offenbarung 7 wird man feststellen, dass mit der großen Volksmenge „aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen“ nicht die Versammlung (Kirche) gemeint ist, sondern die Menschen aus den Nationen, die nach der Entrückung der Versammlung (1. Thes 4,15–17) Gott als ihren Retter angenommen haben und durch die Zeit der Drangsal hindurch gerettet worden sind.

Er aufgenommen wurde in den Himmel, so ist Er auch hingegangen, seiner Kirche eine Stätte zu bereiten, damit Er wiederkomme und sie zu sich aufnehme, damit, wo Er ist, auch sie sein möge (vgl. Joh 14,2.3). Sie ist dort als die Braut, als die Frau des Lammes (Off 21,9), die zur Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit umgestaltet werden wird (Phil 3,21)¹⁸ und seine Miterbin ist, um seinen Thron mit Ihm einzunehmen (Röm 8,17; Off 3,21). Darum sollte auch der Lebenswandel eines Gläubigen in Jesus sehr von dem eines Juden unterschieden sein.

2) Die Dinge der Erde waren von dem HERRN den Juden gegeben (vgl. Jos 1,11)¹⁹ und deshalb durften sie dieselben zu Herzen nehmen. Uns aber sind himmlische und nicht irdische Segnungen gegeben. Darum gibt es die Anweisung: „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Kol 3,2). Die Juden durften irdische Dinge beherzigen und sollten es getan haben, weil es die irdischen Dinge waren, die Gott ihnen gab. Diejenigen aber, die jetzt irdische Dinge beherzigen, deren Ende ist die Verdammnis (Phil 3,19). Denn das ist nicht das, was Gott gibt um die Herzen seines Volkes zu erfüllen.

3) Die Juden hatten mit dem Schwert zu kämpfen gegen irgendeinen Feind, der sie in ihrem Land angriff (4. Mo 10,9), „aber die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich“ (2. Kor 10,4), „denn unser Kampf ist ... gegen die geistlichen Mächte der Bosheit“, indem wir „das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist“ (Eph 6,12.17) gebrauchen.

4) Die Juden hatten in ihrem Land einen besonderen Ort und dort ein geweihtes Gebäude, wo sie Gott verehrten (1. Kön 8). Wir dagegen haben keinen einzigartigen Ort oder einzigartiges Gebäude, das anderen vorzuziehen wäre (Joh 4,20.21), sondern der Herr Jesus hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20).

5) Der jüdische, irdische Tempel war „mit schönen Steinen und Weihgeschenken geschmückt“ (Lk 21,5). Aber statt eines solchen Gebäudes mit solchem Schmuck in der christlichen Kirche ist die Kirche selbst ein geistliches Haus, zusammengefügt aus Gläubigen, als lebendige Steine, die zusammen aufgebaut werden „zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,20–22; 1. Pet 2,5).

6) Die Juden hatten gewisse Personen unter sich auf der Erde, die als Priester ein besonderes Amt erhielten. Aber unser einziger Priester (außer, dass jeder Gläubige ein Priester ist: 1. Pet 2,9) ist Jesus, der große „Hohepriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln“ (Heb 8,1).

7) In dem jüdischen Königreich auf der Erde waren Reichtümer ein Zeichen der göttlichen Gunst (1. Kön 3,13). Jesus aber spricht: „Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 19,23). Allein die unergründlichen Reichtümer Christi sind in dem himmlischen Königreich von Wert.

8) Unter den Juden wurden irdischer Rang und königliche Gewalt von Gott gehalten, als Stellen, womit er sein eigenes Volk zu ehren pflegte (1. Kön 9,5). Jesus aber sagt: „Ihr wisst, dass die, die als

¹⁸ Ursprünglich: „die in seiner eigenen herrlichen Ähnlichkeit gebildet worden (Phil 3,21)“ Die Änderung beruht auf der Verbesserung der Übersetzung des Bibelverses in Philipper 3,21.

¹⁹ Es ist wichtig, zu wissen, dass der Wert der irdischen Umstände der Juden vielfach darin bestand, dass sie Vorbilder und Abschattungen waren von weit kostbareren Dingen welche nach demselben kommen sollten (siehe 1. Kor 10,11; Heb 10,1; Kol 2,16.17).

Fürsten der Nationen gelten, diese beherrschen und dass ihre Großen Gewalt über sie ausüben. Aber so ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, der soll euer Diener sein; und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll der Knecht aller sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,42–45).

9) Unter den Juden durfte ein Beleidigter Rache durchs Gesetz nehmen (4. Mo 35,19; 2. Mo 21,24). Aber die Vorschrift für die Gläubigen, die nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade stehen, ist: „Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn“ (Röm 12,19) und: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem ober Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet“ (1. Pet 3,9).

Darum, ihr heiligen Brüder, Mitgenossen der himmlischen Berufung, wie sollten wir denn gekennzeichnet sein durch ein geheiligtes Glaubensleben und gottseliges Wesen! Was für einen Juden ganz richtig war, würde für uns die Lust (Begierde) des Fleisches und die Lust (Begierde) der Augen und der Hochmut des Lebens sein. Und wer diese lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (vgl. 1. Joh 2,15.16). Christi Reich ist jetzt nicht von dieser Welt (Joh 18,36), sondern die ganze Welt liegt in dem Bösen (vgl. 1. Joh 5,18). Satan ist der Fürst dieser Welt, der Gott dieser Welt (vgl. Joh 14,30; 2. Kor 4,4). Und jetzt von der Welt zu sein, heißt vom Teufel zu sein. Eine fürchterliche Wahrheit!

Dass du sie in dein Gewissen eindringen lassen möchtest, wenn du noch zu dieser Welt gehörst! – Steh still und bedenke deine so gefahrvolle Stellung! – Der Herr handelt jetzt nicht mit der Welt, noch mit irgendeinem Teil derselben, wie Er einst mit den Juden handelte. Er hat Geduld mit der Welt in seiner Langmut. Nicht, dass sie durch die Predigt des Evangeliums jetzt bekehrt werde, denn dies ist nirgendwo verheißen, sondern um aus den Nationen ein Volk zu nehmen für seinen Namen (vgl. Apg 15,14). Und dieses Volk soll nur eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe sein (vgl. Jak 1,18).

Es gibt nicht eine einzige Schriftstelle, die für die gegenwärtige Haushaltung oder Heilszeit von einer allgemeinen Erkenntnis Gottes auf der Erde redet. Im Gegenteil: Wir werden gewarnt, dass die Bosheit überhand nehmen wird, bis der Herr kommt um den Menschen der Sünde zu verderben und zwar nicht durch die Predigt seines Wortes, sondern durch die Klarheit seines Kommens (2. Thes 2,8). „Und kommen wird der HERR, mein Gott, und alle Heiligen mit dir“ „Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem im Osten liegt“ (Sach 14,5.4). Und darüber hinaus sollen die Juden wiederhergestellt werden in ihrem eigenen Land. „In jener Zeit wird man Jerusalem den Thron des HERRN nennen, und alle Nationen werden sich zu dir versammeln wegen des Namens des HERRN in Jerusalem; und sie werden nicht mehr dem Starrsinn ihres bösen Herzens nachwandeln“ (Jer 3,17). „In Zukunft wird Jakob Wurzel schlagen, Israel blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Fläche des Erdkreises“ (Jes 27,6) und „die Erde wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9).

Dann wird die Verheißung, die dem Abraham und dem Altertumsvolk Gottes gegeben ist, erfüllt sein, erfüllt in dem Land, welches ihnen vor Zeiten verheißen war, in welchem aber Abraham sein Leben zubrachte wie in einem fremden Land. Die irdische Herrlichkeit wird in ihrem Wesen himmlisch sein, weil der Himmel geöffnet gesehen wird und die Engel Gottes auf- und niedersteigend auf den Sohn des Menschen (vgl. Joh 1,51). Darum wird man sagen, wie Jakob in seinem Gesicht sagte: „Dies ist nichts anderes als Gottes Haus, und dies ist die Pforte des Himmels!“ (1. Mo 28,17). Die himmlische

Herrlichkeit wird mit der Erde verbunden sein, denn alle Dinge, die im Himmel und die auf der Erde, werden zusammengefasst werden in Christus durch Ihn selbst (vgl. Eph 1,10).

Diese frohe Zeit ist noch nicht gekommen. Aber die Kinder Gottes werden aufgefordert, dem Kommen des Herrn vom Himmel zur Aufrichtung derselben entgegen zu sehen. Und wie müssten die Kinder Gottes jetzt erfunden werden? Sehr abgesondert von einer bösen Welt (vgl. 2. Kor 6,17), als solche, die nicht wie (irdisch gesinnte) Juden leben, sondern als solche, die mit Christus auferstanden sind und nach dem sinnen, „was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“ (Kol 3,1), die leben als solche, die sich nicht Schätze sammeln auf der Erde, sondern im Himmel, mit ihrem Herzen im Himmel, wo ihr Schatz ist (vgl. Mt 6,19–21). „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21). „Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden“ (2. Kor 5,1.2). „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten“ (1. Thes 4,16–18).

„Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade, tröste eure Herzen und befestige euch in jedem guten Werk und Wort“ (2. Thes 2,16.17).

(Nach einem Traktat)

Korrespondenz

G., den 2. Mai 1853

Lieber Bruder!

Ich freute mich sehr, Ihren Brief zu erhalten und da ich glaube, dass Sie nicht französisch können, will ich versuchen, Ihnen einen deutschen Brief zu schreiben, obwohl ich in dieser Sprache zu schreiben nicht gewohnt bin. Ich habe dennoch Ihren Brief vollkommen verstanden. Er hat mich sehr interessiert, um so mehr, lieber Bruder, da wir alle in dem gleichem Zustand sind – dieselben Schwierigkeiten, dieselben Leiden, dieselben Prüfungen begegnen uns überall. Man muss sich vor diesen Anstrengungen des Feindes nicht fürchten, weil der, der mit uns ist, stärker ist als der, der gegen uns ist. Man muss sich nur nah beim Herrn aufhalten und mit Ihm leben, damit wir seine Stärke besitzen und das Bewusstsein haben, dass der Herr selbst mit uns ist, um seinen Willen und seine Gegenwart klar zu sehen²⁰. So werden wir ohne Zweifel auf dem rechten Weg gehen, in dem Seinen, und weil unsere Augen einfältig sind, so wird unser ganzer Leib voll Licht sein. Dann werden die Schwierigkeiten, die uns sicher auf dem ganzen Weg begegnen, keinen Zweifel in unsere Herzen werfen. Wir werden die Gegenwart des Herrn in der Prüfung finden und seine Freude wird unsere Herzen erfüllen. Wir werden mehr als Sieger sein, durch den, der uns geliebt hat. Gott sei mit Ihnen, lieber Bruder, ich freue mich herzlich in dem Herrn, dass die Wahrheit sich deutlich in den Herzen der Seinen offenbart auch in den Gedanken, wo sie wohnen. Gott sei Dank, es ist Seine Arbeit. Er selbst allein kann es tun, Er selbst allein kann es erhalten. Möge Er Ihnen alle Geduld und alle Demut geben, damit Sie mit Christus leben, möge Er Sie stärken, seinen Dienst bis ans Ende zu erfüllen.

Hier segnet uns Gott. In vielen Orten arbeitet der Heilige Geist und führt die Seelen nach dem Brunnen des Lebens und gibt vielen vom Wasser des Lebens zu trinken. Die Versammlungen, besonders in G., werden immer zahlreicher besucht, und überall werden mehr oder weniger Seelen von Gott erweckt. Es waren ungefähr dreißig Arbeiter in unseren Versammlungen zu Montpellier. Wir haben fünfzehn Tage lang viel im Wort Gottes zusammen geforscht, haben den Propheten Micha, den 1. Brief des Johannes, das 5. Buch Mose, einige Kapitel vom 2. Korintherbrief, das Evangelium nach Matthäus, einen Teil vom 1. Brief an Timotheus betrachtet, und das Evangelium nach Johannes flüchtig durchgesehen. Auch haben wir uns noch über verschiedene andere Punkte unterhalten, z. B. über die Ordnung Gottes in der Weltgeschichte vom Anfang bis zum Ende, um die Stellung der Gemeinde, in Verbindung mit dem Vorsatz Gottes darüber zu erklären. Die Gegenwart Gottes hat uns erfreut und die Brüder sind voll Freude und Frieden in ihre Arbeitsfelder zurückgekehrt.

Der Friede Gottes sei mit Ihnen, lieber Bruder. Mit herzlicher Liebe in Christus Jesus Ihr Bruder

J. N. D.

²⁰ Ursprünglich: „[...] damit die Klarheit seines Angesicht auf uns glänze.“

B., den 24. April 1853.

[...] Das Evangelium, was Sie in unserer Mitte verkündigten, hat uns viel Trost und Freudigkeit gebracht. Mein kindliches Verhältnis zu dem lieben himmlischen Vater ist mir jetzt so klar, dass es mir leid wäre, wenn meine früheren Wünsche in Erfüllung gegangen wären. Bald wollte ich sein wie der H., bald staunte ich meinen F. an und dachte: ach, wärest du einmal so, dann könnte dir nichts fehlen.

Jetzt ist alle Sorge und Angst fort. Ich bin so vergnügt und gehe meiner Seligkeit so unverzagt entgegen, als wenn ich sie in der Wirklichkeit schon hätte. Drei Jahre quälte ich mich täglich, der Sünde abzusterben und nun ist es mir, als wenn einmal mit Jesus gestorben genug wäre. Es ist eine Freudigkeit in mir, als wenn jeder Morgen ein neuer Pfingstmorgen wäre. Gott sei tausendmal dafür gedankt, dass Er mich seine Güte und Liebe in allem hat erkennen lassen. Ach, was ist ein Leben ohne Ihn! Wenn ich an mich zurückdenke, so bemitleide ich solche doppelt, welche Ihn gar nicht oder doch nicht recht erkennen.

„O Herr, sende Arbeiter in Deine Ernte!“ So möchte ich am liebsten den ganzen Tag rufen. Die ganze Welt liegt im Argen, aber es ist nicht zu verwundern, wenn selbst die meisten Prediger das Wort Gottes und seine Ordnung verdrehen. Dadurch kommen die armen Menschen auf den Gedanken, daß ihre Taufe, Konfirmation und Abendmahl sie zu Christen mache.

Der hiesige Prediger ist nun auch unser Gegner worden. Es fallen mir dabei die Worte des Paulus an die Galater ein: „Es ist aber gut, allezeit im Guten zu eifern“ (Gal 4,18). Er eifert auch nicht fein um uns und will, daß wir um ihn eifern sollen. Gott gebe, daß diese für ihn so unerwartete Änderung bei uns, auch zu seinem Heil dienen möge. Der Herr begleite Sie auf allen Ihren Wegen. Wenn wir auch Trübsal leiden müssen, so ist uns doch nicht bange und wir verzagen nicht. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Amen!

Ihre im Herrn verbundene Schwester

K.

Es nahten aber zu Jesus

„Es kamen aber alle Zöllner und Sünder zu ihm, um ihn zu hören; und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“ (Lk 15,1–2).

1. Das Nahen der Zöllner und Sünder

Nur eine Tür gibt es, die ins ewige Leben führt. Jesus spricht; „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden“ (Joh 10,9). „Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6). Dabei wird es bleiben, mag der Mensch dazu Ja und Amen sagen, oder mag er darüber murren. Nur in Jesus ist uns der Eingang zum Leben geöffnet. Der Mensch aber ist vielmehr geneigt, sich einen selbst gewählten Weg zum Himmel zu machen und beweist dadurch die Torheit und den Hochmut seines Herzens. Er kennt weder sich noch Gott, der im Himmel wohnt, und will sich unter dessen Weisheit und Ratschluss nicht in Demut beugen.

Die ganze Geschichte des jüdischen Volkes, wie die des eigenen Herzens beweisen, dass der Mensch aus eigenem Willen oder eigener Kraft nicht zu Gott kommen kann, alle seine Anstrengungen sind vergeblich. Gott hat mit großer Geduld und Langmut dieses Unmögliche zur Genüge deutlich gemacht, aber wer merkt darauf?! Wir lesen, wie der Herr Zebaoth dem Volk Israel seine Güte und seinen Ernst, sein Erbarmen und seine Gerechtigkeit so reichlich offenbarte, aber es blieb halsstarrig und ein Feind Gottes. Es verkannte alle Beweise der göttlichen Liebe und stieß stets mit Undank die herrlichsten Wohltaten von sich. Nicht Gott sollte Herr sein, sondern es wollte tun, was ihm wohlgefiel. Das ist der Grundcharakter eines jeden Menschen, darum bleibt der Himmel für ihn verschlossen und zu der Nähe Gottes hat er durch sich selbst keinen Zugang mehr. Mit dem ersten Adam und mit allen denen, die von ihm geboren sind, ist es ganz aus. Gott hat alle Langmut an ihm erschöpft. Er hat ihn ganz und gar erprobt, aber er ist Sünder und Feind Gottes geblieben. Zu dieser Erkenntnis muss auch der Mensch kommen.

Als aber die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen Sohn, den zweiten Adam. Er kam, zu suchen und zu erretten, was verloren war. Er fand auch nur Verlorene, aber Wenige erkannten dies und wurden gerettet. Die Welt nahm ihn nicht auf. Vielmehr hatte sie nicht eher Ruhe, bis sie ihn wieder von sich hinausgestoßen hatte. „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,12). Jesus ist nun wieder vom Vater aufgenommen und zwar als der, der sich in unser Fleisch und Blut gehüllt und eine ewige Erlösung erfunden hat. Sein Opfer reicht hin für die Sünde der ganzen Welt, alle unsere Sünden waren auf seinen Rücken gelegt. Er ging wieder hin zur Rechten des Vaters, aber nur über Golgatha führte sein Weg, unserer Sünde wegen. Die Gerechtigkeit Gottes musste zuerst befriedigt werden und durch sein Opfer ist dies vollkommen geschehen. Gott will nun kein anderes Opfer und nie könnte auch ein so würdiges und so vollgültiges gebracht werden. Sein Blut redet besser als Abels.

Die Welt ist dem Gericht anheim gefallen, weil sie an diesem einen Opfer, an dieser einzigen Tür zum ewigen Leben vorübergeht; sie hat nur ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes. Obgleich dieses Gericht schon vor 1 800 Jahren durch den Herrn selbst angekündigt wurde (vgl. Joh 13,31), so hat die göttliche Langmut und Gnade die Ausführung noch bis heute hinausgeschoben, damit noch alle gerettet werden, die sich retten lassen wollen. Wohl dem, der sich durch diese Güte und Geduld zur Umkehr leiten lässt! Wohl dem, der heute, so lange die Gnadenzeit noch währt, sich zum Herrn bekehrt. Morgen könnte es zu spät sein.

„Es kamen aber alle Zöllner und Sünder zu ihm, um ihn zu hören.“ Sie hatten sich an den rechten Mann gewandt, denn in keinem anderen ist das Heil. Die Erkenntnis der Sünde erweckt das Bedürfnis nach Errettung und treibt zu Jesus. Mancher liegt selbst äußerlich in groben Sünden und Lastern und kann sich noch damit beruhigen, dass andere es noch ärger machen, wie er. Ein Solcher weiß nicht, was die Sünde in den Augen Gottes ist und was sie Jesus gekostet hat; auch versteht er nichts von der göttlichen Gerechtigkeit. Wer sich als Sünder erkennt, wer da versteht, was sie vor Gott ist, sehnt sich nach Errettung und kommt zu Jesus. Wohl viele sprechen von Jesus, aber als verlorene Sünder kommen sie nicht zu Ihm, darum bleiben sie auch in ihren Sünden. Mancher sagt wohl gar mit dem Zöllner im Tempel: Gott sei mir Sünder gnädig; aber er ist doch nicht gerechtfertigt. Worte lassen sich nachsprechen und auch die äußeren Gebärden nachmachen, aber die Wahrheit und das Wesen selbst muss erkannt und erfahren werden.

Der hilfsbedürftige Sünder hört Jesus gern, weil Er nur von Gnade und Vergebung spricht, und nur dies ist es allein, was ihn erretten kann. Ohne unumschränkte Gnade gibt es für ihn keine Erlösung mehr. Will Gott nicht alles umsonst schenken, was zu unserem Heil dient, will Er sich nicht durch sich selbst völlig zufrieden stellen, so ist für ihn keine Hoffnung mehr. Nach einer solchen Botschaft sehnt sich der Sünder und siehe, aus dem Mund von Jesus hört er sie. Es ist der Mund dessen, der für uns bei Gott in jeder Beziehung in den Riss getreten ist. Gott fordert von uns nun nichts mehr, Er lässt uns verkündigen, dass Er völlig befriedigt ist, dass wir in Jesus seine geliebten Kinder und Erben seiner Herrlichkeit sind. O süßes Evangelium für verlorene Sünder! Sein Gericht zum Verderben haben wir nicht mehr zu erwarten, weil wir schon in und mit Jesus auf Golgatha gerichtet sind. Das Gericht ist in Ihm vollzogen, die Sünde ist getilgt und Gott völlig befriedigt. Das ist eine Predigt, wie sie nur der Sünder gebrauchen kann. Diese gute Botschaft allein tröstete die große Sünderin, machte den Kämmerer fröhlich und richtete den Kerkermeister auf. Mancher möchte dem Sünder wohl noch gern allerlei Umstände machen, er möchte ihm den Weg zur Gnade noch ein wenig erschweren, weil er in seiner Klugheit denkt, die zu schnelle Zusicherung seiner Errettung könnte ihn leichtfertig machen. Wie schwer wird es doch dem menschlichen Herzen, so ganz in die Gedanken der göttlichen Gnade und Liebe einzugehen! Gott spricht ohne Umstände: Glaube nur!“, „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ und je völliger sich die Gnade und Liebe Gottes als solche erweist und erkannt wird, desto mehr wird sein Name verherrlicht und das Herz des Sünders mit Lob und Dank erfüllt. So lasst uns denn nicht klüger sein wollen, als Gott, lasst uns dem Sünder die gute Botschaft von Jesus Christus ohne alle Umwege verkündigen und ihm sagen, dass schon vor 1 800 Jahren mit einem Opfer alles bezahlt und vergeben sei, und dass Gott nur von uns fordert, dies zu glauben und anzunehmen. Dazu lasst uns ihn ermahnen und ermuntern, so wird seine Freude groß sein. Nicht erst seit gestern oder heute oder seit einigen Jahren haben wir Vergebung unserer Sünde erhalten, sondern seit Jahrhunderten, wenn wir es auch erst seit kurzer Zeit angenommen und geglaubt haben.

Erkennen wir dies in Wahrheit, so bleibt Gnade auch ganz Gnade; wir können nun nichts mehr zu unserer Versöhnung mit Gott beitragen, auch nicht einmal etwas durch unsere Reue und Schmerz. Beides wird aber da sein, wenn wir unsere Gesinnung gegen Gott und die seinige gegen uns recht erkennen, aber Jesus allein hat alles für uns vollbracht.

So kommt denn, die ihr Sünder seid und naht euch zu Jesus. Nehmt seine gute Botschaft gläubig an; die Sünde ist getilgt, in Ihm findet ihr ewige Gnade und Liebe.

2. Das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten

In Christus hat Gott eine Gerechtigkeit aufgerichtet, die allein vor Ihm gilt. Wer diese besitzt und darin erfunden wird, kann vor Ihm bestehen, denn es ist seine Gerechtigkeit. Was der Mensch durch sich selbst aufbaut, ist vor Gott nichts, wenn es auch einen noch so herrlichen Schein hat. Der Mensch ist zwar immer geneigt, seine eigene Gerechtigkeit vor Gott zu bringen, er müht sich darüber ab, und dieses Abmühen offenbart nur seinen Stolz. Er will sich vor Gott behaupten, Gott soll sein Werk ansehen. Wir sehen aber, dass Jesus sich nicht besonders mit dieser Gerechtigkeit einlässt, weil sie vor Gott nichts gilt. Der Mensch hat nichts als Sünde, und wenn der Pharisäer dennoch seine Werke vor Gott bringen will, so beweist dies seine tiefe Blindheit. Bei ihm ist das Verderben verdeckter, als bei dem Zöllner und er kann um so weniger gerettet werden, weil er der Errettung nicht zu bedürfen meint.

Jesus beschäftigt sich mit den Sündern, die zu Ihm kommen, Er sucht das Verlorene, aber die Pharisäer meinten, wenn Er so fromm und gerecht wäre, so müsse Er besonders ihre Gemeinschaft suchen. Als der Herr die große Sünderin, die zu seinen Füßen lag, so liebevoll aufnahm, da dachte Simon, der Pharisäer, der Ihn zu Tisch geladen hatte, bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was für eine Frau es ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lk 7,39). In dem Ausdruck: „sie ist eine Sünderin“ gab er kund, was er von sich selbst hielt. Die Pharisäer murren darüber, dass Jesus sich so wenig mit ihnen einlässt, dass Er ihre Gerechtigkeit so gar nicht achten will, und geben eben durch dies Murren zu erkennen, dass sie mit Gott nicht eins sind, dass sie nicht die gleiche Gesinnung mit Ihm haben und dass ihre Gerechtigkeit nicht von Gott, sondern von der Welt ist. Die Welt kann solche frommen Leute gebrauchen, denn sie sind von der Welt und die Welt hat das ihre lieb. In ihr sind sie angesehen und geachtet und es wundert und ärgert sie, dass Gott nicht eben so denkt, wie die Welt.

Das ist die Stellung und die Gesinnung aller, die sich Mühe geben, durch ihre Werke gerecht zu werden. Sie danken auch wohl Gott, dass sie keine Hurer und Zöllner sind und geben dadurch den Schein, als suchten sie Gottes Ehre und suchen doch nur sich selbst. Sie können auch von Jesus und seiner Gerechtigkeit reden und wollen damit ihrer Gerechtigkeit einen höheren Wert und einen schöneren Glanz beilegen. Die Heuchelei des Menschen ist sehr groß!

Nicht allein die selbstgerechten Pharisäer, sondern auch die Schriftgelehrten murren. Man sollte es von diesen, die doch der Schrift, die von Jesus zeugt, Meister sein wollen, am wenigsten erwarten. Dennoch finden wir oft in der heiligen Schrift diese beiden Klassen zusammengestellt. In beider Herzen ist gleiche Bitterkeit und Feindschaft gegen den Herrn. Jesus selbst zeugt von ihnen: „Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 5,20). „Sie sind blinde Leiter der Blinden“ (Mt 15,14).

„Wehe euch Gesetzgelehrten! Denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen; ihr selbst seid nicht hineingegangen, und ihr habt die gehindert, die hineingehen wollen“ (Lk 11,52). Es ist kein Unterschied unter ihnen. Die Pharisäer haben den Schein der Gerechtigkeit und die Schriftgelehrten den Schein der wahren Erkenntnis Gottes. Die Täuschung ist oft sehr groß. So wie der Mensch sich daran gibt nach eigenem Gutdünken die Gerechtigkeit Gottes nachzumachen, so wagt er es auch, das Wort Gottes zu meistern und nach Willkür auszulegen. Jesus Christus war gesandt, eine gottwohlgefällige Gerechtigkeit für den Menschen aufzurichten, aber der Mensch behauptet dennoch seine eigene. Der heilige Geist ist gesandt und allein beauftragt, uns in alle Wahrheit zu leiten, aber der menschliche Verstand hat diesen Auftrag an sich gerissen und baut sich sein eigenes System der Gottseligkeit auf, dem aber alle Kraft mangelt. Und je ähnlicher dies dem göttlichen zu sein scheint, desto gefährlicher ist es. Es werden Schulen errichtet, um das Christentum zu erlernen und dem menschlichen Verstand anzubequemen und nicht mehr der Geist ist es, sondern der Mensch, der die verschiedenen Gaben austeilt, welchem er will. Man sucht dem Wort vom Kreuz seine Torheit und sein Ärgernis durch geschmückte Reden und glänzende Formen hinwegzunehmen. Man will es den hohen und den edleren Ständen angenehm machen und sucht ihm den Stachel, der die Welt zum Spott und zur Verachtung reizt, zu entziehen und bedenkt nicht, dass man ihm dadurch die Kraft und das Leben entzieht.

Wie weit sind wir doch durch Untreue und Vermessenheit vom rechten Ziel abgekommen! Möchte dies doch von recht Vielen erkannt werden, und möchten doch alle, die es erkennen, so viel Ernst und Nüchternheit, so viel Liebe und Treue besitzen, sich nicht länger an dieser Betrübung des heiligen Geistes, an diesem Verrat an dem Erlösungswerk des Herrn Jesus Christus beteiligen! Wir sehen hier, wie wenig sich der Herr Jesus sowohl um die Pharisäer als auch um die Schriftgelehrten kümmert, wie wenig beide die Gedanken Gottes verstehen und darin eingegangen sind. Sie murren gegen Gott, dass Er sich so freundlich zu Zöllnern und Sündern tut, und sie so gar nicht berücksichtigt. Darum erkennt es, der Schein trügt und der Buchstabe tötet, aber die Wahrheit macht frei und der Geist lebendig.

3. Der innige Verkehr des Herrn mit Zöllnern und Sündern

„Dieser nimmt die Sünder auf und isst mit ihnen.“ Ein herrliches Zeugnis von Jesus hören wir hier aus dem Mund seiner Feinde. Es ist kostbar für den Sünder, der seiner Sünde wegen bekümmert ist, und es erfreut sein Herz, so bald er es glaubt. So lange der Mensch weder sich noch Gott erkennt, so lange zweifelt er nicht an seiner Annahme bei Gott, aber sobald er erkennt, dass er ein Sünder, Gott aber gerecht und heilig ist, fängt er an, seine Annahme in Zweifel zu ziehen und er kann sich nicht eher beruhigen, als bis er die Gedanken Gottes über uns in Christus Jesus versteht. Erst dann, wenn ihm sein verlorener Zustand offenbar geworden ist, wird ihm die gute Botschaft lieb und teuer. Es ist ihm auch besonders tröstlich, diese so herrlichen Gedanken Gottes in Betreff des Sünders selbst aus dem Mund der Feinde zu hören.

Der Sünder ist nicht so leicht zu der Überzeugung zu bringen, dass Gott gnädig sei, darum wird auch die Versicherung des Reichtums dieser Gnade im Wort Gottes so wiederholt ausgesprochen, um ihm jeden Zweifel zu nehmen. Gott selbst beteuert es mit einem Eid, Jesus offenbart es durch Wort und Tat, der heilige Geist bezeugt es an vielen Orten und der Mund der Apostel und Propheten ist voll

von dem süßen Evangelium, dass der Sünder in Christus eine so herrliche und liebevolle Aufnahme findet, und hier sprechen bittere Feinde mit Murren aus: „Jesus nimmt die Sünder auf und isst mit ihnen.“ Aller dieser Zeugnisse bedurfte es, um das Herz des verlorenen Sünders zu beruhigen und zu erfreuen. Wie sehr muss diese väterliche Fürsorge uns beschämen und uns zugleich mit Lob und Dank erfüllen! Jeder Zweifel an dem völligen Reichtum der göttlichen Gnade ist Unglaube und gibt Zeugnis, wie wenig der Mensch seinem Gott Gnade und Wahrheit zutraut, wie schlecht er seine Gesinnung über uns versteht. Gott aber bleibt treu, und offenbart sein liebendes Vaterherz allen denen, die da glauben. Jeder beunruhigende Gedanke des Sünders über sich selbst gegenüber dieser Gnade, ist betrübender, als der Gegenstand selbst, der ihn beunruhigt; das bange Seufzen und Klagen über Sünde und Ohnmacht beweist, wie wenig ein solcher Mensch in den Reichtum und die Kraft der göttlichen Gnade eingegangen ist.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten bezeugen sogar, dass der Verkehr Jesu mit Sündern sehr herzlich und innig sei. „Er isst mit ihnen!“ Wer wollte noch an der Annahme des Sünders zweifeln, wenn er hier den Sohn Gottes, der mit dem Vater gleiche Gesinnung hat, mit Zöllnern und Sündern an einem Tisch sieht? Er ist ihnen ja in allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde. So nah musste Er sich zu ihnen tun, so innig musste Er mit ihnen verkehren, um sie zu überzeugen, dass Gott die Sünder annimmt, dass Er gekommen ist, zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Wie konnte das mit Sünde beladene Herz sonst Zutrauen fassen zu dem heiligen und gerechten Gott? Die Kluft zwischen ihnen und Ihm ist zu groß und es bedarf des Sohnes Gottes selbst und dessen ganze Herablassung und Liebe, diese Kluft auszufüllen, und um den Sünder zu der Überzeugung zu bringen, dass dieser Gott mit ihm in einer innigen Gemeinschaft sein will, ja sogar ewig in seiner Herrlichkeit droben. Das Herz Gottes ist zu groß und zu erhaben, als dass es von einem Sünder verstanden werden könnte, darum ist Jesus gekommen, uns dieses Herz durch sich selbst zu offenbaren und nahe zu bringen. Er ist für uns zur Sünde gemacht und hier finden wir ihn inmitten der Zöllner und Sünder, um sie zu bewegen, diese gute Botschaft der Gnade und der Errettung anzunehmen. Welch ein Zug des göttlichen Erbarmens! An einem Tisch sitzt er mit Sündern und das ist der Platz, den er selbst sich erwählt hat. Wer sich noch vor Gott fürchtet, hat nicht geglaubt, dass Jesus seinen Platz unter Sündern eingenommen hat, wer noch bange ist seiner Sünde wegen, hat nicht erkannt, dass Jesus nur gekommen ist, die Sünder anzunehmen. Ist sein Verkehr schon so innig und zutraulich, da wir noch Feinde waren, wie viel mehr wird er es sein, nachdem wir erlöst und befreit sind!

So lange Jesus auf der Erde war, beschäftigte Er sich nur mit Sündern und drückte sein inniges Verhältnis zu ihnen auf jede nur mögliche Weise aus. Er nennt sie Freunde und Brüder, Er gibt sein Leben für sie dar, und mit einem Opfer hat Er alles, was sie von Gott trennt, hinweggenommen. Es ist keine Feindschaft und keine Scheidewand mehr da. Und sobald sein persönlicher Verkehr mit den Sündern hier auf Erden aufhörte, fing der Verkehr durch den heiligen Geist der gerechtfertigten Sünder mit Ihm droben wieder an. So ausschließlich und innig sein Umgang mit den Sündern auf der Erde war, so ausschließlich und innig soll auch der Umgang der ein für allemal durch Ihn Gereinigten mit Ihm im Himmel sein. Seitdem das Kreuz auf Golgatha aufgerichtet war, hat Er durch sein Fleisch den Zugang zum Vater wieder eröffnet. Nachdem Fluch und Sünde durch Ihn hinweggetan ist, hat Er uns mit sich in den Himmel zur Rechten des Vaters gesetzt. „Unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott“, „unser Wandel ist im Himmel.“ Sein Umgang hier auf der Erde war ein persönlicher und sichtbarer, unser Umgang mit Ihm im Himmel, so lange wir in dieser Hütte sind, ist im Geist,

unsichtbar und verborgen. Sein Verkehr mit uns war mit stetem Kampf, mit Schmach und Verfolgung verbunden und dasselbe Los teilen wir mit Ihm, so lange wir von der Erde aus mit Ihm verkehren. Durch nichts aber hat Er sich hindern lassen, in diesem Verkehr mit uns bis ans Ende auszuharren und uns bis zum Tod zu lieben, und so darf auch für uns kein Hindernis da sein, was unseren Umgang und unsere Liebe mit Ihm auf irgendeine Weise stört. Er hat uns zu Kindern Gottes gemacht und Er suchte durch Wort und Tat seine zärtliche Liebe und seine innige Gemeinschaft überall auszudrücken. Nur seine Gottheit mit dem Vater hat Er für sich behalten, sonst hat Er als Sohn Gottes alles mit uns geteilt. Zu Erben Gottes und zu seinen Miterben hat Er uns gemacht und wird uns mit sich zu gleicher Herrlichkeit zur Rechten des Vaters erheben. Der Mensch ist sehr geneigt, zu denken, Gott habe ihn und sein Wesen in irgendeiner Beziehung mit in Rechnung gebracht, als Er vor Grundlegung der Welt den Heilsplan zu unserer Errettung fasste, und dieser Gedanke gerade kann ihn oft leicht besorgt machen. Dieser Ratschluss ist aber allein aus der Liebe des Vaters und des Sohnes hervorgegangen, ohne in etwa auf uns selbst Rücksicht zu nehmen. Er will aus uns etwas machen zum Lob seiner Gnade und seiner Herrlichkeit. Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken. Wir sind nur ermahnt, Ihn mit uns wirken zu lassen, alles in kindlichem Glauben anzunehmen, was seine Gnade darreicht und mit Lob, Dank und Anbetung vor Ihm zu leben.

Es gibt Christen, die das Verhältnis des Herrn Jesus zu den Sündern wenig und noch weniger das der Gerechtfertigten und Geheiligten zu Ihm verstehen, und dies hat einen nachteiligen Einfluss auf ihr ganzes Leben. Darum tut es not, solchen immer wieder dies köstliche Verhältnis ins Bewusstsein zu bringen und sie in der Erkenntnis Gottes und Christi Jesu zu fordern und zu befestigen. Je mehr wir die Gedanken Gottes über uns verstehen, je mehr wir erkennen, was Jesus für uns ist und was wir in Ihm sind, desto inniger wird unsere Gemeinschaft mit Ihm sein. Leben wir auch noch auf der Erde und in der Fremde, so leben wir doch dem Herrn. Leben wir auf der Erde auch im Glauben und nicht im Schauen, so sind wir dennoch in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Der Glaube beschäftigt sich nur mit Jesus und lässt sich durch das Sichtbare nicht beirren. Das Sichtbare ist Gegenstand der Beschäftigung des Unglaubens.

„Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“ Gott gebe, dass wir seine Gedanken der reichen Gnade und Liebe in Christus Jesus recht verstehen, damit wir, wenn Er kommt, unserer hohen Berufung würdig gelebt haben mögen.

Gedanken zu 2. Korinther 5,17

„Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat“ (2. Kor 5,18).

Die erste Schöpfung ist durch Satans List unter seine Herrschaft gekommen. Mit Adams Fall ist alles verdorben. Die ganze Schöpfung ist den Folgen der Sünde unterworfen. Nur durch eine vollständige Erneuerung kann die Schöpfung wieder hergestellt und frei gemacht werden von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (vgl. Röm 8,21). Die Himmel werden vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. „Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Pet 3,13).

Von dem Menschen heißt es: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Es ist unmöglich, dass der Mensch als Mensch, als Glied der ersten Schöpfung, als Nachkomme des ersten Adams in die Gemeinschaft Gottes kommen kann. Er muss Christ werden, ein Glied der zweiten Schöpfung und ein Nachkomme des zweiten Adam. Der erste Mensch, Adam, ist von der Erde, irdisch und ist zu einer lebendigen Seele gemacht worden (vgl. 1. Kor 15,45.47). Gott machte ihn zum Herrn der Erde, denn er sollte sich diese untertan machen und über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles Tier, was auf Erden kriecht, herrschen (vgl. 1. Mo 1,28). Er aber blieb nicht in der Abhängigkeit von seinem Schöpfer. Er wollte aus sich selbst etwas machen und fiel in die Gewalt seines Verführers, des Lügners von Anfang und in den Dienst des Geschöpfes. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und so ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Eine Wiederherstellung der ersten Schöpfung geschieht also nicht anders, als durch Gericht und Erneuerung. Allein die Selbsterhebung Adams ist so tief in sein Geschlecht hineingedrungen, dass der Mensch noch immer denkt, auf die eine oder die andere Weise sich vor Gott behaupten zu können, aber durch alle seine Anstrengungen gibt er zu erkennen, dass er in seinem Hochmut und in seiner Blindheit sich einbildet, mächtiger und weiser zu sein, als Gott selbst. Er spricht: „Wenn ich dies oder das tue, wenn ich mich so oder so zu leben bestrebe, so kann es mir nicht fehlen, ich werde in die Gemeinschaft Gottes kommen. Gott kann seine Geschöpfe nicht verwerfen, usw.“ Dass Gott in seinem Wort gerade das Gegenteil behauptet, darauf lässt er sich nicht ein. Wie tief ist doch der Mensch gefallen, und wie groß ist die Torheit und Blindheit seines Herzens.

Gott sandte den zweiten Adam, Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn. Er ist geworden zu einem lebendig machenden Geist. Er ist der Herr vom Himmel (vgl. 1. Kor 15,45.47). „Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn“ (Kol 1,15–17). Und Alles ist durch

ihn versöhnt zu ihm selbst, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes durch ihn, es sei im Himmel oder auf Erden (vgl. Kol 1,20). Und Gott hat ihn gesetzt „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben“ (Eph 1,21.22).

Durch die Sendung des zweiten Adams, durch die Einführung einer neuen Schöpfung, hat Gott den ersten Adam und die erste Schöpfung für aufgehoben und verwerflich erklärt. Das Erste ist dem Gericht anheim gefallen, obgleich die ganze Schöpfung jetzt noch besteht und dieses Gericht bisher noch nicht zur Ausführung gekommen ist. Gott hat noch Geduld, um alle zu erretten, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet sind, wenn auch die Welt durch diese Geduld sich in ihrer Sicherheit und in ihrem Leichtsinne befestigt.

„Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung.“ „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“ (1. Joh 5,1). „Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm 8,9). Christus hat uns durch sein Blut für die zweite Schöpfung, für sein Reich, erkauft. In ihm waltet Gott als Vater und Christus als Sohn. Und alle, die durch Ihn in dieselbe versetzt sind, wohnen in ihm als Söhne Gottes. „Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (1. Kor 15,49). Satan hat in dem Reich Christi keine Ansprüche mehr. Der Herr hat ihn vernichtet und einen Triumph aus ihm gemacht. Hier herrscht kein Leid, keine Vergänglichkeit und kein Tod, sondern Freude, Friede und ewiges Leben. Wer die Nichtigkeit und das kommende Gericht der ersten Schöpfung, wer seinen eigenen Zustand erkannt hat, flieht aus dieser in das Reich, wo Jesus der Herr ist.

Der Glaube versetzt uns in Christus, und in Ihm sind wir als Glieder der zweiten Schöpfung auch völlig dargestellt und haben mit der ersten, worin der Satan wohnt und die Sünde herrscht, nichts mehr gemein. Wir sind aus ihr geschieden und nicht mehr dem Tod und dem Gericht unterworfen. Ständen wir aber mit dem Wesen der ersten Schöpfung noch in Gemeinschaft, so würde die Furcht des Todes und die Schrecken des Gerichts uns das ganze Leben hindurch begleiten. Gott aber sei Dank! Wir haben erkannt, dass sein Erlösungswerk ein vollkommenes ist, dass wir durch Ihn auch völlig in sein Reich eingegangen sind, und auch ohne Furcht und Schrecken darin leben können. So lange aber die erste Schöpfung, die für uns fühlbar ist, besteht, so lange wir noch in dieser irdischen Hütte wohnen, sind wir auch den vielfachen Versuchungen unterworfen und gehen unter stetem Kampf einher. Aber wir bekennen dennoch durch Wort und Wandel, dass wir Glieder der neuen Schöpfung sind, und halten fest an der Hoffnung des ewigen Lebens. Je völliger wir aber die Nichtigkeit der ersten Schöpfung und unsere gefährliche Stellung in ihr erkennen, desto weniger werden wir uns mit ihr beschäftigen und desto mehr werden wir unsere Stellung in dem Reich Christi vergewissern und befestigen.

„Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh 5,12). Nicht erst, wenn wir dem Leib nach diese Welt verlassen, gehen wir in das ewige Leben, in das Reich des Christus, ein, sondern wir sind eingegangen, sobald wir durch den Glauben Jesus Christus ergriffen haben. Ja, wir haben Teil an allen Rechten und Beziehungen, die uns Jesus darin erworben hat. Wohl besitzen wir jetzt nur Alles durch den Glauben und sind in Hoffnung selig, aber dieser Glaube und diese Hoffnung fassen all die unsichtbaren Gegenstände so fest und zuversichtlich, dass unser ganzes Leben beweist, dass wir uns im Besitz

derselben wissen. Von dem Augenblick an, wo wir Christus angenommen haben, werden wir von Gott als seine Kinder betrachtet und leben in seiner Gemeinschaft. Mit dem uns geschenkten Geist der Kindschaft, der in uns ruft: „Abba, Vater!“ haben wir auch das Unterpfand unseres Erbes, und sind teilhaftig geworden der Gesinnung Jesu Christi, weil es sein Geist ist. Es ist segensreich für uns, wenn wir dies recht verstehen, denn sobald wir durch den Glauben bekennen: „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“, werden wir uns auch in jeder Beziehung, wie es den Kindern der neuen Schöpfung geziemt, betragen. Dabei sehnen wir uns aber auch nach der Erlösung unseres Leibes und nach unserer neuen Behausung, die aus dem Himmel ist. Wir wissen aber, so bald der Herr kommt, wird unser Sehnen, die wir in seiner Gerechtigkeit erfunden werden, gestillt. Darum warten wir auf seine Zukunft unverrückt und wenn Er offenbar werden wird, werden auch wir mit ihm offenbar in seiner Herrlichkeit. So lange wir der Meinung sind, dass wir erst mit dem leiblichen Tod in das ewige Leben, in die neue Schöpfung eingehen, und dass wir erst dann würdig in ihr leben können, so lange werden wir uns immer noch mit dem Sichtbaren und Eitlen der ersten Schöpfung einlassen und beschäftigen, und unser Leben wird unlauter und der Friede Gottes nicht bleibend in uns sein. Wir wissen aber, dass wir aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen sind (vgl. 1. Joh 3,14).

In unseren Tagen ist die Erkenntnis des Werkes Christi sehr mangelhaft und darum ist auch das Bekenntnis und das Leben vieler Christen sehr unklar und der hohen Berufung nicht gemäß. Man spricht immer von der Stellung, die wir als Nachkommen Adams in der ersten Schöpfung als „arme Sünder“ einnehmen, und sehr wenig von der gesegneten Stellung, die wir als Glieder Christi in der zweiten Schöpfung als „Kinder Gottes“ eingenommen haben. Das ist jedenfalls sehr betrübend und ein Betrug Satans, der immer danach getrachtet hat, das Werk Christi zu verstümmeln und zu verdunkeln. Eben so sehr ist es gegen Gottes Wort, wenn man der Meinung lebt und auch dahin arbeitet, als sollte die ganze Welt, die doch als solche dem Gericht übergeben ist, durch das Evangelium bekehrt werden. Nur solche werden in das Reich Christi eingehen, die zum ewigen Leben verordnet und berufen sind, und dennoch soll das Evangelium der ganzen Schöpfung gepredigt werden, damit sie keine Entschuldigung haben. Man sieht, dass so Wenige auch das Wesen des Reiches Christi annehmen, aber leider begnügt man sich schon damit, sie unter die leeren Formen eines Scheinchristentums gebracht zu haben, und auf diese Weise betrügt man sich und andere.

„Denn die Erde wird voll Erkenntnis des HERRN sein“ (Jes 11,9). Das ist eine köstliche Verheißung, deren Erfüllung aber nicht für unser jetziges Zeitalter aufbewahrt ist, sondern erst, wenn der Kreis des Erdbodens durch den Menschensohn mit Gerechtigkeit gerichtet ist, werden wir die Verheißung in ihrer ganzen Fülle verwirklicht sehen.

Der Herr wolle seine Gemeinde doch recht durch seinen Geist erleuchten, damit sie erkenne, dass sie mittelst des Glaubens in Jesus aus der ersten Schöpfung herausgenommen und in die zweite versetzt worden ist, damit sie sich auch als eine neue Kreatur in ihrem ganzen Leben beweise, zur Ehre und zum Preise unseres Gottes.²¹

²¹ Anmerkung der Redaktion: Der Sohn Gottes, der Schöpfer der ersten Schöpfung, ist Mensch geworden und in die erste Schöpfung eingetreten, jedoch ohne Sünde. Durch seinen Tod und seine Auferstehung begann die neue Schöpfung. Der Stellung nach gehören die Gläubigen der neuen Schöpfung an, so lange wir aber noch auf der Erde sind gehören wir mit unserem Leib der alten Schöpfung an.

Gedanken über Johannes 17

Es gibt kein anderes Kapitel der Bibel, worin mit mehr Zusammenhang angegeben wird, was Christus für die Gläubigen ist, als dieses. Ich sage nicht, dass hier die Rede von diesen oder jenen Umständen ist, in welche der Gläubige kommen kann, sondern davon, was Er selbst vor Gott ist, und wie Er uns in dieselbe Stellung hineingeführt hat. Er sagt von sich selbst: „Ich bin nicht von dieser Welt.“ Er betrachtet seine Stellung Gott und der Welt gegenüber, stellt die Gläubigen auch Gott und der Welt gegenüber sich gleich und zugleich legt Er hier den Grund, worauf dies alles ruht. Von allen wichtigen Wahrheiten, die in diesem Kapitel enthalten sind, wollen wir hauptsächlich diese betrachten, nämlich, wie sich Christus für uns vor Gott stellt.

Wir finden überhaupt, dass Christus der Ursprung von allem ist, was wir haben. Er hat es von dem Vater empfangen. Wir finden einerseits in Ihm, als Sohn Davids, die Erfüllung gewisser Verheißungen, die dem Abraham gegeben. Andererseits ist Er aber auch die Quelle des Lebens, von dem Vater kommend, und als solcher, Erfüller aller Verheißungen, die uns in Ihm vor Grundlegung der Welt geschenkt worden sind, und also ist Er hier anzusehen. So köstlich die Erfüllung gewisser Verheißungen auch an und für sich ist, so liegt dennoch nicht alles das darin, was Er für uns ist.

Er ist Sohn des Vaters, das Wort worin das Leben ist, wie es in Johannes 1,18 heißt: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit eines Eingeborenem vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade.“ Nachdem Johannes, von diesem Gesichtspunkt aus, uns seine Geschichte entwickelt hat, zeigt er Ihn in diesem Kapitel am Ende seines Lebens, wie Er war, die Gnade und die Wahrheit, gekommen aus dem Schoß des Vaters und bereit, wieder zum Vater zurückzukehren. Dieses Kapitel hat etwas ganz Eigentümliches, in welchem wir in diese wunderbaren Anordnungen eingeführt werden. Wir vernehmen hier nicht allein, was der Herr den Menschen, sondern was Er seinem Vater sagt.

Es ist mehr als Zutrauen, es ist innige Vertraulichkeit; wir hören, wie Er dem Vater über alles Rechenschaft gibt. „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde, das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Er überantwortete alles. Er schüttete das Herz aus in das Herz des Vaters in Betreff der Seinen, und das ist das vertraulichste Verhältnis, worin Er uns eingeführt hat. Christus, der Sohn, hat den Vater befriedigt. Er übergibt Ihm das ganze Gnadenwerk, wovon Er der Stellvertreter war. Wir finden hier also die innigsten Verbindungen zwischen Ihm und seinem Vater und durch Ihn zwischen dem Vater, dem Sohn, (sich selbst) und uns. Wir finden darin den Grund, worauf unsere Hoffnung gebaut ist. In den vorhergehenden Kapiteln hatte Er mit seinen Jüngern über verschiedene Gegenstände gesprochen. Jetzt aber war die Zeit gekommen, wo das vollbracht werden sollte, wodurch wir in unmittelbare Verbindung mit Gott eingeführt werden sollten.

Sein ganzes Werk für die Menschen ist vollendet. Alles, was der zweite Adam zu erfüllen hatte, wurde durch Ihn erfüllt. Das ganze Verderben, welches der Erste Adam in der Schöpfung eingeführt hatte, war die Ursache geworden, was der zweite vollbrachte. Er war vom Himmel und ist gekommen, das Verhältnis zwischen Gott und uns zu gründen. Er stellt sich vor Ihn hin als der, der das Werk, vom Vater gefordert, ganz vollendet hatte.

Gott führt seinen Willen aus. Er wollte einen Menschen für sich an die Stelle des ersten Adams haben und Christus entspricht vollkommen diesem Zweck. Der zweite Adam wirkte in denselben Umständen, worin der Erste uns gestürzt hatte, und es handelt sich jetzt nicht darum, was wir, sondern was Gott getan hat. Es ist wichtig zu verstehen, das unser Verhältnis zu Gott auf das gegründet ist, was der Gott-Mensch erfüllt hat. Bis dahin war auf unserer Seite nur Sünde und Torheit; was Christus getan hat, ist die Weisheit, die Reinheit und der Gehorsam in der Vollkommenheit. Es war die Stunde gekommen zu wissen, ob dieser neue Mensch, Jesus, vor Gott bestehen konnte, und Er kann es. Er kann die Augen gen Himmel emporheben und dahin zurückkehren, von woher Er aus Liebe und Gnade gekommen war, sagend: „Ich habe dich verklärt auf Erden; Vater die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn; damit dich dein Sohn auch verherrliche! Gleich wie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, damit Er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast“ (V. 1–2). Wir sehen, dass Er immer in der vollkommenen Demut spricht. Er nimmt seinen Wohnsitz beim Vater, und zwar hatte Er sich diesen nicht nur verdient, sondern auch selbst bereitet.

Wäre der Mensch unschuldig, so würde er seine Wohnung im Paradies haben; aber dass ein Mensch sich selbst eine Wohnstätte im Himmel vor Gott bereitet, wie Christus es getan, und zwar für uns getan hat, so etwas bestand bis dahin nur in den Gedanken Gottes. Ein Mensch, der das Leben aus Gott bat, und sich durch sein vollbrachtes Werk eine Stätte im Himmel bereitet hat, ist etwas Neues. Doch ist zu bemerken, dass Jesus die Herrlichkeit als eine vom Vater geschenkte annimmt. Er ist in seiner Stellung als Mensch treu, obschon Er Sohn ist. Er stellt sich mit den Seinen gleich, als der, welcher alles empfängt. Er nimmt seinen Platz in der Herrlichkeit bei dem Vater für immer, – als das Haupt, um allen denen das ewige Leben zu geben, die Ihm der Vater gegeben hat, wie Er selbst alles von Ihm empfängt. „Das ist das ewige Leben, dass sie dich und den du gesandt Haft, Jesus Christus, erkennen“ (V. 3). Hier handelt es sich nicht mehr um die Gerechtigkeit der Menschen, sondern es heißt: das ist das ewige Leben.

Als der reiche Jüngling zu Jesus kam und fragte: „was soll ich tun, um das ewige Leben zu haben?“ antwortete Er: „du weißt die Gebote.“ Seine Stunde war noch nicht gekommen; Er war noch nicht verworfen; darum sagte Er ihm: Tue das, und du wirst leben. Der Jüngling hatte nicht gefragt, was soll ich tun, dass ich selig werde, sondern um das ewige Leben zu haben. Die Gerechtigkeit Gottes war noch nicht wegen der Sünde befriedigt. Hätte man das Gesetz erfüllt, würde man das ewige Leben gehabt haben; aber jetzt gibt es kein ewiges Leben, wenn man nicht den Vater und den Sohn kennt. Glaubt auch jemand, dass Gott das ewige Leben gibt, und er glaubt es nach seinen eigenen Gedanken, und nicht nach dem, wie es Gott offenbart hat, so hat er doch keinen Teil daran. Gott allein kann sagen: das ist das ewige Leben. Haben wir es nicht in Jesus, so gibt es für uns keins, denn um es zu besitzen, ist in uns nichts erforderlich. Das ist ein neuer Gedanke. Das Leben wird also nicht mehr bei den Menschen, sondern in Christus gesucht, der unser Verhältnis zu Gott gemacht hat. Wer den Vater und den Sohn kennt, kann sagen: ich habe das ewige Leben. Wer dies glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst, und es ist köstlich, zu wissen, dass der Herr diese Dinge mit solcher Gewissheit festgestellt hat.

Es könnte eine Seele sagen: ich habe nicht das ewige Leben, denn ich verherrliche Gott nicht. Meine Freunde, lasst euch ein wenig bei Seite, hier spricht der Sohn zum Vater und euch geziemt nicht, eure eigenen Gedanken dazwischen zu schieben. Gott findet sich nur in Jesus verherrlicht. „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde.“ Vorher war es mit Gott wie mit der Turteltaube, die Noah sandte; sie konnte nirgends Fuß fassen; aber als der Sohn gekommen war, konnte er sagen: Ich habe dich verherrlicht, und auf Ihm ruht Gott mit Wohlgefallen. Damit Satan es höre, die Seinen sich freuen, die Welt es erkenne und die Engel es bewundern, sagt Jesus am Ende seiner Laufbahn: Ich habe dich verherrlicht. Er ist der geliebte Mensch, der von Gott gegeben ist, der Mensch, der vollkommen erfüllt hat alles, was Gott fordern konnte. Er durfte sagen: ich habe vollendet das Werk, ich habe nichts mehr zu tun, und du, Gott, hast nichts mehr zu fordern. „Ich habe dich verherrlicht und nun verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst, und mit der Herrlichkeit, welche ich hatte bei dir, bevor die Welt war“ (V. 5). Das ist die Grundlage unseres Heils. Es ist bemerkenswert zu sehen, wie der Sohn, der doch Gott war mit dem Vater und zu dieser Herrlichkeit gerechte Ansprüche hatte, darum bittet, weil es sich Ihm als Mensch geziemt, und diese Herrlichkeit nimmt Er als Mensch in Besitz. So verstehen wir, wie Er unsere Stelle eingenommen hat; als Mensch verantwortlich in unserem Verhältnis in Betreff der Sünde (obwohl Er ohne Sünde war) und auch dadurch, dass Er den Vater vollkommen verherrlicht hat. Also hat Er ein Recht zu dieser Herrlichkeit, in welcher Er als Mensch bei dem Vater verherrlicht ist, und bittet endlich, dass dieselbe Herrlichkeit für uns sei, wie für Ihn. Er hat sich gedemütigt bis zum Tod, deshalb hat Ihn auch Gott erhöht.

Auf diesem Grund ruht das Ganze; der Sohn verherrlicht den Vater auf der Erde, und der Vater muss Ihn im Himmel verherrlichen. Er hat seinen Platz dort genommen, weil alles vollbracht war. Was tut Er jetzt in Betreff unserer? „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast; sie waren dein und du hast sie mir gegeben; und sie haben dein Wort behalten.“ Als Er zum Vater Geht, sagt Er: mein Vater und euer Vater. Er offenbarte den Vater, wie Er Ihn selbst kannte, denn wo Er Ihn einer Seele offenbart, kann Er Ihn auch nicht anders offenbaren, als wie Er Ihn selbst kennt. Er bringt uns das Herz des Vaters, wie es ist, wenn wir es auch schwächer erkennen; wie auch ein kleineres Kind schwächer und unwissender ist, als ein größeres, aber nichts desto weniger sind wir alle seine Kinder, und alle der Gegenstand seiner Sorge und seiner Zärtlichkeit. Wir begreifen nicht die ganze Liebe, welche uns Gott erweist; aber Christus sagt uns: „Ich bin in ihnen und du in mir, damit sie sein vollendet in eins und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast, und liebst sie, gleich wie du mich liebst“ (V. 23). So sind wir dargestellt, gleichviel in welchem Grad es bei uns verwirklicht ist; aber merkt auch, dass Er nicht von der Welt war. Der Mensch, der Erste Adam, hatte der Sünde wegen im Paradies keinen Teil mit Gott, weil er gefehlt hatte, und sollte bald in die Hölle verstoßen werden. Christus, der zweite Adam, um die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen, stellt sich in die Reihe der sündigen Menschen; aber Er war nicht von dieser Welt und folglich war die Welt sein Wohnsitz nicht. Die Menschen, die Ihm Gott gegeben hat, sind von der Welt genommen und Er sagt von diesen, wie von sich: „Sie sind nicht von dieser Welt.“ Er bringt sie in die Stellung, die Er sich gemacht hat, und diese Stellung ist nicht in dieser Welt. Er wird zwar von der Welt Besitz nehmen, als Erbe; aber die Welt ist weder sein Platz, noch der unsrige.

Vers 25 sagt Jesus: „Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt.“ Er sagt: „gerechter Vater“ und nicht: „heiliger Vater“; denn es war aus mit der Welt; Er beruft sich auf die Gerechtigkeit gegen die Welt. Die Welt hatte den Vater nicht erkannt, wiewohl Er sich vollkommen im Fleisch offenbart hatte.

Die Stunde war gekommen, zwischen Jesus und der Welt zu entscheiden; Gott musste sich für einen aussprechen, denn zusammen konnten sie nicht mehr gehen. Gott konnte die Welt nicht mehr lieben, in der sein Sohn so verhöhnt und verachtet gewesen, und wo Judas herausgegangen und das Maß erfüllt war. So ist die Welt gerichtet, obschon das Gericht nicht gleich vollzogen wurde. Der Fürst dieser Welt ist hinausgestoßen, und diejenigen, die ihm entrissen werden sollten, sind dem Herrn Jesus gegeben. Der Herr fügt hinzu: „ich habe ihnen gegeben dein Wort und die Welt hasst sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern, dass du sie bewahrst vor dem Übel.“ Also bezeichnet Er diese Gläubigen: „sie waren dein und sie haben dein Wort behalten.“ Merkt euch, dass Jesus sagt: „sie haben dein Wort behalten.“ Wie haben sie es denn behalten? Seine Jünger, worüber Er in diesem Augenblick mit seinem Vater sprach, hatten es nicht verstanden. Ihr Benehmen war oft sehr traurig, aber sie hatten beharrt, (Judas ausgenommen). Es gab vieles, was sie nicht verstanden, aber sie hatten das Wort des Vaters in Betreff des Herrn Jesus behalten. Als Jesus einmal fragte: Wollt ihr auch weggehen, antwortete Petrus: Herr, wo sollten wir hingehen. Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh 6,68). Sie hatten das Wort des Vaters fest gehalten und sobald wir dem Wort des Vaters Zutrauen schenken, weil Jesus es gesagt hat, so sind wir sein. Es ist für die Gläubigen auch gut, dieses Urteil des Herrn Jesus über seine Jünger zu kennen. Gleich nachdem der Herr sie über die letzten Umstände seines Lebens unterrichtet hatte, stritten dieselben Jünger untereinander darüber, welcher der größte sei, und trotzdem hatten sie das Wort behalten. Wenn das Vertrauen zu Ihm da ist, so sagt Jesus: sie sind dein und ich bin in ihnen verklärt. Die Jünger hatten verstanden, dass der arme Zimmermanns Sohn der Sohn Gottes und der Erbe aller Dinge war. Wenn nun Jesus diesen Platz im Herzen eingenommen hat, so sind wir selig, wenn man verstanden hat, was Jesus ist, obschon verachtet und verworfen. So das Auge durch diese Verachtung hindurch den Sohn Gottes, den Vielgeliebten, erkannt hat, ist man erfreut, denn man hat verstanden, dass da das ewige Leben ist. Wir haben nun denselben Gedanken, wie Gott; Christus ist dann der Gegenstand all unserer Wünsche und in Ihm finden wir unsere Freude. Wir sagen dann: Er hat Recht, alles kommt vom Vater. „Sie haben geglaubt, dass du mich gesandt hast und dass ich von dir ausgegangen bin.“ Wir sehen in diesem allen die Größe der Vorrechte, wovon Christus spricht; wir haben gesehen, wie und warum Er auf die Herrlichkeit Ansprüche hat. Gott der Vater war sie Ihm schuldig, und Er gibt sie uns; aber noch dazu alle Worte, die Er vom Vater gehört hat, alle Pläne und geheimen Ratschlüsse des Vaters, welche Ihm, als Prophet Gottes, mitgeteilt worden sind; alle Zeugnisse der Zuneigung und der Wege Gottes, welche seine Seele getröstet haben, hat Er uns mitgeteilt. Die Herrlichkeit, die Er erworben, die Worte, die Er gehört hat, gibt Er uns. Er will, dass wir in derselben Gemeinschaft mit dem Vater sein sollen; wir sollen Teil haben an der Erkenntnis seiner ganzen Liebe und an all seinen Gaben. Seht, was für eine Stellung wir haben, und was für eine Stütze unserer Seele gegeben ist auf dem Pilgerweg; und wenn wir die Einsicht über die Liebe des Vaters haben, die in das Herz seines Sohnes ausgegossen war, so können wir sagen, dass wir erkannt haben, dass Jesus vom Vater ausgegangen ist und dass wir glauben, Er sei von ihm gesandt. Diese Liebe vom Vater ist auch in unser Herz ausgegossen, um uns zu stärken, und damit wir unser Einssein mit dem Sohn, in seinem Verkehr mit dem Vater und in der Stellung, die Er uns erworben hat, hochschätzen können. Das ist, zu erkennen, was der Vater für den Sohn ist und zu erkennen, dass Er alleiniger Gott ist und den, welchen Er gesandt hat, Jesus Christus.

Gott schüttete in Jesus sein Herz aus und Er war der Verwahrer der Gefühle Gottes, und das ist auch die Lage, die Er uns verschaffen will. Er will haben, dass wir die Herrlichkeit, die Er hat, erkennen, indem wir da sein sollen, wo Er ist. Wir, die wir ihn erkannt haben in seiner Erniedrigung und mit Ihm erniedrigt gewesen sind. „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen.“ Die Herrlichkeit dessen, der, obwohl von der Welt verachtet, dennoch vor Grundlegung der Welt geliebt war. „Ich habe ihnen gegeben dein Wort;“ sagt Er. Sie haben als Zeuge dieselbe Stellung in der Welt, wie ich selbst, „und die Welt hasst sie, weil sie nicht von der Welt sind.“ In demselben Grad, wie wir wünschen, unsere Stellung mit Christus im Himmel einzunehmen, so müssen wir auch auf Erden die seinige einnehmen. Dies ist der praktische Zustand der Christen. Wir haben gesehen, wie Gott uns zu Christen gemacht, indem Er uns absondert von der Welt durch den Tod Jesu. In dem Augenblick, wo Jesus spricht, hatte Gott schon alles mit dem Menschen versucht. Er hatte auf alle Versuche verzichtet; es handelte sich jetzt um etwas ganz anderes: Gott wollte den alten Menschen nicht mehr haben. Er gründete etwas Neues in Jesus, den vollkommenen Menschen, und unsere Beziehungen zu Gott sind nun unbeweglich in Ihm. Gott hat seinen Sohn verherrlicht; Er ehrt Ihn als Sohn, nachdem dieser uns angezogen hatte, hat er ihn wieder aufgenommen, und ein jeglicher, der durch den Glauben in Ihn versetzt ist, ist mit in den Himmel eingegangen. Das ist nun der einzige Weg, auf welchem wir zu Gott kommen können.

Der Heilige Geist ist es, der uns lehrt, die Liebe des Vaters zu verstehen. Sind wir mit Gott beschäftigt, so zeigt Er uns die Größe unseres Gottes in seiner Weisheit, Gnade und Kraft, und macht uns recht frei. Diese Freiheit wirkt eine Heiligung, welche einen unerschütterlichen Grund hat. Gott, der Vater und Jesus Christus waren mit uns beschäftigt, da Christus an unserer statt auf Erden war, um uns an seine Stelle zur Rechten des Vaters zu bringen. Eine solche Überzeugung wirkt eine wahre Heiligung, weil sie uns immer wachsen lässt in der Gemeinschaft Gottes, der heilig und ein Licht ist, und die Früchte des Geistes werden offenbar. Wo diese Früchte sind, da ist Gott. Nicht allein wirkt Er in uns, sondern wir sind auch durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist, seiner Natur teilhaftig geworden. Stehen wir nun auf diesem neuen Grund, der unbeweglich ist, sind wir durch den lebendigen Glauben in Christus, der allein vor dem Vater gilt, so haben wir eine Stellung eingenommen, die Satan nicht erreichen kann; sie ist unbeweglich und weit über das alles, was Satan getan hat. Er kann nicht hineindringen, wie Er in die bewegliche Stellung drang, welche der Erste Adam einnahm. So lasst uns recht in diese unermessliche Ausdehnung der göttlichen Gnade hineinschauen; mögen unsere Ohren recht vernehmen, was in unserem Kapitel der Sohn dem Vater sagt, als Er sein Herz in Betreff der Seinen vor Ihm ausschüttet.

Wir finden seine Jünger hier noch sehr unwissend, aber nie dürfen wir unsere Unwissenheit und Gleichgültigkeit damit entschuldigen. Sind wir in solchem Fall, so soll uns dies vielmehr demütigen und aufmuntern, die Stellung einzunehmen, die Jesus uns anweist, damit wir unsere Vorrechte in Ihm erreichen. Wir haben auch jetzt mehr, als die Jünger zu jener Zeit. Als Jesus noch auf Erden war, kamen die Jünger zu Ihm und fragten ihn nach dem Willen des Vaters. Jetzt aber ist uns der Heilige Geist geschenkt, der in uns die Gemeinschaft mit dem Vater verwirklicht. Ist aber der Gläubige nicht in dieser Gemeinschaft, so kann er sehr leicht irren; die Einsicht hängt von dem Zustand seiner Seele ab. Wir sind nicht mehr Knechte, zu denen man sagt: Tue das; wir sind vielmehr Kinder die durch die Gegenwart des Geistes die Absicht des Vaters vernehmen.

Wir können nicht gesegnet sein, wenn wir nicht in der Gemeinschaft mit dem Herrn wandeln, vielmehr sind wir dann nur Knechte. Dies haben die Gläubigen vielfach vergessen, und deshalb gibt es so viel Dunkelheit unter ihnen. Christus ist nicht mehr in der Welt; wir aber sind noch darinnen und haben von den Dingen zu zeugen, die außerhalb der Welt, im Himmel, sind. Es ist aber unmöglich, die himmlischen Dinge durch das Fleisch zu verstehen, selbst für einen Christen, wenn er nicht treu ist. Er verliert das Unterscheidungsvermögen und erniedrigt sich zu gleicher Strafe, mit dem, was ihn umgibt, wenn er nicht ausschließlich den Beifall des Vaters sucht.

Gott spricht mit uns immer, als mit Kindern, die wissen, dass sie Kinder, sind: es ist ihr Fehler, wenn sie es vergessen, oder wenn sie es nicht wissen. Jesus sagt: Ihr wisst, wo ich hingehe, und den Weg wisst ihr auch (Joh 14,4). Ebenso spricht der Heilige Geist. Es gibt viele Christen, die nicht wissen, dass sie mit Ihm eins sind, und solchen muss man es vorhalten, denn Jesus hat gesagt: Ihr werdet erkennen, dass ich in euch bin, wenn ihr den Heiligen Geist habt. Er spricht immer seiner Liebe gemäß in Bezug auf die Vorrechte, die wir in Ihm haben. Er hat uns teilhaftig gemacht, nicht seiner Gottheit, aber alles dessen, was Ihm der Vater als Mensch gegeben hat.

Er hat ein solches Zutrauen zu seinen Jüngern, dass Er ihnen die Worte gibt, die Ihm der Vater gegeben hat. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, weil sie dein sind. Ich bitte für die, welche deine Worte aufgenommen haben. Der Herr wirkt als Gesandter für die Welt und als Priester für seine Auserwählten, die offenbar sind. Diejenigen, welche es noch nicht sind, sind wohl von Gott gekannt, aber sie empfangen nicht die Pflege, die die Christen so sehr bedürfen, um in dieser Welt bewahrt zu sein. Diejenigen, die nicht offenbar sind, sind nicht verantwortlich; was aber die Christen betrifft, so ist alles, wodurch sie ihre Verantwortlichkeit fühlen, kostbar, denn sie sind die Stellvertreter Christi. Jesus sagt: Wie du mich gesandt hast in die Welt, so habe ich sie auch gesandt in die Welt. Und wo ist der, der da verstanden hat, dass er wie Christus gesandt ist, und nicht fühlen sollte, wie sehr er der Gnade bedarf, um Ihn würdig zu vertreten? Es ist also wichtig, die Stellung der Auserwählten zu begreifen, die beauftragt sind, Christus zu vertreten. Jesus betet also nur für diejenigen, welche offenbar sind; diese sind hier ein Gegenstand der Unterredung zwischen dem Vater, und dem Sohn. Was dem Vater teuer ist, ist auch dem Sohn teuer, und wenn der Sohn den Vater lieb hat, so wird Er für uns beten, und wenn der Vater den Sohn liebt, so wird Er denselben in uns verklären.

Gott hat uns so lieb, wie ein Vater, der nicht erlaubt, dass ein Haar von unserem Haupt falle, ohne seinen Willen. Die Dinge, welche kleinlich scheinen, haben doch Interesse für Vater und Mutter. Gott vernimmt alles, was irgendwie Bezug hat auf seine Kinder; auch alles, was uns von der Herrlichkeit abwenden könnte; deswegen züchtigt Er uns, denn Er ist der heilige Vater. Er bewahrt uns vor dem Übel durch seine gnädigen Ermahnungen und Warnungen, durch sein Wort, durch seine Verweise, durch die Freuden und die Gemeinschaft der Familie Gottes und durch die Züchtigungen, die den äußeren Menschen treffen, damit der Innere bewahrt bleibe.

Die Welt hasst, sobald sich Christus offenbart, und es kann auch nicht anders sein. Man muss auf diesen Hass gefasst sein, wenn man das Licht bringt, selbst auf den Hass der Christen, die nicht nüchtern sind. Man wird uns nicht lieblich finden und das Evangelium selbst wird auch denen nicht lieblich werden, die Jesus nicht annehmen wollen. Alles was der Natur lieblich ist, gehört nicht zum Ärgernis des Kreuzes.

Wenn ich mein Christentum schwäche oder gesetzlich werde, so finde ich Aufnahme; denn der Mensch will Gott gern etwas bringen, um noch ein wenig Ruhm zu behalten; bringe ich aber nur das Kreuz Christi, so gibt es Hass. Erkenne ich aber die Welt noch ein klein wenig an, so werde ich nicht also gehasst. Es ist nun zwar nicht angenehm, gehasst zu sein; aber alles, wodurch wir der Welt angenehm werden, durch die Anerkennung ihrer Gewohnheiten, nimmt nur das Ärgernis des Kreuzes weg, und bringt uns in eine Entfernung von Christus. Lasst uns nicht vergessen, dass die Kraft, welche wir in Jesu haben, stärker ist, als Satan, wenn wir in der Gemeinschaft Gottes bleiben.

Der Herr gebe uns durch seinen Geist den rechten Ernst und die rechte Treue, den Reichtum seiner Gnade an uns zu verstehen und darin zu wandeln.

(Aus dem Französischen frei übersetzt)

Über den Gottesdienst – Teil 3/3

Wenn das Gewissen eines Sünders aufgewacht ist, so erfreut es ihn, in Jesus Christus alles zu finden, was zur Vergebung seiner Sünden, zu seiner Rechtfertigung und zu seinem ewigen Heil notwendig ist. Und für alle, die zu Jesus Christus gekommen sind, ist es segensreich, sagen zu können, dass alles vollbracht ist, um im Heiligtum Gott dienen zu können. In diesem ist durch Ihn alles vorbereitet, um dort eingehen zu können, wo viele Völker hingehen und sagen: „Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Jes 2,3). Jetzt aber ist für die Gläubigen die Zeit, einander aufzumuntern, in das Heiligtum einzugehen, nämlich in den Himmel selbst, weil Jesus und sein Blut sich dort befinden. „Auf“, sagen sie, „lasst uns hinzutreten mit einem wahrhaftigen Herzen.“

Unter dem Gesetz wurde ein großer Teil der priesterlichen Amtsverrichtung außerhalb der Stiftshütte vollbracht, sie geschahen vor den Augen des Anbeters. Wenn dieser ein Brandopfer brachte, so wurde das Opfertier an den Eingang der Stiftshütte geführt und geschlachtet. Danach vergossen die Priester vor ihm das Blut rings um den Altar, welcher vor der Stiftshütte stand. Dieser Teil der Verrichtung des Priesters war für die äußeren Anbeter sichtbar. Aber derjenige, der bis hierher nahen konnte, war in seinem Gewissen nie beruhigt. Er kam zwar bis zu diesen Opfern, er sah die Darbringung, jedoch reichten sie nicht, um sein Gewissen zu reinigen. „Denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen“ (Heb 10,4). Nun ist dieses ganze Werk ein für alle Mal vollbracht, das Amt des Priesters völlig innerhalb und unsichtbar: auch ist es nur dem Glauben durch die Offenbarung Gottes bekannt.

Es wurde dem hebräischen Anbeter, der Jesus erkannt hatte, gewiss schwer, in Ihm nun das einzige Opfer für die Sünde zu finden, in Ihm den Hohepriester zu erkennen, der immerdar im Allerheiligsten lebt. Manche Kämpfe mussten sich in ihm erheben, wenn er Gott nahte, denn da war kein sichtbares Opfer, worauf er sich stützen, kein Opfertier, worauf er seine Hände legen konnte. Er musste eine große Hingabe für Jesus haben, um hinzunahen zu können. Alles, woran er zuvor gewöhnt war, musste er durch Ihn als ersetzt betrachten, alles, was er zuvor gesehen hatte, musste er durch den Glauben in Christus erfüllt erkennen. Manche meinen oft, es sei entweder durch uns oder durch Ihn noch etwas zu tun übrig, um hinzunahen zu können. Sie lassen sich oft mehr von nebensächlichen Dingen als von Jesus selbst einnehmen. Sie zweifeln an dem Recht zu nahen, wenn sie eine Entfernung im Herzen verspüren, als wenn das Maß unserer Neigungen und nicht das Blut Jesu uns nahe brächte.

Aber, meine Geliebten, wie sehr ist die Kirche Jesu untreu geworden! Es gibt noch eine Menge Anbeter, die fast erliegen unter der Last einer langweiligen Gottesdienstordnung. Es ist ihnen nie vergönnt gewesen, zu wissen, dass sie ein für alle Mal gereinigt sind und das alles bereit ist, um in das Heiligtum einzugehen. Sie sind zu dem zurückgeführt, was sichtbar ist, und gehen nie weiter als

bis zur Tür der Stiftshütte. Anstatt die Stelle geheiligter Priester zum Dienst und zur Anbetung im Himmel einzunehmen, stehen sie wie Juden in der Ferne.

Oft werden die Seelen dahin geführt, die Handlung des Gottesdienstes an die Stelle Jesu zu setzen. Das heißt aber mit sicherlich nicht mit einem wahrhaftigen Herzen zu nahen. Sobald wir an der Vollgültigkeit seines Opfers oder seines Priestertums zweifeln, sobald wir sein Mitleiden und sein liebevolles Erbarmen nicht völlig anerkennen, nahen wir nicht hinzu mit wahrhaftigem Herzen. Wenn wir jetzt noch, nachdem Jesus alles getan hat, fern bleiben, sind wir nicht aufrichtig gegen Ihn.

Es ist ein offenkundiger Verrat an Jesus, eine Klasse Menschen aufzustellen, die Gott näher sein sollen als andere, indem man sie tatsächlich hinein und die andere tatsächlich hinaus stellt. Sich auf Priester, auf einen Klerus oder besondere Diener zur Gottesverehrung, als notwendig zum Gottesdienst, zu stützen, heißt entschieden die Wirkung der Person und des Werkes Christi zu leugnen. Dies rührt daher, weil man von der Wahrheit der Rechtfertigung des Sünders durch das alleinige Opfer Christi abgewichen ist. Ein Gottesdienst aus der Ferne ist die notwendige Folge einer unvollkommenen Rechtfertigung. Lässt man die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch das Blut von Jesus Christus nicht völlig zu, so räumt man auch nicht die Freiheit ein, durch dasselbe Blut zum Gottesdienst in das Allerheiligste einzugehen, was ein gemeinsames Vorrecht aller Kinder Gottes ist. Aber selbst da, wo die Rechtfertigung noch in Wahrheit verkündigt wird, sehen wir Formen und eine Gottesdienstordnung, die der Wahrheit ganz und gar entgegen sind. Der im gepredigten Evangelium verkündete freie Zugang wird denen nicht erlaubt, welche der Predigt geglaubt haben. So werden die Heiligen in der Tat von Jesus fern gehalten: sie werden gelehrt Ihm zu misstrauen.

Der Dienst des großen Hohepriesters kann nie einen Augenblick unterbrochen werden. Darum „lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens.“ Die Worte „in voller Gewissheit des Glaubens“ bedeuten aber durchaus nicht ein gewisses Maß von Glauben²². Es handelt sich hier nicht um das Maß des Glaubens, sondern dass er sich auf seinen wahren Gegenstand richtet. Der Glaube kann noch einer der schwächsten sein, wenn er nur vollkommen seinen eigentlichen und wahren Gegenstand umfasst.

Wir finden außerdem im Neuen Testament ganz ähnliche Ausdrücke. Es wird von Abraham gesagt: „[Er] zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißten hatte, auch zu tun vermag“ (Röm 4,20.21). Und: „Jeder sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt“ (Röm 14,5). Von dem Augenblick an, wo die Seele Jesus Christus ergriffen hat, ist sie von sich selbst befreit und muss vollkommen überzeugt sein, dass alles, was sie bedarf, ihr in Jesus angeboten wird. Dieser einfältige Blick auf Jesus Christus ist das, was wir zum Gottesdienst bedürfen. Die Dinge, die der Mensch in seiner Weisheit als geeignete Mittel zur Andacht betrachtet, sind in Wirklichkeit große Hindernisse für die Andacht. Der Mensch sucht in seinem Gottesdienst auf die Sinne zu wirken, der Apostel dagegen sucht die Anbeter gerade von den Dingen abzuziehen, die auf die Sinne wirken, um ihre Seele auf einen unsichtbaren Gegenstand hinzulenken, in dem sie alles finden. Der Mensch ist geneigt sich einen Gottesdienst nach seinem Sinn einzurichten und nicht nach der Ordnung Gottes. Er beruft Gläubige und Ungläubige zum Dienst Gottes, er legt den Gläubigen eine Form auf, wodurch

²² Anmerkung: Die Bibelstelle in Hebräer 10,22 wurde früher mit „lasst uns herzugehen mit einem wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben“ übersetzt. Anm. d. Red.

er eine vollkommene Rechtfertigung durch das Blut Jesu leugnet oder für ungültig erklärt. Alles was wir bedürfen, um zu dem wahren Gottesdienst zu gelangen, ist der Glaube an Jesus Christus. Wenn wir völlig überzeugt sind, dass Jesus Christus alles getan hat was nötig war, um uns eine Stätte zu bereiten, wo wir mit Gott zusammentreffen können, dann dürfen wir Gott nahen. Und mit welchem Vertrauen und welcher heiliger Freiheit können wir es tun, da unsere Herzen besprengt und wir so gereinigt sind vom bösen Gewissen. Der Aussätzigte musste, um gereinigt zu sein und das Recht zu haben, vom Neuen wieder an den Vorrechten des Gottesdienstes Teil zu nehmen, die Besprengung mit Blut empfangen haben (vgl. 3. Mo 14,7). Der Israelit, der etwas angerührt hatte, das ihn verunreinigte, musste die Besprengung mit Reinigungswasser empfangen (vgl. 4. Mo 19) aber es heiligte nur zur äußerlichen Reinigung (vgl. Heb 9,13).

Was ist das alles im Vergleich zu einem durch die Besprengung des Blutes des Christus vom bösen Gewissen gereinigten Herzen? Hier findet nicht nur eine Reinigung des Fleisches statt, sondern eine Reinigung des Herzens durch den Glauben. Das für den Gottesdienst gereinigte Fleisch konnte mit einem bösen Gewissen zugleich bestehen, aber dieses kann nicht bei einem gereinigten Gewissen stattfinden. Nur das, was nicht sichtbar ist, nämlich die reinigende Wirkung des Blutes Jesu, kann ein gutes Gewissen vollkommen bewahren.

Ehe Aaron die heiligen leinenen Kleider anlegen konnte, musste er seinen Leib im Wasser baden (vgl. 3. Mo 16,4). Dies ist noch jetzt der Fall: „den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ Wir können unsere weißen Kleider nur dann anlegen, wenn wir wirklich kennen, was die Gemeinschaft mit dem Tod von Jesus Christus ist. Man muss den alten Menschen ablegen, ehe man den neuen anziehen kann – und dies ist für uns ein für alle Mal im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesus geschehen. Doch wie wichtig ist es für uns, wenn wir uns dem Allerheiligsten, der Stätte unseres Gottesdienstes nahen, uns beständig zu erinnern, dass wir gestorben sind und dass wir in Jesus leben. Wir haben es mit dem lebendigen Gott zu tun, der auch ein verzehrendes Feuer ist. Alles, was dem Leben entgegensteht, wurde durch den Tod von Jesus Christus beseitigt. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Nur als Lebendige aus den Toten, die wir waren, können wir Ihm nahen.

„Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten“ (Heb 10,23). Das bezieht sich auf das, was in Hebräer 6,18.19 gesagt wird: „Damit wir durch zwei unwandelbare Dinge – wobei es unmöglich war, dass Gott lügen würde – einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht genommen haben zum Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung, die wir als einen sicheren und festen Anker der Seele haben, der auch in das Innere des Vorhangs hineingeht.“ Unsere Hoffnung besteht darin, uns dort zu befinden, weil das Allerheiligste die Stätte ist, welche uns als Priestern Gottes gehört. Durch den Glauben aber beten wir jetzt im Geist dort an.

Es ist wirklich schwer, dieses Bekenntnis, das mit allem in Widerspruch steht was uns umgibt, festzuhalten. Jesus bezeugte vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis (vgl. 1. Tim 6,13), dass Er König sei, ohne an und um sich irgendein Zeichen der Königswürde zu tragen. Sein Bekenntnis schien durch sein Äußeres widerlegt zu werden. Timotheus hatte ein schönes Bekenntnis in Gegenwart vieler Zeugen abgelegt (vgl. 1. Tim 6,12) und musste daran erinnert werden. Ebenso geht es uns, denn wir sind beständig geneigt zu vergessen, dass wir in Hoffnung das sind, was wir sind. Es ist unmöglich, anderen auf eine genügende Weise zu zeigen, das wir wirklich sind, was wir bekennen.

Wir können wohl gute Gründe für die Hoffnung abgeben, die in uns ist, weil der Vorläufer schon für uns ins Innere des Vorhanges eingegangen ist. Aber durch Beweise können wir nicht auf das unruhige Begehren anderer antworten. Nein, Gott sei dafür gepriesen! Unsere Hoffnung ruht auf einem viel sicheren Grund als es alle Beweise tun, die wir vorbringen können, auf dem Grund seiner Unwandelbarkeit und Treue – „denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat“ (Heb 10,23).

Der Ausdruck „lasst uns festhalten“, ist sehr kraftvoll und will so viel sagen wie: „Lasst uns ergreifen und festhalten mit Kraft.“ Und wenn es irgendetwas gibt, das Satan uns durch alle Mittel entreißen möchte, so ist es unsere Hoffnung. Er hat viele Christen verleitet, ihre Rechtfertigung als Gegenstand ihrer Hoffnung zu nehmen. Wir hoffen nicht gerechtfertigt zu werden, sondern wir sind es durch das Opfer von Jesus Christus. Unsere Hoffnung gründet sich auf unsere Rechtfertigung. Das Allerheiligste steht nur denen offen, die ein für alle Mal gereinigt sind. Wenn wir also nicht eine vollkommene Gerechtigkeit kennen, die uns in den Stand setzt, in das Heiligum einzugehen, so muss der Frieden unserer Seele notwendig schwankend sein.

Ein Israelit konnte sich der Tür der Stiftshütte mit einem Opfer nahen, aber dieses musste erst noch als annehmbar erklärt und angenommen werden, während der Hohepriester mit einem schon dargebrachten und angenommenen Opfer ins Allerheiligste einging. Ebenso verhält es sich mit unserem Recht, in das Innere des Vorhanges einzugehen. Das einzige Opfer Jesu hat uns für immer die Freiheit des Eingangs gegeben. Welche List entwickelt Satan in seinen Anschlägen gegen die Wahrheit! Als er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht mehr verborgen halten konnte, bemühte er sich, sie ihrer wahren Wirkung zu berauben. Er stellte sie als den Gegenstand der Hoffnung hin und nicht als das, was alle besitzen, die zu Jesus gekommen sind. So ist in der Tat der Friede des Evangeliums unbekannt, auch wenn vielleicht das Evangelium treu verkündigt wird. So lange man die Rechtfertigung durch den Glauben als Gegenstand der Hoffnung ansieht, steht man in der Ferne von Gott. Mancher Gläubige lässt sich den Frieden des Evangeliums durch seine gottesdienstlichen Handlungen stören.

Deshalb, geliebte Brüder, lasst uns dieses Bekenntnis ergreifen und festhalten: Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, so setzen wir unsere Hoffnung auf nichts Geringeres, als auf das Allerheiligste selbst und beten schon jetzt dort im Geist an. Unsere Hoffnung ist unabhängig von uns selbst. Sie ist an die unwandelbare Treue Gottes gebunden, sie ist durch das Blut Jesu gesichert und schon im Innern des Vorhanges befestigt. Hütet euch vor der falschen Demut, als einem Mantel, der über unseren Unglauben und das Selbstvertrauen ausgebreitet wird. Wenn ihr euch selbst anschaut, so seid ihr ohne Hoffnung. Es steht euch dann nichts bevor als ein schreckliches Erwarten des Gerichts. Seht also auf Jesus und erkennt eure Hoffnung. Wo ist Er? Im Allerheiligsten als der Vorläufer. Dieser Gedanke zerstöre alle Ungewissheit und antworte auf alle Zweifel und Bedenklichkeiten. Allem Sichtbaren und äußerem Anschein zum Trotz lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung festhalten.

„Und lasst uns aufeinander Acht haben zur Anreizung zur Liebe und guten Werken“ (Heb 10,24). Hier erinnert uns der Heilige Geist, dass wir auch ein Priesterwerk zu verrichten haben. Beim Aussatz musste der Priester Acht haben oder prüfen. Und uns als Priestern gebührt es auch aufeinander Acht zu haben – nicht um zu untersuchen, ob wir rein seien oder nicht, denn der Hohepriester selbst hat gesagt: „Ihr seid schon rein“ (Joh 15,3), aber wir sollen aufeinander Acht haben, dass wir uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken. Der Ausdruck ist sehr bemerkenswert: „Habt Acht auf

einander.“ Ein Einziger, nämlich der Herr, nimmt von Rechtswegen die Stelle des Priesters für die Kirche ein, darum sollen wir aufeinander Acht haben.

Aber wie wird diese Ausübung unserer priesterlichen, gemeinschaftlichen und wechselseitigen Verrichtung dort vollständig vernichtet, wo man wieder einen Priesterstand errichtet, der über die Christen herrschen soll! Was bedeutet der Beichtstuhl? Was die Absolution, der Klerus und ähnliche Dinge? Wenn nicht den Priester, der den Aussätzigen von Neuen rein erklärt? Wir müssen uns von diesen und allen ähnlichen Missbräuchen abwenden, welche verhindern aufeinander Acht zu haben! Wir können diese Pflicht nur dann erfüllen, wenn wir selbst in der Gnade stehen und erkennen, dass sich unsere Brüder in der gleichen Gnade und Nähe Gottes befinden wie wir. Wir müssen aufeinander Acht haben, als ob wir uns im Allerheiligsten befänden und folglich uns gegenseitig helfen alles zu entdecken, was sich nicht mit unserer erhabenen und segensreichen Stellung verträgt. Da gibt es keinen Raum für Nebenbuhlerei. Alle sind Priester, aber es ist reichlich Raum für die Liebe.

Und das Maß unserer gegenseitigen Liebe soll die Liebe sein, die uns da eingeführt hat, wo wir uns befinden. Die guten Werke aber sollen auch nach derselben Regel beurteilt werden. Das Heiligtum selbst kann nur zum Maßstab genommen werden, um zu bestimmen, was ein gutes Werk sei. Das allein, was dem Allerheiligsten angemessen ist, geziemt denen, die geheiligt sind. Nur was Gott als gute Werke bezeichnet, sollen wir darbringen, nicht was Menschen dafür halten. Maria goss den köstlichen Balsam auf die Füße Jesu und tat ein gutes Werk – die alten und neuen Nützlichkeitsseiferer nennen dies aber eine eitle Verschwendung. Die zwei Scherflein der Witwe sind in Jesu Augen köstlicher als die prächtigen Gaben der Reichen. Was Gott gut nennt, heißen die Menschen schlecht, darum war Christus der Verachtete und Verworfenen unter den Menschen und darum sind auch die wahrhaft christlichen Werke immer derselben Verachtung Preis gegeben. Wie nötig ist es deshalb für uns, stets im Allerheiligsten zu bleiben, um da den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu erfahren.

Weiter wird noch hinzugefügt: „Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist“ (Heb 10,25).

Als die Israeliten in Kanaan eingegangen waren, durften sie nur an dem vom Herrn bestimmten Ort ihre Opfer darbringen und anbeten. Jerusalem war der Ort, wohin die Stämme gingen. Versetzt euch in die Lage eines gläubigen Hebräers an einem feierlichen Festtag in Jerusalem, oder in die Lage eines von den dreitausend durch die Predigt von Petrus Bekehrten Juden, aus allen Ländern kommend. Jerusalem ist mit Anbetern angefüllt, während der gläubig gewordene Hebräer sich nun von alledem entfernen soll, was sie herbeizieht. Welche Kämpfe in seiner Seele, um sich entschließen zu können, sich von der andächtigen Menge entfernt zu halten. Indem er es tat, setzte er sich nicht der Gefahr aus, für einen Feind seines Landes und des Tempels zu gelten? Denkt überdies, wie sein Gemüt von dem Abstand betroffen sein musste, der zwischen dem einfachen Obergemach oder einem anderen bescheidenen Lokal und dem prachtvollen Tempel bestand. Musste er nicht einen sehr einfältigen Glauben an Jesus haben, um sich zum Brotbrechen und Gottesdienst mit einer gewissen Anzahl Personen zu vereinigen, die ebenso unscheinbar waren, wie er: ohne sichtbaren Priester, um den Gottesdienst zu leiten, ohne Opfer, ohne Räucherwerk, ohne Altar, ohne ein Becken aus Kupfer? Die Menge, welche das feierliche Fest betrachtete, war sie nicht da, um ihn anzuklagen, dass der Gottesdienst, zu welchem er sich gesellt hatte, gewissermaßen gar kein Gottesdienst sei? Es liegt

sicherlich eine große Kraft in den Worten: „Lasst uns ... unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist.“

Ja sogar einige von denen, welche an Jesus glaubten, trugen Bedenken, das, was ohne Form war, als einen Gottesdienst zu erkennen. Es kostet viel, Jesus als alles anzunehmen und die Schatten fahren zu lassen. Das Versammeltsein galt als großes Zeugnis gegen die Religion der Welt, und kraft dieser Wahrheit war Jesus alles. Dies hieß verkündigen, dass Jesus der wesentliche Bestandteil des Gottesdienstes sei und dass der Gottesdienst der Stellung und Macht seines Priestertums entsprechen soll. Die verachtete kleine Herde im ärmlichen Lokal, nährte sich von dem, was wahre Kraft und Leben gewährt, während die andächtige Menge im prunkvollen Tempel sich noch vor den Schattenbildern niederwarf. Diese verachtete Herde hatte durch den Glauben Eingang ins Allerheiligste. Die, welche dazugehörten, wussten, dass Jesus für sie und als der Vorläufer dort eingegangen war. Da sie Ihn auf diese Weise kannten, konnten sie sich zu jeder Zeit und an jedem Ort versammeln, denn der Name des Herrn war für immer auf den Ort ihrer Versammlung gelegt. Sie waren Anbeter im Heiligtum, was auch der Ort ihres Zusammenkommens auf der Erde sein mochte.

Auch lesen wir, dass die Jünger sich am ersten Tag der Woche versammelten, um das Brot zu brechen (vgl. Apg 20,7). Sie konnten jemanden haben ober nicht, um ihnen das Wort Gottes mitzuteilen, das war eine Nebensache. Sie vereinigten sich zu einem besonderen und bestimmten Zweck: um das Brot zu brechen. In Troas kam Paulus in ihre Mitte. Er besprach sich mit ihnen und hielt ihnen eine lange Rede. Das geschah aber, weil er den nächsten Tag abreisen wollte. Sie versammelten sich als Jünger. Wollte man nun die Jünger auf irgendeine Weise an ihrem Versammeln hindern, heißt das dann nicht, den Sohn Gottes mit Füßen zu treten, der ihnen nicht nur das Recht dazu gegeben hat, sondern sogar das ganze Bekenntnis seines Namens hierin hat bestehen lassen? Es ist nötig, dass wir einander in dieser Hinsicht ermahnen, denn es gibt für uns eine besondere Gefahr zur alten Ordnung des Gottesdienstes zurückzukehren.

Der Geist Gottes hat diese Richtung und die Fortschritte, welche sie machen würde, wohl vorausgesehen. Er hat deutlich gezeigt, dass, so wie der Tag naht, wo der Herr Jesus offenbart werden wird, der Gottesdienst immer weltlicher würde – immer ähnlicher dem alten jüdischen Muster des Gottesdienstes in der Ferne. Auch das Fortschreiten der Zeit und der Dinge selbst macht die Ermahnung immer nötiger, uns als Jünger festzuhalten in der Einfalt der Gnade. Nichts verrät mehr Barmherzigkeit als das Mittel, wodurch der Herr uns gegen die Fortschritte dieses Niedergangs hat bewahren wollen.

Je mehr in den Gemütern der Christen der Gedanke überhandnahm, dass mitten in der Welt die Segnungen wüchsen, hat sich der Gottesdienst der Welt angepasst. Aber als es Gott gefiel, einigen seiner Heiligen die Augen zu öffnen, damit sie die unaufhörlichen Fortschritte des Niedergangs und die starken Forderungen des Fleisches erkennen konnten, hat er sie zugleich zu mehr christlicher Einfalt zurückgeführt. Und die Pflicht, uns gegenseitig zu ermahnen, besonders da wir den Tag nahen sehen, besteht zuerst darin, alle Dinge beim Licht dieses Tages zu prüfen und uns zu überzeugen, dass dann nichts von dem, was nicht von Christus ist, bestehen können wird. Ohne Zweifel will der Herr, dass seine Heiligen fühlen möchten, was sie alles verloren haben. Aber Er will sie auch den Wert dessen, was ihnen bleibt, empfinden lassen. Wenn Er zu seinem alten Volk sagen musste: „Wer ist unter euch übrig geblieben, der dieses Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie

seht ihr es jetzt? Ist es nicht wie nichts in euren Augen?“ (Hag 2,4). Er sagte dies nicht, um sie zu entmutigen, sondern im Gegenteil, um sie zu stärken. Die ganze äußerliche Herrlichkeit war davon gewichen, aber der Herr war immer gegenwärtig. Deswegen fügt Er hinzu: „Und nun seid stark ... und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HERR der Heerscharen. Das Wort, das ich mit euch eingegangen bin, als ihr aus Ägypten zogt, und mein Geist bestehen in eurer Mitte: Fürchtet euch nicht!“ (Hag 2,4.5). Gott bleibt beständig derselbe, und die Macht, die Er damals entfaltet hatte, um sein Volk zu erlösen, war die wahre Kraft dieses Volkes mitten in seiner Schwachheit, so dass ihre Schwachheit selbst ihre Kraft wurde.

Je mehr der Tag naht und wir wahrnehmen, dass alles was uns umgibt, nicht bereit ist, diesem Tag entgegen zu gehen, desto mehr will Gott, dass seine Heiligen getröstet und gestärkt seien dadurch, dass sie sich untereinander ermahnen zum Gebrauch dessen, was ihnen bleibt. Und so lange Jesus im Allerheiligsten ist und für sie vor dem Angesicht Gottes erscheint, können sie immer herzunahen. Ja, das ist unser Vorrecht, besonders jetzt, da diese Haushaltung rasch ihrem Ziel entgegeneilt, wenigstens mehr, als in den Tagen des Apostels. Zwar hat die Untreue der Menschen viele Dinge zwischen sie und Gott gelegt, aber das, was uns wieder nahe bringt, bleibt immerdar, nämlich das Blut im Allerheiligsten. Lasst uns daher nahen!

Geliebte, o, wie Not tut diese Ermahnung in unseren Tagen! Wie viele Christen gibt es, die einen einfachen Gottesdienst verschmähen, obwohl dies ihr größtes Vorrecht ist! Wie viele Gläubige gibt es, denen die Gegenwart des Herrn ungenügend ist, um sie zur Versammlung zu veranlassen. Jesus ist für sie wirklich nicht die große, wesentliche Verordnung Gottes. Sich zusammen vereinigen genügt ihnen nicht, um sie zu erfreuen. O, verlassen wir nicht unsere Versammlung, denn wenn wir es tun, setzen wir uns der Gefahr aus, zu vergessen, dass wir ein für alle Mal gereinigte Anbeter sind und dass die Stätte unseres Gottesdienstes das Heiligtum ist, dass ein für alle Mal gereinigt worden ist. Dort haben wir einen Hohenpriester, welcher uns auf einmal zum Thron der Majestät im Himmel führen kann, welcher für uns ein Gnadenthron ist, obschon derjenige, der ihn einnimmt, heilig, heilig, heilig ist.

Geliebte, auch das bildet einen Teil unseres Bekenntnisses, dass wir allen Anmaßungen auf ein Priestertum, jeglicher Wiederholung von einem Opfer und allen erneuerten Sündenlossprechungen widerstreben. Unser Gottesdienst soll sich eben sowohl durch eine vertrauensvolle Freiheit Gott zu nahen, als auch durch die Ehrfurcht vor seinem Namen charakterisieren. Der Tag naht. Dies zeigt unter anderem deutlich die Rückkehr zu den Menschensatzungen an. Darum haltet euer Bekenntnis fest: zum Widerstand gegen alle Anmaßungen des Fleisches sei Jesus da. Seid versichert, dass alles, was nicht von ihm kommt, weiter nichts als eine fleischliche Satzung ist, die in keiner Weise vom Herrn anerkannt werden wird, wenn Er in seiner Herrlichkeit erscheint.

Wenn wir vorwärts schauen, was sehen wir in Hinsicht des Gottesdienstes? Alle Schatten sind für immer vergangen, das Wesen von allem bleibt: „Und ich sah keinen Tempel in ihr, denn der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm“ (Off 21,22). „Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis nach einer Lampe und dem Licht der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off 22,4.5). Sie werden im Gottesdienst stehen

und zugleich herrschen. Sie werden dann als Priester und Könige offenbar werden. Aber jetzt, da sie wissen, dass die Gnade sie schon zu solchen gemacht hat, haben sie das Vorrecht, durch den Glauben dieser herrlichen Stätte zu nahen, wo sie sich, wenn diese Zeit gekommen sein wird, in Wirklichkeit befinden werden. Besonders im Vorwärtsblicken werden wir über diesen Gegenstand belehrt werden. Die Wirklichkeit soll unser Vorbild sein. Die irdischen Dinge können nicht als Vorbilder der himmlischen dienen. Wir bedürfen des Wesens selbst (welches der Glaube kennt), das einen Stempel allen aufprägt, was gegenwärtig und wirklich ist. Wir wollen uns daher dem nahen, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Ratschluss Gottes in Bezug auf die Vereinigung der Heiligen auf der Erde

Es ist das Verlangen unseres Herzens und das, was wir als den Willen Gottes in dieser Haushaltung erkennen, dass alle Kinder Gottes zusammen vereinigt sein sollen und folglich nicht von dieser Welt sind. Der Herr hat sich selbst nicht allein für dieses Volk hingegeben, sondern auch damit Er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte (Joh 11,52). Diese Vereinigung war also der unmittelbare Gegenstand des Todes Christi, die Erlösung der Auserwählten war ebenso gewiss vor seiner Ankunft, als nach derselben. Die jüdische Haushaltung, welche seiner Ankunft in die Welt voranging, hatte nicht zum Zweck, die Kirche auf der Erde zu sammeln, sondern die Regierung Gottes mittelst einer auserwählten Nation zu offenbaren. Jetzt ist der Zweck des Herrn ebenso zu sammeln als auch zu erretten, eine Einheit zu verwirklichen, nicht etwa in dem Himmel, wo die Vorsätze Gottes sicherlich erfüllt sein werden, sondern hier auf der Erde durch einen Geist, der vom Himmel gesandt ist: „in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft“ (1. Kor 12,13). Dies ist unleugbar die Wahrheit betreffs der Kirche oder Gemeinschaft der Gläubigen, wie sie uns im Wort Gottes vorgestellt wird. Die Vereinigung aller Kinder Gottes zu einem einzigen Leib stimmt vollständig mit den Gedanken Gottes in seinem Wort überein.

Über die Zucht

1. Die Zucht darf nur als ein Vorrecht der Liebe betrachtet werden.

Die Zucht ist eine ernste, feierliche Sache. Sie setzt die Pflicht voraus, die Heiligkeit in dem Haus Gottes aufrecht zu erhalten. Wir dürfen nur dann von ihrer Ausübung reden, wenn wir uns erinnern, was wir in uns selbst sind. (Als Christ darf ich mich nur in Christus ansehen und nicht mehr, was ich in mir selbst bin. Bei Ausübung der Zucht aber ist es nötig zu bedenken, was man ohne Christus ist.) Wenn ich bedenke, dass ich in mir selbst ein unwürdiger und elender Sünder bin, der einzig und allein durch Gnade gerettet ist und vor Gott nur durch die Wirksamkeit des Werkes Christi besteht, so ist es klar, dass die Ausübung der Zucht mir als eine schreckliche Sache erscheinen muss. Wer anders, als Gott, kann richten? ... Dies wird mein erster Gedanke sein.

Unter Personen, welche dem Herrn teuer sind, und die ich für höher als mich selbst halten und achten muss, wird schon allein der Gedanke an eine Ausübung der Zucht meinem Herzen äußerst ernst und oft selbst bedrückend erscheinen, besonders wenn ich mir meines eigenen Elends und meiner ganzen Nichtigkeit vor Gott bewusst bin. Nur ein Gedanke wird diesem Gefühl meiner Unfähigkeit ein Gegengewicht zu geben vermögen: nämlich die Möglichkeit, die Zucht als ein Vorrecht der Liebe zu betrachten.

Die Liebe, wenn sie wirklich in Tätigkeit ist, ist nur um die Vollkommenheit des Gegenstandes besorgt, den sie im Auge hat. Seht auf den Herrn Jesus. Nichts kann die Tätigkeit der Liebe, wovon Er erfüllt ist, hemmen oder zum Stillstand bringen. Und dies allein kann dem Geist Erleichterung gegen das peinliche Gefühl einer durchaus falschen Stellung geben, wie die der Ausübung der Zucht ohne Liebe. Von dem Augenblick an, wo ich mich von der Liebe entferne, erscheint mir die Zucht als etwas Unnatürliches. Sie anders, als durch die Liebe ausüben wollen, verrät einen durchaus schlechten geistigen Zustand. Es reicht nicht hin, dass ich mich der Gerechtigkeit gemäß verhalte; es muss auch die Liebe, ja die tatsächliche Liebe mein Herz erfüllen, um den Segen der Heiligkeit in der Kirche (der Versammlung der Gläubigen) zu bewahren, es koste, was es wolle. Es handelt sich nicht darum, die Stellung einer fleischlichen Überlegenheit einzunehmen (Mt 23,8–11). Es geziemt uns keineswegs, die Zucht dadurch in Kraft zu setzen, dass wir den Charakter des Meisters annehmen. Treibt uns auch die Liebe für die Erhaltung der Ordnung, spornt uns eine heilige und wachsame Eifersucht an über einander zu wachen, so müssen wir uns doch stets erinnern, dass nach alledem, wenn unser Bruder feststeht oder wenn er fällt, er seinem Herrn steht oder fällt (Röm 4,4). Nur die Liebe darf der Beweggrund in der Erfüllung dieser Pflicht sein, und nur als ein Dienst der Liebe, den ich dem fehlenden Bruder beweise, darf sie angesehen werden.

Als Meister übte Jesus die Zucht aus, als er eine Geißel von Stricken nahm, um die Entweiher aus dem Tempel zu treiben (Mt 22; Joh 2). Er bekleidete damals zum Voraus einen Charakter, den Er haben wird, wenn Er kommt, um das Gericht zu vollziehen.

Man verwechselt gewöhnlich unter den Christen zwei oder drei Arten von Zucht, welche eine Fülle von Trost für uns enthalten, insofern sie ein Zeichen der Vereinigung der einzelnen Personen mit dem ganzen Leib und mit Gott sind.

Oft hat man die Zucht als eine beratende und richterliche Handlung erscheinen lassen. Personen verbanden sich freiwillig und stellten Regeln auf, welche für den guten Ruf der Gesellschaft als wesentlich betrachtet wurden. Durch diese freiwillige Verbindung war die Gesellschaft selbst entstanden und weil man dann meint, dass ein jeder sich selbst bewahren müsse, so gibt eine solche Gesellschaft in dieser Absicht besondere Reglements. In der Kirche Gottes aber ist dieser Grundsatz ebenso weit von der Wahrheit entfernt, als die Welt von der Kirche oder als das Licht von der Finsternis. Wir können keinen Grundsatz von freiwilliger Verbindung gestatten, noch irgend eine Regel von menschlicher Erfindung, wovon man sich einbildet, dass sie ein Schutzmittel sei. Der Wille des Menschen ist es, der zum ewigen Verderben führt. Es ist dies ein durchaus falscher Grundsatz, welcher Abänderung man ihn auch immer unterziehen mag. In den Dingen Gottes gibt es gar keinen Raum für irgend eine freiwillige Handlung von Seiten des Menschen; man muss durch den Heiligen Geist handeln, unter der Abhängigkeit von Christus. Von dem Augenblick an, wo ein Mensch seinem eigenen Willen gehorcht, ist er im Dienst des Teufels und nicht im Dienst Christi. Seine Handlung hat dann verdrießliche Folgen in Menge und erzeugt eine Masse praktischer Schwierigkeiten, die von denen, welche draußen sind, nicht empfunden werden können. Halte ich fest an dem Gedanken von einer Art richterlichem Verfahren, welches wie eine Kriminalsache, kraft gewisser Gesetze verfolgt werden muss, so habe ich den Boden der Gnade gänzlich verlassen; ich habe Dinge, welche sich ganz entgegen stehen mit einander vermengt.

2. Einige Gedanken über Matthäus 18,15–17 in Betreff der Zucht

Diese Stelle wird oft bei Erwähnung der öffentlichen Zucht angeführt; aber, so viel mir scheint, bezieht sie sich nicht direkt darauf. Hier ist von einem Unrecht die Rede, welches von einem Bruder dem anderen zugefügt ist, und es ist hier gar nicht gesagt, dass die Kirche in diesem Fall den Schuldigen auszuschließen habe. Es heißt hier nur: „So sei er dir wie ein Heide oder Zöllner.“ Es kann hernach der Fall eintreten, dass auch die Versammlung ihn als einen Heiden und Zöllner anzusehen hat; aber hier wird die Zucht nicht von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet. Es heißt hier einfach: „So sei er dir“ usw. d. h. habe du nichts mehr mit ihm zu schaffen.

Wenn jemand mich beleidigt hat, was habe ich dann zu tun? Wenn ich in Liebe gegen den handelte, welcher mir Unrecht getan hätte, so würde ich zu ihm sagen: „Mein Bruder, du hast gegen mich gesündigt“ usw. Diese Vorstellung, welche der Gerechtigkeit gemäß ist, ist vor allem nötig. Man muss sie machen und man kann sie machen, ohne den Weg der Gnade zu verlassen. Will mein Bruder, nachdem ich diesen ersten Schritt getan habe, mich nicht hören, so nehme ich ein oder zwei Personen mit mir, „auf dass alles auf zweier oder dreier Zeugen Mund beruhe.“ Wenn auch dies Mittel scheitert,

so kann ich dann die ganze Versammlung davon in Kenntnis setzen; und wenn der Bruder, welcher mich beleidigt hat, auch die Kirche nicht hören will, dann sei er dir wie ein Heide und Zöllner. Diese Stelle gibt uns also eine Regel für das persönliche Verhalten, und das Ergebnis derselben ist eine persönliche Stellung eines Bruders gegen den Bruder. Es kann geschehen, dass die Sache bis zu dem Punkt kommt, dass sie die Zucht der Kirche nötig macht, aber dies ist nicht immer und notwendig der Fall. Ich gehe zu meinem Bruder, in der Hoffnung, ihn dadurch zu gewinnen, dass ich ihn zum reuigen Bekenntnis bringe, um ihn so in seine richtige Beziehung von Gemeinschaft mit mir und Gott wieder einzusetzen; denn, wo die brüderliche Liebe angetastet ist, da muss auch notwendig die Gemeinschaft mit dem Vater darunter gelitten haben. Wird mein Bruder gewonnen, so nimmt die Sache keinen weiteren Gang. Sein Fehler muss vergessen sein; ich darf ihn niemals wieder in Erinnerung bringen. Weder die Kirche noch sonst jemand, wer es auch sei, wird davon etwas zu wissen bekommen, als wir beide allein. Wenn mein brüderlicher Schritt scheitert, so werde ich weiter verfahren, in der Absicht und mit dem Verlangen, meinen Bruder wieder aufzurichten und ihn in den Genuss der Gemeinschaft mit allen wieder einzusetzen.

3. Die Zucht des Vaters (Es ist wohl kaum nötig zu bemerken, dass hier von „Vätern in Christus“ die Rede ist (Siehe 1. Kor 4,15))

Was die Zucht des Vaters betrifft, so ist diese noch weit mehr ein persönliches Vorrecht gemäß der Gnade. Ich zweifle sehr stark daran, dass sie die Sorge einer ganzen Gemeinde in Anspruch nehmen könne; vielmehr ist sie die persönliche Übung dieser Sorge. Ich sehe nicht, dass die Kirche den Platz des Vaters einnehmen muss. In einem Sinn ist die Idee der Überlegenheit richtig, weil es eine Verschiedenheit von Gnade gibt, wie es auch eine Verschiedenheit von Gaben gibt. Wer würdig wandelt, der muss hingehen und seinen gefallenen Bruder wieder aufrichten (Gal 6,1). Dies ist aber eine persönliche Handlung in Gnade und nicht eine Zucht der Kirche. Es ist sehr wichtig, diese Dinge wohl zu begreifen und sorgfältig zu unterscheiden, damit die persönliche Wirksamkeit nicht zu sehr beschränkt werde, sondern unberührt und an ihrem Platz bleibe. Der Heilige Geist muss seine ganze Freiheit haben. Ich könnte einen Fall annehmen, wo ein Einzelner Mehrere tadeln muss, wie Timotheus, an den der Apostel schrieb: „Tadle, beurteile, ermahne mit aller Sanftmut“ usw (2. Tim 4,2). Dies hier gilt von der Zucht, womit sich die Kirche in diesem Fall nicht zu befassen hat; es ist dies eine persönliche Handlung. Die Kirche kann jedoch in anderen Fällen verpflichtet sein, die Zucht zu üben, wie dies bei den Korinthern der Fall war (1. Kor 5,4). Die Korinther waren nicht sehr geneigt die Zucht zu üben, und Paulus besteht auf der Notwendigkeit, worin sie sind, dies zu tun. Aber die persönliche Übung der Wirksamkeit des Heiligen Geistes auf die Seelen der anderen muss festgehalten werden. Dies erfordert jedoch keineswegs die Beschäftigung der Kirche. Es ist ein schwerer Irrtum, die Zucht der Kirche als die einzige zu betrachten. Es würde etwas Schreckliches sein, wenn man verpflichtet wäre, jede Art des Bösen zur Kenntnis von allen zu bringen. Dies ist gewiss nicht die Absicht noch die Wirkung der Liebe; im Gegenteil, „die Liebe wird eine Menge von Sünden zudecken.“ Hat man Liebe im Herzen, und steht den Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tod, so betet man für ihn, und diese Sünde kann nie an den Tag kommen; sie kann nie zu einer Frage werden, womit die Kirche sich zu befassen hat.

Ich glaube, dass es nie einen Fall von Kirchenzucht gibt, {Wie mir scheint gibt das Wort „Böse“ den Maßstab für die Gegenstände der öffentlichen Zucht an; denn dies ist etwas, was dem Charakter Christi offenbar widerstreitet.} welcher nicht dem ganzen Leib zur Schande gereichte. So sagt auch

Paulus zu den Korinthern, indem er an sie über einen ähnlichen Gegenstand schreibt: „Ihr habt nicht Leid getragen“ usw. Sie wurden mit dem Bösen, welches unter ihnen begangen Worten, ganz zusammengestellt. Ebenso zeugt ein Geschwür, welches an einem Glied eines Menschen hervortritt, von dem Zustand des ganzen Körpers, der ganzen Leibesverfassung. Keine Versammlung wird je die Zucht üben können noch verstehen, wenn sie nicht vor allen Dingen sich ganz gleich gestellt hat mit der Sünde der einzelnen Person, sei es im Dank vor Gott, wenn ihr Zustand ein geistiger und guter ist; sei es durch Anerkennung der Sünde, als ihrer (der Versammlung) eignen Sünde, wenn ihr Zustand nicht besser ist. Will die Kirche auf eine andere Art verfahren, so nimmt sie eine richterliche Gewalt an sich, welche nicht der Dienst der Gnade Christi sein würde. Christus hat noch nicht völlig seinen Charakter als Richter bekleidet. Sobald die Kirche dahin kommt, dass sie sagt: „Der, welcher früher ein Verbrechen beging, begeht es noch“, so hat sie sich gänzlich von der Stellung entfernt, die sie einhalten muss. Sie hat völlig vergessen, dass ihr priesterlicher Charakter während der jetzigen Haushaltung ein Charakter der Gnade ist, obgleich er auch ganz und gar ein Charakter der Heiligkeit ist.

Was ist der Charakter der väterlichen Zucht? Und wie übt der Vater sie? Der Grundsatz, welcher ihn bei dieser Zucht leiten wird, ist sein Charakter als Vater. Er befindet sich nicht in derselben Stellung, wie das Kind. Es gibt hier jemand, der an Gnade und Weisheit höher steht; dieser sieht einen anderen sich täuschen, sich verirren; er geht zu ihm und sagt: „Ich war einst auch in deiner Lage; handle nicht auf diese oder jene Art.“ Dies sind Aufforderungen, demütige Bitten; er gibt ein treues Bild der Klippen und Gefahren des Weges, die jedoch mit Liebe geschildert werden. In Fällen der Verhärtung kann auch der Tadel stattfinden. Der Vater kann viel Nachsicht für die Schwäche und Unerfahrenheit haben, indem er sich erinnert, dass sein Weg ihn selbst durch dies hindurchgeführt hat. Mache dich immer so viel als möglich zum Diener des anderen, und möge der Grundsatz des Vaters wohl aufrecht erhalten werden, der da sagt: „Und wenn ich auch weniger geliebt würde, dafür, dass ich dich viel mehr liebe.“ Dieser Grundsatz entspringt aus der Liebe des Vaters; er umfasst meinen Bruder, und gestattet mir aus Liebe zu ihm nicht, ihn in dein Übel zu lassen (ich rede hier nicht von einem Fall in seinem Wandel oder seiner Aufführung, wo er gegen seinen Kindercharakter fehlt). Wir fehlen in dieser Hinsicht, wenn wir die Pein und die Unannehmlichkeit fürchten, welche ein solches Verfahren uns zuziehen kann. Wenn ich einen Heiligen sich verirren sehe, so bin ich gehalten, ihn durch das eine oder andere Mittel wieder auf den rechten Weg zu bringen. Er ist ein Schaf Christi. Es muss mir am Herzen liegen, dass er im Glauben treu wandelt. Er wird mir vielleicht auf meine Ermahnung erwidern: „Dies geht dich nichts an; du hast dich um meine Sachen nicht zu kümmern,“ oder was dergleichen Worte mehr sind. Ja ich muss, wenn es nicht anders sein kann, mich ihm zu Füßen werfen, um ihn dem Fallstrick, worin er sich befindet, zu entreißen, selbst dann, wenn ich mich hierdurch seinen Vorwürfen und seinem Tadel aussetzen sollte. Dies erfordert einen Geist der Gnade, und hinreichende Liebe, dass man die ganze Last seines Bruders auf seine eigene Seele zu nehmen suche.

4. Die Zucht Christi als Sohn über sein eigenes Haus.

Eine andere Art der Zucht ist die Christi „als Sohn über sein eigenes Haus.“ Der Fall mit Judas ist hier von großer Bedeutung. Gibt es geistiges Leben in dem Leib, so wird das Böse in demselben nie lange dauern können. Es ist unmöglich, dass die Heuchelei oder sonst eine Ungerechtigkeit, sich lange da behauptet, wo es geistiges Leben gibt. In dem Fall mit Judas ist es die persönliche Gnade Jesu,

die alles übersteigt; – und so wird es vergleichsweise immer der Fall sein. Vor allem offenbarte sich gegen diese Gnade das Böse: „Der, welcher das Brot mit mir isst, hat seine Ferse wider mich erhoben.“ „... Nachdem er (Judas) nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus“ (Joh 13,30)

Die Zucht Christi befasst sich nur mit dem, was bereits offenbar ist; sie geht niemals darüber hinaus. Deshalb sehen wir auch, wie die Jünger einander fragen, was die Worte Jesu wohl bedeuten möchten? Bevor die Sünde begangen war, berührte dies nicht das Gewissen der Versammlung. Die Zucht des Vaters, betrifft ein Übel, welches noch nicht offenbar ist oder vielleicht erst lange nachher augenscheinlich wird. Wenn ich ein älterer Bruder bin und sehe einen jungem Bruder in Gefahr, so darf ich mit ihm dieser väterlichen Sorge gemäß verfahren, und mit ihm über sein Übel reden; aber dies ist etwas ganz anders, als die Zucht der Kirche.

Sobald ich eine väterliche Zucht übe, so versteht es sich von selbst, dass ich den Grund des Übels zu beurteilen weiß, welches sich an dem Bruder befindet, und der sich selbst nicht zu beurteilen versteht. Es fehlt ihm die Fassungskraft, zu welcher ich durch meine geistige Erfahrung gelangt bin, eine Erfahrung, welche mich berechtigt und antreibt mit diesem Bruder in treuer siebe zu verfahren, wenn auch vielleicht kein Mensch das, was ich tue, zu beurteilen vermöchte.

Die Verwechslung und Vermischung dieser drei Dinge: der brüderlichen Warnung, – der Zucht des Vaters in einer brüderlichen Sorge, und – der Zucht Christi als Sohn über sein Haus, oder der kirchlichen Zucht, haben viele Irrtümer in dieser Hinsicht veranlasst.

5. Es darf die Ausübung der Zucht nicht den Charakter eines Gerichtshofes haben.

Die Zucht muss wesentlich zum Zweck haben der Ausstoßung oder Ausschließen einer Person vorzubeugen. In neun Fällen unter zehn wird die persönliche Zucht allein zu walten haben.

Wenn es sich über die Zucht des „Sohnes über sein eigenes Haus“ handelt, so wird die Kirche dieselbe nie unternehmen dürfen, es sei denn in einem Geist der Gleichstellung mit dem, der gesündigt hat, indem sie die Sünde als allen gemeinsam bekennt, und sich deshalb beugt, dass das Übel bis zu diesem Punkt hat gelangen können. Diese Zucht würde also gar nicht den Anblick eines Gerichtshofes darbieten, wohl aber den eines Schandflecks für den Leib. Das geistige Leben und Wirken würde die Kirche von der Heuchelei, von der Befleckung (vgl. 5. Mo 17,7.12–13 Stellen, auf welche der Apostel hindeutet in 1. Kor 5,12–13; vgl. 2. Kor 7,11. Sie selbst und die Ehre Gottes waren hier in Frage gestellt.), von allem Unschicklichen reinigen, ohne jemals die Gebärde eines Gerichtshofes anzunehmen, indem sie über das Nebel nur urteilte, um sich davon zu reinigen. Nichts sollte uns mehr verhasst sein, als der Gedanke, dass man in dem Haus Gottes dahin gelangen könnte, diese Dinge in richterlicher Weise zu behandeln. Nehmen wir an, dass in einem unserer Häuser irgendetwas Schändliches und Entehrendes geschehen sei. Würde nicht die Ehre des ganzen Hanfes dadurch gefährdet sein? Könnte auch nur eins der Mitglieder dieser Familie gleichgültig gegen diesen Schimpf sein und sagen, dass dies ihn nicht angehe? Es kann geschehen, dass ein verderbter Sohn verwiesen werden muss, um der Liebe der übrigen willen. Alle Bemühungen, um ihn zum Outen zurückzuführen, sind gescheitert; er ist unverbesserlich. Man befindet sich in der Notwendigkeit zu ihm zu sagen:

„Ich kann dich hier nicht mehr behalten; ich darf nicht dulden, dass du durch deine Sitten und Laster auf die Anderen einen unheilvollen Einfluss ausübst!“ Ach! würde das nicht ein Gegenstand der Tränen, der Trauer und des Herzbrechens, des Schmerzes und der Schande für die ganze Familie sein? Die übrigen Kinder würden nicht gern von diesem Gegenstand reden. Ihre Freunde würden sich gleichfalls dessen enthalten aus Schonung für ihre Leiden. Der Name des Schuldigen würde sogar nicht mehr erwähnt werden.

Dies ist ein Bild davon, wie es im Haus des Sohnes zugehen muss. Man muss in diesem Haus ein großes Widerstreben bei dem Gedanken fühlen, ein Glied davon auszustoßen. Welche gemeinsame Schande, welche Beklemmung, welche Niedergeschlagenheit muss hier ein solcher Gedanke nicht hervorbringen! Nichts ist weniger unseres Gottes würdig, als ein richterlicher Prozess in der Kirche.

Wahr ist es, die Kirche Christi ist in den Zustand der Schwäche und Verderbnis verfallen. Dies tut aber dem eben Gesagten keinen Eintrag. Im Gegenteil, je mehr Nebel es in der Kirche gibt, desto größer ist auch die Verantwortlichkeit derjenigen, welche eine Hirtengabe haben; desto mehr müssen sie in Liebe sich den Heiligen anschließen, und mit Sorgfalt für sie Sorge tragen.

In meinen Gebeten liegt mir nichts mehr am Herzen, als Gott zu bitten, dass Er den Versammlungen seiner Kinder, Hirten geben möge. Unter einem „Hirten“ verstehe ich einen Mann, welcher auf seinem eigenen Herzen alle Schmerzen, allen Kummer, alles Elend und alle Sünden seines Bruders vor Gott zu tragen, und sie Gott vorzustellen vermag, was die Wiedererhebung und Befreiung dieser Seele befördern kann, ohne dass es nötig wäre, die Dazwischenkunft eines anderen Bruders in Anspruch zu nehmen.

Es gibt hier noch eins zu bemerken. Das Ergebnis der Übung der Zucht kann möglicherweise der Ausschluss sein. Aber, wenn man zu einer gemeinschaftlichen Handlung des Urteils kommt, so hört die Zucht von dem Augenblick an völlig auf, wo der, welcher gesündigt hat, ausgeschlossen ist. „Richtet nicht ihr die, welche drinnen sind? Die, welche draußen sind, wird Gott richten“ (1. Kor 5,12)

Andererseits darf bei mir gar keine Frage darüber entstehen, ob ich mit dieser oder jener Person, welche drinnen ist, mich niedersetzen darf. Es ist etwas ganz Absonderliches, wenn ein Bruder sich der Gemeinschaft beraubt, wegen der Gegenwart dieser oder jener Person, von der er keine gute Meinung hat, oder mit der er, wie man wohl sagt, nicht in gutem Vernehmen steht. Wenn ich auch in dieser Hinsicht ein gewisses Verhalten zu beobachten habe; doch darf ich nicht die Torheit begehen, mich auszuschließen, aus Furcht, ein Sünder möge sich in eine Versammlung von Kindern Gottes einschleichen.

6. Die Ausübung der Zucht darf nur als eine Pflicht und nicht als ein Recht erscheinen.

Jede Zucht muss bis zu ihrem Schlussverfahren zum Ziel haben, „wiederherzustellen.“ Die Handlung des Abtrennens oder Ausschlusses gehört im eigentlichen Sinn des Wortes, nicht zur Zucht, sondern sie sagt gewissermaßen, dass die Zucht wirkungslos und zu Ende ist. Diese Handlung (des Ausschlusses) selbst findet statt für das Wohl der Seele, wenn dies sein kann. Wenn man einen solchen dem

Satan überliefern kann, so geschieht dies, dass der Geist gerettet sei am Tag des Herrn.

Was die Frage der Einhelligkeit in dem Fall der Zucht der Kirche betrifft, so müssen wir uns erinnern, dass es hier der Sohn ist, welcher seine Zucht über sein eigenes Haus übt.

Bei den Korinthern sehen wir diese Handlung direkt von Paulus, kraft seiner apostolischen Gewalt, am Leib vorgenommen. Die Kirche zu Korinth musste dazu getrieben werden. Der Gedanke, das Recht zu haben, an einer solchen Handlung sich zu beteiligen, muss jedem christlichen Herzen fremd sein; nur die Pflicht kann uns zwingen, es zu tun. Es ist schrecklich, das Recht zur Ausübung der Zucht in Anspruch zu nehmen?! Das hieße die Familie Gottes in einen Gerichtshof verwandeln. Nehmen wir an, ein Vater stehe auf dem Punkte, einen bösen Sohn vor die Tür zu setzen, und die Anderen Kinder sagten: „Wir haben das Recht unserem Vater zu helfen, unseren Bruder aus dem Haus zu treiben;“ – würde das nicht eine schreckliche Sache sein? Der Apostel war verpflichtet, die Korinther zur Ausübung der Zucht zu zwingen –, eine, an ihrer Stelle, ohne Zweifel immer verbindliche Ermahnung. Aber er sagt zu ihnen: „Es gibt Sünde unter euch und ihr habt nicht Leid getragen, auf dass der, welcher diese Tat begangen hat, aus eurer Mitte getan würde!“ Er nötigt sie vorher, anzuerkennen, dass die Sünde, wovon die Rede ist, ebenso wohl ihre Sünde als die des Mannes ist; sodann schließt er mit den Worten: „Schafft doch diesen Bösen aus eurer Mitte.“ Die Kirche ist nicht im Stand in rechter Art die Zucht auszuüben, solange sie nicht anerkennt, dass die Sünde des Einzelnen, die Sünde der Kirche ist.

Was für diejenigen, welche sich dazu berufen glauben können, zu tun ist, ist dies: „Tadele die, welche fehlen in Gegenwart aller, auf dass auch die Anderen Furcht haben mögen“ (1. Tim 5,20). – „Brüder, sobald jemand in einem Vergehen betroffen wird, so weist einen solchen zurecht, in einem Geist von Sanftmut“ usw. Wenn aber das Böse einen Charakter hat, dass es der Ausschluss notwendig macht, so muss die Kirche diese bewerkstelligen, nicht als bediene sie sich eines ihr zustehendes Rechtes, sondern gezwungen, so zu handeln. Die Heiligen müssen sich hierin völlig beistimmen können. Diese Handlung nötigt diejenigen, welche sich in der demütigenden Notwendigkeit befinden, sie vorzunehmen, ihren elenden Zustand anzuerkennen, ihn zu bekennen und selbst die Schande zu tragen. Sie entfernen sich von dem schuldigen und unbußfertigen Menschen, welcher in der Schande seines Vergehens allein gelassen wird (2. Kor 2,7)

Dies ist die Art und Weise wie der Apostel die Korinther nötigte, die Zucht, auszuüben. Da die ganze Kirche zu Korinth nur ein Leib war, so war sie auch schuldig insofern, als die Sünde dort begangen war. Es war daher nötig, dass sie durch die Zucht ganz gereinigt wurde; und welche Mühe hatte sie nicht, sich dazu zu entschließen? Der Apostel hatte auf der Ausscheidung bestanden (1. Kor 5,3–5), und die Kirche widerstrebte dieser Handlung, indem sie nicht ein gehöriges Gefühl von der Schwere besaß, und um den Ruhm Christi nicht eifersüchtig war. Sie schonte sich selbst, dadurch, dass sie die Sünde gestattete, und nicht Sorge trug, den Schuldigen wieder auf den rechten Weg zu bringen, weil sie nicht an ihren eigenen guten Ruf dachte.

Es war die Absicht Satans, unter die Brüder von Korinth die Bosheit einzuführen, und sie gleichgültig zu machen, und dann, wenn diese Bosheit zu ihrer eigenen Schande gediehen sein würde, wollte er sie dahin bringen, als ein Gerichtshof aufzutreten, um die Bosheit zu bekämpfen. Auf diese Weise wollte er eine Gelegenheit und einen Gegenstand der Uneinigkeit zwischen Paulus und der Versammlung der Heiligen von Korinth hervorbringen. Der Apostel macht sich mit dem ganzen Leib zu ein und demselben; indem er sie zuerst nötigt, sich zu reinigen; sodann will er, dass in seinem, wie in ihrem Namen, der, über welchen ein solches Urteil ergangen war, wieder aufgerichtet werde, so dass zwischen ihm und ihnen eine vollkommene Einigkeit waltet. Er handelt mit ihnen; er verbindet sie in diesem allen mit sich, und so, obgleich abwesend, ist er unter ihnen, sei es zur Beurteilung, sei es zur Wiederaufrichtung. Wenn das Gewissen des Leibes (der Kirche) nicht dahin gebracht wird, zu fühlen, was es tut, indem es durch die Handlung der Ausschlusses sich selbst reinigt, so weiß ich nicht, wozu dieser Ausschluss sonst dienen soll.

Das „Haus“ muss rein erhalten werden. Die Sorge, welche der Vater hierfür trägt, und die Sorge des „Sohnes über sein eigenes Haus“ sind zwei verschiedene Dinge. Der Sohn übergibt die Jünger der Obhut des heiligen Vaters (Joh 17). Dies ist nicht dasselbe, wie „das Haus in Ordnung halten.“ In Johannes 15 sagt Er: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; mein Vater ist der Weingärtner“ usw. Dies hier sind die Sorgen des Vaters. Er reinigt die Zweige, damit sie so viel Frucht tragen können, als möglich. Aber in dem Fall, wo der „Sohn über sein Haus“ handelt, handelt es sich nicht um Einzelne, sondern hier ist es das Haus, was in Ordnung gehalten werden muss. „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet,“ usw.
Es gibt also drei Arten von Zucht:

1. 1. Die rein brüderliche: Ich gehe zu jemanden, der mich beleidigt hat, und muss mit Sanftmut und Güte verfahren.
2. 2. Die väterliche Zucht. Sie muss mit Zartheit und Barmherzigkeit ausgeübt werden. Man muss hier verfahren, wie ein guter Vater es tun würde, gegen ein Kind, welches sich verirrt.
3. 3. Die Zucht des „Sohnes über sein eigenes Haus“ das ist die Verantwortlichkeit, die Reinheit in dem Haus zu erhalten, dergestalt, dass die im Haus Befindlichen, ihr Gewissen mit der Natur dieses Hauses in Übereinstimmung haben. In diesem Fall ist es nicht bloß der Einzelne, der da handelt, sondern es ist das Haus, der Leib, das Gewissen des Leibes.

Die Wirkung davon kann die Wiederherstellung des Kranken sein; aber obgleich dies eine kostbare Gnade ist, so ist dies dennoch nicht der wesentliche Zweck der Zucht. Wenn man bis zu einer Handlung kommt, so gilt es hier etwas mehr, als die Wiederherstellung eines Einzelnen; es gilt hier die Verantwortlichkeit, das Haus von jeder Befleckung frei zu halten. Das Gewissen aller ist hier beteiligt, und dies kann mitunter großen Schmerz hervorbringen.

7. Die Zucht muss in einem priesterlichen Geist erfüllt werden.

Was die Natur von dem allen betrifft, so meine ich, dass die Zucht von einem priesterlichen Geist erfüllt werden muss. Die Priester verzehrten im Heiligtum das Opfer für die Sünde. „Sie essen die Sünde“ (3. Mo 10). {Ich glaube nicht, dass irgend ein Einzelner, oder irgend ein Leib (Gemeinde von Christen) die Zucht ausüben kann, ohne wenigstens selbst das Gewissen rein und vor Gott die ganze

Macht des Bösen und der Sünde gefühlt zu haben, wie wenn er es selbst begangen hätte. Dann erst handelte er als einer, der da das Bedürfnis fühlt, sich selbst zu reinigen. Es ist klar, dass alles dies nur in Fällen tatsächlicher Sünde stattfindet.}

Welches ist der Charakter der Stellung, welche Jesus jetzt inne hat? Es ist der des Dienstes des Oberpriesters und wir sind Ihm zugesellt. Gäbe es in der Kirche mehr von dieser priesterlichen Fürsprache, welche durch die Handlung des Essens des Sühnopfers sinnbildlich dargestellt wird, so würde man nicht die Idee einer als Gerichtshof errichteten Kirche haben.

Was für Beklemmung und Bekümmernis, was für Angst und lebhaftes Schmerzen wird nicht bei allen Gliedern einer Familie erregt, wenn eins der Kinder irgend eine böse Tat verübt hat! Und nährt nicht Christus sich von dem Sündopfer? Wird Er nicht durch unsere Ungerechtigkeiten aufs Empfindlichste getroffen? Hat nicht Er sich mit unseren Schmerzen beladen? Er ist das Haupt seines Leibes, der Kirche; wird Er nicht in einem seiner Glieder auch verwundet und betrübt? O ja, Er wird es!

Wenn ich mich in der Notwendigkeit befinde, an irgend einen fehlenden Bruder eine persönliche Warnung zu richten, so muss ich eingedenk sein, das ich nur insofern fähig sein werde, diese Warnung auf eine gesegnete Weise zu bewerkstelligen, als meine Seele durch einen priesterlichen Dienst sich hierzu vorbereitet hat, gleich als ob ich selbst mich in dieser Sünde befunden hätte.

Was tut Christus? Er trägt die Sünde auf seinem Herzen und tut bei Gott Fürbitte, dass seine Gnade heilen möge. Ebenso trägt auch das Kind Gottes die Sünde seines Bruders auf seinem eigenen Herzen in der Gegenwart Gottes. Es redet mit dem Vater, wie ein Priester, damit die Wunde, welche dem Leib Christi, dessen Glied es ist, zugefügt worden, wieder geheilt werde.

Dies ist, wie ich nicht zweifle, der Geist, in welchem die Zucht geübt werden muss. Aber gerade hierin fehlen wir. Wir besitzen nicht genug Wohlwollen und Hingebung, um das Sündopfer zu essen.

Wenn die ganze Versammlung zu handeln berufen wird, so ist besonders das zu erwägen, dass sie dann sich selbst beugen muss, bis sie gereinigt ist. Dies ist meines Erachtens das Gewicht in den Worten des Apostels: „Und ihr habt nicht Leid getragen, usw.“

Es war zu Korinth nicht genug geistiges Leben, dass sie das Übel auf sich hätten laden sollen. Es ist als hätte der Apostel ihnen gesagt: „Das Übel hätte an euch nagen, und euch keine Ruhe lassen dürfen; euer Herz und Geist hätte darüber gebrochen sein müssen, dass so etwas nicht entfernt wurde; die Reinheit des Hauses Christi hätte euch am Herzen liegen sollen.“ (Es zeigt sich hier ein in der Praxis sehr wichtiger Grundsatz: Wenn der allgemeine Zustand des Leibes nicht besser ist als der Zustand dessen, welcher die Sünde begangen hat, so ist der Leib außer Stand, die Zucht hinsichtlich dieser Sünde auszuüben. Er sollte es zwar, aber er kann es nicht, weil er nicht im Namen Christi Gewalt über das Gewissen dessen besitzt, welcher die Sünde begangen hat. Christus wird bei der Handlung

nicht wirksam sein. Wenn mein Leib sich in einem schlechten Zustand befindet, so wird ein örtliches Übel nicht wieder heilen, ohne eine allgemeine Besserung meiner Gesundheit. In diesem Fall tritt der schlechte Zustand des Leibes (der Gemeinde) in dem einzelnen Glied hervor, und der Leib kann dasselbe nicht heilen. Es muss folglich der ganze Leib die Schuld sich selbst davon zuschreiben, und die Sünde als seine eigene bekennen, und zwar nicht bloß in priesterlicher Weise, sondern als wirklich schuldig seiend, und er muss durch seine eigene Beugung sich von dieser Sünde, als von seiner eigenen, losmachen, indem er jedes Mal den Sünder bei Seite setzt, bis derselbe Reue zeigt, denn man darf die Sünde nicht beibehalten.)

Das Reine vom Unreinen zu scheiden, ist eine andere Eigenschaft des priesterlichen Dienstes. Die Opferpriester durften weder Wein noch Bier trinken, um sich in einem geistigen Zustand zu erhalten, welcher mit den Dienstverrichtungen im Heiligtum Übereinstimmte, indem sie auf diese Art fähig waren, das Reine vom Unreinen zu unterscheiden. Auch für uns gilt diese Notwendigkeit. Wenn wir es mit dem Bösen zu tun haben, so muss zwischen Gott und uns eine Gemeinschaft in Gedanken und Ansichten obwalten. Sein Gegenstand muss auch der unsrige sein. Sein Haus ist der Ort, der Schauplatz, wo die Ordnung Gottes sich offenbart. Es wird z. B. den Frauen gesagt, dass sie auf ihrem Haupt ein Oberhaupt (Kopfbedeckung) tragen sollen, der Engel wegen, (1. Kor 11,10). und zwar deshalb, weil die Ordnung Gottes in der Kirche offenbart werden soll. Im Haus Gottes soll nichts geduldet werden, was diesen Wesen, (den Engeln) anstößig sein könnte, die da gewohnt sind, die Ordnung zu betrachten, welche, in solcher Nahe, der Gegenwart Gottes gebührt.

Alles im Haus ist im vollständigen Verfall. Die Herrlichkeit dieses Hauses wird nur dann vollständig offenbart werden, wann Jesus in seiner Herrlichkeit kommen wird. Wir müssen aber wenigstens wünschen, dass es in diesem Haus so viel als möglich, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes eine Übereinstimmung zwischen dem jetzigen Charakter und der zukünftigen Beschaffenheit gebe.

Als Israel aus der Gefangenschaft zurückkehrte, nachdem der Herr das „Nicht mein Volk!“ über sie ausgesprochen; als die Herrlichkeit sich vom Haus Gottes entfernt hatte, und die öffentliche Offenbarung seiner Gegenwart unter ihnen verschwunden war, da suchten Nehemia und Esra nichtsdestoweniger nach den Gedanken Gottes zu handeln. Unsere jetzige Stellung ist dieselbe, als die ihrige. Und wir, wir haben etwas, was sie nicht hatten. Wir waren immer ein Überrest. Wir datieren vom Ende. – Was für uns gilt, ist dies: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). So kann ich denn, selbst da, wo der ganze Zusammenhang zu Nichte geworden ist, mich an gewissen unveränderlichen, gesegneten Grundsätzen halten, von denen alles hergeleitet wird.

Die Vereinigung von „Zweien oder Dreien“ ist es, an welche Christus nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Zucht, die Macht, zu lösen und zu binden, geknüpft hat. Alles geht von hier aus. Welch ein unvergleichlicher Trost? Der große Grundsatz der Einheit bleibt wahr, selbst mitten im Verfall.

Im 20. Kapitel des Johannes finden wir, dass Jesus, als Er seine Jünger aussandte, sie anblies und zu ihnen sprach: „Nehmt hin den Heiligen Geist; wem ihr die Sünden erlassen werdet, dem werden sie erlassen sein; und wem ihr sie behalten werdet, dem werden sie behalten werden.“ Es ist hier gar nicht die Rede vom Zusammenhang der Kirche als Leib, sondern von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der da ein geistiges Urteil in den Jüngern hervorbringt, insofern sie von Christus gesandt sind und in seinem Namen verfahren. Die Zucht muss die Frucht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes sein; wenn sie nicht das Ergebnis der Macht des Heiligen Geistes ist, so ist sie nichts.

Im Grundsatz ist das Nötige über diesen Gegenstand gesagt. Sind wir auch in der Tat ein kleiner Überrest, so wird hierdurch im Grund nichts geändert. Vor allem muss die Zucht betrachtet werden, nicht als ein richterlicher Prozess, nicht als die Angelegenheit von Sündern, die da über Sünder richten, sondern als ein Dienst im Haus Gottes, welcher durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes erfüllt wird. Die Einhelligkeit ist in dieser Hinsicht die Einhelligkeit des wieder erwachten Gewissens, in Betreff der Notwendigkeit der Erhaltung der Reinheit im Haus Gottes.

Es ist etwas Schreckliches, wenn man Sünder davon reden hört, über einen anderen Sünder zu richten; aber ein segensreicher Anblick ist es, sie in Betreff der Sünde, welche Eingang unter ihnen gefunden hat, in ihrem Gewissen tätig zu sehen.

Ferner ist noch zu bemerken, dass die Zucht in einem Geist der Gnade geübt werden muss. Handle ich nicht in Gnade, so darf ich ebenso wenig zu handeln wagen, als ich es wagen würde zu wünschen, ein Gericht über mich selbst herbei zu ziehen. „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet; denn mit dem Maße, womit ihr messt, wird man auch euch messen“ (Mt 7,1–2). Wenn wir zu einem anderen gehen, um ein Gericht über ihn zu halten, so werden wir finden, dass dies ein Gericht für uns selbst ist.

{(Seite 155)Was die Einhelligkeit betrifft, so ist es einleuchtend, dass man sie suchen muss. Aber die Regel des Apostels ist diese: den Ungehorsamen erst dann zu strafen, wenn der Gehorsam der Übrigen bewerkstelligt ist, d. h. dass nachdem, durch die Wirksamkeit seines Wohlwollens, der Heilige Geist diejenigen abgesondert hatte, welche sich seiner Unterweisung unterwarfen, diejenigen dagegen, welche sich nicht fügen wollten, selbst ein Gegenstand seiner Zucht sein würden, die er ausübte. Es ist klar, dass, wenn jemand eine schändliche Sünde unterstützt, dies die Ausübung der Zucht nicht hindern darf, sondern es kann dahin führen, dass der, welcher so handelt, der Gegenstand der Zucht wird. Es kann geschehen, dass ernstliche Einwendungen eines gläubigen Bruders, der Zucht Einhalt tun, und zu einer tieferen Fortsetzung des Willens Gottes Anlass geben.}

8. Schlussbemerkungen über den Geist eines Hirten

Was die Schwierigkeit betrifft, worin die Heiligen sich befinden, welche sich vereinigen, ohne Hirten-gaben unter sich zu haben, so geht mein Gebet dahin, dass Gott Hirten unter ihnen erwecken möge. Ich glaube jedoch, dass überall, wo Brüder sich vereinen, und zusammen nach den Grundsätzen der Brüderschaft wandeln, dieselben so glücklich sein können als andere, welche sich nicht in solchen Umständen befinden, vorausgesetzt, dass sie aufrichtig ihre Stellung bewahren, und nicht in den Geist verfallen, Kirchen stiften zu wollen.

Ohne Zweifel, wenn ich die Schafe des Herrn liebe, so wird ihr Gedeihen mir am Herzen liegen, und folglich werde ich den Herrn bitten, dass Er ihnen Hirten geben möge. Nächst der persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn, kenne ich nichts Süßeres, nichts Gesegnetes, als die Sorgen eines

Hirten, welcher die Schafe des Herrn weidet. Die Herde, welche er weidet, ist die Herde des Herrn, und nicht seine eigene. Ich finde keine Stelle im Wort Gottes, wo die Rede von einem Hirten und seiner Herde wäre, als nur da, wo von Jesus die Rede ist. So etwas würde die Anschauungsweise der Dinge völlig verwechseln.

Wenn ein Christ fühlt, dass die Herde, über welche er zu wachen berufen ist, die Herde des Herrn ist, welche Gedanken von Verantwortlichkeit, welche Sorgfalt, welchen Eifer, welche Wachsamkeit muss dies Gefühl nicht in ihm hervorbringen.

Ich kenne nichts Lieblicheres, als die Worte: „Liebst du mich? – Weide meine Schafe, – weide meine Lämmer.“ Nein, ich kenne nichts Köstlicheres auf der Erde, als die Sorgen eines getreuen Hirten, eines Mannes, den die Liebe bereit macht, die ganze Last der Mühen und Bekümmernisse, der Prüfungen und Versuchungen einer Seele zu tragen, und der da alle diese Dinge Gott vorzutragen und sich mit Ihm darüber zu unterhalten weiß. Ich glaube, dass ein solcher Dienst die glücklichsten Beziehungen hervorbringt, die gesegnetsten, welche es nur in dieser Welt geben kann. Aber wir dürfen deshalb uns nicht einbilden, dass „der große Hirte“ nicht selber für seine Schafe sorgen könne, deshalb, weil es demselben an untergeordneten Hirten fehlt. O, wenn die Brüder, welche sich zusammen vereinen, sich nur fest an den Herrn schließen, wenn sie sich nur nicht anmaßen, etwas sein zu wollen, was sie nicht sind, so werden sie ohne Gefahr wandeln können, selbst da, wo es keine Hirten unter ihnen gibt, weil ihnen in dieser Stellung die Sorge des obersten Hirten nicht fehlen wird. Hüten wir uns, dass wir nur nicht Gott unsere Armut anrechnen, als könnte Er nicht Sorge für uns tragen. Von dem Augenblick an, wo die Macht des Geistes bei Seite gesetzt wird, wird die Macht des Fleisches eingeführt.

Der Pharisäer und die Sünderin

In Christus Jesus ist Gnade und Gerechtigkeit vereinigt, und immer noch geht die freundliche Bitte an alle Menschen: „Lasst euch versöhnen mit Gott;“ aber bald wird Er auch seine Gerechtigkeit in seinen Gerichten offenbaren. Er hat ein Werk zu unserer Errettung, ein vollkommenes und vollgültiges Werk vollbracht und umsonst wird es dem geschenkt, der es glaubt und annimmt; es wird darin die Gerechtigkeit Gottes offenbart, die vor Gott allein gilt, und dem Gläubigen zugerechnet. Außer Christus gibt es keine Erlösung von der Sünde und vom Tod und kein ewiges Leben.

„Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen; und er ging in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch“ (Lk 7,36).

Die Beweggründe welche den Pharisäer veranlasst haben mochten, Jesus zu Tische zu laden, sind nicht näher angegeben. Aus seinem Empfang und Benehmen kann allerlei geschlossen werden, doch will ich mich weiter nicht darauf einlassen. Ich sehe hier vielmehr eine Tat Gottes, die mich mit Lob, Preis und Anbetung erfüllt. Gott zeigt hier in Christus seine Gesinnungen gegen eine Sünderin, inmitten einer Tischgesellschaft, die Ihn nicht kannte, und von Gnade und Erbarmen nichts verstand; Er verherrlichte seinen Namen an einer elenden Frau, die in großen Lastern gelebt hatte; er offenbarte die Fülle seiner Liebe und Gnade an einer Person, die durch alle ihre Handlungen nur Fleischlichkeit und Feindschaft wider Gott an den Tag gelegt hatte. Wie rührend ist es doch, zu vernehmen, wie Gott sich um eine einzelne, verworfene Frau bekümmert, woran die Menschen kalt vorüber gehen, und worüber die besten herzlos richten. Nur Gott, der allein beleidigte, öffnet seine Arme und tut ein Werk zu Lobe seiner Gnade. Er offenbart sich, wie Er ist, und dies allein kann den Sünder beruhigen und sein Herz erquicken.

„Und siehe, eine Frau, die in der Stadt war, eine Sünderin, erfuhr, dass er in dem Haus des Pharisäers zu Tisch liege, und brachte ein Alabasterfläschchen mit Salböl, und hinten zu seinen Füßen stehend und weinend, fing sie an, seine Füße mit Tränen zu benetzen; und sie trocknete sie mit den Haaren ihres Hauptes und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl“ (Lk 7,37.38).

Und siehe! eine Frau in der Stadt die war eine Sünderin; als solche war sie allgemein bekannt und dies war auch alles, was man von ihr wusste. Ihr ganzes Leben war eine Feindschaft wider Gott und ein Dienst der Welt in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Allein hier ereignet sich eine Szene, die uns gewiss in Erstaunen setzen würde, wenn wir sie heute zum ersten Male läsen. Die Frau, von der die Geschichte und der Pharisäer nur zu sagen wissen: „Sie ist eine Sünderin,“ – sehen wir hier als eine Freundin Gottes, die sich nicht mehr ihren Buhlen naht, sondern dem Heiligen und Gerechten, die nicht mit Worten, noch mit der Zunge liebt, sondern in Tat und Wahrheit; die ihre Glieder hier nicht im Dienst der Sünde gebraucht, zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern im Dienst Gottes, zu Waffen der Gerechtigkeit. Ihr Haar ist nicht geflochten, noch sind ihre Wangen

geschminkt, der Welt zugefallen, sondern mit vielen stillen Tränen benetzt sie die Füße des Herrn, trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes und salbt sie mit köstlicher Salbe. Woher aber hatte diese Verworfenen das Herz, sich dem Heiligen also zu nahen? Hier walten Geheimnisse, die nur dem enthüllt sind, der einen Blick in das Herz Gottes getan, und weiß, wie dieses Herz zu Sündern steht. Es sind Beweggründe, die nur der versteht, der Jesus erkannt hat.

Der Pharisäer kannte Jesus nicht; ihm war das Herz des Vaters fremd geblieben.

„Als aber der Pharisäer es sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so würde er erkennen, wer und was für eine Frau es ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lk 7,39).

So spricht und denkt ein Mensch, dem das göttliche Erbarmen verborgen geblieben ist, und der von dem Werk Christi nichts versteht. Er beschäftigt sich mit seiner eigenen Gerechtigkeit und verwirft alles, was nicht damit harmoniert; ja Gott selbst wird beurteilt und verworfen, wenn Er seine Gnade und Gerechtigkeit kund tut. Nicht um Gottes Willen jagt der Mensch einer Gerechtigkeit nach, sondern um sein selbst willen, entweder aus Furcht vor der Strafe oder aus Liebe zum Lohne. Er denkt nicht daran, Gott zu verherrlichen, sondern sich selbst, und wenn er betet: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie andere Leute,“ so lobt er im Grund doch nur seine Gerechtigkeit. Mit Liebe zu Gott ist sein Herz nicht erfüllt, da es nicht versteht, dass Gott die Liebe ist und sogar seines eingeborenen Sohnes um unsertwillen nicht verschont hat, da wir noch Feinde waren. Wer da nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe (1. Joh 4,8). Der Mensch dünkt sich Gott gleich zu sein, darum beurteilt er seine Gerechtigkeit nur nach seinem eigenen Maßstab und nicht nach Gott; er will selbst wissen, was gut und böse ist, denn er hält dafür, dass seine Augen aufgetan sind. Überall offenbart sich mehr oder weniger diese Gesinnung, wo man an der Offenbarung Gottes dreht und meistert, und in Leichtfertigkeit seinen Gedanken mehr, denn Gottes Wort folgt.

Der Pharisäer sah seine Frömmigkeit und des Weibes Sünden; aber nicht erkannte er ihre Liebe und Hingabe an den Herrn und seine Herzlosigkeit; – ein Charakterzug des Menschen, der von sich Gutes, und von anderen Schlechtes erwartet. Er hielt die Berührung des Weibes für eine große Verunreinigung und dachte nicht daran, dass alle seine Gedanken und Gesinnungen unrein waren; er meinte, wenn Jesus ein Prophet sei, so wüsste er, wer und welches Weib dies wäre, und in diesem Urteil offenbarte er seine Blindheit, denn er kannte weder den Herrn noch dies Weib. „Womit du einen anderen richtest, verdammt du dich selbst.“

Nur durch Gnade treten wir mit Gott in Verbindung, und alle unsere Beziehungen zu Ihm sind allein auf Gnade gegründet. Von der Gerechtigkeit des Menschen weiß Gott nichts, und sie ist ebenfalls eine Feindschaft wider Ihn, weil sie aus dem Hochmut und der Lüge, und nicht aus der Wahrheit kommt. Mancher hört und lernt von Jugend auf, dass vor Gott kein Fleisch gerecht wird, und spricht dennoch: „Das ist ein Sünder oder eine Sünderin,“ und bleibt sich selbst verborgen. Es ist möglich, den Herrn, der allein gerecht und gnädig ist, als Gast an seinem Tisch zu haben, und dennoch nur an seine eigene Gerechtigkeit zu denken und von der Gnade nichts zu verstehen.

Doch dem Weib war diese Gnade und Liebe nicht verborgen geblieben. Ihr Blick war in das erbar-
mungsvolle Herz Gottes, welches sich in Jesu offenbarte, gefallen, und – o Reichtum der Gnade! o
Fülle der Herrlichkeit! – alle ihre Sünde und Missetaten fanden hier Vergebung; ja in diesem Herzen
hatten gar die Sünder der ganzen Welt Raum. In Jesu war Gott selbst zu ihr gekommen; nicht, um sie
zur Rechenschaft zu ziehen, sondern um ihr mitzuteilen, dass ihrer Sünden und Übertretungen in
Ewigkeit nicht mehr sollten gedacht werden. Der Bürge selbst war da, der volle Bezahlung leisten
und ein ewig vollgültiges Opfer für ihre Sünden darbringen wollte. So lautet die gute Botschaft, die
er selbst brachte: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Das ist eine
Botschaft, die ein Sünderherz aufrichten und selig machen kann.

Gott hat den Sünder erlöst und seine Schulden getilgt; Er hat für ihn eine Gerechtigkeit erworben
und ihm seine Herrlichkeit geöffnet und geschenkt, und sein Wert ist ein vollkommenes. Alles, was
der Mensch suchte und vor Gott zu bringen sich bemühte, und nicht konnte, hat sich Gott selbst
in Christus in aller Vollkommenheit dargebracht. Wer jetzt seiner Sünden wegen noch zittert, hat
dieses Werk nicht erkannt und zweifelt an der Vollgültigkeit des Opfers Christi; wer noch im Dienst
der Sünde beharrt, kennt weder die Gnade noch die Gerechtigkeit Gottes wer sich noch nicht seines
Gottes freut und rühmt, der beschäftigt sich mit seiner Gerechtigkeit und das Herz Gottes ist ihm
verborgen.

Die Sünderin hatte Jesus als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens
erkannt, und als sie ihn gefunden hatte, vergaß sie sich und die Welt. Ihm musste sie ihre Liebe bewei-
sen, mochte auch die ganze Tischgesellschaft darüber murren; sie hatte einen bessern Dienst kennen
gelernt, als den der Sünde und des Fleisches. Ihre einzige Sehnsucht war, dem zu dienen und sich ganz
hinzugeben, der Eine solche köstliche Botschaft der Gnade und Vergebung gebracht hatte. Ihre Salbe,
ihr Haar, ihre Augen, ihr Mund, kurz alles, womit sie früher ihren Buhlen zu gefallen suchte, war jetzt
nur dem Dienst Gottes geweiht; ihre Füße, die sonst den Gegenstand ihrer fleischlichen Lust aufsuch-
ten, hatten jetzt den gesucht und gefunden, der alle ihre Sünden trug. Wohl uns, wenn wir verstanden
haben, dass Jesus nur gekommen ist, das Verlorene zu erretten; dass Gott in Ihm war, um die Welt
mit sich selbst zu versöhnen; wenn wir das Geheimnis seines Willens durchschauen, welches darin
besteht, ein Werk seiner Gnade, Weisheit und Kraft zu seinem Lob an uns zu vollbringen, wodurch
ein Gottloser und Knecht der Sünde ein Kind Gottes und Knecht der Gerechtigkeit wird, und das
allein durch Jesus Christus, ohne Zutun der Menschen. Es ist ein sehr herrliches Evangelium, welches
uns verkündigt, dass Gott selbst es nun übernommen hat, den Sünder selig zu machen, und Ihn ewig-
lich als einen Gegenstand seiner Freude und Wonne zu seiner Rechten in der Herrlichkeit hinzustellen.

*„Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber spricht:
Lehrer, rede. – Ein gewisser Gläubiger hatte zwei Schuldner; der eine schuldete fünfhundert
Denare, der andere aber fünfzig; da sie aber nichts hatten, um zu bezahlen, schenkte er es beiden.
Wer nun von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon aber antwortete und sprach: Ich meine,
der, dem er das meiste geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt“ (Lk 7,40–43).*

Der Herr lässt sich an dem Pharisäer nicht unbezeugt, selbst wenn auch an Ihm das Wort in Erfüllung gehen sollte: „Ich rede zu ihnen durch Gleichnisse; denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht, und erkennen es nicht“ (Mt 13,13). Er versteht wohl, dass der Schuldner am meisten lieben würde, dem am meisten geschenkt sei. Er konnte sich schnell in die drückende Lage eines Menschen versetzen, der Eine große Summe schuldig sei und nichts zu bezahlen hätte, und dass es gewiss Liebe und Dank erwecken müsse, wenn er von diesem Druck in der Weise erlöst, dass die ganze Summe geschenkt und ihrer gar nicht mehr gedacht würde. Dass ein Sünder Gott gegenüber in einem ähnlichen Verhältnisse stehe, dass dessen Schuld sehr groß sei und er nichts zu bezahlen hatte, war ihm aus eigener Erfahrung verborgen, und darum hatte er auch kein Erbarmen für das Weib. Er hoffte ja nicht auf Gnade, sondern auf sein Tun, und wenn er gefehlt, so bestrebte er sich, es besser zu machen; wie konnte er da an eine so große Schenkung denken. Er zweifelte auch gar nicht daran, dass er selbst, oder ein Wucherer, mit einem armen Schuldner, der nichts zu bezahlen hätte, so viel Mitleiden haben könnte, ihm die ganze Schuld zu schenken, aber der Gedanke, dass Gott gegen ein armes, schuldbeladenes Weib ebenso gesinnt sein könnte, kam nicht in sein Herz. So hoch denkt der Mensch von sich und so gering von seinem Gott.

In seinen Urteilen ist der natürliche Mensch nie gerecht, wenn es sich um ihn selbst handelt. Er kann freilich von sich als Sünder reden, aber ohne das Licht von oben wird er es nur aus Gewohnheit tun, oder gar seine Gerechtigkeit darin suchen. Kommt der Mensch mit der Wahrheit persönlich in Berührung, so beweist er, dass er die Finsternis mehr liebt, als das Licht, und dass seine Gesinnung eine Feindschaft wider Gott ist. Er denkt, Gott zu lieben, solange die Wahrheit ferne von ihm bleibt.

In Betreff des Gleichnisses urteilte Simon richtig; aber die Wahrheit der Gnade Christi, die sich hier im Benehmen des Weibes und des Herrn offenbarte, ärgerte ihn; der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind. Die Handlung, die sich vor seinen Augen zwischen dem Weib und dem Herrn zutrug, verstand er nicht. Eine solche Sünderin in der Nähe eines Mannes Gottes, der doch vielfach wenigstens für einen Propheten oder Lehrer gehalten wurde, sich von derselben anrühren zu lassen, oder gar Ehrenbezeugungen entgegen zu nehmen, war ihm etwas Unbegreifliches. Durfte denn diese Lasterhafte noch auf Errettung hoffen? Ein solcher Gedanke hatte bis jetzt in seinem Herzen nicht Raum gefunden. Er nahte nur Gott im Bewusstsein seiner Gerechtigkeit, wie konnte diese, im Bewusstsein ihrer Schuld, einen solchen Schritt tun? Ging denn jetzt Gnade über Recht? Sollte denn am Ende seine ganze Arbeit, seine ganze Frömmigkeit umsonst sein? Nein, Jesus konnte kein Prophet sein, sonst würde er wohl dies Weib durchschauen. So schwer ist es dem Menschen, zu glauben, dass Gott gnädig ist, und dass wir nur durch Gnade vor Ihm bestehen können.

Der Herr führte nun den Pharisäer weiter in sein und des Weibes Herz; er deckte beider Gesinnungen und Handlungen auf und überließ dann die Frage: Wer dem Herrn am nächsten stehe? – dem Urteil derer, die mit zu Tische saßen.

„Und sich zu der Frau wendend, sprach er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser auf meine Füße gegeben, diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seitdem ich hereingekommen bin, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; diese aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deswegen sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Er aber sprach zu ihr: Deine Sünden sind vergeben“ (Lk 7,44–48).

Je tiefer wir in das Herz Gottes schauen, wie es sich uns in und durch Jesus offenbart hat, desto weiter wird unser eigenes Herz. Wir fangen an zu verstehen, dass wir nur um des Werkes Christi willen leben, und dass dieses Werk nur in dein Maße in uns wirksam ist, als wir es erkennen. Sein Bild gewinnt immer mehr und mehr eine Gestalt in unserem Innern, denn seine Liebe ist ausgegossen in unser Herz. Es ist wichtig, zu wissen, dass unser Heil ein in Ewigkeit vollendetes, ein vollkommenes ist, dass wir aber in der Erkenntnis desselben, in der Erkenntnis Gottes und Christi, immerdar wachsen und zunehmen müssen. Wollten wir denken, unsere Erlösung würde durch unser Verhalten eine völligere, so hielten wir das Opfer Christi nicht für vollgültig und hätten vergessen, dass wir nur dieses Opfers wegen vor Gott so hoch geachtet sind. Nur Liebe und Dank kann es sein, was uns zum heiligen Wandel vor Gott bewegen soll.

Gott selbst sieht nur das Werk Christi an, wenn Er die Reichtümer seiner Gnade und die Fülle seiner Herrlichkeit uns offenbart; nur darum ruht sein Wohlgefallen auf uns, weil Er das Werk seines eigenen Sohnes in uns erblickt. Er steht gar keine Sünde an einer Seele, die in Jesu ruht, weil sein wohlgefälliges Opfer immerdar vor Ihm ist, und weil Jesus als allein würdiger Hohepriester zu seiner Rechten steht und uns vermöge seines ewig gültigen Opfers beim Vater vertritt.

Die Menschen sahen an dem Weib nichts als Sünde und Laster; Jesus aber hatte viel von ihr zu rühmen; Er sähe das Werk Gottes in ihr. Er gedachte ihrer Sünden, als einer Schuld, mit keinem Wort mehr; wusste Er doch, warum Er in die Welt gekommen war; vielmehr sagte Er von ihr: Sie hat viel geliebt. Wunderbare Gnade! Es hatte die Liebe Gottes in ihrem Innern Raum gefunden. Jesus vertritt hier das Vaterherz Gottes; Er offenbart die Gesinnung des Vaters gegen verlorene Sünder. Nicht mehr sähe er die Sünde, sondern das Opfer an, was schon vor Grundlegung der Welt vom Vater und vom Sohn beschlossen war und nun dargebracht werden sollte. Wie konnte der Bürge, voll Liebe und Erbarmen, der gekommen war, den ewigen Ratschluss Gottes zu erfüllen, und für die Sünder völlig in den Riss zu treten, – wie konnte Er das Weib noch an ihre Schuld erinnern? Das konnte nur ein Mensch, der von dem Ratschluss Gottes und von der Vollgültigkeit dieses Opfers nichts verstand. Nur ein solcher konnte noch sagen: Sie ist eine Sünderin.

Mit einer rührenden Liebe vertritt hier Jesus das Weib vor einem Pharisäer, der Ihn nicht kannte und von ihr urteilte: Sie ist eine Sünderin. Sie hatte sich zu Ihm bekannt in der Mitte einer herzlosen Gesellschaft, wie hätte Er es lassen können, sich zu ihr zu bekennen? Nein, wenn alles urteilt: Sie ist eine Lasterhafte und Verworfenen; wenn aller Blicke sich auf sie richten und jeder Mund bekennt: Sie ist eine Sünderin, so wendet Er sich zu ihr und spricht: Sie hat viel geliebt! Das ist das wahrhaftige

Zeugnis Gottes von einem Weibe, wovon die Menschen nur zu sagen wussten, dass sie vor allen eine Sünderin sei. Jesus allein verstand ihre Tränen, welche auf seine Füße, die der Simon nicht einmal mit kaltem Wasser hatte waschen lassen, herabflossen; Er verstand es, warum das Haar ihres Hauptes zum Reinigen und Trocknen dieser Füße diene; ja Er allein verstand ihre Küsse und ihre Salbung mit dem kostbaren Balsam. So liebt und gibt sich eine Seele hin, die in das Vaterherz Gottes geschaut hat; nichts hält sie für sich und zu ihrem Dienste, alles gehört nun dem, der sie so väterlich aufgenommen hat. Diese Liebe Gottes hat sie in Jesu erkannt und ist in ihr eigenes Herz ausgegossen worden. Sie hatte die Gnade und Liebe des Vaters verstanden, der Seinen geliebten Sohn für Sünder, für seine Feinde schenkte; sie hatte die aufopfernde Liebe dessen erkannt, der sein Leben für Gottlose in den Tod gab, der für ihre Sünden sein Mut vergoss. Wer das Herz Gottes erkannt, wer seine Gesinnung zu den Sündern verstanden hat, der kann nicht anders, als viel lieben. Die Liebe Gottes, ausgegossen in unsere Herzen, ist es allein, die auch wieder zu Ihm geht.

Simon handelte nicht nach der Liebe und nach dem Herzen Gottes, denn er kannte nur sich und seine Gerechtigkeit. Darum handelte Er auch nach seiner Liebe und seinem Herzen, und was er tat, das tat er nicht um Gottes, sondern um sein selbst willen. Er hatte den Herrn in sein Haus zu Tische geladen, er nannte Ihn Meister, und doch zweifelte er sogar daran, dass er ein Prophet sei. Jesus war als Gast bei ihm eingekehrt und doch hatte er Ihm nicht einmal so viel Aufmerksamkeit und Achtung geschenkt, dass er Ihm Wasser für seine Füße, oder einen Kuss gegeben, oder sein Haupt mit Salben gesalbt hätte, wie er es doch einem jeden Gast, der ihm einiger Maßen wert gewesen wäre, getan haben würde. Wie so nackt und bloß ist dieser vor den Menschen gerechte Mann in den Augen Gottes? Mochten auch alle von ihm urteilen, dass er ein frommer Mann sei, Jesus bekennt von ihm, dass er ein Herz ohne Liebe habe; mochte er selbst viel von der Liebe zu Gott reden, seine Gesinnungen und Handlungen offenbarten nur Herzlosigkeit. Die Liebe Gottes war ja nicht ausgegossen in sein Herz, ja er verstand und erkannte sie nicht einmal. Diese Liebe, die den Sohn zum Opfer für die Sünde gab, war ihm noch verborgen; dieses versöhnende Blut war seinem Herzen noch ganz fremd geblieben. Wie konnte er lieben, da er nur seine Liebe kannte? Wie konnte der Reichtum der Gnade Gottes ihn zur Anbetung reizen, da er nur an seine Gerechtigkeit dachte? An ihm fand der Herr nichts zu rühmen, weil er die Liebe Gottes nicht in seinem Herzen sähe; zu ihm konnte Er sich nicht bekennen, weil ja auch Simon sich nicht zu Ihm, sondern zu sich selbst bekannte.

„Und die mit zu Tisch lagen, fingen an, bei sich selbst zu sagen: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?“ (Lk 7,49).

Gott hatte an einer großen Sünderin seine Gesinnungen zu den Menschen kund getan und Jesus die Absicht seiner Sendung durch eine herrliche Tat offenbart, aber die, welche mit Ihm zu Tische saßen, gerieten darüber in Bewegung. Sein Urteil über das Weib war nicht das ihrige; sein Herz voll Gnade und Liebe stimmte nicht mit ihrer Gerechtigkeit, und war sein Werk Gottes Werk, so waren sie in ihrer Stellung zu Gott ganz verworfen; konnte der Mensch nur durch einen solchen Akt der Gnade vor Gott bestehen, dann bestanden sie nicht, und lag das Heil allein in der Hand dieses Jesu, der da sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben;“ so war ihre ganze Frömmigkeit null und nichts. „Wer ist dieser?“ so fragen sie unter einander. Was sie dieser Sünderin gegenüber aus seinem Mund gewiss erwartet hatten – eine scharfe, richtende Predigt des Gesetzes, ernste Verweise

und Bestrafungen – auch kein Wort hörten sie von alledem. Er spricht zu ihr, wie zu einer zärtlich geliebten Freundin, Er nimmt sie wie eine teure Schwester in Schutz, gegen alle harte und lieblose Angriffe. Nicht einmal hatte Er gesagt: Gehe hin und wirke zuvor Gerechtigkeit und dann komme wieder; vielmehr hören sie die Worte, die alle ihre Begriffe von Gerechtigkeit so tief verletzen: „Sie hat viel geliebt;“ und: „deine Sünden sind dir vergeben.“ War denn Gott nicht mehr gerecht, indem Er der Sünden und Übertretungen nicht mehr gedachte? Und wer war dieser, dass Er so leichthin Sünden vergab, wodurch nur ruchlose Leute gemacht wurden? So urteilt der Mensch über den Reichtum der göttlichen Gnade. Er versteht nichts von ihrer verborgenen Kraft und von der Macht der Liebe, die stärker ist, als alle knechtische Furcht. Der Ratschluss Gottes war denen, die zu Tische saßen, verborgen, obgleich sie es waren, die doch äußerlich so viel mit Gott verkehrten. Sie wussten es nicht, dass Jesus nur gekommen war, das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Sie kannten nur die Gerechtigkeit, die nicht von Gott gewirkt und ihnen geschenkt, sondern das Werk ihrer eigenen Mühe und Arbeit war, obgleich sie hören mussten, dass der in ihren Augen gewiss so hoch geachtete und an vielen „guten Werken“ reiche Simon von dem Herrn dahin gestellt wurde, als ein Mann ohne Liebe. Ihr Herz wurde über die Reichtümer der göttlichen Gnade nicht mit Preis und Anbetung erfüllt, denn sie kannten diese Gnade nicht und lebten nicht von ihrer Fülle, vielmehr erbitterte es sie, dass Gott ein so gottloses Weib ohne Weiteres annehmen sollte. Sie beschäftigten sich damit, ob Jesus ein Recht habe, die Sünden zu vergeben, wo sie doch vielmehr daran hätten denken sollen, dass in ihrem Herzen keine Liebe und kein Erbarmen wohne. Aber sie sind nicht geneigt, sich selbst zu richten, eher noch muss der Herr wieder der Gegenstand ihres Urteils werden.

Manche Seelen beschäftigen sich mehr damit, ob das offenbarte Wort Wahrheit sei, als mit der Fülle der Gnade, Liebe und Herrlichkeit selbst, die uns offenbart ist. Statt von diesen umsonst dargereichten Segnungen Gebrauch zu machen, statt aus ihrem Besitz Kraft und ihrer mächtigen Wirkung den wahren Wert zu erkennen, bleiben sie von Ferne stehen und meistern Gott und klügeln an seinem Worte. Manche beschäftigen sich damit, ob wohl das Werk Christi durch den Glauben allein, auf eine Seele einen so kräftigen und lebendigen Einfluss ausübe, aber sie vergessen das einfältige Annehmen und das kindliche, gläubige Ergreifen dessen, was uns in Christus geschenkt ist, worin allein die Segnung für uns liegt. Solange wir noch den geringsten Wert auf unsere Gerechtigkeit setzen, solange erfreut die Gnade nicht völlig unser Herz; solange das Werk Christi nicht allein der Grund ist, auf welchem ich vor dem Vater stehe, solange ruht dessen Wohlgefallen nicht auf mir. Wenn ich noch nicht verstanden habe, dass ich nur durch die göttliche Gnade vor Gott lebe, solange wird mein Inneres verletzt, wenn ich sehe, wie diese Gnade Gottes sich an einem anderen offenbart und ich werde umso bitterer, je mehr ich sehe, wie dieser Reichtum der Gnade sich an einer Seele kräftig erweist.

„Er sprach aber zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet; geh hin in Frieden“ (Lk 7,50).

Jesus hatte das Herz seines Vaters offenbart; die Pharisäer hatten es gesehen und gehört, aber nichts davon verstanden. Darum lässt Er sich auch jetzt nicht weiter mit ihnen ein; Er wendet sich zu dem Weibe, welche jene verwarfen, und die in seinen Augen ein so teurer Gegenstand geworden war. Sie war ein Lohn seiner Mühe und Arbeit, eine Frucht des Werkes, was Er vollbringen wollte; Er sähe in ihr die Hingabe und Liebe einer begnadigten Sünderin, die Ihm ihren ganzen Reichtum, ja sich selbst,

zum Dankopfer darbrachte. Sie war ein Gegenstand seiner Freude, wofür Er das Kreuz erduldet und sein Leben nicht ansah. Er wusste, warum sie gekommen war, und Er verstand alle Bewegungen ihres Gemüts. Sie hatte Jesus gefunden, der gekommen war, das Verlorene zu suchen und zu erretten. Gott war im Fleisch erschienen, mit einer Fülle von Gnade und Erbarmen; jedes Schuldopfer wäre zu gering für ihre Sünde gewesen, aber hier war das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trug. Nichts hatte bis dahin über sie etwas vermocht; nichts ihrem Sündenleben ein Ziel setzen können; aber solche Gedanken und Gesinnungen warm ihr zu mächtig. Weder die Schande vor der Welt, noch die Furcht vor dem verdammenden Gesetz und dem gerechten Richter hatte sie erschreckt, aber als sie die Gnade und Liebe Gottes in Jesu erkannte, da verließ sie alles und suchte Ihn auf. Sie kam zu Ihm und täuschte sich nicht. „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Sie ist errettet, weil sie zuversichtlich geglaubt hat, dass Jesus allein sie erretten könne und wolle; ihre Sünden sind getilgt, weil sie glaubte, dass Jesus, der Sohn Gottes, gekommen sei, alle Sünden hinweg zu nehmen! Ihre Gesinnungen wie ihre Handlungen hatten ihr keine Hoffnung zur Errettung übrig gelassen; nur die Gnade Gottes war noch allein geblieben; von allen Menschen war sie verworfen und verdammt, und nur noch einer war im Himmel und auf der Erde, der sie nicht verwarf, sondern vielmehr gekommen war, sie zu suchen und zu erlösen. O dein Glaube hat dich gerettet! Vor Gott gilt nicht die Gerechtigkeit irgend eines Menschen, nicht eine Gerechtigkeit, die weder Liebe noch Gnade kennt, sondern die Gerechtigkeit Gottes, die dem Glauben zugerechnet wird, und das Herz mit Liebe und Erbarmen erfüllt. Nur das allein gilt vor Gott, was Er selbst dem Menschen in Christus darreicht und schenkt.

Der Glaube macht gerecht und wirkt Frieden mit Gott; er fragt nicht: was ist der Mensch und was hat er getan, um selig zu werden? Im Menschen findet er nichts, was Gott angenehm wäre, oder was ihn zu Gott bringen könnte; er findet alles außer ihm in der Person und dem Werk Christi. Der Glaube ist sich völlig bewusst, dass der Mensch nichts hat und nichts bringen kann, was Gott gefallen könnte, und darum nimmt er zur Gnade Gottes seine Zuflucht. Diese Gnade hat sich in Christus offenbart und sie ist allein der Maßstab meiner Errettung und Annahme bei Gott. Ich bin gerade so rein bei Gott, als das Blut Jesu Christi zu reinigen vermag; meine Errettung ist so vollständig und gültig, als das Opfer Christi vollkommen und vollgültig bei Gott ist. Will ich erkennen, wie viel ich in den Augen Gottes gelte, so brauche ich nur zu erforschen, wie viel Jesus bei Ihm gilt, der unser Lösegeld ist; will ich meine wahre Stellung, die Fülle meines Reichtums wissen, so brauche ich nur zu verstehen, welche Stellung Jesus beim Vater hat und was sein Reichtum ist. Um meiner selbst willen bin ich nichts vor Gott; aber um seinetwillen werde ich vom Vater geehrt und geliebt, wie Er; (Joh 17,33–12,26). ich habe Teil an seiner Herrlichkeit, die Ihm der Vater gegeben hat. Ich kann „Abba, Vater!“ sagen; ich bin Freund, Kind und Erbe Gottes und Miterbe Christi; ich bin ein Glied an seinem Leib und gehöre zu seiner Braut; aber das alles um seinetwillen. Die Gnade Gottes in Christus ist es allein, die es mir umsonst geschenkt hat. Nie hätte mein Verhalten und meine Gerechtigkeit mich in eine so herrliche und gesegnete Stellung einem heiligen und gerechten Gott gegenüber bringen können. Der Glaube findet und nimmt alles in Christus und aus seiner Fülle. Er fragt auch nicht, wie weit es ein Mensch im Christentum gebracht habe; er lässt das vollkommene Opfer Christi nicht aus den Augen und dies allein bewirkt einen innigen Frieden und eine selige Freude in dem Herzen. Er beschäftigt sich stets mit Jesu, weil er weiß, dass der Mensch nur um seinetwillen vor Gott besteht, und so hoch geehrt und geliebt ist. Darum ist auch sein Wandel in der Gemeinschaft des Vaters und

des Sohnes, und ein Gott wohlgefälliger.

„Gehe hin in Frieden.“ Des Weibes Sünden waren getilgt; sie war gerettet und Jesus war nun der einzige Gegenstand ihrer Freude; darum kehrte sie jetzt in Frieden heim. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Sobald ich mich selbst in keinerlei Weise in Betracht ziehe, sobald ich mein Verhältnis zu Gott allein nach dem Wert des Opfers Christi schätze und mich mit seiner Gnade und seinem Werk allein beschäftige, habe ich Frieden mit Gott, sobald ich aber von diesem Werk absehe und mich mit mir selbst einlasse, ist mein Friede gestört, weil ich dann meine Stellung bei Gott von meinem Verhalten abhängig mache. Selbst in solchen Stunden, wo drückende Verhältnisse auf mich eindringen, oder eine gewisse Erschlaffung mein Gemüt niederdrücken will, wird nur dann mein Friede unterbrochen, wenn ich mich mit diesen Verhältnissen einlasse und dieser Erschlaffung nachhänge. Betrachte ich meine Beziehungen zu Gott nur im Hinblick auf das, was Christus für mich vollbracht hat, so bin ich dem Vater lieb und wert; seine Kraft ist mächtig in mir und die Gesinnung Jesu Christi wird in meinem Wandel offenbar werden; betrachte ich mich aber ohne diesen innigsten Zusammenhang mit Jesu, so bin ich vor Gott verworfen und die Sünde wird über meine Ohnmacht herrschen. So sehr meine Gerechtigkeit vor Gott allein von dem Werk Christi abhängig ist, ebenso sehr ist es auch mein Friede mit Ihm. Die große Sünderin ist von dem Augenblick an errettet, und ihre Sünden sind getilgt, als sie das Wert Christi vor Gott bringt und nur ihre Hoffnung auf Jesus setzt; sie wandelt in Frieden und in Freude, solange sie das Vaterherz Gottes versteht.

Der Herr gebe, dass wir immer mehr die Reichtümer der göttlichen Gnade in Christus erkennen, und verstehen, dass wir nur um Jesu und seines Werkes willen vor dem Vater so geehrt und so hoch geliebt sind.

Korrespondenz

Lieber Bruder!

Es steht noch gut in unserer Versammlung; der Herr ist mit uns und segnet uns reichlich. Von Seiten der Obrigkeit erleiden wir keine Störung und auch die Welt lässt uns ziemlich in Ruhe, so dass wir ungestört uns erbauen können. Wir haben aber gehört, dass es in einigen Versammlungen nicht still hergeht und manche Brüder und Schwestern viel zu leiden haben. Wohl ihnen, wenn ihr bewährter Glaube köstlicher erfunden wird, als das vergängliche Gold! Doch nehmen wir den herzlichsten Anteil an ihren Trübsalen und gedenken ihrer stets in unseren Gebeten. Ebenso erfahren wir durch Briefe aus mehreren Orten viel Erfreuliches, was unsere Herzen mit Lob und Dank erfüllt. O, der Herr ist sehr treu in unseren Tagen. Er gedenkt seiner Braut auf Erden wieder mit der herzlichsten innigsten Liebe und Zuneigung. O möchten es doch alle die Seinen recht erkennen und verstehen, denn nicht lange mehr kann Er verziehen. Er wird bald kommen und seine teuer erkaufte Gemeinde heimholen. Und wenn Er erscheinen wird, so wird auch sie mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit. Lass uns die wenigen Tage ausharren, lieber Bruder, und auch unsere Brüder und Schwestern zur Geduld ermahnen. Wir können hienieden in manche schwierige Lagen kommen und auf viele Hindernisse stoßen, aber der uns gerufen hat, ist treu, und Er weiß uns wohl hindurch zu führen. Richten wir unseren Blick nur getrost nach oben zum Vater im Himmel. Er liebt seine Kinder und an seinem Herzen ruhen wir ganz sorgenlos. Es ist so köstlich für uns, zu wissen, dass unser Herr Jesus, unser Haupt und Bräutigam, ja unser Bruder zu seiner Rechten sitzt und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist. Schon jetzt sind wir durch seinen Geist im Glauben in der seligen Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und seinem Sohn. Lass uns darin beharren, denn es ist ein köstliches Vorrecht und eine segensreiche Gemeinschaft. Wenn wir uns mit unseren Verhältnissen hier auf Erden einlassen, wenn wir daran denken, was uns hienieden noch treffen kann, so findet gleich der Unglaube Nahrung und uns wird bange. Wir sind hier in der Fremde. Unsere Heimat ist droben; was gehen uns die Dinge in der Fremde an, unser Erbteil ist im Himmel. Die Durchreise hienieden ist mit viel Beschwerde und Ungemach verknüpft, der Glaube beschäftigt sich nur mit dem, was droben ist, wo Christus ist, und wir genießen schon jetzt die himmlischen Segnungen, die unser Herz mit Frieden und Freude, mit Lob und Anbetung erfüllen!

Seit einiger Zeit ist in unserer Versammlung mehr Tragsamkeit wie früher; das richtende Gesetz ist gewichen und Gnade und Liebe hat in den Herzen Raum gewonnen, und ich freue mich sehr darüber. Früher sähe ein jeder leicht etwas an dem anderen und fiel richtend darüber her, jetzt waltet die Liebe und das Band des Friedens hält die Herzen umschlungen.

Der richtende Bruder glaubt in vollem Recht zu sein, wenn er seinen Mitbruder zu der Gesinnung Christi ermahnt, aber er gedenkt nicht daran, dass ihm selbst der Charakter Christi abgeht. Wehe uns, wenn Jesus uns nur das Gesetz vorgehalten und zum Tun aufgefordert hätte! Er stellte sich vielmehr für die Sünder in den Riss und nahm ihre Schuld auf sich und versöhnte sie als ein treuer Hohepriester, indem Er sich selbst zum Opfer darbrachte; und nun preist Gott seine Liebe gegen uns und lasst uns

den Reichtum seiner Gnade verkündigen. Dies ist es allein, was den Sünder aufrichtet und ihm Kraft und Freudigkeit gibt, des Herrn würdig zu wandeln und in solchem Wandel zu beharren. Als Priester Gottes, der in der Gesinnung Jesu Christi einher geht, habe ich die Sünden meines Mitbruders, als meine eigenen vor Gott zu bringen, und diesen auf unsere hohe Berufung und unsere gesegnete Stellung, als Kinder zum Vater, aufmerksam zu machen, damit er sein Herz von allem ab, zu der Fülle der Segnungen hinwendet.

Ich fühle immer mehr, wie viel Liebe und Weisheit zum Ermahnen nötig ist. Ich darf nicht vergessen, dass eine jede gläubige Seele, auch die schwächste, ein teuer erkaufte Eigentum des Herrn, und ein Gegenstand seiner Liebe und Sorge ist. Ich darf nur mit Ihm verkehren, als mit einem Bruder Jesu Christi. Nicht darf ich irgend eine Sünde übersehen oder gutheißen, sie soll hin weggeschafft werden, aber dies darf nur im Geist und Sinne des Vaters und des Sohnes geschehen; denn die Liebe deckt der Sünden Menge.

Die meisten Anfechtungen haben wir hier von Christen zu erdulden, die an unserer Versammlung nicht Teil nehmen. Bis jetzt sind uns diese nur von Segen gewesen, denn sie haben unsere Herzen in der lauterer Wahrheit befestigt, und uns zum Forschen in der Schrift aufgemuntert. Alle, die es aufrichtig meinen, werden nimmer des rechten Weges fehlen. Die eben genannten Christen berufen sich stets auf ihre, und auf die Erfahrungen älterer Mitchristen; sie prüfen dabei aber sehr wenig, ob dieselben dem Wort Gottes gemäß sind, oder nicht. In Betreff des Wortes beziehen sie sich am meisten und liebsten auf die Gläubigen unter der Haushaltung des Gesetzes, und bedenken nicht, dass diese vor Gott als Knechte, wir aber vor dem Vater als Kinder stehen. Dieser alttestamentliche Geist hat in unseren Tagen die Kirche Christi vielfach durchdrungen, und die so sehr gesegnete und köstliche Stellung als Kinder in den Hintergrund gedrängt. Dem Buchstaben nach wird noch wohl vielfach diese kindliche Stellung festgehalten und ausgesprochen, aber nicht mehr dem Geist und Wesen nach, und die Brüder erkennen nicht, wie viel sie dadurch verloren haben. Es muss uns nun einerseits sehr zum Lob und Dank auffordern, dass wir durch den Heiligen Geist das nahe und kindliche Verhältnis, in welches uns Jesus durch sein Opfer zu Gott und dem Vater gestellt hat, erkennen und verstehen, und uns andererseits im Gebet für unsere Mitbrüder verharren lassen, die es noch nicht in Wahrheit erkannt haben. Allen Aufrichtigen wird es gelingen, und da wir sehen, dass der Herr so Großes an uns getan hat, so lass uns nicht müde werden, alle unsere Brüder und Schwestern mit Sanftmut und Liebe auf unsere großen Vorrechte in Christus Jesus und auf die Reichtümer der Gnade und Herrlichkeit hinzuweisen. Unsere Arbeit wird nicht vergeblich sein und das teure Werk Christi nicht unfruchtbar bleiben. Wir müssen, namentlich in diesen Tagen des Abfalls und der Verwirrung, alle Geduld und Langmut beweisen und nie vergessen, dass auch wir allein durch das wirksame Werk und die reiche Gnade Jesu Christi bestehen.

Grüße alle Heiligen und Geliebten Gottes in eurer Versammlung; möchten auch sie samt uns die Ermahnung des Apostels recht beherzigen: „Wacht, steht im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Lasst uns unter einander unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken, damit das Werk Christi seine reichen Früchte unter uns trage; lasst uns fortfahren, uns zu ermahnen und zu erbauen, umso viel mehr, da wir sehen, dass sich der Tag seiner Zukunft naht.

Es grüßt auch dich in herzlicher Liebe
dein Bruder im Herrn

Liebe Schwester!

Dein Brief hat mir Freude gemacht; er kam gerade zu rechter Zeit, als Satan eben damit beschäftigt war, mich auf mich selbst zu weisen. Ich befolgte aber deine Ermahnungen, schwang mich im Glauben empor, und setzte mich in seliger Ruhe und Sicherheit zur Rechten des Vaters und lobte und dankte Gott. Lass es uns recht fest halten, dass unser Wandel im Himmel ist, dass wir ein himmlisches Volk und der göttlichen Natur teilhaftig worden sind. Es liegt eine große Kraft darin, um in allen Lagen des Lebens stille vor dem Herrn zu bleiben. Latz uns recht bitten um den Geist des Gebets; es tut noch, dass wir uns oft durch dasselbe stärken; man geht mit einem neuen geheiligten Willen daraus hervor, und ist sich so lebendig bewusst, dass man mit Gott in Gemeinschaft lebt, und wird so mutig und gerüstet zu neuem Kampf. Wir beten ja in des Sohnes Namen und wissen, dass der Vater uns allezeit erhört.

Einige Brüder von hier sind nach F. zu unseren lieben Mitschwestern. Ich wünschte, du lerntest letztere kennen, du würdest gewiss deine Freude an ihnen haben. Sie müssen viel leiden, aber das ist ja auch unser Los, nicht wahr? Wir rühmen uns auch der Trübsale, und wissen, dass sie unsere Ehre sind. Das erfahren auch jene Geschwister und sie gehen siegreich aus jeder Verfolgung hervor; immer mehr die Liebe des Herrn erkennend, loben und danken sie stets. – Trage sie auch auf betendem Herzen, es tut noch, besonders, da sie sehr auf sich angewiesen sind, und die Gemeinschaft viel entbehren müssen. Schreibe ihnen auch einmal, damit sie erkennen, dass wir alle eine Familie sind. O geliebte Schwester, ich habe große Freude. Denke dir, was wird es sein, wenn wir heute oder morgen Ihn und uns untereinander mit einem verklärten Angesicht sehen werden; ja, dann brauchen wir nicht mehr in unseren Häusern als Fremdlinge umher zu schleichen. Harre noch ein wenig, liebes Herz; bald verwandelt sich unser Glaube in ein seliges Schauen, dann hören alle Trübsale auf. Freilich sind wir auch jetzt schon selig, wenn auch in Hoffnung; denn ob wir auch leiden, so haben wir dennoch stets Geistesfreudigkeit. Es wird uns wohl zuweilen ein wenig schwül, wir sind in dieser Hütte beschwert und sehnen uns nach unseres Leibes Erlösung, aber wir sind allezeit getrost.

Lass es gehen, wie es will, es bleibt dabei, ein Kind Gottes hat eine beneidenswerte Stellung, ein sorgenfreies und herrliches Leben. – Gott zum Vater, Jesus zum Bruder, und die Engel ausgesandt zu unserem Dienst! Niemand darf es ohne Zulassung wagen, uns anzutasten; ja sie müssen freundlich mit uns reden, wenn Gott es sie heißt und selbst die Teufel müssen uns untertan sein. Latz dir nicht bange werden, wenn zuweilen die feurigen Pfeile etwas dicht aufeinander kommen, wir sollen darin zum Streit geübt und geschickt werden. Lass nur den Schild des Glaubens nicht wanken oder gar fallen; und wenn es ein Kugelregen gibt, wenn es donnert und kracht, als ob unser Herz durchbohrt werden sollte, lass es nur nicht hinfallen. Jesus ist stark; sein ist der Sieg und Gott ist unversuchbar. Satan weiß es auch, dass er ein geschlagener Feind ist; aber er ist klug und denkt, wenn er einen so schrecklichen Alarm mache, verlören wir die Besinnung, ließen den Schild des Glaubens fallen und liefen davon. Dann würden wir freilich ohne alle Kraft sein, aber wir sehen auf Jesus und fürchten uns nicht.

Gott hat uns einen erleuchteten Sinn gegeben zur Unterscheidung des Guten und Bösen, und einen geheiligten Willen, der nur will, was Er will; ein zartes Gefühl für alles, was ungöttlich ist; ja unaussprechliche Dinge erhielten wir, da uns Jesus geschenkt ward. O lass uns Dank opfern, denn Gott hat uns über alle Maßen reich gemacht!

Wir sind glücklich, ja sehr glücklich! Neulich fragte man mich, wie ich mit diesen Grundsätzen wohl durch die Welt kommen wollte. Die Welt steht, dass wir so sorglos einher gehen und kann es nicht

begreifen, dass wir dem Vater so sehr am Herzen liegen. Ich antwortete mit großer Freudigkeit: „Ich bin schon längst durch die Welt; mein Jesus hat mich schon mit sich zur Rechten des Vaters gesetzt.“ Welch herrliches Los, dass wir nicht mehr, wie die armen Kinder dieser Welt, Erde essen müssen, sondern täglich mit Himmelsmanna gespeist werden.

Hiermit muss ich schließen. Im Geist bin ich alle Tage bei dir!

Es grüßt deine im Herrn dich innig liebende Schwester.

Denn ihr habt Ausharren nötig

Je näher wir dem Ende kommen, desto schwieriger wird es für den Christen, in dieser Welt seiner himmlischen Berufung gemäß zu wandeln. Die Verführung nimmt zu, und der Abfall und die Verwirrung wachsen von Tag zu Tage. Darum tut es jetzt besonders not, geliebte Brüder, dass wir uns stets mit den Worten des Apostels untereinander ermahnen: „Wacht, steht im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Im alten Bund klagt der HERR durch den Mund des Propheten: „Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis!“ (Jes 5,13), und dieselbe Klage hat Er auch heute über das Volk des neuen Bundes zu führen. Jesus Christus hat die Kirche, seine Braut, durch sein eigenes Blut erkaufte, hat sie heilig, gerecht und unsträflich neben sich hingestellt und ihr seinen Geist, als Unterpfand einer überschwänglichen Herrlichkeit, die für sie im Himmel aufbewahrt wird, geschenkt, allein wie achtet sie den teuren Kaufpreis so gering, und wie wenig versteht sie sein so köstliches Erlösungswerk! Sie fragt ja fast in den meisten ihrer Glieder immer noch: Wer wird mich erretten vom Dienst der Sünde und des Todes (vgl. Röm 7,24)? Sie hat die Reinigung ihrer Sünden durch das Blut Jesu vergessen; sie ist sich ihrer Rechtfertigung und Heiligung durch das ein für alle Mal geschehene Opfer nicht mehr bewusst und gedenkt nicht daran, dass Er mit einem Opfer die Geheiligten auf ewig vollendet hat (Heb 10,14). Ihr Verständnis ist geschwächt, das Licht des Heiligen Geistes getrübt, weil sie sich freiwillig der Erleuchtung und Führung dieses Geistes entzogen hat; sie hat die so gesegnete Stellung, die ihr Gott angewiesen und Christus Jesus so teuer erkaufte hat, verlassen und ist in einen Zustand zurückgesunken, der ihres Gottes und Heilands unwürdig ist.

Wie kann es auch anders sein? Der Apostel Paulus ruft den Korinthern zu: „Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versauert?“ Wie vielmehr wird der große Sauerteig den geringen Süßteig verderben, seit die Kirche mit der Welt buhlt und der Gläubige mit dem Ungläubigen an einem Joch zieht! Die Gemeinde Gottes hat ihre hohe himmlische Berufung vergessen, als sie angefangen hat, sich auf dieser Erde wohnlich einzurichten, und ist nicht hienieden, sondern droben in ihrem Vaterland ein Fremdling geworden; sie hat das Bewusstsein verloren, dass sie mit Christus auferstanden und in den Himmel versetzt ist, darum ist die Erwartung der Zukunft des Herrn von ihr gewichen und die Hoffnung der Herrlichkeit in ihr verdunkelt. Sobald sie menschliche Autoritäten über sich anerkannte, hat sie Jesus Christus als ihr alleiniges Haupt und den Heiligen Geist als ihren einzigen Führer verworfen; sobald sie in der weltlichen Macht ihren Schutz suchte, hat sie Fleisch für ihren Arm gehalten und ist mit ihrem Herzen vom Herrn gewichen, und sobald sie in der menschlichen Verewigung ihre Stärke erkannte, hat sie aufgehört, ihre Hoffnung auf den Gott zu setzen, der da lebendig macht die Toten, und ruft dem, das nicht ist, dass es sei. Darum ist sie auch nicht mehr die verachtete und verfolgte Gemeinde, die von der Welt verkannte und ghasste Braut, die in der Gesinnung ihres Bräutigams einherwandeln soll, sondern sie ist verweltlicht in Gesinnung und Wandel. Möchte sie doch in diesen letzten Tagen ihren großen Schaden erkennen und zu dem

zurückkehren, der Jesus, unseren Herrn aus den Toten erweckt hat, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerech-Erklärung willen auferweckt ist, damit sie nicht beschämt werde vor Ihm in seiner Zukunft. Der Abfall ist sehr groß und dennoch haben wir auch in unseren Tagen viel Ursache, den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus zu preisen und Ihm zu danken, dass Er an vielen Seelen den Reichtum seiner Gnade offenbart, dass ihr Glaube wächst, ihre Liebe völliger und ihre Hoffnung fest wird. Lasst uns darum im Gebet beharren, dass die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unter uns immer mehr zunehme.

Wundert euch nun aber nicht, meine Brüder, wenn ihr nicht allein von der offenbaren Welt gehasst und verfolgt werdet, sondern auch von denen viele und mannigfache Verleumdungen zu erdulden habt, die viel von ihrem großen Verderben rühmen, dessen Tiefen sie immer gründlicher zu entdecken meinen, während sie in Wahrheit mehr in sich als im Herrn leben, oder gar von solchen, die da meinen, in der Nachfolge des Herrn zu stehen, aber noch dienen im alten Wesen des Buchstabens und nicht im neuen Wesen des Geistes. Wundert euch nicht, wenn ihr seht, dass sich in ihnen Neid, Eifersucht und Bitterkeit regt, wenn sie von eurem Frieden mit Gott und eurer Freude im Heiligen Geist hören und wie ihr bereit seid, alles zu erdulden, damit ihr nur gelangt zur ersten Auferstehung. O gewiss, es sind viele Seelen unter ihnen, die nicht aus Mangel an Aufrichtigkeit, sondern nur aus Mangel an wahrer Erkenntnis diese unsichere und unklare Stellung eingenommen haben; wir werden viele am Tag des Herrn gerettet sehen, die uns heute verwerfen. Deshalb lasst uns nicht vergessen, dass sie unsere Brüder, ja Brüder unseres Herrn Jesus Christus sind, und dass es auch nur das Werk seiner Gnade ist, dass wir vor Ihm stehen und leben. Lasst uns nicht müde werden, ihnen mit Sanftmut und Liebe zu begegnen, mit Geduld alles zu ertragen, stets zu ihrem Dienst bereit zu sein, und nicht aufhören, heilige Hände für sie aufzuheben, bis dass wir alle gelangen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden zu vollem Maß der Fülle Christi (Eph 4,13), umso viel mehr, da wir sehen, dass sich der Tag naht. Lasst uns stets dabei auf Jesus hinsehen, der ein solches Widersprechen von Sündern wider sich erduldet, der sich für uns dahingegeben hat und nicht widerspricht, da Er gescholten ward, sondern es dem anheimstellte, der da recht richtet. In dieser Gesinnung lasst auch uns immerdar einhergehen, ja in seinen Fußstapfen lasst uns wandeln!

Es ist aber nicht zu verkennen, dass wir uns bei dem schnell herannahenden Ende in einer schwierigen Stellung befinden. Je mehr die Versuchungen den Schein der Gottseligkeit an sich tragen, desto mehr Nüchternheit und Wachsamkeit bedarf es, um das Ziel unverrückt festzuhalten. Darin liegt die Schwierigkeit unserer Stellung und die Größe der Verführung, dass jahrelange Erfahrungen so vieler, ja selbst die Heilige Schrift dazu benutzt wird, um uns in unserem Lauf zu dem göttlichen Kampfpfeil aufzuhalten. Unvermerkt kann sich der Feind einschleichen, wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellt und scheinbar mit Wahrheit auf uns losdringt; er trübt das Glaubensauge, und ehe es manche Seele gewahrt, ist sie durch den Geist der Zeit, der die Kirche Christi in ihrem krankhaften Zustand gefangen hält, mitgefesselt. Lasst uns diese Gefahr wohl beachten und uns gegenseitig ermahnen und aufrichten und uns auf betendem Herzen tragen. Auch dürfen wir nicht daran denken, dass diese Gefahr, solange wir hier sind, aufhöre; wir dürfen nie dahin arbeiten wollen, uns in dieser Welt Ruhe zu verschaffen; vielmehr wird die Verführung zunehmen und Spott und Verfolgung wachsen, bis

der Herr kommt und uns in seine Ruhe einführt. Aber selig ist, wer ausharrt bis ans Ende; der Herr wird bald kommen und nicht verziehen. „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben; und: Wenn jemand sich zurückzieht, so hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm.“ Wir aber sind nicht von denen, die sich zurückziehen zum Verderben, sondern von denen, die glauben zur Errettung der Seele (Heb 10,38.39).

Es ist Gottes Wille, dass wir ausharren in den Drangsalen dieser Zeit, dass wir inmitten der kräftigen Irrtümer Ihm dienen in einem lauterem und heiligen Wandel, bis der Herr kommt und wir die Verheißung davontragen. Wir haben dabei einen herrlichen Trost: „Gott ist für uns, und nichts kann uns von seiner Liebe scheiden!“ Er ist ein starker und getreuer Gott und weiß die Seinen wohl durch alle Versuchungen hindurchzuführen und uns zu befestigen bis ans Ende, dass wir untadelig sind am Tag unseres Herrn Jesus Christus (1. Kor 1,8). Und wie Er der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ist, so ist Er auch unser Gott und unser Vater und trägt und führt uns mit großer Geduld und Liebe. In seiner Gemeinschaft, in welcher wir mit Jesus leben, lasst uns stets erfunden werden, so kann uns nichts schaden. Wir haben auf dieser Erde nichts mehr zu verlieren, weil wir ein himmlisches Volk sind und alle unsere Segnungen und reichen Güter uns droben beim Vater aufbewahrt werden. Wir harren täglich darauf, um mit Jesus in den Vollgenuss der Herrlichkeit zu gelangen. Jetzt schon eingekehrt in das Heiligtum droben durch das Blut Jesu, lasst uns Ihm dienen im heiligen Wandel, Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit; lasst uns stets warten auf seinen Sohn vom Himmel, den Er auferweckt aus den Toten, Jesus, der uns erlöst hat vor dem kommenden Zorn (1. Thes 1,10). „Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig“ (2. Kor 4,16–18). Bald werden wir diese zerbrechliche Hütte ablegen und einen Bau aus Gott haben. Wir wissen aber, dass der Herr, vor dessen Richterstuhl wir alle offenbar werden müssen, zu fürchten ist, darum lasst uns, solange wir im Leib und in der Fremde leben, nur daran denken, Ihm wohlzugefallen. Lasst uns zu Ihm hinausgehen und seine Schmach tragen, und es für eitel Freude und Ehre achten, um seines Namens willen zu leiden. Ja bald wird Er kommen und sein Lohn mit Ihm und wir werden die Stätte bereitet finden. Wir werden Ihm gleich sein und Ihn sehen, wie Er ist. Darum harrt diese wenigen Tage aus und seid getrost, meine Brüder! „Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“ (Phil 4,4). Haltet unverrückt das Ziel im Auge und wandelt als die Auserwählten und Geliebten Gottes. Sein Geist offenbare uns immer mehr die reiche Segensfülle, die uns in Christus Jesus geschenkt ist.

Rechtfertigung und Heiligung

In der Gewissheit, mit der der Apostel Petrus über die in diesem Brief enthaltenen Wahrheiten redet, liegt etwas sehr erquickendes. Es gibt hier weder Unklarheit noch Ungewissheit, vielmehr redet das Wort mit voller Klarheit und Bestimmtheit von anerkannten Dingen zu denen, an die es gerichtet ist. Ihr Glaube wurde erprobt, aber die Sache stand fest. Unergründliche Tiefen von Wahrheiten gehören uns, die sehr beachtenswert und notwendig für uns sind. Sie erheben uns über alle Zweifel und lassen uns nicht im Finsternen tappen. Eine nicht wiedergeborene Seele mag menschlich brav und tugendhaft sein, aber sie hat keine Liebe für den Herrn Jesus und genau das ist es, was den Christen unterscheidet. Der Apostel sagt in 1. Petrus 1,8: „... den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt.“ Dies gilt aber nur für einen Wiedergeborenen, der ein ganz und gar neues Leben mit neuen Neigungen und Interessen hat, der in einer neuen Welt lebt und einen Gegenstand besitzt, der ihn ganz einnimmt. Ohne dies ist man kein Christ, weil man Christus nicht hat.

Der Apostel redet in diesem Kapitel zu den Juden in der Zerstreuung. „Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreuung ...“ (1. Pet 1,1). Er wendet sich an Heimatlose, an Juden, die zum Christentum bekehrt waren, an diejenigen, die auserwählt waren „nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (1. Pet 1,2). Es handelt sich hier um eine andere Auserwählung, als die des jüdischen Volkes, und auch um eine andere Heiligung als bei diesen. Nicht durch äußere Mittel, sondern durch den Heiligen Geist waren sie abgesondert, um an der jetzigen Haushaltung der Gnade Teil zu haben. Die alten Juden waren durch das rote Meer (Wasser) von Ägypten getrennt, diese durch eine Heiligung, die der Heilige Geist bewirkt. Man merke hier besonders das Wort „Heiligung.“ Die erste Bedeutung ist: von der Welt abgesondert, um für Gott bei Seite gestellt zu sein. Das ist es, was Gott an denen tut, die Er beruft. Gott findet die Seele im Bösen liegen, und in 1. Johannes 5,19 heißt es: „Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt im Bösen.“ Es ist köstlich, dieses grade heraus zu sagen. Es handelt sich nicht nur darum, dass wir würdig wandeln – was ohne Zweifel sehr gut ist – sondern um den großen Unterschied: Wir sind von Gott, aber die ganze Welt liegt im Bösen. Wir sind noch nicht vollständig das, was wir zu sein wünschen. Wir werden dies aber im Himmel sein, denn dort wird uns Gott ganz gleich machen dem Ebenbild seines Sohnes.

Gott hat uns für sich abgesondert, wie man einen Stein aus einem Steinbruch losreißt und bei Seite legt, einen Stein, der bestimmt ist, zugehauen, geformt und in irgendein Gebäude eingefügt zu werden. Ein auf diese Weise gelöster, roher Stein erfordert oft eine beträchtliche Arbeit, bevor er in das Haus versetzt wird. Ebenso sondert Gott eine Seele ab, bereitet sie zu und bildet sie, um sie in sein geistliches Gebäude einzufügen. Es gibt viele unnütze Stoffe zu beseitigen, aber Gott handelt alle Tage in seiner Gnade. Von dem Augenblick an, wo die Seele von dem Weg dieser Welt losgemacht wird, ist sie geheiligt und von Gott bei Seite gestellt. Der Apostel redet hier von der Heiligung, bevor

er vom Gehorsam und vom Mut Jesu Christi redet, wir sind geheiligt für beides. Er nimmt uns von dem Weg dieser Welt weg, um uns unter die Wirksamkeit dieses teuren Blutes zu versetzen.

So ist nun der Stein zu dem, was Er sein soll, völlig geeignet. Aber er bedarf weiterhin der ständigen Zubereitung zu dem Zweck, den Gott sich vorgesetzt hat. Das ist das Werk des Heiligen Geistes. Die Seele ist von Gott zum Gehorsam bestimmt. Bis zu dem Augenblick ihrer Absonderung hat sie nur ihren eigenen Willen getan und ist ihrem eigenen Weg gefolgt. Jedoch kommt es nicht darauf an, ob der Mensch in seinem natürlichen Zustand mehr oder weniger gut oder böse, ob sein Charakter weichlich oder feurig gewesen ist – so wie den Apostel Paulus hat ihn der Herr auf seinem Weg aufgehalten. Dieser Apostel war zur Genüge unterrichtet in der Religion seiner Väter und war überzeugt, den Willen Gottes zu tun – aber er folgte seinem Willen nach der Leitung, die durch die Tradition seiner Väter ihm eingepägt war. Niemals hatte er gefragt: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10) – bis ihn der Herr Jesus auf dem Weg nach Damaskus zu Boden warf. Mit einem Wort: Wie das Benehmen einer Seele vor ihrer Absonderung auch sein mag – nie hat sie den Willen Gottes getan. Dagegen ist es die Aufgabe einer geheiligten und abgesonderten Seele, den Willen Gottes zu tun. Sie kann darin fehlen, aber es ist und bleibt ihre Aufgabe. Jesus hat gesagt: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun!“ (Heb 10,7.9) – Er hatte in einem Sinn die Heiligung (Absonderung) nicht nötig, weil Er heilig war, aber der Zweck seines ganzen Lebens war der Gehorsam. Er hat die Knechtschaft angenommen, war in der Gestalt des sündigen Fleisches und war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Nur für Gott war Er da, nur Gottes Willen zu erfüllen, war der Zweck seines Lebens.

Wie wir sehen ist aber die Seele nicht nur für den Gehorsam abgesondert, sondern auch um unter die Besprengung des Blutes Jesu gebracht zu werden und sich dessen Segnungen zu erfreuen. „Das Blut Jesu Christi, seines [Gottes] Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,7). Es handelt sich hier nicht um das Blut von Stieren und Böcken, das das Gewissen desjenigen, der den Dienst verrichtete, nicht zu reinigen vermochte, sondern um das Blut Jesu, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, und dieses Blut ist es, was das Gewissen völlig reinigt (Heb 9,14).

Die Juden unter dem Gesetz hatten, auf ihre eigene Kraft vertrauend, zwar gesagt: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun!“ (2. Mo 19,8) – wollten also einer schon gestellten Forderung nachkommen. Hier ist aber viel mehr, hier ist der Geist, der uns sagen lässt: „Was willst Du, dass ich tun soll?“ – Es ist die Unterwerfung, es ist der Grundsatz des Gehorsams, der wirklich in den Herzen hervorgebracht ist, und der spricht: „Ich weiß nicht, was Du willst. Aber siehe, ich bin bereit, deinen Willen zu tun.“ Das ist der Gehorsam ohne Vorbehalt. Es handelt sich hier nicht um Regeln, die der Mensch nicht erfüllen kann, sondern um einen ganz geänderten Willen, der sich Gott ganz unterwirft. Die Besprengung mit dem Blut Jesu gibt den für Gott abgesonderten Herzen die Reinigung und den Frieden. Sie sind nicht, wie es bei dem opfernden Juden der Fall war, nur für ein Jahr gereinigt, sondern für immer. Eine Seele also, die der Heilige Geist von dem Weg dieser Welt losmacht, bedarf unter allen Umständen der göttlichen Zubereitung. Ist sie auch durch die Vorsehung vor Lastern bewahrt worden, war sie doch, im eigenen Willen einhergehend, weltlich gesinnt und musste unbedingt von der Liebe Gottes erfüllt werden um fähig zu sein, den göttlichen Willen stets erfüllen zu können.

Das Wort „Heiligung“ hat in der Heiligen Schrift unterschiedliche Bedeutungen. In oben angeführter Stelle bezeichnet es die Absonderung von der Welt und die Beiseitstellung für Gott zum

Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi. Auf der anderen Seite aber bedeutet es die täglich fortschreitende Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer abgesonderten Seele zur Zubereitung zu dem Zweck, den Gott sich vorgesetzt hat. „Jagt dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird“ (Heb 12,14) – „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig“ (1. Thes 5,23).

Wenn man nicht von neuem geboren ist, so gehört man noch der Welt an, die unter der Verdammnis ist. So wie wir von Adam geboren sind, müssen wir auch notwendig von Christus geboren sein. Wenn das Herz durch den Heiligen Geist bewohnt wird, so ist es wiedergeboren durch ein Leben, welches es nach einem anderen Ziel hinstößt, nach Christus hin. Das geschieht nicht durch Vorschriften, die an den alten Menschen gerichtet sind, sondern durch ein neues Leben. Dieses Leben gehört nicht dieser Welt an, weder in seinen Quellen, noch in seinem Endzweck, mithin kann es mit derselben nichts gemeinsam haben. Der Christ hat zum Gegenstand, zum Zweck und zur Freude, was Christus ist. Seine Neigungen sind himmlisch, wie Christi Neigungen es sind, der Geist in ihm kann kein anderer sein, als der, der in Christus war. Der Christ kann Fehler machen, das wissen wir. Aber das hebt die Wahrheit nicht auf, dass zwischen ihm und der Welt keine Gemeinschaft ist. Die Welt aber hält sein Leben für ein trauriges, weil sie seine Freuden nicht kennt.

Ja, unsere Freude ist groß. Der Tod, Satan und die geistlichen Bosheiten sind durch Christus besiegt, und seine Auferstehung hat alles vernichtet, was zwischen uns und der Herrlichkeit war. Er hat sich an unsere Stelle gesetzt, sich allen Folgen derselben unterzogen und die Welt und Satan besiegt: „Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak 4,7). Wenn er schon besiegt ist, so haben wir ihn nicht zu besiegen, sondern ihm nur zu widerstehen, und wenn wir ihm widerstehen, so weiß er, dass er Christus als seinem Sieger begegnet. Das Fleisch widersteht ihm nicht. Jesus gibt uns eine lebendige Hoffnung durch seine Auferstehung von den Toten. Indem wir in Ihm sind, stehen wir auf einer Grundlage, welche unbeweglich ist. Er hat in allem den Sieg davon getragen und uns ein unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil erworben, das in den Himmeln aufbewahrt ist für uns, die wir durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werden zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbar zu werden (1. Pet 1,4.5). Dieser Schatz ist in den Himmeln, darum habe ich nichts zu befürchten, er ist wohl aufgehoben. Aber was ich in Bezug auf mich befürchte, das sind die Versuchungen und alle Arten von Schwierigkeiten, weil ich noch ein Pilger hier auf der Erde bin. Das ist wahr, aber unsere Sicherheit besteht nicht darin, dass wir nicht geprüft oder versucht werden, sondern darin, dass wir von Gott bewahrt werden in der Prüfung auf der Erde, so wie das Erbteil in den Himmeln aufbewahrt ist für uns.

Dies ist die Stellung des Christen, der durch die Auferstehung Christi abgesondert und wiedergeboren ist. Indem wir die Herrlichkeit erwarten, werden wir bewahrt durch die Macht Gottes durch den Glauben, abgesondert von der Welt durch die Macht und Mitteilung des Lebens Christi, der den Sieg über alles davon getragen hat, was unsere Teilnahme daran hätte verhindern können. Gott ist es, der den Boden bearbeitet, damit alle Neigungen des Herzens solcher Gestalt gesichtet, gereinigt und geübt seien, so dass sie in völliger Übereinstimmung mit der Herrlichkeit in dem Himmel stehen. Ist es umsonst, dass man das Gold dem Schmelztiegel übergibt oder geschieht es deshalb, weil es noch kein reines Gold ist, sondern erst werden soll? Es soll von den Schlacken gereinigt werden. Gott nimmt von unseren Herzen durch die Prüfung das weg, was es Unreines gibt, damit wir uns, wenn die Herrlichkeit eintritt, derselben völlig freuen können. „Ihr [frohlockt] mit unaussprechlicher

und verherrlichter Freude, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt“ (1. Pet 1,8.9)

Das Herz befindet sich immer nahe an der Quelle seines Glückes, in dem Herrn Jesus. Er ist da, mitten in unseren Versuchungen, und obwohl seine Liebe ohne Grenzen ist und jede Erkenntnis überschreitet, so können wir dennoch sagen, dass wir die Erkenntnis davon haben. Die Magnetnadel weicht immer ein wenig vom Pol ab und zittert, wenn Stürme und Gewitter toben, aber ihre Richtung ändert sich nicht. Die Magnetnadel des Christen, der Glaube, zeigt immer auf Christus. Das Herz, das Ihn versteht und liebt, welches weiß, wo Er vor ihm vorüber gegangen ist, sieht auf Ihn und hält Ihn in allen Schwierigkeiten fest. Wie holprig und schwierig der Weg auch sein mag, so ist er dennoch für uns kostbar, weil wir hier die Fußstapfen Jesu finden, und vor allem, weil dieser Weg uns durch alle Schwierigkeiten hindurch, in die Herrlichkeit, wo Er ist, führt. „Worin Ihr frohlockt, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Pet 1,6.7).

Das Ziel unseres Glaubens ist, Christus zu sehen und die Herrlichkeit, die Er uns erworben hat, zu besitzen. Ich sehe jetzt diese Herrlichkeit nur durch einen Schleier und es dauert mir zu lange, bis ich droben bin. In dieser Prüfungszeit schaue ich auf den, der schon in der Herrlichkeit ist und mich sicher hält, und der Besitz des Erbes ist mir auf der Erde so gewiss, als ob ich schon in die Ruhe eingegangen wäre. Meine Neigungen, Gewohnheiten und mein Wandel gestalten sich nach dem Leben und nach dem kostbaren Auftrag, den ich von Gott empfangen habe: Das ist die praktische Heiligung. – Nehme ich einen Diener in mein Haus auf, so will ich, dass er so rein sei, wie ich es selbst bin. So will auch Gott, dass wir für sein Haus ganz und gar geschickt und geeignet sein sollen: „Seid heilig, denn ich bin heilig“ (1. Pet 1,16). Gott will eine praktische Heiligung bei seinen Dienern. Auch soll unser Glaube fest und beständig werden, „damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei“ (1. Pet 1,21). Wir vertrauen aber nicht nur auf einen Gott, der ein gerechter Richter ist, sondern der auch für uns ist und uns in seine Familie eingeführt hat, indem Er uns abgesondert hat zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu. Er hat uns geliebt mit einer ewigen Liebe und alles erfüllt, was uns betrifft. Er bewahrt uns durch seine Macht durch den Glauben um uns in die Herrlichkeit einzuführen. Er stellt uns auf Proben, Er lässt uns durch den Schmelztiegel gehen, damit die Bewährung unseres Glaubens sei zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi. „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch zu uns wendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8,33–35). Christus ist der Gegenstand unserer Wünsche, unserer Hoffnungen. Können wir auch noch alles das nicht begreifen, was Er für uns ist, müssen wir auch täglich in dieser Erkenntnis wachsen, so wissen wir doch, dass Er alles vollbracht hat, damit wir heilig und untadelig seien in der Liebe.

Es gibt in moralischer Hinsicht nichts Gemeinsames zwischen dem ersten und dem zweiten Adam. Der erste hat gesündigt und das ganze Menschengeschlecht mit in seinen Fall hineingerissen, der zweite ist die Quelle des Lebens und der Kraft. Dieses hat Anwendung auf alles, was in der Welt ist, und auf alle Wahrheiten des Christentums. Es gibt nur diese beiden Menschen.

Das Ende unseres Kapitels erinnert uns an das vierzigste Kapitel des Propheten Jesaja²³, welches damit beginnt: „Tröstet, tröstet mein Volk! ... Stimme eines Sprechenden: Rufe! Und er spricht: Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Gras, und all seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; denn der Hauch des HERRN hat sie angeweht. Ja, das Volk ist Gras. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit“ (Jes 40,1.6–8) – Ehe Gott beginnt, muss Er uns begreifen lassen, dass alles Fleisch wie Gras ist. Wenn Gott sein Volk trösten will, sagt Er: „Alles Fleisch ist Gras!“ und: „das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Hier ist die Grundlage der Hoffnung. Wenn es möglich war, dass jemand etwas erlangen konnte, so waren es die Juden, die alles hatten. Aber sie waren trotzdem nicht mehr als das trockene Gras des Feldes. Wir sehen also hieraus, dass bei der Bekehrung eines Menschen das Herz völlig neu geschaffen werden muss. Selbst der Christ, wenn er diese Überzeugung nicht fest hält, ist unfähig, etwas Gutes hervorbringen zu können. Denn so lange man in seinen Bemühungen, aus dem Fleisch Gutes zu ziehen, verharrt, so lange man nicht überzeugt ist, dass das Wort Gottes in Ewigkeit bleibt, wird man den Angriffen des Feindes gegenüber verwirrt und schwach sein. Das Wort Gottes trocknet den Menschen aus, der Hauch des Herrn ist über ihn hinweg gegangen. Es ist unmöglich, die Herrlichkeit des Fleisches in den Himmel einzuführen, darum gibt Gott demselben auch keine Vorschriften, welche es nicht erfüllt, sondern Er kommt, um es zu vernichten. Er beginnt mit der Mitteilung eines neuen Lebens und macht die Kreatur los von den Dingen, an die das Fleisch sie bindet. Der Heilige Geist teilt ihr die Dinge der zukünftigen Welt mit und das Mittel, die Er anwendet, ist das Wort Gottes, das Wort, von dem gesagt ist, dass es bleibe in Ewigkeit. Wir sind gezeugt von dem Wort der Wahrheit, und es ist ein zweischneidiges Schwert, das alles richtet, was nicht von diesem neuen Leben ist.

Prüfen wir den Unterschied zwischen unserer Rechtfertigung und unserer Heiligung. Die Rechtfertigung ist etwas, was nicht in uns ist. Sie ist eine Stellung, in die Gott uns vor sich hingestellt hat. Diejenigen, die diese Gerechtigkeit besitzen, die ihnen von Gott beigelegt ist, sind Nachkommen des zweiten Adams und besitzen alles, was Er hat und was Er liebt. Wer diese Gerechtigkeit von Gott hat, ist von Ihm geboren und als Kind in das gleiche Recht mit Jesus, der der Erbe aller Dinge ist, gestellt. Er ist in der Gerechtigkeit und den Segnungen, worin Christus sich selbst befindet. Und ebenso, wie er von dem ersten Adam alle Folgen und Resultate seines Falles geerbt hat, ebenso erbt er, von dem zweiten Adam geboren, alles, was dieser selbst erlangt hat. Gott stellt uns seine Liebe dar, Er offenbart sie uns, und sein Wort bleibt in Ewigkeit. Er offenbart uns seine Gerechtigkeit, die Er selbst erfüllt hat und lässt uns Teil an ihr nehmen.

Gott kann uns nicht Vorschriften der Heiligung geben, solange wir die Rechtfertigung nicht besitzen. Die Wirkungen des Lebens Christi sind diese: von der Sünde zu überzeugen und auch die Früchte hervorzubringen. Bis dahin, dass eine Seele zu dem Geständnis gekommen ist: „Jesus ist alles und ich habe nichts“ – bis dahin, sage ich, gibt es in dieser Seele noch nichts, was sich auf die christliche Heiligung bezieht. Man muss diese Dinge auseinander wickeln, wenn die Seele Frieden haben soll.

Bei der Predigt des Petrus am Pfingsttag wurden 3 000 Seelen errettet. Von dem Augenblicke an, wo sie das Evangelium angenommen hatten, waren sie über ihre Errettung nicht im Zweifel. Man

²³ Ich rede hier nicht von der Erfüllung der Prophezeiung, die später bei den Juden stattfinden wird, sondern von einem großen Grundsatz.

darf die Fortschritte des praktischen Lebens nicht mit der Rechtfertigung verwechseln, weil die fortschreitende Heiligung nur in einer Seele bewerkstelligt wird, die das ewige Leben hat. Das ist eine ganz neue Sache, wovon es keine Spur gab, bevor ich Christus gefunden habe. Wenn man die Stelle versteht: „Ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen“ (vgl. Heb 12,14) – eine Stelle, die schon manchen beunruhigt hat, so ist es klar, dass ich den Herrn nicht sehen kann, wenn ich Christus nicht besitze. Wenn ich nicht das Leben des zweiten Adams habe, wie ich einmal das Leben des ersten hatte, so werde ich sein Antlitz nicht schauen. Die erste Frage, die in einem solchen Fall nötig ist, lautet: „Hast Du Frieden mit Gott?“ – „Bist Du von der Vergebung deiner Sünden überzeugt?“ – Wenn nicht, so handelt es sich um die Rechtfertigung, nicht um die Heiligung des Sünders.

Die wesentliche Sache ist der Gehorsam unter die Wahrheit. Man sucht die Reinigung, man sucht Frucht zu bringen, aber das ist es nicht, was Gott zuerst von uns fordert. Es ist, wie gesagt, der Gehorsam unter die Wahrheit. Wovon redet der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit? Er hat uns viel zu sagen, aber Er beginnt vor allem damit: „Alles Fleisch ist wie Gras!“ (1. Pet 1,24). Er sagt, dass im Menschen nichts Gutes vorhanden ist, Er überzeugt die Welt von der Sünde. Die ganze Welt liegt im Bösen. Sie hat Christus nicht gewollt, und der Heilige Geist kann sich nicht vorstellen, ohne zu sagen: „Ihr habt Christus verworfen.“ Er kommt in diese Welt und zeugt von ihrem Stolz und ihrer Rebellion. Wo das anerkannt ist, teilt Er den Frieden mit, den Er durch das Evangelium verkündigen lässt, aber Er redet zu Sündern nicht von der Heiligung. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6), und der Heilige Geist redet zum Sünder von der Gnade, von der Gerechtigkeit Gottes und von dem Frieden, der nicht erst gemacht werden muss, sondern bereits gemacht ist. Und dies ist die Wahrheit. Er überzeugt die Welt von dem, was sie ist und redet zu ihr von dem Willen Gottes, durch den der Gläubige geheiligt ist. Er teilt das Leben mit, nicht durch einen vergänglichen, sondern durch einen unvergänglichen Samen, der das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes ist. So geschieht es, dass Gott zuerst den Grund der Heiligung legt, welches das Leben Christi in uns ist. Und das praktische Mittel dazu ist das Wort der Wahrheit.

Der Heilige Geist redet zu unbekehrten Menschen nicht von Fortschritten der Heiligung. Erst wenn der Sünder die Wahrheit, wie Gott sie darstellt, begriffen hat, so setzt ihn der Heilige Geist in Beziehung mit Gott, dem Vater, und erfreut ihn alles dessen, was Christus erworben hat. „Wir aber sind schuldig, Gott allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang erwählt hat zur Errettung in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit“ (2. Thes 2,13). Es ist also der Glaube an die Wahrheit und nicht der Glaube an die Früchte. Der Heilige Geist kann mir nicht die Werke, die Er hervorgebracht hat, zum Gegenstand meines Glaubens vorstellen. Er redet zu mir von meinen Mängeln, aber niemals von meinen guten Werken, die Er mir gibt. Er bringt sie in mir hervor, aber Er verbirgt sie mir, denn wenn man daran denkt, so ist dies nur eine feinere Eigengerechtigkeit. Es ist dann so wie bei dem Manna, das Maden hervorbrachte, wenn man es verwahrte. Es ist immer nötig, dass mir der Heilige Geist Jesus vorstellt, damit ich Frieden habe.

Jesus sagt zu den Seinigen: „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,16.17) – In dieser Welt befindet sich die Wahrheit nicht, die Welt ist eine ungeheure Lüge. Das hat sie gezeigt in der Geschichte, den wir in der Heiligen Schrift besitzen. Hier finden wir die Offenbarung der Sünde in dem natürlichen Menschen und die Offenbarung des Lebens Gottes in einem durch sein Wort Wiedergeboren. Jesus heiligt sich selbst für die Seinigen (Joh 17,19). Hier ist nicht ein Gesetz, das fordert, sondern Christus selbst ist

es, der das Leben und die Kraft dessen ist, was Er für uns erworben hat. Er stellt die Erfüllung der Vollkommenheit dar und ist die Lebensquelle von allem. Indem ich dieses betrachte, gibt es in mir einen Widerschein durch den Glauben, der im inneren Menschen und im praktischen Leben offenbar wird.

In Jesus war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Er war voller Gnade und Wahrheit, und aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Es gibt keinen Christen der nicht in dem Besitz der ganzen Gnadenfülle wäre, die in Christus ist. Nehmen wir den Zustand des Verfalls an: es ist der stärkste Fall, aber er hindert dennoch nicht, dass wir in Ihm nicht alles hätten. Es ist traurig, dass es Verfall gibt, aber das ändert nicht die Stellung, denn der Christ hat nicht nur einen Teil, sondern Christus ganz und gar.

„Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit.“ Diese Heiligung finde ich nicht dadurch, dass ich auf mich, sondern auf Jesus sehe, in dem sie ist, indem Christus für uns von Gott zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist. Wenn ich auf Ihn sehe, so ist meine Seele im Frieden. Sein Geist ist immer in mir und ich bin durch den Glauben in Ihm geheiligt und im Genuss dieser Gnade, die uns eins macht mit Ihm. Christus gibt uns dies alles und offenbart uns, dass die Erlösung geschehen ist. Ich freue darüber, weil ich der Wahrheit gehorsam geworden bin. Wenn jemand die Heiligung sucht, ohne seiner Rechtfertigung versichert zu sein, und er darüber geängstigt und in Zweifel versetzt wird, ob er ein Christ sei, dann werde ich ihn fragen: „Was hast Du mit der Heiligung zu tun? Du hast dich jetzt noch nicht mit ihr zu beschäftigen. Versichere dich vor allem, dass Du erlöst bist – wenn Du im Glauben bist, so bist Du gerettet, heilige dich im Frieden. Gott redet mit Dir von dem einmal geschlossenen Frieden. Er sagt Dir, dass Er seinen Sohn hingegeben hat. Das ist die Wahrheit, der Du dich vor allem unterwerfen und die Du annehmen musst, bevor Du dich mit der Heiligung beschäftigst, die von dem abhängt, der Dir das ewige Leben gegeben hat. Fange also damit an, der Wahrheit gehorsam zu sein. Diese Wahrheit redet zu Dir von der Gerechtigkeit Gottes, die Jesus genügt und die dein ist, oder vielmehr sei in Jesus Christus. Dann wirst Du dich des Friedens erfreuen und Du wirst im praktischen Leben geheiligt sein. Die praktische Heiligung entspringt aus der Betrachtung unseres Herrn. Das ist es, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 3,18 sagt: ‚Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.‘ Hier ist der Grund des Lebens und nicht in deinen Beunruhigungen. Man verwirklicht die Entwicklung dieses Lebens Jesu in fortschreitender Weise, indem man auf Jesus sieht. Der Glaube ist es, der heiligt, so wie er auch rechtfertigt: er sieht auf Jesus. Als Mose vom Berg herab stieg, aus der Nähe Gottes, wusste er nicht, wie glänzend von Herrlichkeit sein Angesicht war, aber die, die ihn sahen, wussten es. Mose hatte Gott angesehen, die anderen sahen die Wirkung davon. Gott sei gelobt, dass es sich im praktischen Sinn so verhält. Wir sind gerettet und hinsichtlich unserer Person Gott geheiligt. Es handelt sich von Seiten Gottes nicht darum, das Leben zu fordern, sondern mitzuteilen, und diese Mitteilung geht aus Jesu hervor, der die Quelle davon ist. Sein Wort bleibt in Ewigkeit. Wie fest muss nicht unser Vertrauen auf dieses Wort sein.“

(Frei nach dem Französischen)

Die Schule Gottes (1. Samuel 17)

„Gepriesen sei der HERR, mein Fels, der meine Hände unterweist zum Kampf, meine Finger zum Krieg“ (Ps 144,1)

Es haben alle, welche von Gott zu seinem Dienst erzogen worden sind, in ihrer Zubereitung etwas Gemeinsames: es ist der verborgene Umgang mit Gott, ehe sie vor die Augen der Menschen hervorgezogen werden. Das Gegenteil hiervon ist jene Unruhe des Fleisches, welche die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken sucht, ehe die Seele den hierzu nötigen Unterricht durchgemacht hat. Diese laufen einher ohne gesandt zu sein und haben immerdar aus ihren eigenen elenden Fehlern zu lernen.

Obwohl Paulus ein von dem Herrn auserwähltes Rüstzeug war, seinen Namen zu tragen, so ist er dennoch in der Schule der Probe erzogen worden. – „Ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss“ (Apg 9,16) – So hat Gott seine verborgenen Wege, um die Seelen zu seinem Dienst zu erziehen. Gerade so war es mit David. In dem vorigen Kapitel (1. Sam 16) finden wir David in völliger Verborgenheit, unbeachtet von seinen Brüdern und seinem Vater, fern von seiner Familie, die Schafe hütend und nicht für würdig befunden zum Opfer hinzugezogen zu werden. Trotzdem war er der Erwählte des Herrn. In der Einöde war er nicht allein: Er stand unter Gottes Leitung. In der verborgenen Schule wurde er erzogen von Ihm, der nicht auf das Äußere sieht und nicht sieht wie ein Mensch. Nun, so muss es mit uns sein! Da muss ein Leben vor dem Herrn stattfinden. Wenn unsere Seelen vor Ihm nicht geübt sind, so will Er uns als Werkzeuge in seinem Dienst nicht gebrauchen. – Wenn wir auch denken, er will, ist es doch nicht so. Gott will immer mit der Seele, welche Er zu einem öffentlichen Dienst bestimmt hat, im Verborgenen zu tun haben. Die erhabene Weisheit unseres Gottes hierbei kann in der Geschichte mancher seiner ausgezeichneten Diener erkannt werden. Sie kommen fort in der Stunde der Not, sie sind vorbereitet für allerlei Bedrängnisse. Sie werden ruhig, besonnen und ausharrend gefunden, wenn alle anderen um sie her bestürzt und in Furcht sind. Alle sagen und verkündigen uns, dass sie für ihr Werk vorbereitet sind. Männer, die im Verborgenen vor dem lebendigen Gott leben, können sich durch die Verwirrung und Streitigkeiten der Menschen unangefochten hindurch bewegen. Sie haben es gelernt, vor dem erschreckten Israel in der Bresche zu stehen oder dem Goliath von Gat von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Ihre Vorbereitung hierzu war ihr Leben im Verborgenen vor Ihm, der größer ist als alles, vor dem lebendigen Gott.

So ist es hier mit David. In der Wüste hat er die Zuflucht kennengelernt, welche der Glaube in Gott hat, und jetzt soll er der Streiter Gottes sein, gegen den Verfechter der Unbeschnittenen. Ungesehen von Menschen hat er den Löwen und den Bären schon geschlagen, da kommt er hervor, um über Goliath den Sieg davon zu tragen. Angesichts des ganzen bewaffneten Israels und der Philister.

Welch einen furchtbaren Feind hatte Israel in Goliath! Morgens und abends forderte er ihre Heere zum Kampf heraus, aber sein Trotz blieb unvergolten, denn sie waren entmutigt und sehr furchtsam.

Saul hatte sein Heer in Schlachtordnung gestellt und die Feinde rückten schon zum Kampf hervor und forderten zur Schlacht auf, (V.20.21) aber „siehe, da kam der Zwischenhändler herauf, mit Namen Goliath, der Philister, aus Gat, aus den Schlachtreihen der Philister und sprach nach jenen Worten; und David hörte es. Und als sie den Mann sahen, flohen alle Männer von Israel und fürchteten sich sehr“ (V.23.24). So geschah es als David gerade auf dem Kampfplatz erschien. David hörte den frechen Spruch des Goliath (V.23) und sah die Entmutigung und die Schmach Israels. Ihre laute Herausforderung war bald vorbei und das ganze Volk war in großer Bestürzung. Aber David war mitten unter allen ruhig und unerschrocken. Der kleine David war der einzige, der sich nicht fürchtete. Er, den seine Brüder verhöhnten, er, auf den der Philister stolz herabsah und verfluchte. Es war an David nichts zu sehen, was irgendwie geeignet schien, vorzutreten, um dem Philister zu begegnen, was ja keiner zu tun wagte. Die Leute, welche nach der äußeren Erscheinung, nach der Kraft, urteilten, konnten davon nichts entdecken, sondern gerade das Gegenteil. Das Fleisch erscheint bei den Feinden in der Anzahl und in den Waffen kräftig, oder in dem mächtigen Goliath, aber nie in dem kleinen Mann, wenn er von seinen wenigen Schafen in der Wüste kam.

Geliebte achtet hierauf. David hatte mit dem lebendigen Gott Umgang gehabt und jetzt sah er, dass der Name des lebendigen Gottes mit ins Spiel gezogen wurde. Israel sah auf Israels Hilfe: und was war die Hilfe Israels im Vergleich mit der der Philister!

Aber hier war einer, der den Geist Gottes hatte, einer, der auf die Hilfe des lebendigen Gottes vertraute. Es war nicht so, dass David mehr natürlichen Mut als Saul gehabt hätte, es war der Glaube in ihm. Es ist wahr, dass David in der Wüste zurückgezogen gelebt hatte, aber da hatte er die Gemeinschaft mit Gott kennengelernt. Und jetzt kam er hervor als ein Unverdorbener von dem lebendigen Gott und schaute alles um sich her in Übereinstimmung mit Gott an – und was er im Verborgenen von Gott gelernt hatte, das trug er in die jetzige Lage hinein. Und dieses gerade war das Geheimnis seiner Kraft und seines Sieges. Die Umstände wurden wohl in Betracht gezogen, ihre Schwierigkeit und Gefahr erwogen, aber sein Glaube brachte Gott in sie hinein und handelte mitten in ihnen in seiner Macht und seiner Kraft. In dieser Weise sah David alles um sich her an. Er sah auf das Heer Israels als sei es das Heer des Herrn Zebaoth. Er sah es an in dem Licht Gottes, aus dessen Allgegenwart er gerade gekommen war (V.26).

Und ich frage, ob hier unser Fehler nicht stets der ist, dass wir nicht im Verborgenen mit dem lebendigen Gott Gemeinschaft haben? Dies ist der wesentliche und hauptsächliche Grund. Achten wir die Gemeinschaft mit Gott als unser höchstes Vorrecht? Halten wir das Leben mit Gott teuer, ja, sogar teurer als das Leben vor den Heiligen und mit den Heiligen? Ich glaube, wir ziehen das Leben vor und mit den Heiligen oft dem Leben vor und mit Gott vor. Wir mögen getröstet werden, wenn wir von den Heiligen umgeben sind, aber unsere Kraft liegt in dem Umgang, in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, der weiß, dass wir ausharren können, als ob wir Ihn sähen, der nicht gesehen wird (vgl. Heb 11,27). Das Fleisch mag es in sich selbst suchen und auch Antwort finden, aber es vergeht wie Gras vor der Gegenwart Gottes. Daher ist unsere Zurückgezogenheit sowohl unser Heil als auch unsere Freude, im Glauben verborgen bei dem Allerhöchsten zu wohnen und hervorzukommen zu seinem Dienst, in der Kraft, die wir hierzu bekommen. Dann werden wir im Stand sein, jeden Feind so anzusehen, wie hier David den Goliath ansah: „Wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, dass er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt?“ (V.26).

Aber die Sprache des Glaubens reizt das Fleisch beständig. So war es mit Joseph, wenn er seinen Brüdern seine Träume erzählte. So ist es hier mit David und seinen Brüdern, wie wir an Eliabs Worten hören: „Ich kenne doch die Vermessenheit und die Bosheit deines Herzens“ (V.28). Augenblicklich sieht das Fleisch eine Kraft die größer ist, als es selbst (wie Eliab es hier in David sah), und alles, was es tun kann, ist, davon als von Stolz zu sprechen. Eliab war der älteste Bruder und er steht hier vor uns in der Auszeichnung, welche das Fleisch gerne hat und sucht. Er war ein Mann, ausgezeichnet durch körperliche Reize. Aber trotz seines schönen Äußeren und seines stattlichen Wuchses hatte ihn Gott verworfen (1. Sam 16,6–7). Der Gesalbte des Herrn war nicht der, den die Menschen achteten. Und wie oft wird uns diese Belehrung in dem Wort Gottes gegeben, z. B. bei Gottes Verwerfung des Erstgeborenen und die Erwählung des Jüngeren. Eliab steht hier vor uns, wie Ismael oder Esau. Als der Vertreter des natürlichen fleischlichen Rechtes weist er spöttisch David zurecht. Aber David sprach gemäß der Weisheit, welche genährt wurde von einer Kraft, die Eliab nicht kannte, er redete die Sprache des Glaubens. Der lebendige Gott, Gott der Herr der Heere Israels, erfüllte sein Auge und mit Ihm maß er die Philister und ihren Zwischenkämpfer. Eliab hatte diese Richtschnur nicht vor sich, er sah und fühlte wie ein Mensch und daher war für ihn die Sprache des Glaubens „Vermessenheit und Bosheit des Herzens.“ Das Fleisch verkennt immer den Glauben, es antwortet zornig: „Es ist Stolz!“ immer dann, wenn wir vom Vertrauen zum lebendigen Gott sprechen. Solches wahres Vertrauen, das in der tiefsten Demut besteht, wird bei dem Fleisch immer als Stolz verurteilt, denn es ist keine Tiefe der Demut so groß wie die Selbstverwerfung, um sich dem lebendigen Gott ganz hinzugeben. David lässt sich selbst bei dieser ganzen Handlung außer Acht, indem er nur Gott und dessen Heere ansieht. Es besteht die Kraft und das Vorrecht des Glaubens in dem Vermögen, sich selbst ganz außer Acht zu lassen und Gott allein im Auge zu behalten. In seiner Gegenwart soll sich kein Fleisch rühmen, „wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn“ (2. Kor 10,17). Das ist es, was David gelernt hatte, was er jetzt darstellt und was Eliab Stolz nennt. Es ist wahr, dass das Fleisch trotzig ist. Ich glaube, dass wir das genau wissen und dass wir auch wissen, dass der Glaube sich selbst verleugnet, weil er jede Sache als von Gott herkommend betrachtet. Ja, meine Geliebten noch mehr, der Glaube nimmt Gott selbst auf, wie auch jede Segnung von oben, welche Gott geben kann. David sagt: „Was habe ich getan? Ist es nicht ein Auftrag?“ Hatte David sich selbst gerühmt? Nein, wahrlich nicht. Und hatte er nicht einen Grund, so zu sprechen, wie er tat? Wenn der Name des lebendigen Gottes in Frage gestellt wird, so ist so eine Redeweise immer begründet. Der wahre Zweck, warum wir in diese Welt gesetzt sind, ist, dass wir den Namen Jesu vor den Menschen bekennen und unseren eigenen Namen bei Seite setzen sollen. O dass die Heiligen Gottes in dem Ding einig wären, in dem Bekenntnis des Namens des Herrn Jesu.

Aber lasst uns dem David weiter folgen, wie er von Eliab zu Saul geht. Welche sich selbst bewusste Würde! Welch eine vollkommene Selbstbeherrschung sehen wir jetzt an David! Und David sprach zu Saul: „Es entfalle keinem Menschen das Herz seinetwegen! Dein Knecht will gehen und mit diesem Philister kämpfen“ (V.32). Während das ganze Heer Israels zittert, steht ein kleiner Mann vor dem König und spricht: „Es entfalle keinem Menschen das Herz.“ Ja, da ist in dem Glauben ein Selbstvertrauen, welches uns in den Stand versetzt, nicht nur selbst zu empfinden, sondern auch anderen Trost und Vertrauen einzuflößen, sogar in den bedrängtesten Lagen. Der Glaube bekommt Hilfe ungeachtet der Verhältnisse und daher ist er im Stand, anstatt durch die Prüfung überwältigt zu werden, „die trösten [zu] können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir

selbst von Gott getröstet werden“ (2. Kor 1,4). David hatte die Proben bereits bestanden und hatte dadurch Gott erprobt, auf den er vertraute. Er wusste, an wen er glaubte. Er war in Gefahr gewesen und siegreich daraus hervorgegangen, darum ist er jetzt guter Mutes. In der Wildnis hatte ein Umgang stattgefunden zwischen seiner Seele und Gott, ein Umgang, der anscheinend nie an das öffentliche Licht gebracht war, bis zu diesem Augenblick (V. 34–37). O Geliebte, wo lernen die Heiligen wirklich siegen? Ich glaube da, wo es kein anderes Auge sieht als das Auge Gottes. Die vollkommene Selbstverleugnung, die Aufnahme des Kreuzes im Verborgenen, die Bekanntschaft mit dem Weg der Zurückgezogenheit unseres Kämmerleins, um unsere Ideen und alles, was der Kenntnis Gottes entgegen ist, was stolz auf sich selbst ist, niederzuschlagen, das sind unsere größten Heldentaten. Das stille Gemach ist das große Kampffeld des Glaubens. Lasst dann den Feind kommen und streiten, so werden wir fähig sein, fest zu stehen, zu trösten und andere aufzurichten in der Stunde des äußeren Streites. Er, der bereits den Löwen und Bären in der Wildnis erschlagen hatte, war der einzige, der im Terebinthental dem Goliath gegenüber unerschrocken dastand.

Wie zeigt uns diese Enthüllung das ganze Geheimnis von Davids Macht, es ist die wahre Kraft des Glaubens. Jetzt wissen wir, was der Apostel Paulus meint, wenn er sagt: „Ich bin ein Tor“ (2. Kor 12,11). Er war genötigt von sich selbst zu reden, das war seine Torheit. Der Grund, warum er im Stand war so viel von der Unverschämtheit der Heiligen zu ertragen, lag darin, dass ein Umgang stattfand zwischen seiner Seele und dem Herrn, woran keiner Teil hatte außer ihm und seinem Gott. Aus demselben Grund konnte David zu Saul sagen: „Es entfalle keinem Menschen das Herz.“ Und Saul sagte zu David: „Du vermagst nicht gegen diesen Philister auszugehen, um mit ihm zu kämpfen“ (V.33). Saul sah auf David und auf Goliath, und in seiner Blickweise als Mensch hatte Saul Recht. Aber er kannte das Geheimnis Gottes nicht, welches David gelernt hatte, er wusste nicht, was David jetzt sagen wollte.

Wenn Eliab solche Heldentaten vollbracht hätte, so würde er das Geheimnis keinen Tag bewahrt haben, aber David hatte in einer anderen Schule gelernt, eine Schule, in welcher er gelehrt worden war, nicht viel von sich, sondern von dem lebendigen Gott zu reden. Daher hat David, so viel uns die Schrift lehrt, nie damit geprahlt oder davon als von seinem Sieg gesprochen. Wenn es aber die Gelegenheit forderte, konnte er vortreten und von des Herrn Güte erzählen. So ist es mit dem Apostel, wenn er sagt: „Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren“ (2. Kor 12,1). Vor 14 Jahren wusste anscheinend keiner, dass er in dem dritten Himmel gewesen war. Als aber eine Gelegenheit kam, es zu verkünden, für seines Gottes Ruhm und nicht für seinen eigenen, dann zeugt er davon. Zwischen dem Herrn und Paulus war bedeutend mehr Umgang gewesen, als irgendein anderer wusste. So war es auch bei David. Wer wusste davon, dass er bereits auf eine so wunderbare Weise gesiegt hatte? Wer wusste davon, dass er das Lamm seiner Herde aus dem Rachen des Löwen errettet hatte und dass beide, Löwe und Bär, unter seiner Hand gefallen waren? Eliab wusste es nicht, Saul auch nicht. Es mochte möglicher Weise von dem Scharfsinn des persönlichen Glaubens erkannt worden sein (1. Sam 16,18) aber es war darüber nicht hinausgegangen. Geliebte, seid versichert, dass, wenn ihr wahrhaft stark sein wollt, ihr es durch das verborgene Leben vor Gott sein müsst. Ich glaube, dass der Grund, warum wir oft so schwach sind, darin liegt, dass wir uns so wenig um diese Zurückgezogenheit vor Gott kümmern. Wir sind bereit und eifrig irgendeinen Dienst zu tun, um von den Menschen gesehen zu werden. Aber halten wir ungesehen etwas von der Gemeinschaft und der Unterwürfigkeit vor Gott? Verlasst euch darauf, wenn im Geheimen kein Löwe und Bär

getötet wurde, so wird auch kein Sieg über Goliath, nach Kraft und Weisheit, im öffentlichen Dienst stattfinden. Das sollte uns dahin führen, jenes kleine Wort, „das tägliche Kreuz auf sich nehmen“ (Lk 9,23) zu verstehen. Die Leute meinen, sie könnten das Kreuz bei einer großen Veranlassung auf sich nehmen. Aber dieses bei großen Veranlassungen zu tun, ist Nichts im Vergleich zu dem, es täglich auf sich nehmen, täglich sich selbst zu verleugnen, täglich zu versuchen, das Leben in diesem Wort zuzubringen. Gottes Auge ist immer über uns. Es ist unser Vorrecht immer vor Gott hinzu zu treten. So haben wir stündlich die Gelegenheit, das Kreuz auf uns zu nehmen vor Ihm, indem wir Jesus vor Ihm bekennen und uns selbst verleugnen.

David sagte weiter: „Der HERR, der mich aus den Klauen des Löwen und aus den Klauen des Bären errettet hat, er wird mich aus der Hand dieses Philisters retten“ (V.37). David wusste, dass Gott das eine genauso leicht war wie das andere. Wenn wir in der Gemeinschaft mit Gott sind, stellen wir keine Schwierigkeit über die andere, denn was ist Ihm eine schwere? Der Glaube misst jedes Problem nach der Kraft Gottes und dann erscheint der Berg als eine Ebene. Zu oft, meine Geliebten, denken wir, dass es in kleinen Dingen ohne die Allmacht geschehen könnte, aber da haben wir uns getäuscht. Haben wir nicht eifrige und ergebene Heilige in einer kleinen Sache fallen sehen? Der Grund ist, dass sie Gott im Glauben nicht alle ihre Wege anbefehlen wollten. Abraham liebte seine Familie und seines Vaters Haus und trotzdem wanderte er auf den Befehl Gottes aus ohne zu wissen, wohin er kommen würde. Aber als er in seiner eigenen Weisheit auf eine Schwierigkeit stieß, auf seinem Weg nach Ägypten, was tut er da? Beständige Mängel in verhältnismäßig kleinen Dingen. Zuweilen sind wir in einer schlimmen Lage, welche wir uns gewählt haben, und wie schwach sind wir da! Der Glaube kennt keine unbedeutenden Dinge. Der Glaube nimmt unsere eigene Schwachheit so deutlich wahr, dass er sieht, dass nur die Kraft Gottes uns fähig machen kann in allem zu siegen. Er nimmt die Gefahr niemals leicht, denn er weiß, was wir sind. Genauso wird er auf der anderen Seite vor der Gefahr nicht mutlos, da er weiß, was Gott ist. Diese Erkenntnis unserer eigenen Schwäche und Gefahr ist uns stets eine ermahrende Stimme, nur im Glauben zu vertrauen. Wenn wir uns nach unseren Feinden messen, wie kommen wir uns vor? Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern „gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (Eph 6,12). Wie sollen wir uns mit diesen messen, wie unsere Kraft mit der ihren vergleichen? Wir sind in unseren Augen wie die Heuschrecken und in ihren Augen sind wir es auch. Deshalb lege die ganze Waffenrüstung Gottes an! So entdeckt der Glaube die Wirklichkeit unserer eigenen Schwäche, damit er sicher bleibt in der Macht Gottes. So weiß der Glaube, was das Fleisch ist, obwohl es das Fleisch selbst nicht weiß, und folglich wird derjenige, welcher stärker im Glauben ist, sich selbst nicht rühmen. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2. Kor 12,10).

So ist es hier mit David. Er wusste wohl, dass er sich mit Goliath nicht vergleichen konnte, aber er kümmert sich nicht darum. Er handelte nicht im Stolz des Herzens. Jeder Gedanke eigener Stärke lag ihm fern, als er den fürchterlichen Riesen von Gat sah. Er hielt sich für weniger, als wofür ihn sogar Eliab, Saul oder Goliath hielten. Dessen ungeachtet konnte er vorwärts gehen in der vollkommensten Zuversicht, denn er wusste, wozu er bestimmt war. In der Schwäche wurde er stark gemacht. – Und Saul sagte zu David: „Geh hin, und der HERR sei mit dir“ (V.37). Als er dies gesagt hatte, legte er dem David seine eigene Rüstung an, er setzte ihm einen ehernen Helm auf den Kopf und bekleidete ihn mit einem Panzerhemd. Saul konnte sagen: „der HERR sei mit dir“ aber er

verstand nicht auf den Herrn zu vertrauen, wie David es konnte. Er wollte David so bewaffnen, wie Goliath bewaffnet war, er brachte diese seine eigenen, weltlichen Waffen hervor. Aber diese konnte der Glaubensheld nicht gebrauchen. Sobald David Sauls Rüstung an hatte, konnte er sich gar nicht bewegen. Alles war Zwang, alles Anstrengung. Nun, Geliebte, es gibt keine Anstrengung im Glauben. Immer, wenn ihr und ich ohne unseren Glauben handeln, stoßen wir auf eine Schwierigkeit und sind unbeholfen. Überall, wo der einfache Glaube in dem lebendigen Gott ist, sehen wir Heilige ruhig, leicht, unbehindert und (wie es mir scheint) siegreich fortgehen. Da ist eine glückselige Freiheit im Dienst, den der Glaubende in Gott verrichtet, welche die Gewandtheit oder Anstrengung des Fleisches sich nicht aneignen kann. Wir müssen uns hüten, diese Anstrengung des Fleisches mit dem Glauben zu verwechseln. Auf viele Weise wird solche Anstrengung hervorgerufen, den Glauben anderer nachzuahmen, z. B. ist so eine Art der Nachahmung ein Opfer zu bringen, weil ein anderer es gebracht hat. Ich glaube, dass alles das wohl zu beachten ist. Überall, wo eine wahrhafte Kraft von dem Herrn ist, bewegt man sich leicht und ruhig, indem alle andere Hilfe außer Acht gelassen und aufgegeben wird, weil dies im Kreuz gelernt worden ist. Und David sagte zu Saul: „Ich kann nicht darin gehen, denn ich habe es nie versucht“ (V.39). David fürchtete sich nicht zu gehen, denn wie Saul gesagt hatte war der Herr bei ihm, aber mit diesen Sachen konnte er nicht gehen. Der Glaube traut nicht zur Hälfte auf den Herrn und zur Hälfte auf die Menschen. David hatte keinen ehernen Helm, kein Panzerhemd gehabt, als er den Löwen und Bären erschlug, er ging, weil der Herr allein seine Stärke war. Und wie er sagte: Der Herr errettete ihn. Gerade so wie Paulus sprach: „Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei ... Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich ... und ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen“ (2. Tim 4,16.17). In gleicher Weise hatte David den kräftigen Arm des Herrn erprobt, aber Sauls Waffe hatte er nie versucht. Doch wie oft haben wir uns in solche Schuldenlast versenkt (oder versenken lassen) ohne auch nur zu entdecken, dass sie falsch ist, und sie von uns zu werfen. Haben wir sie nicht oft mit Vergnügen getragen, ja, sind wir gegen sie zu Felde gezogen? Haben wir nicht oft so gehandelt, als ob Gottes Wort in dieser oder jener Weise der Hilfe bedürftig gewesen wäre? Als ob das, was im Geist angefangen wurde, durch das Fleisch vollendet werden könnte? Und deshalb müssen wir unsere Torheit und unseren Unglauben in unserem Missgeschick und Untergang büßen. Aber hier war es mit David nicht so. Er entdeckte augenblicklich, dass die zierlich gearbeitete und fein polierte Waffenrüstung Sauls für den Glaubenshelden nicht passte. Das Wort Sauls war gut, aber diesem wurde durch eine solche Waffenrüstung widersprochen. Und ich glaube, dass die, mit welchen Gott im Verborgenen viel Umgang pflegt, gerade so sein werden wie David hier. Sie werden so schnell wie möglich und so offensichtlich, wie es hier war, die Fortschritte des Fleisches erkennen und verwerfen. Auf diese Weise können sie zwischen dem Wertvollen und Unnützen unterscheiden. In solchen Menschen wird eine Schärfe des geistigen Sinnes sein (Phil 1,9), die nur in direkter Verbindung mit Gott erlangt werden kann. Wenn dann unter den Fallstricken und Kunstgriffen des Feindes für einen Augenblick über das Auge ihres Glaubens ein Schleier sich ausbreitet und so ein trügerischer Gegenstand sie ansieht, so wird seine Falschheit gefühlt, selbst, wenn sie nicht sichtbar ist. So ist es hier mit David. Er zögerte einen Augenblick, die ganze Waffenrüstung Sauls anzulegen, aber gerade, als Saul ihn für den Kampf gerüstet halten mochte, fühlte er sich gefesselt und bedrückt. Die gewandteste Hilfe der Welt ist das größte Hindernis des Glaubens. „Und David legte sie von sich ab“ (V.39). So entkleidet sich der Glaube aller fleischlichen Waffen, denn der Glaube besteht ganz in der Kraft Gottes. Dieses zu lernen ist oft der schwerste Teil unserer Aufgabe, aber das, was wir am langsamsten lernen, wird oft am

schnellsten vergessen. Nur wenn wir mehr von dem geheimen Umgang mit Gott erfahren, werden wir uns auch wesentlich leichter aller fleischlichen Waffen entledigen. Die Seele, welche wie David viel im Verborgenen vor Gott geübt wurde, kennt die völlige Unwürdigkeit jeder Sache außer Gottes eigener Kraft. Und wenn sie auf solche Weise diese gesegnete Aufgabe gelernt hat, so macht sie sich schnell los von solchen Dingen, welche das Fleisch als seine Hilfe hochachtet, und fühlt sich selbst befreit durch deren Untergang. Wie weit gesegneter ist dieser Weg, das Fleisch kennen zu lernen und zu verleugnen. Aber aus Mangel eines solchen unmittelbaren Lebens vor Gott haben wir dies in einer qualvolleren Schule und nach vielen Fehlern zu lernen. Es ist der schwerste Teil unserer Erziehung, ganz ohne solche Dinge zu sein, welche wir aus Gewohnheit und Erziehung als notwendig gedacht haben, fern zu stehen von solchen Handlungen, in welchen nach der Weise Sauls der Name des Herrn und die menschliche Kraft und Weisheit vermengt werden. Solche Verbindungen, oft gerecht und nützlich genannt, sind am trügerischsten und gefährlichsten. Wie sehen wir des Apostels Freude, alle bei den Menschen hoch geachtete Dinge für Schaden zu achten um Christi willen. Weshalb war ihm dieses nicht schwer? Wie konnte er diese Dinge auf solche Weise verleugnen und von sich werfen? Er hatte gelernt, sich in dem Herrn Jesus zu freuen und stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (Eph 6,10).

Bedenkt daher, Geliebte, dass der, welcher im Verborgenen mit Gott Umgang hatte, solche fleischlichen Waffen nicht gebrauchen kann. Und es sollte uns dieses sicherlich die Wichtigkeit fühlen lassen, in der Gegenwart des lebendigen Gottes in all unserem Dienst vorwärts zu gehen, damit wir auf solche Weise vorbereitet werden, alle Anmaßungen und Lüste des Fleisches zu entdecken und zu töten. Denn es ist traurig zu sehen, wie ein Heiliger, dem jenes mangelt, in dem Namen des Herrn kämpft, aber mit weltlichen Waffen bekleidet ist. Auf diese Weise erlangt die Welt einen Platz in der Versammlung. Ihre Grundsätze und Macht werden an der Stelle der Schrift beleuchtet, wo Gott gesagt hat: „Liebt nicht die Welt ... denn alles, was in der Welt ist, ... ist nicht von dem Vater“ (1. Joh 2,15.16) und: „Die Freundschaft der Welt [ist] Feindschaft gegen Gott“ (Jak 4,4). Diese Vermengung ist oft zu einer Streitfrage gemacht worden. Beweis auf Beweis wird zusammengebracht, gegenüber der einfachen Anwendung des Wortes Gottes. Sauls eherner Helm und Panzerhemd werden der Schleuder und dem Stein, und die Glaubenswaffe dem Erz und Stahl Goliaths entgegengesetzt. Wie oft bestätigt der Herr sein eigenes Wort, wenn es im Glauben angewendet wird, indem es mit göttlicher Kraft zum Herzen dringt. Und wie oft demütigt Er uns, indem Er uns zeigt, wie wenig unsere Beweiskraft hilft, indem sie nur zu Streit und Widerspruch führt. Der Herr mache uns in all diesem einfältiger.

Aber David zieht nicht unbewaffnet in den Streit, obwohl er die Rüstung Sauls von sich gelegt hat. Er nimmt seinen Stab, fünf glatte Steine in sein Hirtengerät und seine Schleuder. So bewaffnet nähert er sich dem Philister (V.40). So legt er die eine Waffenrüstung von sich um sich in eine andere zu kleiden. Aber welche einfache Rüstung ist dies! Wenn David damit den Goliath überwältigte, so musste der Sieg von dem Herrn sein. Diese Rüstung war nicht durch menschliche Kraft und Erfindung gemacht, der fließende Bach hatte den Steinen ihre Glätte gegeben. Aber genau so ist der Glaube immer bewaffnet.

Die Waffe des Glaubens ist daher auch in den Augen der Menschen stets schwach und lächerlich, aber Gottes mächtigste Siege sind immer durch ein Werkzeug gewonnen worden, welches die Menschen verachteten. Die törichte Predigt vom Kreuz erfüllt die Menschen mit Verachtung, dennoch ist es die Kraft und Weisheit Gottes. Sie ist immer lächerlich gewesen, wie Davids Schleuder. Aber wir

bedürfen noch mehr diese Einfalt, wenn wir daran denken, dass wir Gottes Wahrheit den Menschen zu bringen haben. Wir haben Waffen „mächtig durch Gott“, wenn wir nur den einfachen Glauben haben, auf Ihn allein zu vertrauen und die Waffe menschlicher Kraft und Weisheit zu verwerfen.

Und der Philister kam hervor und näherte sich David (V.41). Und sowohl David als auch seine Waffe verachtend, sagt Goliath: „Bin ich denn ein Hund, dass du mit Stöcken zu mir kommst?“ (V.43). Denkt daran, Geliebte, dass das Fleisch sich immer beleidigt glaubt, weil unsere Waffen nicht wie seine zu sein pflegen. Das Fleisch setzt immer Schwert gegen Schwert, Helm gegen Helm, das Fleisch gefällt sich selbst. Aber David sagte: „Du kommst zu mir mit Schwert und mit Speer und mit Wurfspieß; ich aber komme zu dir im Namen des HERRN der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast“ (V.45). So stellte David die Sache auf ihre richtige Basis. Es war jetzt eine Frage geworden zwischen dem Herrn Zebaoth und dem Philister. David bringt sich aus der Streitfrage heraus und führt Gott selbst hinein, als den Widersacher Goliaths. So sollte es immer bei uns sein. Was sind wir? Was ist der Feind? Es zählt nicht, wie wir sind und wie die Kraft des Feindes ist, es liegt nicht immer an der Macht des einen und der Schwäche des anderen. Will Gott nicht seinen eigenen Namen rächen? David kam im Namen des Herrn Zebaoth und wird Gott nicht eifersüchtig auf seinen eigenen Namen sein? Wird Er zulassen, dass der Philister darüber triumphiert? Niemals. Denn hier ist die Macht des Glaubens, ja, der Glaube macht immer allmächtig. „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31) ist immer das Wort des Glaubens. David hätte auf keinen Fall bis zu dieser Stunde so gestanden, wenn er Gott nicht als seinen Gott im Verborgenen kennen gelernt hätte. Deshalb konnte er auch sagen, „Es entfalle keinem Menschen das Herz“ und deshalb konnte er Goliath so begegnen. Der Name des Herrn muss gegen jedes Böse unsere Kraft sein, sowohl nach innen, wie auch nach außen. Die schlimmste Art des Bösen ist die Sünde bei einem Heiligen (und ich habe das Vertrauen, dass wir alle wissen, dass Sünde bei einem Heiligen weit schlimmer ist, als bei irgendeinem anderen) und was ist unsere Zuflucht? Wir brauchen Gott nur an seinen eigenen Namen zu erinnern, denn Er ist eifersüchtig auf seinen Namen. Der Glaube kann den Namen des Herrn immer als seine Macht gegen jeden Feind gebrauchen. Anstatt dass Davids Herz von Stolz erfüllt war, verschwand er selbst zu nichts und machte Gott zu alles. Seine zuversichtlichsten Worte sind seine demütigsten. Und ist es nicht der Name Jesu, den wir jedem vorzuhalten haben? Gegen jede Versuchung, gegen jede Angst und gegen jeden Feind? Ist es nicht das, was Gott jetzt manchen Seelen im Verborgenen lehrt, wenn Er sie in ein Gefühl von Mangelhaftigkeit und Schwäche führt, wovon sie vorher nichts wussten, in eine Probe, von der sie vorher nichts kannten, damit sie den Wert erkennen, welchen sie im Kreuz haben? Nicht als ob sie nicht jedes Ding erlangt hätten, sondern um es in ihnen zu erproben und sie zu vereinigen. So haben manche durch die Erfahrung erprobt, was Erlösung ist, indem sie die Notwendigkeit eines solchen allmächtigen Freundes wie Gott fühlen. Gott unterrichtet auf diese Weise im Geheimen viele Seelen von dem Wert des Kreuzes. Und warum? Damit sie stark im Streit werden sollen. Vor Gott im Geheimen leben macht uns so zu sagen fähig zum Angriff. Das ist bei David bemerkenswert. Er sagt in den Versen 46–48 „An diesem Tag wird der HERR dich in meine Hand überliefern, und ich werde dich erschlagen und dein Haupt von dir wegnehmen ... und die ganze Erde soll erkennen, dass Israel einen Gott hat ... da eilte David und lief der Schlachtreihe zu, dem Philister entgegen.“ Er zauderte und schwankte nicht, aber er gebrauchte plötzlich seine einfache Waffe und warf seinen Feind zur Erde (V.49) „So war David mit der Schleuder

und mit dem Stein stärker als der Philister, und er schlug den Philister und tötete ihn; und David hatte kein Schwert in seiner Hand“ (V.50).

David wartete nicht darauf angegriffen zu werden, sondern er lief schnell, um dem Philister zu begegnen. Das Bekenntnis des Namens Gottes bringt mächtige Früchte in uns hervor, wenn wir im Verborgenen den Wert dieses Namens kennen gelernt haben. Denn Gnade und Weisheit werden uns erteilt, um sie als Angriffswaffe gegen das Böse zu gebrauchen. Aber gewiss haben wir gesehen, wie viel Gnade, wie viel christliches Leben es wirklich erfordert, gegen das Böse zu zeugen. Wie oft wird gefehlt aus Mangel am verborgenen Umgang mit Gott! Wir sehen, wie ruhig und sicher David plötzlich den Stein warf. Da war kein Anzeichen von Anstrengung. Es geschah gerade so, als ob er in der Wildnis gewesen wäre, von keinem als Gottes Auge gesehen. Und der Herr richtete jenen Stein gerade so, wie er den David fähig machte, den Löwen und Bären zu besiegen.

So siegte David und so siegt der Glaube immer. Es gibt in der gegenwärtigen Zeit viel Veranlassung zu einem solchen Glaubensdienst, aber die Kraft dazu muss im geheimen Leben vor Gott gesucht werden. Was für einen Dienst dann auch immer unsere Hand zu verrichten hat, wir werden durch Gottes Kraft dazu im Stand sein.

Wenn ein Christ vor Gott öffentlich sehr gesegnet wird, so können wir überzeugt sein, dass Gott mit ihm im Verborgenen auf eine Weise gehandelt hat, die wir nicht vermuteten. Aber wie oft sehen wir einen Christen, nachdem er offensichtlich im Dienst gebraucht worden ist, bei irgendeiner verhältnismäßig kleinen Veranlassung fallen. Solche Fehler haben zu oft ihren Grund in der geringen Beachtung dieser Vorschrift: „Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,6).

Gedanken zu Hebräer 9,27.28

„Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,27.28).

Diese beiden Verse lehren uns zwei sehr wichtige Tatsachen: Erstens, dass der Tod das natürliche Teil des Menschen ist, danach das Gericht, und zweitens, dass für die Gläubigen dieser Tod und dieses Gericht von Christus getragen ist und sie nunmehr mit Freuden das zweite Kommen unseres Herrn Jesus Christus erwarten! Sie nennen Ihn mit Sehnsucht und dies ist es, was die Heiligen von den Weltmenschen unterscheidet. Der eine nimmt durch die Gnade das Zeugnis von der Liebe Gottes an, der andere verwirft es. Das stellt zwischen beiden einen absoluten Gegensatz auf. Die eigenen Anstrengungen des Menschen sind hier nichts, denn er hat keine Macht, um sich von dem Tod zu befreien, in welchem er schon ist. Die Gläubigen sehen, dass Christus an ihrer Stelle dem Tod und dem Gericht begegnet und sich ihnen unterzogen hat. Also lieben sie Christus, indem sie sich seines Werkes erinnern. Ihnen wird Christus zum zweiten Male ohne Sünde erscheinen. Nicht, als wäre Er, was seine Person betrifft, das erste Mal nicht schon ohne Sünde gewesen, aber damals hatte Er sich in die Umstände der Sünde versetzt, Er wurde zur Sünde gemacht für uns. Was aber die Gläubigen betrifft, so gibt es bei seinem zweiten Kommen mit der Sünde nichts mehr zu tun. Er wird ihnen zur Seligkeit kommen, um sie in den Besitz der Ergebnisse seines ersten Kommens zu setzen. Die Seligkeit wird die Erfüllung dessen sein, was wir jetzt glauben. Indem wir Ihn betrachten, wie Er zur Rechten Gottes sitzt, erwarten wir einen völligen Segen bei seinem zweiten Kommen, und wenn dieser Glaube im Herzen ist, so werden die Resultate desselben im Leben offenbart. Die Stellung der Kirche ist es, die Seligkeit auf die Wirkungen seines ersten Kommens zu gründen und alle Folgen derselben bei seinem zweiten Kommen zu erwarten.

Dies wird im ersten Brief an die Epheser ans Licht gestellt. Die Gläubigen, heißt es Epheser 1,7, „haben die Erlösung durch das Blut Christi, die Vergebung der Vergehungen.“ Paulus bezeichnet anschließend unsere gegenwärtige Stellung als: „angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Eph 1,6). Wir werden in die Erkenntnis der Ratschlüsse und Absichten Gottes eingeweiht. Es wird uns gesagt, dass für die Verwaltung der Fülle der Zeiten alles unter ein Haupt zusammengebracht werden wird in dem Christus (Eph 1,10). In der Zeit bis die Herrlichkeit da ist, sind wir versiegelt worden durch den Heiligen Geist, „der das Unterpfand unseres Erbes ist, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preis seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,12–14). Die Kirche hat also ihre Erlösung in Christus und sie erwartet, dass alle Dinge in Ihm vereinigt sein werden. Inzwischen besitzt sie den Heiligen Geist.

1. Der Herr Jesus ist selbst der Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes. Ich will versuchen zu zeigen, dass alles, was die Kirche, die Juden oder Heiden betrifft, nur die Entfaltung seiner Herrlichkeit ist. Aber es gibt in dieser Beziehung mehr. Wir werden sehen, dass die Kirche Gottes dargestellt wird als solche, die sich nicht allein gegenwärtig des Vorrechts der Gemeinschaft Jesu erfreut, sondern auch

als Miterbin des Christus oder als solche, die eines Tages mit Ihm die Erbschaft besitzen soll. Indem die Gläubigen die Herrlichkeit des Christus herbeiwünschen, sehnen sie sich nach ihrer eigenen Herrlichkeit, denn sie sind „Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17). Wir haben davon in Eva ein Vorbild. Eva war nicht ein Teil der Schöpfung, sie war nicht Herr der Schöpfung wie Adam, sondern sie wurde ihm beigegeben als Miterbin alles dessen, was Adam selbst erbte. Ebenso verhält es sich mit der Kirche. Sie soll mit Christus vereinigt werden, wenn Er von seiner rechtmäßigen Erbschaft Besitz nehmen wird.

2. Was den Ratschluss Gottes in Christus betrifft, so wird sein Titel als Erbe aller Dinge auf dreierlei Weise in der Heiligen Schrift offenbart. Erstens: Er hat alle Dinge geschaffen (Kol 1,16) und wie Er sie erschaffen, so sind sie auch „für Ihn.“ „Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen.“ Er ist der große Erbe und soll alle Dinge besitzen. Durch Ihn sollen alle Dinge versöhnt werden (Kol 1,20), dann wird die ganze Welt Ihm unterworfen sein. Den zweiten Grund seines Titels finden wir in Hebräer 1,2: Es wird hier gesagt, dass Gott „den Sohn gesetzt hat zum Erben aller Dinge“. Der dritte Grund, der auf den Ratschlüssen Gottes beruht, ist dieser, dass der Mensch über alle Dinge gesetzt werden soll. Das lehrt uns der achte Psalm. Der Apostel Paulus führt diesen Psalm dreimal an, indem er jedes Mal irgendeinen Punkt von besonderer Wichtigkeit bezeichnet und immer darauf Nachdruck legt, dass der Herr Jesus der Mensch ist, von dem hier geredet wird. Er führt diesen Psalm in Heb 2,6–9 an: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, dass du auf Ihn siehst? Du hast Ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; du hast alles seinen Füßen unterworfen.“ Er hat also „nichts gelassen, was ihm nicht unterworfen wäre“, fügt der Apostel hinzu, „jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen aber Jesus ... mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ Die Hälfte der Prophezeiung ist erfüllt, weil der, welcher herrschen soll, gekrönt ist. Sein Sitzen zur Rechten Gottes ist das Unterpfand, dass auch das Übrige erfüllt werden wird. Wir sehen darin nur das, was schon in Jesus erfüllt ist. Alle Dinge sind seinen Füßen noch nicht unterworfen. Er hat noch nicht seine große Macht in die Hand genommen und noch nicht seine Herrschaft angetreten (Off 11,17). Er sitzt, verborgen in Gott, bis die Zeit kommt, wo Gott seine Feinde als Schemel für seine Füße legen wird, wie es im Psalm 110,1 heißt²⁴.

3. Der achte Psalm wird außerdem in Epheser 1,22 angeführt, und zwar in Bezug auf die Versammlung, die sein Erbe teilt. Vorher hat der Apostel Gott gebeten, dass die Briefempfänger die Macht erkennen, die Gott jetzt zu ihren Gunsten ausübt und die dieselbe ist, die Er an Christus entfaltet hat, als Er Ihn von den Toten auferweckte. Danach nennt er die Versammlung, „die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,23) und dass sie daraus folgend mit Ihm seine zukünftige Herrlichkeit teilen wird. Christus wird dann augenscheinlich der Erbe aller Dinge, das Haupt und der Mann der Versammlung sein. Außerdem wird Psalm 8 angeführt in 1. Korinther 15,23–25. Dort geschieht es in Bezug auf das Reich und folglich in Bezug auf die Auferstehung: „Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft ... bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.“ Hier ist es also, wo die Anführung des Psalms zitiert wird: „Alles hast du unter seine Füße gestellt“ (Ps 8,7). Alles, was jetzt in Unordnung ist, soll den Füßen dieses Menschen

²⁴ Es heißt in Hebräer 2,5: „Denn nicht den Engeln hat er den zukünftigen Erdkreis unterworfen, von dem wir reden.“ Der zukünftige Erdkreis meint die zukünftige bewohnbare Erde. Es ist nicht der Himmel, sondern die Erde, welche der Herrschaft des Menschen unterworfen sein soll, und dieser Mensch ist Christus.

unterworfen werden, und wenn alles unter seiner Herrschaft völlig geordnet sein wird, dann wird Er das Reich wieder zurückgeben. In 2. Timotheus 4,1 sehen wir, dass das Königreich oder die Regierung mit der Erscheinung des Herrn verbunden ist. Es soll alsdann errichtet werden. Es ist also klar, dass die Erscheinung des Christus nicht (wie einige sagen) am Ende, sondern am Anfang einer gewissen Periode stattfinden wird, denn am Ende dieser Periode wird das Königreich zurückgegeben werden. Man sehe die Worte des Apostels Paulus an Timotheus: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der Lebende und Tote richten wird, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich“ (2. Tim 4,1). Diese Stelle zeigt deutlich, dass die gewöhnliche Meinung, es gäbe es einen Tag von 24 Stunden für das Gericht, falsch ist. Das Gericht wird hier in der Tat dargestellt als eine gewisse Zeit andauernd. Die Erscheinung des Christus wird beim Beginn seiner Herrschaft stattfinden und sofort wird ein Gericht über die Bösen kommen, welche noch leben unter den Nationen, über welche der Zorn Gottes insbesondere kommen wird, weil sie sein Evangelium verworfen haben. Aber dieses Gericht, mehr oder weniger streng in seiner Ausübung, wird während der Periode seiner Herrschaft andauern (siehe dazu Jes 60,12; Jer 31,29.30; Sach 14,17–19; Ps 101,5–8) so lange, bis beim Ende dieser Herrschaft, wie lange auch deren Dauer sei, die unbekehrten Toten gerichtet werden. Wenn nun sein Erscheinen am Anfang seiner Regierung stattfindet, so ist es klar, dass die Kirche auferstanden und bei Ihm sein muss, wenn Er Besitz davon nimmt. Christus, wie wir gesehen haben, der „auferstandene Mensch“ ist der Erstling der Entschlafenen, dann die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft (1. Kor 15,23; 1. Thes 4,15.17) und dann beginnt das Königreich, welches am Ende (d. h. am Ende einer bestimmten Periode, wovon in diesem Kapitel nicht geredet wird²⁵) demjenigen zurückgegeben wird, der Ihm alles gegeben hat, nämlich Gott dem Vater, „damit Gott alles in allem sei“ (1. Kor 15,28).

4. Der Titel Christus als Erbe aller Dinge und der Titel der Versammlung als seine Miterbin ist erklärt worden. Aber wir wiederholen, dass dieses nur in der Absicht Gottes besteht, denn dies ist noch nicht geschehen sondern wird erst noch geschehen. Christus allein sitzt zur Rechten des Vaters, „fortan wartend, bis seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße“ (Heb 10,13). Wenn man fragt, was jetzt geschieht, so werden wir antworten, dass während der Zeit der Erwartung die Miterben des Christus durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und mittelst der Predigt des Wortes gesammelt werden. Bemerken wir im Vorbeigehen, wie die Versammlung schon jetzt durch den Glauben und später öffentlich in diese gesegnete Beziehungen mit Christus eintritt. Dies geschieht durch die lebendig machende Kraft des zweiten Adams (1. Kor 15,45.47). Diese lebendig machende Kraft vereinigt die, welche sie besitzen, mit Christus, ihrem Haupt, und versetzt sie mit Ihm in Beziehungen, die ganz ähnlich sind denen, die wir durch die natürliche Geburt mit dem ersten Adam haben. Wir sind also die Erben seiner Herrlichkeit genau in derselben Weise, wie wir Erben alles des Elends sind, in welches der Fall des ersten Adams uns versetzt hat. Das ist es, was im letzten Teil des fünften Kapitels an die Römer erklärt wird. Das so gegebene Leben versetzt uns im Geist dahin, wo Jesus ist. Wir sind mit Ihm auferstanden durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, welcher Ihn auferweckt hat (Kol 2,12). Das ist nicht eine Sache, welche wir noch erlangen müssen, sondern wir besitzen das Leben, welches, indem es uns mit unserem Haupt vereinigt, uns hienieden die Heiligkeit genießen lässt. Wir erwarten die Herrlichkeit, welche uns dessen teilhaftig machen wird, was unser Oberhaupt selbst genießt.

²⁵ In Offenbarung 20 wird die Dauer dieses Reiches bestimmt und auf 1 000 Jahre festgestellt

5. Es ist sehr wichtig zu begreifen, dass dieses ewige Leben, das wir in Christus selbst besitzen, nichts mit der uns umgebenden Welt gemein hat. Ebenso wird der Ausgang davon, eine Auferstehung des Leibes, zu einer bestimmten Zeit sein, und zwar nach einem Grundsatz, welcher von der Auferstehung der Bösen verschieden ist. Es wird die erste Auferstehung sein (Off 20,5) als Folge eines zuvor gegebenen Lebens. Die Heiligen werden auferweckt, weil sie eins sind mit demjenigen, welcher auferweckt ist. Sie werden auferweckt in Folge ihrer Vereinigung mit dem Herrn Jesus. Die Bösen dagegen werden auferweckt, um durch Ihn gerichtet zu werden, und zwar zu einer ganz anderen Zeit. Römer 8,11 zeigt uns den Grund davon: Weil der Geist Gottes schon in den Gläubigen wohnt: „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes.“ Es ist in der Schrift nicht die Rede von einer einzigen und gemeinsamen Auferstehung. Die allgemeine Meinung ist die, dass an einem gewissen Tag alle Menschen, Gute und Böse, vor Gott erscheinen und ihr Los empfangen werden – aber die Schrift sagt nichts dergleichen. Sie unterscheidet immer zwei Auferstehungen, die der Gerechten und die der Ungerechten. Eine Stelle könnte allerdings einem oberflächlichen Leser einen Schein von Wahrheit für jene Meinung zu geben scheinen. In Johannes 6,39.40.54 sagt der Herr, dass Er am letzten Tag auferwecken wird. Aber Er redet nur von denen, welche durch den Vater gezogen zu Ihm gekommen sind (Joh 6,44), von denen, welche sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken haben (Joh 6,56). Dies sind Ausdrücke, welche die Gläubigen bezeichnen. Er redet hier von einem letzten Tag nur in Bezug auf die Gerechten. Es wird auf die Bösen nicht einmal hingedeutet. Der Herr besteht auf dieser Wahrheit, dass alle zukünftigen Segnungen mit der Auferstehung verbunden sind. Die Worte „der letzte Tag“ haben wahrscheinlich Bezug auf einen den Juden bekannten Gedanken, was z. B. durch die Frage der Jünger (welche von Geburt Juden waren) deutlich wird: „Was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters?“ (Mt 24,3). An allen anderen Stellen unterscheidet die Schrift deutlich zwei Auferstehungen. Lukas 14,14 sagt: „Dir wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Ebenso Lukas 20,35: „die aber für würdig erachtet werden, jener Welt teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten.“ Hier zeigt sich ein bemerkenswerter Unterschied. Die, welche dafür würdig erachtet werden, erlangen diese Auferstehung. Es ist dies besonders in 1. Korinther 15,23 zu sehen: „Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft.“ Nichts ist klarer als das. Ebenso in 1. Thessalonicher 4,16: „und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen“²⁶ und in Philipper 3,11: „Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ Paulus konnte nicht wünschen, zu dem zu gelangen, was die Bösen mit ihm gemeinsam haben würden. Er redet auch nicht von einer Auferstehung der Toten, sondern von einer Auferstehung aus den Toten.

6. Eine Stelle in Johannes 5,25–29 wird oft angeführt, als ob sie die Frage gegen eine erste Auferstehung entscheide: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben. ... Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur

²⁶ Die Kraft dieser Stelle besteht nicht in dem Wort zuerst, welches hier einfach sagt: bevor die Lebenden verwandelt sind. Wir führen diese Stelle als Beleg dafür an, dass, Auferstehung oder Verwandlung, Gott hinsichtlich ihrer mit den Bösen besonders verfährt.

Auferstehung des Gerichts.“ Aber unmittelbar zuvor hatte der Herr gesagt: „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten [welche in ihren Übertretungen und Sünden tot sind – Eph 2,1] die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben.“ Diese Stunde hat die ganze Zeit des Lebens Christi und noch 1800 Jahre gewährt²⁷, es ist die Stunde oder die Zeit der Lebendigmachung der Seele. Es gibt eine Periode, während der die Seelen lebendig gemacht werden, und eine Periode, wo die Körper auferstehen werden. Die Stunde in den Johannes 5,27–29 wird die Zeit sein, an deren Anfang für die Gerechten die Auferstehung des Lebens und an deren Ende (wie lang auch ihre Dauer sein mag) für die Bösen eine Auferstehung des Gerichts stattfinden wird. Christus wird nicht nötig haben, die Kinder Gottes zu richten, um sie zu zwingen, Ihn zu ehren, denn wir ehren Ihn jetzt wegen des Lebens, das Er uns gegeben hat. „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Joh 5,22), „damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge“ (Phil 2,10). So werden die Bösen gezwungen sein, Jesus zu ehren, folglich wird es für sie eine Auferstehung des Gerichts geben, eine Ladung, vor Gericht zu erscheinen, weil sie keinen Teil an Jesus haben. Dagegen ist für die Gerechten ihre Auferstehung, was ihren Leib betrifft, nur die Vollendung eines Lebens, das ihnen vorher schon gegeben ist. Der Zeitpunkt der einen dieser Auferstehungen ist nicht dieselbe, wie die der anderen Auferstehung. Die Auferstehung der Gerechten wird bei der Ankunft stattfinden, aber die Auferstehung der anderen Toten (Bösen) wird am Ende seiner Regierung stattfinden, „die übrigen Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren“ (Off 20,5).

7. Die Hoffnung der Versammlung ist also die Zukunft von Christus. Man kann nicht die Briefe des Paulus lesen, ohne zu sehen, dass es hier eine große Wahrheit gibt, die gelehrt wird als eine, die immer der Seele gegenwärtig sein soll. Diese Zukunft ist oft mit dem Tod vermischt worden. Man sagt uns häufig, dass die Zukunft des Christus für jeden Menschen mit dem Tod eintritt. Das sind jedoch ganz und gar verschiedene Dinge. Man kann die Stellen, welche davon reden, nicht auf den Tod anwenden, und zwar deshalb, weil dieses Ereignis die Lebenden in ihrem Wohlleben und in ihrer Weltlichkeit antreffen wird: „Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; und dann werden alle Stämme des Landes wehklagen, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit“ (Mt 24,30). Im Geist der Apostel ist es diese Lehre (und nicht der Tod), auf welche sich alle Beweggründe der Pflicht zur Heiligkeit und jede Art des Trosts in allen Trübsalen bezieht²⁸.

Man sehe einige Beispiele, als Beweggründe zur Heiligkeit. „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,2.3). Sie verbindet sich mit den Tröstungen in den Prüfungen. Der Trost, den der Apostel den Heiligen gibt, die den Verlust der entschlafenen Brüder beweinen, ist nicht dieser, dass sie ihnen folgen sollten, sondern dass Gott die, welche sie verlassen hatten, wiederbringen wird (siehe dazu 1. Thes 4,13.18). Als Beweggrund der Geduld: „Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Ackerbauer wartet auf die

²⁷ geschrieben im Jahr 1853

²⁸ Der Tod ist nicht der Trost und obgleich sein Stachel genommen ist, kann er nicht der Gegenstand unserer Zuneigung sein, obwohl wir uns dennoch dessen, was jenseits des Todes ist, erfreuen können. Er ist weder der Augenblick der Erfüllung unserer Hoffnungen noch die Zeit der Herrlichkeit Christi und der Versammlung.

köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und den Spätregen empfängt. Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe“ (Jak 5,7.8). Als Trost in der Verfolgung: Gott möchte „euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht“ (2. Thes 1,7). Die Rückkehr desjenigen, welcher sich auf einige Zeit entfernte und welcher der Gegenstand ihrer Zuneigung und Hoffnung war, obgleich sie ihn gegenwärtig nicht sahen – das war es, was der Heilige Geist ihnen vor Augen stellte um ihren Mut zu beleben und ihr Herz zu trösten. Diese Hoffnung musste in einer heiligen Weise auf ihr Gewissen wirken, indem sie ihre Neigungen von der Welt abzog und ihnen in ihren Prüfungen Geduld gab, worin sie sich wegen ihres Glaubens befanden. Wenn man sich fragt, welcher Beweggrund den Apostel antrieb, das Evangelium mit so viel Eifer zu verkündigen und seine so zarte Sorge um die Ehre des Herrn zu tragen, so finden wir die Antwort hierauf in 1. Thessalonicher 2,19. „Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?“²⁹

8. Das Vergessen dieser Zukunft hat alle Arten von Übel herbeigeführt, ja noch mehr: Wir können sagen, dass das Abweichen von dieser Wahrheit der Ruin der Kirche gewesen ist. Denn was ist das Zeichen, woran man den bösen Knecht erkennt? Er sagt: „Mein Herr bleibt noch aus“ (Mt 24,48). Das bringt den Knecht dahin, seine Mitknechte zu schlagen und zu essen und zu trinken mit denen, welche sich berauschen. Die Kirche ist ihrer Berufung untreu gewesen, und das ist es, wovon das Wort Gottes uns immer wieder warnt. In Matthäus 25 haben wir das Gleichnis von den 10 Jungfrauen. Sie werden uns dargestellt als solche, „die ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen“ (Mt 25,1). Der Bräutigam ist nicht der Heilige Geist. Wir sind bekehrt, um seinen Sohn vom Himmel zu erwarten (1. Thes 1,9.10) und nicht den Heiligen Geist, welchen wir (mit aller möglichen Ehrfurcht sei es gesagt) schon besitzen (Joh 14,16.17; 15,26; 16,13). „Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Mt 25,5). Wir wissen, dass der Bräutigam seit 1 800 Jahren verzieht³⁰ und dass die ganze Kirche schläfrig geworden und eingeschlafen ist. Was ist es, was sie aufweckt? Was ist es, was sie wieder in die Stellung der Erwartung versetzt, welche ihr geziemt? Ist es nicht der Schrei um Mitternacht: „Siehe, der Bräutigam!“ (Mt 25,6)? Dieser Schrei, ich glaube es, lässt sich seit einigen Jahren vernehmen und führt die Kirche allmählich zu ihrer wahren Hoffnung zurück³¹. Alle Jungfrauen hatten dieselbe vergessen und alle erwachten, als der Schrei um Mitternacht sich vernehmen ließ. Der Unterschied zwischen den törichten und klugen Jungfrauen ist dieser, dass die einen Öl in ihren Lampen hatten (das Öl ist ein Vorbild der Gnadengabe des Heiligen Geistes) und dass die anderen keines hatten. Es ist hier nicht die persönliche Wachsamkeit, welche einen Heiligen charakterisiert, welche hier hervorgehoben wird, denn alle waren gleichermaßen eingeschlafen und alle wurden zugleich wach, sondern die Kirche als Leib ist es, die ihre Hoffnung vergisst und eben hierdurch in die Erschlaffung verfällt.

²⁹ Man lese dazu noch die folgenden Stellen: 1. Kor 1,7; Kol 3,4; 1. Thes 3,13; 1. Thes 5,2.4.23; 2. Thes 1,7; 2. Thes 2,1; 1. Tim 6,14; 2. Tim 4,8; Tit 2,13; 2. Pet 1,16.21. Wenn man diese Stellen prüft, so wird man sehen, dass sie nicht allein diese Lehre bestätigen, sondern auch, dass sie sich anknüpfen an die Gedanken über die Beweggründe des täglichen Lebens des Christen. Ich übergehe hier mehrere Stellen, an welchen der Herr Jesus diese Erwartung als den menschlichen Charakter der Gläubigen darstellt. „Und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann irgend er aufbrachen mag von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich öffnen“ (Lk 12,36).

³⁰ geschrieben im Jahr 1853

³¹ geschrieben im Jahr 1853

9. Was den Charakter oder die Natur dieser Zukunft betrifft, so lernen wir in der Apostelgeschichte: „Und als sie unverwandt zum Himmel schauten, als er auffuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, die auch sprachen: Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,10.11). Das ist etwas ganz anders als das Gericht, das Christus am Ende halten wird, denn dann wird dies nach Offenbarung 20,11 das Gericht des großen weißen Thrones sein. Der Himmel und die Erde werden vor seinem Angesicht fliehen und für sie wird keine Stätte gefunden. Dagegen soll Christus wiederkommen, wie Er aufgefahren ist. Noch mehr, diese Zukunft, so wie wir sie in Apostelgeschichte 3,19–21 erfahren, ist nicht die Zeit des Verschwindens der Erde und des Himmels, sondern der Wiederherstellung aller Dinge. „Damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er den euch zuvor bestimmten Christus Jesus sende, den freilich der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat.“ Die Propheten reden nicht von den Dingen des Himmels, sondern von dem Glück und von dem Segen, welcher auf der Erde sein soll. Sie reden von der Erde, welche dann „voll Erkenntnis des HERRN sein [wird], wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9) Sie reden von der doppelten Decke, welche von allen Völkern weggenommen sein soll, und von dem Tag, wo der Tod in den Sieg verschlungen sein wird (Jes 25,7.8; 1. Kor 15,54). Aber für alle diese Dinge wird Gott Jesus senden (Apg 3,20).

Es ist aber Zeit, auf einen anderen Teil des Gegenstandes zu kommen. Wenn die Versammlung bei der Ankunft des Herrn Jesus aufgenommen sein wird, was werden dann die Auswirkungen dieser Ankunft auf die Welt im Allgemeinen, d. h. auf die Juden und auf die Heiden, sein? Wir haben gesehen, dass die Versammlung, ich meine die Gläubigen, den Charakter des Segens hat. Das wird das Ende ihres Leidenszustands sein und der Anfang des Zustands ihrer Verherrlichung. Aber was wird die Ankunft für die Welt sein? Dieses führt mich zu einem weiteren Teil der Betrachtung.

1. Es hat drei große Systeme im Verlauf der Zeit gegeben, von Gott festgestellt, welche alle in Bezug auf das Zeugnis, was ihnen aufgetragen war, gefehlt haben: die Juden, die Heiden und die Versammlung Gottes. Es ist gut, in Bezug auf ihren Fall und auf die zukünftigen Absichten Gottes mit ihnen einige Worte anzudeuten. Als Gott über die Juden „Lo-Ammi“ (Nicht-mein-Volk – Hos 1,9) ausgesprochen hatte, da übergab Er die Macht in die Hände der Heiden in der Person des Nebukadnezar (Dan 2,37) und seiner Nachkommen, und diese haben die Macht von da an immer in Besitz gehabt. Als die Juden und die Heiden (indem die vierte Monarchie oder das Römische Reich dastand als Weltreich) sich zusammen vereinigten um den Messias zu verwerfen, da führte Gott die Versammlung, das himmlische Volk, ein – nicht um eine irdische Herrschaft zu bekommen, sondern damit sie hier unten Zeugen würden von Christus, sitzend zur Rechten Gottes. Die Schrift stellt uns diese drei Ordnungen der Dinge als solche dar, welche ihre Berufung verfehlt haben: die Juden, die Heiden und die Christenheit als solche.

2. In Bezug auf die Juden (jetzt noch „Lo-Ammi“ oder Nicht-mein-Volk) muss man bemerken, dass ihr Fall aus ihrem Ungehorsam gegen das Gesetz entstanden ist, welches sie zu halten versprochen hatten. Sie werden aber durch die freie Gnade Gottes und als Folge der Verheißungen an Abraham trotz ihres Falles, wofür sie schon bestraft sind und noch bestraft werden, wieder in das Land Kanaan eingeführt. In 1. Mose 13,15 sehen wir, dass das Land Kanaan dem Abraham und seinen Nachkommen

für immer gegeben wird. In 1. Mose 15,13.14 findet sich die Ankündigung der Gefangenschaft in Ägypten und die Befreiung aus dieser Gefangenschaft und dass das Geschenk des Landes von neuem den Nachkommen Abrahams gemacht wird aufgrund eines Bundes Gottes ohne Bedingungen. In Bezug auf 1. Mose 17,7.8 wissen wir, dass der erste Teil davon erfüllt ist, dass die Kinder Israels von Ägypten erlöst wurden und geführt zum Berge Sinai, wo das Gesetz gegeben wurde. Alle Wege Gottes in Bezug auf sie waren bis dahin rein in Gnade gewesen. Aber dort stellten sie sich freiwillig unter ein Gesetz: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun“ (2. Mo 19,8). Das sind ihre Worte. Aber sie fielen unter diesem Gesetz, wie es die Sünde des goldenen Kalbes beweist (2. Mo 32,7.8). Demnach berührte das keineswegs die Verheißungen, die dem Abraham gegeben waren. Die Fürbitte Moses in 2. Mose 32,13 ruht auf diesen Verheißungen und auf dem Eid Gottes. Das Volk ist aufgrund dieser zwei Dinge schließlich in das Land eingegangen. Genauso ging es in allen späteren Wegen Gottes mit diesem Volk: Obschon Er sie wegen ihrer Übertretungen züchtigte, als sie in diesem Land waren, und sie endlich daraus vertrieb, bleiben die Verheißungen, dem Abraham gemacht, ihnen immer gesichert (3. Mo 26,44.45; Mich 7,20).

3. Es gibt zwei Hauptgrundsätze, welche sich auf ihre schlussendliche Wiederherstellung beziehen. Es sind Grundsätze, welche einen Unterschied machen zwischen dieser Wiederherstellung und aller bisherigen Wege Gottes mit ihnen, so reich sie an Gnade waren. Erstens werden sie gepflanzt in das Land unter dem neuen Bund (Jer 31,31–40). Dann werden sie die Gegenwart des Messias haben (Hes 34,23.24; 37,27.28; 43; Jer 33,14–26). Als der Messias zum ersten Mal kam, verwarfen sie Ihn, und obwohl sie dadurch das Maß ihrer Sünden voll machten, rührte das die Verheißungen nicht an, die ohne Bedingungen gemacht waren. Mehrere von denen, die wir in Jesaja, 2. Samuel 7 und Amos 9,11–14 finden, bleiben noch zu erfüllen.

4. Was die Macht der Heiden betrifft, so sollte sie nicht allein durch Sünde enden, sondern durch offene Rebellion gegen Gott. Nun sollte die Christenheit einen großen Anteil an dieser Rebellion haben und darin die Hauptrolle spielen³². Diese Macht, wie wir es eben gesagt haben, fängt in der Person Nebukadnezars an, sie setzt sich danach fort unter der Monarchie der Perser, der Griechen und der Römer. Diese letzte bestand zurzeit des Herrn Jesus, und durch die Juden veranlasst gebrauchte sie ihre Macht, die sie im Ursprung von Gott bekommen hatte, dazu, dass sie den Mensch gewordenen Sohn Gottes tötete. Diese Macht wird fortbestehen, bis sich der Stein vom Berg ohne Hände losreißt und diese Reiche in ihrer letzten Form zerbricht und verzehrt, nämlich unter den zehn Königen, welche dem Tier ihre Macht geben (Dan 2,40–45; Off 17,11–14).

Hier bleibe ich einen Augenblick stehen, um einem weit verbreiteten Irrtum zu begegnen, nämlich dem, dass der kleine Stein bedeuten soll, dass das Reich des Christus am Pfingsttag eingeführt worden sei und dass dieses Reich von der Zeit an so gewachsen sei, dass es ein großer Berg geworden ist. Mit anderen Worten, dass die gesamte Welt in der jetzigen Haushaltung durch die Predigt des

³² Man muss mit Sorgfalt unterscheiden zwischen der zivilen Form und der kirchlichen Form der Welt. Die Hand Gottes wird auf beide schwer fallen. Über die Mächte dieser Welt, weil sie Gott im Allgemeinen verleugnen und ihre Macht letztendlich dem Tier geben werden. Über die sogenannte Kirche, weil sie von der Wahrheit Gottes abgewichen ist und anstatt ihrer Berufung treu zu bleiben und ihr himmlisches Bürgerrecht festzuhalten, sich mit den Mächten dieser Welt verbunden hat und zwar so, dass sie ein und dasselbe zu sein scheinen. Unter diesen Mächten der Welt sind also nicht heidnische Mächte zu verstehen, sondern solche, die den Namen Christen tragen. Wir sehen in der Offenbarung den Ausgang der beiden Mächte an der Stelle, wo von dem Tier und dem falschen Propheten die Rede ist.

Evangeliums bekehrt werden soll. Lasst uns dabei bedenken, dass der Stein erst dann anfängt zu wachsen, nachdem er die Bildsäule zermalmt hat. Erst danach wird er zu einem hohen Berg, welcher die ganze Erde erfüllt (Dan 2,35). Es ist nicht etwas, das in das Wesen der Welt eindringt und den moralischen Charakter davon ändert, sondern etwas, was das ganze System der Bildsäule zerstört, ehe der Stein anfängt zu wachsen und zu einem Berg wird. Die Schrift sagt nirgendwo, dass das Christentum allgemein überhandnehmen wird, solange die Bildsäule besteht. Sie sagt, dass der Stein die ganze Macht der Erde zerstören wird, wenn die letzte Monarchie zerstört wird, um danach das Zentrum eines neuen Systems zu werden. Der kleine Stein bedeutet ohne Zweifel: Christus kommt, um zu richten, und danach wird sein Reich eingeführt. Dann aber, und nur dann, wird in Wirklichkeit die Erde voll werden an Erkenntnis des HERRN, wie der Prophet Jesaja vorhersagt (Jes 11,9).

Außerdem wird in Offenbarung 16 erzählt, dass drei unreine Geister, welche Geister von Dämonen sind, die Zeichen tun, ausgehen sollen „zu den Königen des ganzen Erdkreises, um sie zu versammeln zu dem Krieg des großen Tages Gottes des Allmächtigen“ (Off 16,14) – Sind diese das Evangelium, welches die ganze Welt zur Unterwerfung unter Christus bringen soll? Welche Auslegung man dieser Stelle im Einzelnen auch geben mag, sie zeigt offensichtlich die volle Entwicklung und ausgedehnte Tätigkeit des bösen und verderblichen Einflusses Satans in der Absicht, die Mächte dieser Welt in den letzten Zeiten zum großen Kampf Gottes, des Allmächtigen, und folglich zum Gericht zu versammeln.

5. Aber was wird uns von der sogenannten bekennenden Kirche gesagt? Die Heilige Schrift schweigt hierüber nicht. Ihr Ende, gleich dem Ende alles dessen, was jemals von Gott dem Menschen anvertraut worden ist, ist ein Fall und ein Verfall. Wir haben hierüber zuerst in Matthäus 13,24–30 die positive Offenbarung, dass sich auf dem Acker, den der Sohn des Menschen besät hat, Unkraut unter dem Weizen finden wird. Hiermit wird weder das Heidentum im eigentlichen Sinn bezeichnet noch unbekehrte Sünder noch Menschen an und für sich, sondern es wird damit die Einführung des Bösen bezeichnet an der Stelle, wo das Gute gesät worden war. Es kommt dann die Frage: Soll man das Unkraut ausreißen? Die Antwort war: Nein. Das Ausreißen ist nicht Sache der jetzigen Haushaltung, sondern das Säen. Wir können und wir sollen das Evangelium predigen, und doch soll überall, wo der gute Same ausgesät ist, auch das Böse sein, te des Gerichts. Es werden außerdem die Tage des Menschensohns mit den Tagen Noahs und Lots verglichen (Lk 17,26–31). „Ebenso“, so lautet der schreckliche Schluss, „wird es an dem Tag sein, da der Sohn des Menschen offenbart wird.“ Genauso offenbart uns die Heilige Schrift, weit entfernt von zukünftigen glücklichen und gesegneten Tagen zu reden, „dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden“ (2. Tim 3,1–5; vgl. Röm 1,28–32). Ja, das Ende der bekennenden Kirche, so wie die Schrift es uns offenbart, ist eine Ungerechtigkeit, welche der der Heiden gleich ist, begleitet von einer Form der Gottseligkeit, welche vielleicht äußerlich etwas sehr Schönes, aber im Grund nur Moder und Totengebeine sein wird. Weiterhin wird der besondere Charakter der letzten Tage der bekennenden Kirche, wovon wir in 1. Johannes 2,18 lesen, offenbart: „Kinder, es ist die letzte Stunde und wie ihr gehört habt, dass die Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden.“ Das soll das Kennzeichen der letzten Zeit sein. Nicht wachsende und sich weiter verbreitende Segnungen, sondern Antichristen, die sich aus der Kirche erheben, Vorläufer des Antichristen (den Jesus zerstören soll), und nicht allgemeine Segnungen vor dem Gericht. 2. Thessalonicher 2 zeigt uns außerdem den Verlauf, den das Böse nimmt, von der Zeit des Apostels an bis zur Erscheinung des Christus, ohne dass sich hier der geringste Platz fände, wo man eine Zeit allgemeinen Segens einschalten könnte. „Denn schon ist das

Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam“, sagt Paulus, „nur ist jetzt der da, der zurückhält, bis er aus dem Weg ist, und dann wird der Gesetzlose offenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch seines Mundes ...“ (2. Thes 2,7.8).

Das Geheimnis hatte zur Zeit des Apostels begonnen und sollte dauern bis zur Ankunft des Herrn Jesus. Im Brief des Judas zeigt sich der Abfall und Verfall noch deutlicher. Jud 1,3 schreibt er mit vielem Eifer hinsichtlich ihres gemeinsamen Heiles an sie. Er hätte gewünscht, sich über die ihnen gemeinsame Segnung aussprechen zu können, aber er wurde verhindert und sah sich genötigt, sie zur Fortsetzung des Kampfes für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu ermahnen. Weit entfernt, dass von den Fortschritten des Guten die Rede gewesen wäre, betonte er vielmehr, dass schon die Zeit gekommen sei, das Böse zu bekämpfen. Böse und gottlose Menschen hatten sich unter sie gemischt, welche die Gnade Gottes in Ausschweifung verkehrten und Gott und unseren Herrn Jesus Christus, den alleinigen Herrn, d. h. insbesondere die Herrschaft des Christus, verleugneten, zu Beginn moralisch, aber danach in offener Empörung. Das ist der Charakter des Antichristen: Er leugnet den Vater und den Sohn, er leugnet, dass Jesus der Christus ist (1. Joh 2,22), und er leugnet, dass Jesus im Fleisch gekommen ist (1. Joh 4,3; 2. Joh 7). Sah aber Judas in der Zukunft eine Verbesserung des Zustands? Keineswegs, denn er sagt: „Henoah ... [hat] von diesen geweissagt und gesagt: ‚Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben ...‘“ (Jud 1,14.15). Dieselben Menschen, welche sich unter sie gemischt hatten, nötigten ihn, zu sagen: Sie sind es, von welchen Henoah prophezeit hat. In Judas 1,11 unterscheidet er sie in drei Klassen. Er bezeichnet hier einen dreifachen Charakter des Abfalls, indem er auch den Fortschritt des Bösen, in der Natur des Menschen, offenlegt: 1. Kain: das natürliche Böse, der Hass. 2. Bileam: das kirchliche Verderben, die Predigt für Lohn. 3. Korah: die Unabhängigkeit von Gott, die Empörung gegen seine Oberherrlichkeit, die Verleugnung des Christus als Herr und Hoherpriester. Dieses Widersprechen und diese offene Empörung führen ihren Untergang herbei³³.

6. Indem uns das Gericht so gezeigt wird, kann man sich fragen: Wie und durch welches Mittel soll die Erde, und vor allem das Land der Juden, später noch gesegnet werden³⁴, dem gemäß, was oben gesagt ist? Hierauf antworten wir, dass das Gericht nicht allgemein ist und dass, obgleich das Gericht, und zwar sehr schwer, auf Israel³⁵ (Sach 13,8.9) und selbst über alle Völker fallen soll (Jes 63,1–6; Jer 25,31), dennoch ein Überrest umkehrt und gerettet wird (Jes 1,9; 10,21.22). Der jüdische Überrest, welcher der großen Trübsal des jüngsten Tages entrinnt (Jer 30,7), wird der Same oder der Kern der künftigen Nation und ihre Stadt Jerusalem wird die Hauptstadt der Welt sein. „Das Wort, das Jesaja ... über Juda und Jerusalem geschaut hat. Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des HERRN feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel. Und alle Nationen werden zu ihm strömen ... Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Jes 2,1–3). Wenn ihr Licht gekommen und die Herrlichkeit des HERRN über ihr aufgegangen ist, dann werden die Nationen wandeln zu ihrem Licht und die Könige zum Glanz

³³ Die Sünde Korahs bestand darin, dass er die Ordnung des von Gott eingesetzten Priestertums leugnete. Die Ordnung Gottes über diesen Gegenstand ist jetzt anders, denn alle seine Kinder sind Priester (1. Pet 2,5) und alle haben die „Freimütigkeit zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“ (vgl. Heb 10,19)

³⁴ In die Segnung der Erde hat man nicht diejenigen mit einzubeziehen, deren endliches Los schon vorher bestimmt ist.

³⁵ ursprünglich: Jerusalem

ihres Aufgangs (Jes 60,1.3). Oder vielmehr, wie es in einer anderen Stelle ausgedrückt wird: „Israel [wird] blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Fläche des Erdkreises“ (Jes 27,6). Nach dem Gericht der Lebenden (welches mehr oder weniger streng ist, je nach dem größeren oder geringeren Licht, welches sie empfangen haben – Lk 12,47.48) wissen wir, durch eine Menge von Zeugnissen der Heiligen Schrift, dass die Heiden unter das Zepter der Gnade und der Wahrheit des Herrn Jesus gebracht werden wird und dass Jerusalem der Mittelpunkt seiner Regierung sein wird (siehe dazu u.a. Spr 3,8.9; Ps 72; Sach 8,20–22; Röm 11).

7. Die Segnung der Kirche ist verschieden. In den himmlischen Örtern sind wir gesegnet, und zwar schon bevor die Israeliten „den sehen werden, den sie durchbohrt haben“ (Sach 12,10). Von der Kreuzigung an bis jetzt haben wir Christen unser Teil in den himmlischen Örtern (Eph 1,3). Aus einem noch stärkeren Grund werden wir dieses Teil haben, wann Er offenbart werden wird. Lasst uns also uns nicht niederschlagen lassen durch das Böse, welches uns umgibt. Lasst uns Öl in unseren Lampen haben, die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unseren Herzen. Wie dunkel auch die Nacht sei, die Gläubigen können immer sagen: „Amen; komm, Herr Jesus!“ (Off 22,20). Indem wir die Erlösung durch sein kostbares Blut haben und durch den Heiligen Geist lebendig gemacht sind – o mögen unsere Neigungen so sehr geheiligt sein, dass wir nichts anderes mehr verlangen. Lasst uns von allem Abstand nehmen, was Er bei seiner Ankunft richten wird. So werden wir nicht beschämt werden.

Fortschritt des Bösen auf der Erde

Es ist notwendig, dass wir das Zeugnis, welches Gott von der Bosheit des Menschen ablegt, gut kennen. Anstatt auf einen beständigen Fortschritt des Guten hoffen zu können, müssen wir im Gegenteil einen Fortschritt des Bösen erwarten. Die Hoffnung, dass die Erde voll werden wird von der Erkenntnis des Herrn, bevor sein Gericht vollzogen und auf der Erde vollendet ist, ist falsch. Wir haben das Böse zu erwarten, bis es sich so schreiend herausstellt, dass der Herr als Richter kommen wird.

Zunächst ist da der Abfall vom Glauben, welcher in der Christenheit selbst stattfindet. Danach die Bildung und der Sturz der weltlichen Macht des Antichristen als sichtbare Macht betrachtet.

In Matthäus 13,24–30.36–43 finden wir das Gleichnis vom Unkraut (das Unkraut könnte man Ketzerei oder Verfälschung der Wahrheit nennen). Der Feind hat es zwischen den guten Samen gesät. Die Bestrebungen des Christen sollen nun nicht dazu dienen, das Unkraut auszuraufen, sondern „lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte“ (Mt 13,30). Diese findet am Ende der gegenwärtigen Haushaltung statt. Alle unsere Anstrengungen sollen das Ziel haben, die Kirche Gottes zu sammeln, die Miterben Jesu Christi zusammenzubringen.

1. Timotheus 4,1: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten einige von dem Glauben abfallen werden, indem sie achten auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen, durch die Heuchelei von Lügenrednern“ (vgl. 2. Tim 3,1–5; 4,1–4; Apg 20,28–31; 1. Joh 2,18; 2. Thes 2,3–12). Wir sehen, dass das Unkraut schon zu Lebzeiten der Apostel gesät war, und darum haben wir auch das Zeugnis Gottes darüber, um uns zu warnen, zu leiten und uns vollkommenes Licht über diesen Zustand der Dinge mitzuteilen, wenn diese widerwärtigen Ereignisse kommen werden.

Das Verderben nimmt zu, bis endlich der Mensch der Sünde, der Antichrist offenbart wird. Nicht das Evangelium wird die Welt vereinigen, sondern das Böse. Im elften Vers des Judas-Briefes (Jud 11) finden wir drei Arten des Abfalls in diesen Leuten vereinigt: den natürlichen Abfall, den kirchlichen Abfall von Gott und die offenbare Empörung, über welche das Gericht einbrechen wird. Wir sehen zuerst den Charakter Kains, den Abfall der Natur, Hass, Ungerechtigkeit. Zweitens sehen wir den Charakter Bileams, falsche Lehre um des Lohnes willen, also den kirchlichen Abfall, und drittens sehen wir den Charakter des Korah, der sich gegen die Rechte des Priestertums und des Königtums erhoben hat, nämlich des Königtums Christi, vorgestellt in den Vorbildern Moses und Aarons.

Wenn man sich nach dem Wort Gottes ausdrücken will, so wird man sagen: Wir werden sehen, dass sich alles was mächtig ist, alles was gewaltig ist, sich in dieser Welt in Tätigkeit setzen wird, aber ohne Rücksicht auf Gott. Alle menschlichen Mittel, alle Fähigkeiten des Menschen, alle seine Talente, alle seine Erkenntnisse werden entwickelt werden, alles was das Herz verführen und den Geist beherrschen kann, alles was in dem Charakter und in der Natur des Menschen liegt, wodurch er sich selbst zu helfen weiß, ohne sich irgend ein Gewissen daraus zu machen – das wird die

Welt in Erstaunen setzen und wird sie in den Einflussbereich des Antichristen ziehen. Man will die Herrlichkeit des Menschen zur Vollendung bringen, sich gegen Gott erheben und nicht Christus dienen, sich nicht unter Ihn demütigen. „Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“ (Lk 18,14).

Wenn nun das Böse sich verschlimmern soll bis zum Gericht, so macht Gott zu gleicher Zeit das Zeugnis kräftig, welches das Gute von dem Bösen scheidet. Ich glaube, dass Gott immer so handelt. Man kann es nicht leugnen, Gott wirkt sichtbar in unseren Tagen. Man soll Ihm von ganzem Herzen dankbar sein und dies beweist nur noch umso mehr, dass die Zeit nahe ist, dass Gott die Seinen von der Welt zurückziehen will. Es sind zwei Zeichen des bevorstehenden Gerichts: Zum einen, dass das Böse groß wird, dass die Gottlosigkeit sich vermehrt und dass alle Hilfsmittel des Menschen sich auf eine wunderbare Weise entfalten, und zum anderen, dass die Christen sich von dem gegenwärtigen Zustand zurückziehen. Es liegt aber nichts darin, dass uns hindern soll an dem Werk Gottes zu arbeiten.

Ich sehe, dass das Gute wirksam ist, dass es sich verbreitet und ausdehnt und dass Gott seine Kinder von dem Bösen absondert. Ich sehe von der anderen Seite, wie sich alle Grundsätze des Gottlosen sichtbar entwickeln. Ich sehe in dem Wort Gottes eine ausdrückliche Erklärung, dass die gegenwärtige Haushaltung ihrem Ende zugeht und das Böse den höchsten Grad erreicht, bis dass der Gottlose durch die Ankunft Christi umgebracht wird.

Zum Schluss nur noch die Warnung, welche der Herr uns in Römer 11,22 gibt: „Sieh nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, die gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du abgeschnitten werden.“

Hat die Kirche dieser Güte Gottes entsprochen? Die Christenheit hat sich in ihrer Gesamtheit verschlimmert, diese Haushaltung der Heiden ist untreu gewesen. Kann sie wieder hergestellt werden? Nein, es ist unmöglich. Wie die jüdische Haushaltung abgehauen worden ist, so wird es auch mit der christlichen geschehen. Gott schenke uns die Gnade, dass wir festhalten an unserer Hoffnung und dass wir uns auf seine Treue stützen, die uns nie verlassen wird.

Da der Geist Gottes die wahre Stärke der Kirche ist, fängt die Empörung derselben dann an, wenn sie, anstatt sich Christus zu unterwerfen, bloß dem Willen und der Macht des Menschen gehorcht, sich auf Menschen stützt und auf die Wahrheit verzichtet, um der Lüge zu folgen. Christus ist das Haupt. Der Heilige Geist ist die einzige Macht, mittelst derer die Kirche wirken kann. Wenn die Kirche nicht durch den Heiligen Geist geleitet wird und nicht in diesem Sinn wahrhaftig sich Christus unterwirft, so ist die Christenheit eine Abtrünnige. In diesem Zustand der Empörung wird sich zum Ende der gegenwärtigen Haushaltung die bürgerliche Macht befinden. Der Abfall in der bürgerlichen Ordnung ist etwas, das sich viel mehr äußerlich zeigt und weit mehr auffällt. Alle bürgerliche Gewalt ist von Gott, nur befindet sie sich im Zustand der Empörung oder des Abfalls, wenn sie, anstatt sich Gott zu unterwerfen, sich gegen denjenigen erhebt, der ihr ihre Gewalt gegeben hat.

Das wird im Schoß der Christenheit stattfinden und dazu, wie es den Anschein hat, wird das Böse in der Kirche die Quelle und der Hauptansteller sein. Eine Erfahrung, die sich zu allen Zeiten wahrnehmen ließ.

Von dem Augenblick an, da das Tier oder die bürgerliche Macht der vierten Monarchie sich gegen Gott in Aufruhr setzen wird, wird sich diese Monarchie in Verbindung mit den Juden finden und das ist es, was uns in die Geschichte dieses Volkes hineinführen wird. Als das vierte Tier (das römische Reich) auf dem Schauplatz dieser Welt erschien, waren in Jerusalem die Juden. Christus wurde diesem Reich vor Pontius Pilatus als König der Juden vorgestellt und in diesem seinem Charakter als König der Juden, den Er nie verlieren wird, verworfen. Zum Ende der Zeiten wird sich die gleiche Tatsache wiederholen. Die wieder in ihr Land versetzten, unbekehrten Juden werden sich in Verbindung mit dem vierten Tier befinden. Es werden unter ihnen Heilige sein. Dieses vierte Tier, das sich gegen Gott erhebt, wird sich geradezu den Rechten Christi als König der Juden widersetzen. Es wird sich viel höher gegen Christus erheben als damals, denn es wird sich die Rechte Christi als König der Juden anmaßen. Dann wird Christus, vom Himmel kommend, dasselbe mit dem Antichristen, der das Haupt davon ist, umbringen. Das Übriggebliebene aus den Juden wird Er annehmen als sein Volk auf der Erde und alle Völker wird Er unter seine Füße legen.

Das Gesagte wird uns begreiflich machen, dass sich da vieles nur auf die Heiligen, nämlich auf den treuen Überrest unter den Juden, anwenden lässt und nicht auf die Kirche. Wir wissen z. B. dass, während der kirchliche Abfall regiert hat, viele Verfolgungen gegen die Gläubigen stattfanden. Aber in den letzten Zeiten, wenn die Frage von der Verfolgung der Heiligen sein wird, so wird sie sich an dem Überrest der Juden vollziehen, deren Blut wie Wasser vergossen werden wird (vgl. Ps 79,3).

Das zwölfte Kapitel der Offenbarung zeigt die Quelle dieser Macht, den großen Drachen. Wir dürfen da gleichsam hinter den Vorhang dieses Schauplatzes schauen und wir sehen die Macht des Satans, welcher begehrt denjenigen umzubringen, der alle Völker mit einer eisernen Rute regieren soll: Christus und in Christus und mit Christus die Kirche. Das ist eigentlich die Macht Satans, der große Kampf. Das Wort Gottes stellt den Kontrast auf zwischen dem Vater und der Welt, zwischen dem Fleisch und dem Geist, zwischen dem Satan und dem Sohn Gottes. Hier ist der große Drache oder Satan, welcher denjenigen verschlingen will, der die Völker mit einer eisernen Rute regieren soll. Aber Er ist im Himmel, wo Ihn unser Auge erblickt.

Später, in Off 12,9, wird Satan aus dem Himmel verstoßen, ein Ereignis, das noch nicht wirklich stattgefunden ist.

Hier entsteht für einige eine Schwierigkeit. Weil Satan aus dem Gewissen vertrieben ist, was an sich wahr bleibt, so stellt man sich vor, er sei auch aus dem Himmel vertrieben. Es ist ganz richtig, dass Satan über unser Gewissen keine Macht hat, wenn wir den Wert des Blutes Christi verstanden haben. Aber auch deswegen bittet Christus für uns im Himmel, wo Satan die Kinder Gottes anklagt. Wir sehen in Epheser 6,12, dass die bösen Geister in den himmlischen Örtern sind. Folglich wird es ein Kampf im Himmel sein, ein Kampf, der nicht durch einen Akt der Fürbitte oder des Hohenpriesteramtes bewirkt wird, sondern durch Gewalt, der sich vielleicht mittelst der Engel erheben, der aber immerhin ein Werk der Gewalt sein wird. Obwohl Satan vom Himmel gestürzt werden soll, wird sein Sturz zu gleicher Zeit diese Erde zum Ziel haben. Aber er wird noch nicht in dem Abgrund gebunden sein und die Früchte seiner Bosheit werden ihr Ziel noch nicht erreicht haben. Er wird in großer Wut herabsteigen, „da er weiß, dass er wenig Zeit hat“ (Off 12,12).

Er wird seine Macht dem Antichristen geben und diesen wird der Herr umbringen durch den Hauch seines Mundes (vgl. 2. Thes 2,8). Direkt danach wird der Tag des Gerichts anbrechen, der kommen soll wie ein Dieb in der Nacht, für die Kinder dieser Welt, wenn sie sagen werden: „Friede und Sicherheit“.

Aber bei den Kindern des Tages und des Lichts wird dies Wort in Erfüllung gehen: *„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen. Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!“* (Off 3,10.11)

(Auszug aus der „Erwartung der Kirche“)

Bibelstellenverzeichnis

	35,19	140	8	214
1. Mose	5. Mose		8,7	214
1,28	9	58	14,2.3	34
3,17	17,7.12	173	19,11	29
6,5	27,26	124	32	74
9,6	29	58	32,1.2	74, 112
13,15	Josua		37,5	42
15,13.14	1,11	139	42,8	13
17,7.8	24,1	58	72	223
28,17	Richter		79,3	226
2. Mose	6,12	63	92,2	43
5,2	7,2	63	95,7.8	6, 58
19,4	1. Samuel		101,5	215
19,5.6	13,19	63	110,1	214
19,8	14,8.10	64	119,105	29
19,10.14.17	14,12	65	119,137	34
19,12	14,13	65	144,1	204
20,1	14,17.18	65	145,1	110
21,24	14,19	65	Sprüche	
24,3	14,24	65	3,8.9	223
28,1	14,32	66	18,12	56
28,43	14,37	66	24,16	25
32,7.8	14,45	63	24,26	28
32,13	16	204	Jesaja	
3. Mose	16,6	206	1,9	222
10	16,18	207	2,1	222
10,1.2	17	64	2,3	160
10,3	2. Samuel		2,4	51
14,7	7	220	5,13	194
16,1.2	24	65	10,21.22	222
16,4	1. Könige		11,9 . 140, 152, 219, 221	
16,16	3,13	139	11,11.16	138
26,44.45	8	139	25,7.8	219
4. Mose	9,5	139	27,6	140, 223
10,9	Hiob		40,1.6	201
21,5	19,25	8	53,5	92
23,19	Psalm		53,8	17

53,12	15	13,8.9	222	25,10	52
53,17	91	14,2	54	25,41	9
57,19	110	14,5.4	140	26,29	93
60,1	51	14,17	215	26,31	11
60,1.3	223	Matthäus		26,38	90
60,12	215	3,17	82	26,39	11
63,1	222	5,4	85	26,56	12
Jeremia		5,20	146	Markus	
3,17	140	6,6	212	10,42	140
25,31	222	6,8	43	14,18	91
30,7	222	6,19	141	14,20	91
31,29.30	215	6,24	88	14,22	91
31,31	220	6,26	41	14,27	92
33,14	220	6,34	43	14,29	92
Hesekiel		7,1	179	14,31	92
18,20	124	7,7	75	14,32	93
34,23.24	220	9,2	84	14,33	90
37,27.28	220	10,30	42	14,40	94
43	220	10,42	30	14,44	94
Daniel		11,28	75	15,32	85
2,35	221	12,30	31	15,34	90
2,37	219	13,13	184	Lukas	
2,40	220	13,24	221, 224	1,10	109
7,24	54	13,30	224	2,20	48
9,24	110	15,14	146	5,8	77
11,31.32	55	18,15	170	7,36	181
Hosea		18,20	31, 139, 178	7,37.38	181
1,9	219	19,23	139	7,39	146, 182
4,6	108	21,21	87	7,40	183
Joel		21,38.39	138	7,44	185
3,1	135	22	170	7,49	186
Amos		23,8	169	7,50	187
9,11	220	23,39	138	9,23	208
Micha		24	53, 55	9,32	93
7,20	220	24,1	52	9,33	100
Zephanja		24,3	216	10,27	88
3,19	138	24,30	217	11,52	147
Haggai		24,37	55	12,15	117
2,4	166	24,48	218	12,36	52, 54, 218
2,4.5	166	25	218	12,37	21
Sacharja		25,1	218	12,45	21
8,20	223	25,5	21, 218	12,47.48	223
12,10	223	25,6	48, 218	14,14	216

15,1	144	4,20.21	139	17,15	51
15,1.2	73	4,23	108	17,16.17	202
15,7	89	5,18	60	17,19	202
15,9	76	5,22	217	17,23	31, 41
15,13	77	5,25	216	17,33	188
15,14	77	5,27	217	18,8	12
15,17	77	6,39.40.54	216	18,11	11, 90
15,20	78	6,44	216	18,15	12
15,21	77	6,56	216	18,36	140
15,22.23	79	6,68	156	Apostelgeschichte	
15,27	81	7,37	48	1,10.11	219
15,28	81	8,1	73	1,11	20
15,32	81	8,7	73	1,22	17
17,26	221	8,11	73	2,16	135
18,14	225	9,4	51	2,24	17
19,10	61, 75, 88	9,41	35	2,32	17
20,35	216	10,9	131, 144	2,33	30
21,5	139	10,17	17	2,42	31
22,32	12	11,40	87	3,13	55
22,33	11	11,52	31, 168	3,15	17
22,43	11	12,27.28	121	3,19	219
22,44	12 f.	12,28	70	3,20	219
22,53	11	13,30	173	4,12	36, 38, 68
23,42	85	13,31	145	5,31	55
23,43	85	13,35	31	7,51	133
Johannes		14,2	52	9,4	85
1,4	44	14,2.3	139	9,5	107
1,12	33, 85, 144	14,4	158	9,16	204
1,13	125	14,6	144, 202	13,2	30
1,14	123	14,16.17	218	13,38	61
1,18	153	14,16.26	30	13,39	45
1,29	37	14,30	140	15,14	140
1,47	112	15	176	16,31	36, 61, 87, 89
1,51	140	15,4	39	17,28	84
2	170	15,8	26	20,7	31, 165
2,19	17	15,18.20	138	20,24	102
2,22	55	15,19	31	20,28	224
3,3	150	15,26	218	21,28.29	109
3,16	37	16,13	30, 218	22,10	85, 198
3,17.18	89	16,14	46	22,14.15	105
3,19	35	17	176	26,28	102, 107
3,36	36 f.	17,3	39	26,29	102
4	46	17,14	31	Römer	

1,4	17	7,14	23, 27	1,2	31
1,5	26	7,14.19.23	25	1,7	218
1,28	221	7,15.19	27	1,7.8	21
2,4.5	36	7,23	27	1,8	196
3,12	57	7,24	74, 194	1,18	15
3,22.23	57, 117	7,24.25	96	1,19	31, 34
3,23	73	8,1	124	1,21	37
3,23.24	34	8,2	27	1,27.28	32
3,24	38	8,3	38	1,30	23, 26, 44
4,3	80	8,4	59	2,9	100
4,4	169	8,6	120	2,11	31
4,5	37	8,8	36	2,14	34
4,19	18	8,8.9	27	3,23	45
4,20.21	161	8,9	151	4,4	110
4,23.24	18	8,11	216	4,15	171
4,25	17, 37	8,15	41, 67, 110	5,3	175
5,1	44 f., 189	8,16	46	5,4	171
5,8	62	8,17	84, 101, 139, 214	5,11	31
5,12	34	8,18	70	5,12	173 f.
5,14.15	15	8,19	21, 51	6,2	67
5,17	50	8,21	150	10	58
5,20	76	8,23	100	10,11	139
6	33	8,26	30	10,16.17	31
6,2.12.14	27	8,31	38	11,10	178
6,4	17	8,32	41	12,4	30
6,4.8	26	8,33	18, 200	12,4.7.8	30
6,5	15	8,33.34	97	12,11	30
6,5.6	16	8,36	27	12,13	168
6,6	15, 26, 39, 96	8,37	25	13,13	47
6,7	97	9,4	109	14,15.26.31	30
6,10	96	10,4	37	15,17	17
6,11	26, 31, 39, 68, 97	10,9	38	15,23	214 ff.
6,11.7	15	11	223	15,28	215
6,14	97	11,15.25.26	138	15,31	25, 27
6,16	36	11,22	225	15,42	19
6,16.17	115	11,33	124	15,45.47	150, 215
6,17.18	27	12,6	30	15,49	19, 151
6,20	36	12,12	50	15,51.52	52
6,23	36	12,19	140	15,53	19
7,4	39, 97	14,5	161	15,54	219
7,5	36	15,30	31	15,55	8
7,6	18, 27	16,17.18	31		
7,13	23			2. Korinther	
		1. Korinther		1,4	207

1,20	43	6,14	32	2,7	14
2,7	175	Epheser		2,10	217
3,18	203	1,3	138, 223	3,10	18
4,4	140	1,4	28, 134, 138	3,10.11	19
4,16	196	1,5	134	3,11	216
4,17	70, 103	1,6	213	3,12	25, 103
4,17.18	122	1,7	118, 213	3,12.13	27
5,1	99	1,10	141, 213	3,15	28
5,1.2	141	1,11.12	135	3,19	139
5,4.6	21	1,12	213	3,20	21
5,14	96	1,13	46, 136	3,20.21	19, 141
5,14.15	14, 39	1,14	135	3,21	139
5,17	6, 124	1,17	40	4,1	30
5,17.18	16	1,19.20	18	4,4	50, 196
5,18	150	1,21	100	4,6	41
5,19	37, 61	1,21.22	151	4,13	86
5,19.20	61	1,22	30, 214	Kolosser	
5,20	38, 84	1,23	214	1,2	30
5,21 . 15, 17, 29, 61, 124		2,1	34, 217	1,11	39
6,14	31	2,3	15	1,15	150
6,17	141	2,5.6	31	1,16	214
6,18	31	2,6	18, 138	1,18	30
7,1	126	2,7	79	1,20	151, 214
7,11	173	2,8	25	1,22	68
8,3.4	30	2,10	16, 26, 47, 68	1,22.23	59
10,4	139	2,17	108	2,3.9	38
10,17	206	2,19	30	2,6.7	7
11,1	23	2,20	139	2,8	31
12,1	207	3,10	121	2,9	23, 26, 118
12,7	25, 27	3,19	14	2,9.10	121
12,10	208	4,7.8	30	2,12	16, 39, 215
12,11	207	4,8	18, 30	2,13	31
13,4	11	4,11.12	30	2,14	38
Galater		4,13	195	2,15	18
1,1	30	4,18	35	2,16.17	139
2,17	28	5,2	61	3,1	141
2,19	26, 97	5,14	25, 58	3,2	7, 139
2,20	84	5,19	30	3,3 .. 7, 18, 29, 119, 162	
3,13	37	6,10	24, 210	3,4	49, 52, 218
4,4	14	6,12	208, 226	3,16	30
4,18	143	6,12.17	139	1. Thessalonicher	
5,17	25, 28	Philipper		1,3	50 f.
6,1	171	1,9	209	1,9.10	218

- 1,10 84, 196
 2,12 50
 2,19 218
 3,13 21, 50, 218
 4,3.4.7.18 50
 4,13 50, 52
 4,13.18 217
 4,15 20
 4,15–17 138
 4,15.17 215
 4,16 141, 216
 4,17 52
 5,2.4.23 218
 5,4 51
 5,6 50
 5,23 20, 50, 199
 5,27 30
- 2. Thessalonicher**
 1 53
 1,7 218
 2 53, 55, 221
 2,1 218
 2,3 51, 224
 2,4 54
 2,7.8 222
 2,8 140, 227
 2,13 202
 2,16.17 141
 3,6 31
- 1. Timotheus**
 1,15 104
 2,1 31
 3,16 123
 4,1 224
 5,20 175
 6,4 31
 6,12 162
 6,13 162
 6,14 218
 6,18 26
- 2. Timotheus**
 2,3.12 31
 2,6 50
- 2,8 17, 19
 2,19 126
 3,1 221, 224
 3,12 69
 3,15 30
 3,16 138
 4,1 215
 4,2 171
 4,5 31
 4,8 218
 4,16.17 209
- Titus**
 2,12 68
 2,13 218
 2,14 38, 47
- Hebräer**
 1,2 214
 2,5 214
 2,6 214
 2,11 30
 2,14 17, 123
 3,6 131
 3,7 84
 4,7 25
 4,14 131
 5,8 15
 6,18.19 162
 8,1 139
 8,1.2 128
 8,4.5 128
 8,6.10 112
 8,12 112
 9,8.9 129
 9,9 110
 9,12 15
 9,13 162
 9,14 111, 198
 9,22 15
 9,26 38
 9,27.28 213
 9,28 21
 10 109
 10,1 139
- 10,2 108 f.
 10,4 160
 10,5 111
 10,7.9 198
 10,10 112
 10,11.12 111
 10,12 38
 10,12.13 88
 10,13 18, 215
 10,14 . 15, 68, 109, 112,
 194
 10,15 112
 10,17 110
 10,18 110
 10,19 30, 110, 222
 10,19.22 130
 10,20 131
 10,22 68, 161
 10,23 162 f.
 10,24 163
 10,27 129
 10,28.29 128
 10,29 129
 10,31 36
 10,35 42
 10,36.37 70
 10,37 101
 10,38.39 196
 11,17.19 18
 11,27 205
 12,1.2 67
 12,3 69
 12,4 67
 12,14 199, 202
- Jakobus**
 1,17 30
 1,18 140
 4,4 210
 4,7 199
 5,7.8 218
 5,8 50
- 1. Petrus**
 1,1 197

1,2	197	2,1	27, 125	3,8	32
1,3	46, 118	2,3	68	3,10.11	227
1,4	118	2,6	16, 68, 119	3,21	67, 139
1,4.5	199	2,15.16	140, 210	5,9	52
1,6.7	200	2,16	8	7	138
1,7	25, 41, 67	2,17	29	7,9	138
1,8	197	2,18	221, 224	9,20	55
1,8.9	200	2,22	222	11,2	128
1,12	121	2,28	21, 40, 49, 101	11,7.8	51
1,16	200	3,2	29, 49, 67	11,17	214
1,18	38	3,2.3	21, 217	12	53
1,18.19	16	3,3	49	12,9	226
1,21	45, 200	3,6.8.9.22	125	12,12	226
1,23	16	3,14	152	13,1	54
1,24	202	3,21	22	13,3	54
2,5	30, 129, 139, 222	3,21.22	99	13,7	51
2,9	47, 110, 128, 139	3,22	120	13,11	55
2,23	69	4,2	123	14,7	55
2,24	15, 29, 38, 80, 84, 123	4,3	222	15,10	50
3,9	140	4,8	182	16	221
3,18	45	4,10	41	16,9	55
3,22	18	4,13	134	16,14	221
4,1	39, 97	4,17.19	16	17,8	54
5,7	41	5,1	123, 151	17,11	220
2. Petrus		5,2.3.18	125	17,12	54
1,2	39	5,3	16, 26, 60	17,15	54
1,3	68	5,4	25, 38	19	54
1,4	59	5,7	99	19,7.11	52
1,8	39	5,11	44	20	215
1,10	38, 126	5,12	151	20,3	51
1,16.21	218	5,18	140	20,5	216 f.
1,19	51	5,19	197	20,6	27, 67
2,5	55	2. Johannes		20,6.5	19
3	115	7	222	20,11	219
3,10	51	Judas		20,11.12	88
3,13	150	1	30 f., 222	21,9	139
1. Johannes		11	224	21,22	166
1,3	119	14.15	57	22,4.5	166
1,5	119	24.25	13	22,11	48
1,7	44, 80, 125, 198	Offenbarung		22,17	48
1,9	36	1,6	30, 122, 128	22,20	48, 223
		2,26.27	67		